P.o. germ. 318 ma-2

<36602901810014

<36602901810014

Bayer. Staatsbibliothek

Die
Volkslieder
der Deutschen.

Eine
vollſtändige Sammlung der vorzüglichen deutſchen Volks-
lieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erſte Hälfte
des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweiſungen verſehn, wo die
verſchiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch
Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Zweiter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1834.

P. O. germ. 318 ma-2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

65 H

(3850)

II.

Deutſche Volkslieder.

1450 bis 1833.

H III h

12. Aus Gräters Bragur.

1. Abſchiedsklage eines Mädchens.

Aus dem geſchriebenen Liederbuche eines Handwerksburſchen genommen.
(Siehe Gräters Bragur. 8 Theile. Leipzig 1791—1812. I. S. 272.)

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab' ich's dann verſchuldt?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld!

Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du haſt Recht in allen Sachen,
Kannſt dein Glück noch beſſer machen,
Weil ich dich nicht kriegen ſoll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Letzt,
Das ſoll ſeyn das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt!

Es ſind zwei Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leucht zu mei'm Schätzchen,
Der ander durch das finſtre Holz.

Sind wir oft beiſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergeſſen,
Und mit Lieben zugebracht.

Morgen, wenn ich früh aufſtehe,
Iſt mein Schatz ſchon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, ſchon mit Sporen
Giebt er mir den Abſchiedskuß!

2. Liebestreu und Liebeskraft.

(Siehe Bragur I. S. 274, auch Büſchings Volkslieder, S. 146.)

Herzchen, mein Schätzchen, biſt tauſendmal mein,
Laß dir kein'n andern nicht lieber ſeyn!
Kommt dir gleich einer, iſt ſchöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich. —

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz haſt du genommen ein;
„Mein Freud hat ſich im Trauern verſtellt,
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!"

Keine Roſe ſo lieblich riechen kann,
Als wann zwei Lieberl beiſammen ſtahn,
Kein Feuer und Glut brennt nicht ſo heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann ſie in keinen Kaſten verſperren,
Liebhaben in Ehren, kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt ſchreiben hier,

Und ſchreiben die Nacht bis wieder am Tag,
Sie ſchreiben die Liebe kein Ende, ich ſag!
Drum red' ich es frei, und bleibe dabei,
Daß treue Liebe das Beſte ſtets ſey!

3. Lied eines verſchmähten Liebhabers oder die Wankelmüthige.

(Siehe Bragur I. S. 275, und Büſchings Volkslieder, S. 148.)

Oft mancher muß leiden und hat's nit verſchuldt,
Ich weiß ein ſchöns Kräutlein, das heißt die Geduld;
Im Leiden veriren, das geht mir nicht ein,
Kann das nicht begreifen, bin noch viel zu klein!

Hoffärtiges Weibsbild, was führſt du im Sinn?
Meinſt denn, dein Stolziren bringt dir 'nen Gewinn?
Denn dein ſtolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du ſchon vermeinſt, du haſt mir getrutzt.

Warum thuſt du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir dieſer, ein andrer gleich mehr.
Ach, pfui dein Leben! ach, ſchäme dich doch,
Bleib ferner bei einem: wie viel liebſt du noch?

Daß ich von einem Weibsbild veriret ſoll ſeyn,
Das bild' ſich gewißlich ja keine nicht ein!
In Einſamkeit leben iſt beſſer für mich,
Darf ich nur auslachen ein falſches Geſicht.

Ich weiß ein hübſch' Roſe von ſchöner Geſtalt,
Der Geruch und die Schönheit verliert ſich gar bald.
Ach, ſag mir doch einer, was beſtändig ſey? —
So ſind die Weibsbilder; ich ſag's ohne Scheu!

4. Das Bräutlein.

(Siehe Bragur I. S. 281, auch in Büſchings Volkslieder, S. 63.)
Gegenſtück z[illegible] im 1. Theil unſerer Sammlung S. 208 mitgetheilten Liede: „Ein Wortſpiel.“

Als ein Bräut'gam die erſte Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,
Wollt' er ſolch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein iſt und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt', er ſoll's laſſen bleiben.

Er wußt' aber bald Rath darzu,
Sprach: „wenn du förchſt, daß dir's weh thu,
Sollſt mich in Finger beißen,
Den ich dir hier leg' in den Mund.“
Darauf zu ſcherzen bald begunnt,
Und thät ſich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollendt,
Der Bräut'gam fragt ſein Bräutlein behend:
„Sag mir mit gutem Gewiſſen,
„Ob ich dir jetzt hab weh gethan?“
„„O nein, — ſagt's, — lieber Bräutigam,
„„Hab dich auch drum nicht biſſen!““

5. Liebesbrief eines ſchwäbiſchen Landmädchens.

(Siehe Bragur I. S. 283.)
(Vergl. mit „Luſtiger Bulerbrief“ aus Büſchings wöchentlichen Nachrichten, im 3. Theile unſerer Sammlung.)

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünſch' ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund,
Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So iſt mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,

Du meines Herzens Schatz und Paradeis,
Du biſt allein meinem Herzen lieb,
Darum ſchick' ich dir dieſen Brief.
Von dir zu wiſſen iſt mein Begehr,
Ob ich deine Herzallerliebſte wär?
Doch weil ich dich mein Schatz nicht ſeh,
So iſt mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Herz thu ich dir ſchenken,
Ich bitt, du wollſt meiner gedenken,
Und mir ſchicken einen Brief,
Ob ich dir lieb ſey oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebſter Schatz, halte feſt,
Wie der Baum ſeine Aeſt,
Wie der Ring ſeinen Demant!
Mich und dich ſcheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebſten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!
Eh ich dich, ſchönſtes Kind, ſollt laſſen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblaſſen,
Und auch der Mond verfinſtert ſeyn.

6. u. 7. Zwei schöne Bergreyen (Gesänge).

neulich zuſamm gebracht.

Der erſt: „Wohlauf, ihr guten Geſellen," der ander: „herzlich thut mich erfreuen" u. ſ. w.

Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht o. J.

(Siehe Bragur I. S. 355 — 359.)

Der ander Geſang auch, mit einigen Abweichungen, in Görres Volks- und Meiſterlieder S. 35 und im Wunderhorn I. S. 239.

1.

Wohlauf, ihr guten Geſellen!
Auf Sankt Annaberg wohl eine die Stadt

Alle, die da Bergwerk bauen wöllen,
Sie bauen's mit weiſem Rath.
Es hat viel Klüft' und Gänge,
Giebt Silber, giebt reichen Blick;
Wenn der liebe Gott ſein Gnad wölle verhänge
Und daß es mag werden die Länge, die Länge,
So werden wir heuer erquickt.

Gott ehr' uns den frommen Fürſten
Der da uns das Bergwerk verleiht,
Wir wöllen ihm allezeit dienen,
Wo er in dem Felde leyt, (liegt)
Als wie uns vormals hat gethan,
Wie Bergwerk Recht ausführt.
Das danken wir ſeiner Gnaden gar ſchone,
Wir geben ihm gut Wechſel, gut Frommen, ja Frommen,
So viel als ſeiner Genaden gebührt.

Ein Fürſt iſt uns erkoren
Ein Gelübniß des römiſchen Reichs,
Ein Herzog in Sachſen geboren
Herzog Heinrich was (war) ſeines Gleich,
Herzog Moriz der heißt jetzt ſein Name,
Ein Fürſt iſt lobeſan
Gott mehr' uns den edlen Stammen,
Gott mehr' uns den edlen Samen, ja Samen.
Davon Herzog Albrecht kam.

Bergmeiſter und auch Bergherren,
Die müſſen wir halten ſchon,
Wir müſſen ſie halten in Ehren,
Sie geben uns unſern Lohn,
Darmitte wir mögen bauen,
Das Bergwerk iſt alſo feſt,
Ein der Gruben thun wir ſchellen,
Gut Erz thun wir reiner fellen, ja fellen,
Daran ſieht man ſeinen Luſt.

So ſchlagen wir drein mit Schalle,
Wir Häur, wir guten Geſellen,

Nach unſers Fürſten Gefallen,
Friſchlichen wir's wagen wöllen
Bergfreiheit, und die wir haben,
Ein Ordnung iſt ſchon bereit,
Von denen und die uns gaben,
Von ihn da müſſen wir's haben, ja haben,
In Fried' und Einigkeit.

Gott ehr' uns die frommen Erzknappen
Ei wenn ſie fahren ein,
Bergleder und leine Kappen
Muß unſer Berggewandlich (Berganzug) ſeyn,
Grubenſcherper (hölzernes Maaß worin das Erz kommt) und Leuchtſchüren, (Leuchter und Renneiſen)
Kumpaſſe die müſſen wir han,
Wenn wir mit rauſſer dürren (dürfen)
Es ſey denn unſer Gebühre, ja Gebühre,
Sonſt legt uns der Steiger ab. (d. h. ſonſt bekommen wir mit unſerm Aufſeher Verdruß.)

Das ſollen wir uns alle freuen
All die da wöllen bauen Theil,
Ein jeglicher guter Berggeſelle,
Der ſolle ſie bieten feil,
Derſelbig ſoll ſelber bauen,
Soll ſelber fahren ein,
Auf Hoffnung, auf gutem Vertrauen,
Auf Chriſtum wollen wir bauen, ja bauen,
Der alle die Ding vermag.

Der Steiger auf der Halden,
Der Schmidt wohl in der Schmied,
Der Holzhauer wohl in dem Walde,
Der Schmelzer wohl in der Hütt,
Die Fuhrleut' auf der Straßen,
Der Köhler wohl an der Leyt, (die abhängige Seite eines mit Holz bewachſenen Bergs)

Das ſeynd gar weidlich Praſſer,
Der liebe Gott wird uns nit verlaſſen, nit verlaſſen,
Gott der wird uns wohl helfen aus.

Der Reye (Geſang) ſey euch Bergherren geſungen,
So gar aus freiem Mut
Der liebe Gott woll' uns alle behüten,
Dazu den werthen Münzer gut,
Der das Silber zu gut kann machen,
Wohl vor dem gemeinen Mann,
So gar in allen Sachen.
Es dienet für jedermann, ja Mann,
Der liebe Gott uns wohl helfen kann.

2.

Neu in Muſik geſetzt von Luiſe Reichardt.

Herzlich thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geyt. (giebt)
Die Lerch thut ſich herſchwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblichen die Vögel ſingen
Darzu die Nachtigall.

Der Kukuk mit ſeinem Schreien
Macht fröhlich jedermann.
Des Abends fröhlich reyen (tanzen und ſingen)
Die Maidlein wohl gethan,
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieſer Zeit,
Alle Welt ſich freut und wonnen (ergötzt ſich)
Mit Reiſen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde,
Von Farben mancherlei,

Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt, vergiß nit mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenſchein.

Ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt (gefällt) ſehr den ſchönen Frauen,
Darzu die Holder (Hollunder) Blüth.
Die weiß= und rothen Roſen
Hält man in großer Acht
Und thut's Geld darum gloſſen, (ausgeben)
Schöne Kränz daraus macht.

Das Kraut je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer ſich nicht dafür hüth,
Ich hab' es wohl vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer mäßige Lieb braucht alltag. (jedesmal)

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein graſen gahn,
Gar lieblich ſie anſchauen,
Die ſchönen Blümlein ſtahn;
Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenken's ihrem Schatz,
Thun freundlich ihn anlachen,
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob' ich den Sommer,
Darzu den Mayen gut,
Der wendet allen Kommer,
Und bringt viel Freud' und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfenning hab,
Und den es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen 'nab

8. Meiſterſingerlied.

Mit zwei andern zuſammengedruckt unter dem Titel: „Drei neue Lieder, das Erſt: Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn. Das Ander: Von zwei unverſchämten Hausmeyden. Das Dritt: Ach Gott, wem ſoll ich's klagen, das heimlich Leiden. Am Ende ſteht: Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht, o. J."

(Siehe Bragur I. S. 360 und Büſchings Volksl. S. 76.)

Ich hätt mir ein Meidlein auserkorn
Ich meint ſie wär mir hold,
Und ſollt' ich ſie ſtehlen wie ein Dieb,
Mein Herz wird Freuden voll,
Sollt' ich ſie ſchließen darein,
Darein wollt' ich ſie ſchließen,
Sollt's aller Welt verdrießen
So müßt' es dennoch ſeyn.

Ich hätt mir's auserwählet
Ein ſchönes Jungfräulein,
Zu ihr hat ſich geſellet
Das junge Herze mein.
Hab' ihr mein'n Dienſt geſchworn,
Ein Jungfräulein, das mir wohl gefällt,
Darum hab' ich mir's auserwählt,
Zu eigen auserkorn.

Ich hätt mir fürgenommen
Wollt' ihr gedienet han,
So iſt der Unfall kommen,
Daß ich ſie muß fahren lan.
Iſt alles ander'r Leute Schuld,
Darum thut es mich kränken nit.
Ich weiß wohl, daß ſie mir guts günnt,
Und daß ich hab' ihr Huld.

Sie mußt mir Urlaub geben
Sie hat's nit gern gethan,
Es war ihr doch nit eben
Das kann ich wohl verſtahn,
Die Liebe die was (war) ſo groß,

Mit Armen weil (indem) ſie mich umfing,
Da ich ſo traurig von ihr ging
Viel Zähren ſie vergoß.

Das thät ſie zu mir ſagen:
Feins Lieb bis (ſey) wohlgemut,
Dann du ſollſt nit verzagen,
Unſer Sach ſoll werden gut,
Willſt du vertrauen mir
So will ich dich, Herzlieb, nit lon,
Und ſollt die Welt zu Scheitern gon.
Deßgleichen (daſſelbe) ſprach ich zu ihr.

Darauf bot ſie mir ihre Hände,
Sie ſprach: „feins Lieb, fahr hin,
Unſer Sach ſoll ſich bald enden, (wenden)
Gott geb dir ſteten Sinn, (Beſtändigkeit)
Und hab' uns beide in Acht,
Daß uns kein falſche Zung verletz;"
Ein Kuß den bot ſie mir zuletz:
„Ade, zu guter Nacht."

Und wer iſt, der dies Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat?
Das hat gethan ein Schloſſer
Zu Nördlingen in der Stadt.
Er trägt ein freien Mut,
Er hat's gar fein geſungen,
Zu der Lieb kunnt er nit kummen,
Er hofft, es werd bald gut.

9. Der Schornsteinfeger.

Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken. (Siehe Gräters Bragur II. S. 116. Mit einigen Abänderungen, auch in Büſchings Volkslieder S. 71.)

Die 3. und 5. Strophe fehlt bei Gräter und iſt aus Büſching ſuplirt. (Vergl. mit dem ältern und kürzern Liede im feinen Almanach I. S. 157.)

Morgens wenn ich früh aufſteh'
Und den Schornſtein fegen geh,
Klopf ich an vor einer Thür,
Kommt ein ſchwarzbraun Mädel für.

„Wer iſt draus? und wer klopft an
Der mich ſo leis' aufwecken kann?"
Der Jungeſell ſprach in der Still:
„„Der den Schornſtein fegen will!""

„Wart't ein Biſſel, junger Geſell,
Daß ich bringe den Schlüſſel,
Und euch ſperr' die Hausthür auf,
Daß ihr kommt zu mir herauf." —

„„Jungfer, ich nun eins begehr,
Geb's mir Licht und Beſen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schornſtein 'nein.""

„Junger Geſelle höret an,
Was ich euch will ſagen an;
Sey der Schornſtein groß oder klein,
Seht ſelbſt wie ihr kommt hinein." —

„„Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Beſen hin;
Geb ſie mir mein Fegerlohn 'raus,
Denn ich hab noch weit nach Haus.""

„Junggeſell ihr müſſet borgen
Von dem Abend bis an Morgen;

Morgens früh oder Abends ſpat
Kommt und holt euer Fegerlohn ab!"

„„Jungfer, ich ſchon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart':
Oder iſt es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr ſchreit?""

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schornſtein fegen kann.
Schornſtein fegen nur zur Freud',
Schornſtein fegen weit und breit.

---

10. Die getrennte Geliebte.

Aus dem Munde des Landvolks an der Gränze von Schwaben und Franken.

(Siehe Bragur II. S. 118. auch Büſchings Volkslieder. S. 73.)

Aus iſt das Liedchen!
Wär' ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich ſchon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn da hin.

Hab' oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein Weil herein
Kann's nimmermehr ſeyn!

Wenn's wiederum kann ſeyn,
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztauſender Schatz!

---

11. Ein Lied an das Liebchen.

(Siehe Bragur II. S. 119, auch mit einigen Abänderungen in einzelnen Ausdrücken, Büſchings Volkslieder, S. 26. Mel. No. 10.)

Schönſtes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein bitterlich.
Wenn ich dich verlaſſen müßte,
Wär's die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß faſſen,
Und mein jung friſch Leben laſſen,
Als von dir entfernt zu ſeyn;
Wär für mich die größte Pein!

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelſtein,
Thut mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönſte, nur allein.
Die Leut reden, was ſie wollen,
Du allein biſt auserkohren;
Fällt mir nichts in's Herz hinein
Als du, Schönſte, nur allein.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und in's Bette ſchlafen geh,
Thu' ich mir im Traum vorſtellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redeſt, wie du lacheſt,
Eine ſüße Miene macheſt;
Ich ſtell mir im Traume für,
Als wenn du hier ſchlieſſt bei mir.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles iſt von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt ſich mir dein Bildniß für.
Iſt kein Künſtler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich ſchöner malet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

Schönſter Schatz, willſt daß ich lebe,
Sag zuvor du liebeſt mich!
Oder willſt mir Abſchied geben?
Dieſes Wort entſetzet mich.
Lieben mußt du, oder haſſen,
Eins aus beiden mußt du laſſen.
Schönſter Schatz, ich ſtell dir's frei,
Haß mich oder bleib getreu.

12. Der Mann, den sein Weib bei der Magd ertappt.

(Siehe Bragur II. S. 303.)

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geiſt, und ſchön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut
Und hatte immer frohen Mut.
Sie liebten ſich ſchon ſieben Jahr,
Auf einmal war der Jubel gar,
Und ſtatt in Wonn' und Freud zu ſchweben,
Begannen ſie in Zwiſt zu leben.
Sie dingte eine ſtolze (wohlgewachſene) Maid,
Die war ein rundes (volles) ſteifes (ſtarkes) Leuth. (Perſon)
Der Mann ſah dieſer Maid zu tief
In's Aug' und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd,
Loſt, (lauſcht) ob ſie nichts erkratſchen (auskundſchaften) kunnt;
So ſchlich ſie nach wohl manche Stund.
Einſt merkte ſie zu ihrem Jammer,
Sie ſey allein in Bett und Kammer.
Sie ſtund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leiſe auf dem Boden (Speicher) 'nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein ſtund,
Zündt's Licht an, daß ſie ſehen kunnt,

Weilt außen vor der Kammerthür
Und wiſcht auf einmal flugs herfür. (tritt ſchnell hervor)
Sieht ihren Mann, wie er da hätt
Die Magd in Armen in dem Bett.

Darob entſatzte ſie ſich ſehr,
Gebraucht die Waffen und die Wehr
Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchſen — Zung und Nägel nur.
Das ſind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unluſt Luſt zu ſchaffen.
Du Hurenſchlingel, hub ſie an,
Ehbrecheriſcher loſer (böſer) Mann!
Daß dich der Ritt! (das Fieber befalle) Was treibſt du hier
Mit dieſer Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? In's Teufels Namen
Steh auf, ſonſt ruf ich d' Leuth zuſammen
Damit ſie den Spektakel ſehn.

O Weib, das müſſe nit geſchehn!
— Rief er, der bei der Dirne lag, —
Was führſt du denn ſo große Klag!
Was du vor Augen hier geſehn,
Iſt nur aus Lieb für dich geſchehn.
Ich wollt nicht immer bei dir wohnen,
Um deinen ſchönen Leib zu ſchonen.
Blitz, Sapperment! — fiel ſie ihm ein —
Ich will ja nicht geſchonet ſeyn.

Tugend-Lehre.

Daraus lern' eine jede Frau,
Daß ſie dem Mann zu viel nicht trau.
Die Lieb vor ſie kann ſich bald enden,
Und ſich zu einer andern wenden.
Drum bringt nicht ſchöne Mägd in's Haus:
Es wächſt oft Wiederdrieß (Verdruß) daraus.

Der Mann aus der Parabel fein
Lern züchtig und begnügſam ſeyn,

Der klärſte Faden kömmt an d' Sunnen,
Und wär er noch ſo fein geſpunnen.
Die Weiber keinen Scherz verſtahn
Wenn man ſie brach will liegen lahn;
Drum warn' ich treulich dich dafür:
Die Weiber wollen ihr Gebühr.

13. Im Wald bei der Amsel.

(Siehe Bragur II. S. 221. auch Büſchings Volkslieder, S. 92. mit einigen Abänderungen, die aus einem Süddeutſchen fliegenden Blatte genommen ſind.)

Geſtern Abends in der ſtillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amſel zu;
Als ich nun da ſaß,
Meiner ſchier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
Komm nur her und küſſe mich!"

Ei du Schmeichler! ſprach ſie unerſchreckt,
Wer hat dir mein'n Aufenthalt entdeckt?
„Ja im grünen Wald,
Da iſt mein Aufenthalt,
Wo ich zuvor in meinem Sinn
Ganz vergnügt geweſen bin."

Kommt daher und ſchmeichelt mir ſo ſchön!
Sie läßt ihre Treuheit zärtlich ſehn.
Bald ich ſie erblickt,
Rückte ſie an mich,
Sprach bei ihrer Bruſt allein,
„Ewig mir getreu zu ſeyn."

So viel Laub an Buſch und Linden iſt,
So viel mal hat mich der Schmeichler küßt,
Ja, ich muß geſtehn,
Daß ſonſt nichts geſchehn,

Die Amſel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin ſeyn!

14. Lied des Hirten.

Aus einer Sammlung gedruckter Volkslieder ohne J. u. O. No. 17.
(Siehe Bragur III. S. 278. Wunderhorn II. S. 48. und Büſchings Volkslieder S. 9.)

Ach! wie ſanft ruh' ich hie
Bei meinem Vieh!
Da ſchlaf' ich ſüß im Moos
Dem Glücke in dem Schooß
Ganz ſorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlöſſer beſchau
Sind ſie gegen mir,
So zu ſagen, ſchier
Ein kühler Thau.

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldſchallmei
Ruf' ich das Lämmergeſchrei,
Ganz nah herbei:
Da iſt kein Seufzer, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenſtund,
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt denn die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da graſt das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf und Küh
Auf grüner Haid;
Setz mich in Schatten hin, eſſe mein Brot.
Bei meinem Hirtenſtab,
Schwör' ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.

Endlich ſeh' ich von fern
Den Abendſtern;
Dort drauß' am Waſſerfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg:
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib' ein Hirt.

15. Der Schäfer an seine Schäferin.

(Siehe Bragur III. S. 281, auch Büſchings Volkslieder S. 129.)

Schäferin, allerliebſte Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da ſeyn!
Ich bin allein in dieſem großen Wald
Kann mich ja nicht mehr erhalt (en):
Komm, Schäferin, komm nur bald!
Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib ſie zuſammen in der Still,
Denn es giebt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut,
Auf einer grünen Haid,
Sieh an die liebe Zeit!
Geh, laß uns treiben in das weite Feld,
Und ſchlagen unſer Zelt,
Wo es uns am beſten gefällt,
Neben dem Wald' im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,
Und bei dieſem ſchönen Geſang
Wird uns Beiden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie ſchön iſt wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt

Mir beſſer nichts gefällt.
Will uns dann dürſten, ſo laufen wir zur Quell,
Gleich neben dieſem Thal,
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas beſſers ſeyn,
Als wenn wir beide allein
Uns freuen in der Still?
Ich ſchön auf der Flöten ſpiel.

Schönſte Schäferin, komm nur her zu mir,
Und mach mir bald Quartier;
Ich bin ja gern bei dir.
Fürcht' dich nicht vor meinem Hirtenſtab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rahel die Schönſte auf Erd,
Hat ſie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht,
War aus Abrahams Geſchlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,
Der doch geſalbet war,
Von Samuel ſogar.
Seine Pſalmen haben ſolchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang
Sing' ich einen Geſang.
Willſt du denn nun ſchlafen, ſo lege dich nieder,
Sing' ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldſchalmei:
Schönſte Schäferin, ſchlaf nur ein!

16. Das Lied von dem edeln Möringer,
oder:
des edeln Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land.

Aus Nikolaus Thomann geſchriebener Chronik vom Jahr 1533 und nach einer Inkunabel, die ſich in Panzers Bibliothek befand. (Siehe Bragur III. S. 402 und VIII. S. 200, auch bei Büſching S. 102, und bei Bouterwek, IX. S. 319.)

Wollt' ihr hören fremde Mähr,
Die vor Zeiten hie geſchach,
Von dem edeln Möringer,
Wie er zu ſeiner Frauen ſprach,
Des Nachtes do er bei ihr lag,
Er umfing die zarte Fraue ſein,
Der ſpielenden Freude er mit ihr pflag.

Er ſprach: „Herzliebe Fraue,
Vernehmt die Rede mein fürwahr,
Aller Ehren ich euch vertraue,
Wollt ihr mein peitten (warten) ſieben Jahr?
Ebentheur ſind mir bekannt!
Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Wann (denn) ich will in Sankt Thomas Land."

Do ſprach die Frau gar traurigleich
Sehr betrübet war ihr Mut:
„„Saget, edler Ritter reich,
Wem befehlt ihr euer Gut?
Das ſaget nur durch den Willen mein,
Wem befehlet ihr Land und Leut?
Wer ſoll nun mein treuer Pfleger ſeyn?"" —

„Das thue ich, herzliebe Fraue, gern:
Mancher werthe Dieneſtmann,
Die von euch haben Gut und Ehrn,
Die ſollen euch weſen (ſeyn) unterthan
In Treuen, als ihr je gewahrt.

Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Ich will Gott vollbringen ſein Fahrt."

„Im Glauben will ich nit wenken,
Herzliebe Fraue zart!
Zum beſten ſollt ihr mein gedenken,
Bin ich auf der Wallefahrt:
Ich will's nit unterwegen lan,
So gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Seit ich des gelobet han."

„Gott geſegen' euch, edle Fraue,
In alſo tugendhaftem Mut,
Aller Ehren ich euch wohl traue,
Gott hab' uns in ſeiner Hut;
Und woll auch uns befohlen ſeyn,
Sankt Thomas, der wohl edel Herr,
Der thue uns ſeiner Hülfe Schein." —

Und do der edel Möringer
Des Morgens aus ſeinem Bette ging,
Do begegnet ihm ſein Kammerer.
Das Gewand er von ihm empfing,
Ein Becken mit Waſſer bracht' man dar,
Er nahm's auf ſeine weiße Händ
Und wuſch ſein lichte Augen klar.

Er ſprach: „Kammerer, traut Geſind,
Du allerliebſter Diener mein,
Ob (ſo) ich die Tugend an dir ſind.
Daß du pflegeſt der Frauen mein.
Ich befehl dir's nun ſieben Jahr,
Kumm ich wieder ham zu Land
Reichlich ich dich begab zwar." (fürwahr)

Do ſprach der Kammerer tugendleich:
„„Edler Ritter, es däucht mich gut
Ihr bliebt herhaim (daheim) bei eurem Reich,
Die Frauen tragen kurzen Mut.
Vernehmt mich recht, was ich euch ſage,

Daß ich der Frauen eben pflig (pflege)
Nit länger dann ſieben Tage.‟‟

Und do dem edeln Möringer
Die fremd Rede ward bekannt,
Er ging hin in großer Schwer, (Noth)
Do er den jungen von Neuffen fand,
Do er ihn zum erſten aneſach;
Und wie der edel Möringer
Gar züchtiglichen zü ihm ſprach!

Er ſprach: „Junger Herr von Neuffen,
Ihr allerliebſter Diener mein,
Wöllt ihr meine Bitt' begreifen
Daß ihr pflegt der Frauen mein;
Ich befehle euch's an der Statt
Als Gott ſeiner lieben Mutter thät
Do er an das Kreuze trat.‟

Do dem jungen Herren von Neuffen
Dieſe Ebentheur ward bekannt:
„„All euer Sorg laßt euch entſchleiffen,
Und zieht in Sankt Thomas Land,
Gelaubt euch ſicherlichen fürwahr,
Daß ich eurer Frauen pflig
Und wäret ihr aus dreißig Jahr.‟‟

Do dem edeln Möringer
Die gute Rede ward bekannt,
Vergangen was (war) ihm Leid und Schwer,
Er zog in Sankt Thomas Land.
Die Ebentheur ſagt man fürwahr:
Aus blieb der edel Möringer
Williglich wohl ſieben Jahr.

Do der edel Möringer
In einem Garten lag und ſchlief,
Dem Ritter traumet' alſo ſchwer,
Ein Engel vom Himmel ihn aufrief:

„Entwache Möringer! es iſt Zeit!
Kommſt du heut nit zu Land
Der jung von Neuffen nimmt dein Weib.“

Da rauft der edel Möringer
Vor Leid aus ſeinen grauen Bart:
„Mir iſt leid und alſo ſchwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich alſo geſchieden ſeyn
Von Land und von meinen Leuten,
So reuet mich die Fraue mein.“

Er ſprach: „Sankt Thomas, edler Herr,
Sey dir geklagt alles mein Leid,
Daß ſich mein Frau will ſcheiden von Ehr
Die ich hab bracht zur Würdigkeit;
Ach, ich elender, betrübter Mann,
Nun bin ich fern in fremden Landen
Gott mag's wohl underſtan.“ (hintertreiben)

Do der edel Möringer
Alſo zu Gotte rief,
Ihm war Leid und alſo ſchwer,
Seinen Sorgen er wieder entſchlief.
Do erwachet er, weſt (wußte) nit wo er was,
Wie der edel Möringer
Daheim vor ſeiner Mühlen ſaß.

„Nun dank' ich Maria und ihrem Kind,
Daß ſie mir haben geholfen her,
Daß ich mein Mühl ſo ſchöne find
Nach all meines Herzens Begehr.“
Doch war er ein gar traurig Mann
Do er in ſein Mühlen ging
Und ihn niemand erkennen kann.

Er ſprach: „Müllner, traut Geſind,
Weißt auf der Burg nit neue Mähr;
Ob ich die Tugend an dir find,
Ich armer elender Pilger?“ —

„„Ebentheur der weiß ich viel,
Wie des edeln Möringers Frau,
Den von Neuffen heut nehmen will.““

„„Man ſpricht der edel Möringer
Der ſey in fremden Landen todt;
Das iſt mir leid und alſo ſchwer,
Gott woll' ihm helfen aus aller Noth,
Gott gnad' dem liebſten Herren mein,
Von dem ich hab groß Gut und Ehr',
Gott tröſt' die liebe Seele ſein.““

Do ſprach der edel Möringer,
Do er war alſo ein traurig Mann:
„Ach Gott, nun helf du mir, ach Herr,
Nun rath mir, wie greif' ich es an,
Daß ich in mein Burg hinein käm
Und von dieſem Hofgeſind
An meinem Leib kein'n Schaden nehm?“

Do ging der edel Möringer
An ſein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großem Schwer;
Der Thorwart ſprach: wer iſt darvor?
„Ach geh und ſag der Frauen dein:
Es iſt hienieden vor der Burg
Ein elender Pilgerein.“

„Nun bin ich heut fern hergegangen
Daß ich alſo müd worden bin,
Thu's durch Gott, ſaum dich nit lange;
Als in der Burg ſteht all mein Sinn;
Ich bitt' das Almoſen alſo ſehr
Durch (um) Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edeln Möringers Seel'!“

Der Thorwart thät nach ſein'm Gebot,
Er ging zu der edlen Frauen ſein,
Er ſprach: „Edle Fraue, bei Gott,

Hienieden ſteht ein Pilgerein,
Er bitt't das Almoſen alſo ſehr,
Durch Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edlen Möringers Seel'."

Da nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie ſprach: „Nun ſchleuß auf die Port
Und laß ihn zu mir herein.
Schleuß ihm auf der Burge Thor,
Durch Gott und Sankt Thomas willen
Geb' ich ihm zu eſſen ein ganz Jahr."

Do derſelbige Thorwart
Hinſchied von der edlen Frauen ſein,
Der edel Möringer der ward
Gelaſſen in die Burg hinein.
„Ich dank' dir, Herr Jeſu Chriſt,
Deiner Mild' und deiner Güte,
Daß mir mein' Burg geöffnet iſt."

Do der edel Möringer
In ſein eigen Burg einging,
Ihm war leid und alſo ſchwer
Daß ihn da kein Mann empfing.
Er ſatzt ſich nieder auf ein Bank:
Wie dem edeln Möringer
Ein kleine Weile ward ſo lang!

Hienach zu der Abendſtund
Die Braut ſollt zu Bette gan,
Sie waren all fröhlich geſund
Do redet' der beſte Dieneſtmann:
„Mein Herr Möring hett (hatte) die Sitt,
Daß kein Gaſt auf ſeiner Burg entſchlief,
Er ſang denn vor ein Hofelied."

Das erhort der jung Herr von Neuffen,
Der der Bräutgam ſollte ſeyn:

„Höret auf mit Lauten und Pfeifen;
Herr Gaſt ſinget mir ein Liedlein.
Gefällt es dann den Leuten wohl,
So glaubt auch ſicherlich für wahr
Reichlich ich euch begaben ſoll.“

„„Ein langes Schweigen hab' ich bedacht,
So will ich aber ſingen eh',
Darzu haben mich die ſchönen Frauen bracht,
Die mögen mir wohl helfen meh;
So rath' ich dich du junger Mann,
Räch' mich an der alten Braut
Und ſchlag' mit deiner Lauten an.““

„„Was ich ſchaff' ſo bin ich alt,
Davon ſo junget ſie nit viel,
Daß mir mein Bart iſt ſo grau geſtalt
Daß ſie ein'n Jungen haben will.
Vor war ich Herr, nun bin ich Knecht,
Drum iſt mir auf dieſer Hochzeit
Ein alte Schüſſel worden recht.““

Do die Fraue nun das erhort',
Betrübt waren ihr' Augen klar;
Zuhand ein'n golden Becher zart
Den ſetzte ſie dem Pilgram dar.
Darein ſchenkt man den klaren Wein,
Darein der edel Möringer
Von rothem Gold ſenkt ſein Fingerlein.

Das zog er ab von ſeiner Händ,
Es war lauter und auch klar,
Alles ſein Leid wollt ſich wend
Und was ich ſinge, das iſt wahr.
Er warf es in den Becher dratt
Darmit ihm ſein herzliebſte Frau
Zum erſtenmal gemählet ward.

Er ſprach: „Weinſchenk, trauter Geſell,
Du allerliebſter Diener mein,

Willt du nun thuen was ich wöll',
So trag' das für die Frauen dein;
Wenn ich gelob dir ſicherleich
Wird mein Ding immer (jemals) beſſer,
Wohl will ich dich machen reich."

„„Ja, ſprach der Weinſchenk tugendleich,
Ihr liebſter Pilgram, allzuhand.""
Er trug ihn für die Frauen reich
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„„Ach Fraue, liebſte Fraue fein,
Das laſſ't euch nit verſchmähen,
Es ſendet euch der Pilgerein.

Do des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein im Becher ſach,
Sie begunnt' es aneſchauen, (anzuſchauen)
Nun mögt hören, wie ſie ſprach:
„Mein Herr, der Möringer, iſt hie."
Auf ſtund die Frau gar züchtiglich,
Und fiel für ihn auf ihr Knie.

„Seyd mir willkumm, mein lieber Herr,
Wenn ihr ſeyd alles Leides voll,
Wo ſeyd ihr geweſen ſo lang und ferr? (fern)
Ihr ſollet euch gehaben wohl;
Laſſet euer Trauren ſeyn,
Und gedenkt euch keines Leides,
Noch hab' ich die Ehre mein."

„Die hab' ich gehalten alſo feſt,
Edler Herr, gar ſicherleich,
Das dünkt mich das allerbeſt;
Auch dank' ich Gott vom Himmelreich,
Ob ich wohl unrecht hab gethan,
Zerbrochen mein fraintlich (fraulich) Gelübd;
Do ſollt ihr mich vermauren lan." —

Do dem jungen Herren von Niffen,
Dieſe Ebentheuer ward bekannt,

All ſein Freud' ward ihm entſchliffen,
Er ging, do er ſein Herren fand:
„„Herre, liebſter, Herre mein,
Gebrochen hab' ich Treu und Eide,
D'rum ſchlagt mir ab das Haupte mein.“ “

Do ſprach der edel Möringer:
„Herr von Neuffen, es ſoll nit ſeyn,
Vergeßt ein Theil der euren Schwer
Und nehmet euch die Tochter mein,
Und laſſet mir die alte Braut;
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Sie war zwar (zuvor) meines Herzens Traut.“

Der Red ward der von Neuffen froh,
Nahm er die Tochter ſein zuhand,
Der Möringer thät auch alſo
Da er ſein Frauen in Ehren fand.
Mutter und Tochter waren zart
Und die Herren hochgeboren:
Das iſt des Mörings Wallefahrt.

* * *

(Man vergleiche dieſe Romanze mit G. Schwabs „Möringer“ Schwäbiſche Sage in 4 Romanzen. Siehe deſſen Gedichte II. S. 271, und mit K. W. Juſtis „Graf von Marſtetten.“ Siehe deſſen Gedichte 1810. S. 207.)

17. **Ein neu Lied von einem Mülner und einer Müllnerin, wie sie einander beichten.**

Im Ton: „Ich ſtund an einem Morgen.“

Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten Liedern in der Kaiſerl. Bibliothek zu Wien.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 72.)

Ein Mülner iſt geſeſſen
Zu Baſel an dem Rhein,
Weß hätt' er ſich vermeſſen,
Er und die Hausfrau ſein,
Sie hatten beide Sinn und Mut,
Sie wöllten einander Beicht hörn
Wie man in der Faſten thut.

Er ſprach: mein liebes Weibe
Gieb uns den beſten Rath,
Daß wir die Weil vertreiben
Bei einander früh und ſpat,
Er redt zu ihr aus ſanftem Mut,
Nun willſt du beichtig werden,
Sie ſprach: es däucht mich gut.

Sie ſprach: merk Mann ongfere, (ungefähr)
Was ich dir ſagen will,
Ob ich dir beichtig wäre,
Das dir nicht wohl gefiel,
Das ſollſt du ſicher glauben mir,
Und willſt du mich's entgelten lan,
Das Größt verſchwieg ich dir.

Er ſprach: das ſoll nit ſeye,
Die Beicht die wär zu ſchlecht,
Du hättſt kein rechte Reue,
Du beichteſt mir dann recht,
Das ſollſt du ane glauben ſchon;
Indem ſo kniet ſie nieder,
War beichtig ihrem Mann.

Sie ſprach: mein Sünd mich reuen,
Bekenn' ich allgemein,
Ich wunſcht dir Nächt mit Treuen
Hättſt du's an einem Bein;
Du hunkſt daran ein ganzes Jahr,
Wär der Wunſch bei dir blieben,
Du wärſt geſtorben gar.

Mehr hab' ich dir zu ſagen,
Das iſt mir wahrlich leid,
Ich hab dir abgetragen
Viel Pfenning, plappert breit,
Das hab ich leider oft gethan,
Und hab ſie zugeſchoben
Wohl unſerm Kappelan.

Der iſt geweſt mein Bule,
So lang Zeit wider Recht,
Der Schulmeiſter in der Schule,
Und auch drei Müllners Knecht,
Noch mehr die ich nit nennen kann;
Darüber gehr (begehr) ich Buße,
Die Frau ſprach, lieber Mann.

Die Red thät ihn verdrießen,
Er juckt ſich bei den Ohrn,
Er ſprach: du ſolleſt büſſen,
Ich hätt für dich geſchworn
Daß du ein ſolichs ſollteſt thon.
Sie ſprach: es iſt geſchehen,
Rath beſt mein lieber Mann.

Nun will ich dir vergeben
Die Schuld und auch die Pein,
Du ſolleſt mir auch eben
Gnädig in der Beicht ſeyn;
Er vergab ihr alle Miſſethat,
Die Frau ward geabſolvirt.
Der Mann kniet an die ſtat.

Der Mann aus Sorg thät ſprechen:
O mein liebe Hausfrau,
Du wöllſt an mir nit rächen,
Als wohl ich dir vertrau,
Ich beicht dir hie zu dieſer Stund.
Sie ſprach: verſchweig mir nichte,
Sag mir den rechten Grund.

Er ſprach: ich hab gepflegen
Der Bulſchaft mannigfalt,
Ich bin auch oft gelegen
Bei Frauen jung und alt.
Ich lag erſt heut bei unſer Maid
Dieweil du warſt zu Kirchen,
Das iſt mir warlich leid.

Mit unſers Nachbars Dire (Dirne)
Hab' ich's gebrauchet viel,
Und wenn ſie kam zu mire,
Bracht Korn in die Mühl,
Gar wenig ich ab je erſchrack,
Ich half ihr oft freundlichen ab,
Und legt ſie auf den Sack.

Das thät ich oft und dicke
So gar mit groß Gefährd;
Sie gab ihm eins in Blicke
Und ſchlug ihn zu der Erd,
Sie ſtieß ihn hart mit einem Fuß,
Er ſprach: hör' auf mein liebes Weib,
Giebſt mir ein harte Buß.

Sie rauft ihm aus ſein Schopfe,
Zwo großer Hand voll Haar;
Seh hin, du rechter Tropfe,
Nun nimm der Bulſchaft wahr.
Er ſprach: du haſt vor auch gethan,
Darum ſollſt mir's vergeben,
Dein Zoren fahren lan.

Sie ſprach: ich hab's thun müſſen,
Mich zwang die große Noth
Du kannſt mir's nit als büſſen,
Was mir daran ab gat,
Als oft du des nur hättſt begehrt,
Ich hätt dich keins verzigen, (verſagt)
Hätt dich allzeit gewährt.

Sie ſprach: mein lieber Lappe,
Dein Buß will ich dir ſagen,
Du mußt auf deinem Haupte
Ein Narrenkappen tragen.
Er ſprach: und wär mir's nit zu ſchwer,
Sie ſetzt' ihm's auf ſein Kopfe,
Er trug's oft hin, und her.

Der Beicht mußt ich mir lachen
Do ſie mir ward geſeit, (geſagt)
Daß ſie aus ihm thät machen
Ein Narren lang und breit.
Beicht keiner Frauen recht und ganz,
Thut ſie dich abſolviren,
Du mußt an Narrentanz.

---

18. Liebe ſpinnt keine Seide.

Im Ton: „Dort nieden auf jener Haide, da iſt gut Schäferweide."
Aus der genannten Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 77. auch Wunderhorn I. S. 42.)

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen den Veiel und grünen Klee,
Mit ihr ſchneeweiſſen Hände,
Mit ihr ſchneeweiſſen Hände,
Der Sommer hatt ſchier ein Ende,
Ja Ende.

Ein Ritter kam dort hergeritten,
Er grüßt ſie nach ſchwäbiſchen Sitten,

Er grüßt ſie da alleine,
Ja Jungfrau wöllt ihr mit mir gan, (gehn)
Ich führ euch mit mir heime,
Ja heime.

Ach Ritter, ihr ſeyd hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn alſo ſehre,
Ich fürcht' ihn alſo ſehre,
Verliere vielleicht mein' Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei den Mondenſchein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So ferren (fern) auf jener Haide,
Ja Haide.

Die Lämmerweid die du wohl weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaaf nicht feiſt,
Du mußt herhaim beleiben, (hier heime bleiben)
Du mußt herhaim beleiben,
Mußt ſpinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden.

Die Seiden die ich ſpinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein ſchwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden.

Der dies Lied neu geſungen hat,
Durch Lieb kam er in große Nat, (Noth)
Er iſt gar kaum entrunnen,
Er iſt gar kaum entrunnen,
Die Maid hat er gewunnen,
Ja wunnen.

19. Ein neu Lied gemacht von einem ſtolzen Maidlein.

In dem Ton: „Es fuhr ein Bau'r in's Holz."

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 79.)

Ich wollt gern ſingen und weiß nit wie
Von einem Dirnlein iſt jetzt nit hie,
Lauft in der Roſenauen,
Geht oft ſchalunzen auf und ab,
Und läßt ſich gern anſchauen.

Daßelbig Maidlein iſt hübſch und fein,
Und tritt auf zweien Pantoffeln herein,
Kann gar hübſch einher ſchnappen,
Geht einer für ſie und grüßt ſie nit recht,
Sie hängt ihm an ein Kappen.

Sie ſpricht er ſey ein rechter Narr,
So er nichts zu ihr ſprechen darr,
Er g'fallt ihr nit von Herzen,
Sie wollt gern haben ein frechen Knaben,
Der flugs mit ihr thät ſcherzen.

Ich weiß wohl ein den hätt ſie gern
Er leuchtet ihr wie der Morgenſtern,
Doch mag er ihr nicht werden,
Wenn's darzu käm, daß er ſie nähm
Sein Glück wär aus auf Erden.

Sie würd' ihm folgen ja hinter ſich,
Und würd' oft gehn den alten Schlich
G'wonheit iſt bös zu laſſen,
Erſt würd ſie g'waltig einher prangen
Zu Kirchen und zu Straſſen.

Die Sach würd ſich erſt ſchicken fein,
Ihr Mann müßt decken Mantel ſein,
Dann würd ſie's erſt wohl ſchaffen,
Wenn er ſich nur fein narren ließ,
Sie macht' aus ihm ein Affen.

Das mag ich mit der Wahrheit jehen, (ſagen)
Es iſt deßgleich wohl mehr geſchehen,
Hüth' euch ihr jungen G'ſellen, (Junggeſellen)
Der jetzt will greifen zu der Eh',
Darf ſich wohl weißlich ſtellen.

Der ein Pferd kauf, ſchau wie es lauf,
Dann ewig iſt ein langer Kauf,
Das Maidlein das iſt geile:
Legt ſich hübſch an, und pranget ſchön,
Es beut ſich ſelber feile.

Domit will ich mein Lied beſchlieſſen,
Ich fürcht' es möcht das Maidlein verdrieſſen,
Werd nimmer mit mir tanzen.
Es g'fallt mir auch ein wenig wohl,
Dann es kann viel kramanzen.

---

20. Ein neues weltlichs Lied von dem Wein.

In dem Ton: „Das Lied von Toll.“

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 81, auch im Wunderhorn II. S. 430.)

Freut euch ihr lieben Knaben,
Der Herbſt erzeigt ſich wohl,
Die lang getrauert haben,
Heut wöllen wir werden voll.
Wir haben vormals den ſauren Wein
Gar theur genummen an,
Das wöllen wir heut bringen ein,
Der ſüße Moſt, der neue Wein
Wird uns gar gern eingan.

Was wir verſaumet haben,
Wöllen wir nun machen gleich,
Mit Wein wöllen wir uns laben
Hier und in Oeſterreich.

In einer neuen Krauſen
Wöllen wir ihn nehmen an,
Ob ihm ſoll uns nit grauſen,
Bis uns der Kopf thut ſauſen
Nit eh land (laſſen) wir darvon.

In einen Keller tiefe
Wöllen wir uns ſenken ein,
Darnach den Wirthsknecht rufen
Trag her ein kühlen Wein.
Von dir wöllen wir nit weichen,
Bis daß wir werden voll.
Laß uns nur Wein hertragen,
Ihr Geſellen ich will euch ſagen,
Der Wein thut was er ſoll.

Wirthsknecht nun merk' uns eben,
Was unſer Meinung ſey
Kein Pfenning wir dir geben,
Du bringſt uns dann herbei
Ein guten feiſten Braten,
Den wöllten wir gern haben,
Wir mögen ſein nicht gerathen,
Eine gute Henne verſotten (geſotten)
Die fügt wohl ſolchen Knaben.

Ein Bergwerk han wir funnen, (gefunden)
Wir ſoll'n heut werden reich,
Es bringt uns Freud' und Wunnen
Zu Wien in Oeſterreich,
Da findt man aufgeſchlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unſern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Oſterwein.

Wohl auf, ihr lieben Geſellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wöllen

Trinken gut Wermuthwein.
Das ſind die rechten Geſellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es ſind die rechten Knappen,
Sie ſetzend ihm ein Kappen,
Gott wöll ſie all bewahrn.

Den Herren allen gleiche,
Wünſch' ich Gelück und Heil
Die heut von Oeſterreiche
Bringen ein Micheltheil.
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noe funden hat
Sie erfreut oft mengen (manchen) Buben,
Um Sorg geb' er nit Ruben
Sein Herz in Freuden ſtat. (ſteht)

Wir haben uns vermeſſen,
Gut Geſellen allgemein,
Wir ſöllend nit vergeſſen,
Der Fuhrleut groß und klein,
Die in das Elſaß fahren,
Bringend gut rheiniſch Wein.
Ihr Lob ſoll'n wir nit ſparen,
Gott wöll ſie all bewahren,
Maria die Künigin.

Darzu die Franken alle,
Die do bauen guten Wein,
Gott grüß ſie mit reichem Schalle
Ihr Lob das iſt nit klein.
Darzu die Fuhrleut gute,
All die gen Frankfurt fahrn,
Gott hab's in ſeiner Hute,
Maria die viel Gute
Wöll ſie allzeit bewahrn.

Im Wirthshaus iſt gut leben,
Wann kummt der heurig Wein,

Da wollen wir dann ſtreben
Und wollen fröhlich ſeyn,
Bratwürſt, jung Säu und Hahnen
Soll man uns tragen her
Und ander Gericht mit Namen,
Wa (wie) kummen wir zuſammen,
All voll und ſelten leer.

Reich her Würfel und Karten,
Ein Brettſpiel wollen wir han,
So mögen wir erwarten
Bis Zeit wird ſchlafen gan,
Dann wollten wir gern haben
Ein guten ſalven Wein,
Darmit wollen wir uns laben,
Gott behüth die frummen Knaben,
Die allzeit voll wollen ſeyn.

---

21. Ein neues Lied von einem Jäger.

In dem Ton als man ſingt: „Der Wald hat ſich entlaubet.“
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 85.)

Es jagt ein Jäger geſchwinde
Dort oben vor dem Holz
Mit ſeine ſchnellen Winde (Windhunde)
Jagt er ein Wild, war ſtolz,
Er hätt voren (vorne) und hinten
Gerichtet für das Holz.

Auf einer weiten Haide
Da er das Wild erſach
Mit ſeinen Winden beide
Beißt er ihm hinten nach.
Von dem G'ſpor (der Spur) ich nit ſcheide
Derſelbig Jäger ſprach.

Sein Horen er erſchellet
Das in dem Wald erhall,
Das Wild war wohl geſtellet
Sprang über Berg und Thal;
Bis daß er's niederfället
Bei einem Brunnenqual. (Quell)

Heißt zu der Büchenklingen
Von Megeldorff nit weit,
Da er daßelb Wild finge,
Es hätt neulich geſchneit,
Man ſpürt's wohl wo es ginge
Bracht daßelb Wild in Leid.

Das Wild hat keinen Namen
Heißt nit anders dann E
Bei der Hand er es nahme
Schwang's in den grünen Klee,
Ein Kuß ging um den andern
Darbei groß Freud verſteh.

Das Wild nahm er mit Eile,
Schwang's hinter ſich auf's Roß,
Er führt's nit gar ein Meile
Kein Namen hat das Schloß.
Da trieben ſie Kurzweile
Ihr beider Freud war groß.

Gar bald mußten ſich ſcheiden
Die zwei gar minniglich
Geſchach mir nie ſo Leide
Redt ſich die ſäuberleich,
Wie weh geſchicht uns Beide
Sprach der Jäger deßgleich.

Do ſie kam heim gegangen
In ihrer Mutter Haus,
Sie ward nit ſchon (ſchön) empfangen
Sie jagt ſie wieder aus.

Ey, wie biſt du ſo lange.
Nach Gras geweſen aus.

Sie ſprach: Mein liebe Mutter
Laß ab von deinem Zorn,
Ich bring den Kühen Futter
Mich ſtach ein Hagedorn;
Ich weiß ein freien Jäger
Erfreut mich mit ſein Horn.

Mutter, mir liebt der Jäger,
Ich will zu ihm dahin
Sam er Golle und Weger
Er leit (liegt) mir in dem Sinn;
Er iſt mein's Leib's ein Pfleger,
Sein eigen ich allzeit bin.

Ob's wieder zammen (zuſammen) kamen
Daßelbig weiß ich nicht,
Jörg Graff heißt er mit Namen
Der machet das Gedicht,
Als ihn der Jäger Schrodten
Von Biſſingen bericht.

22. Vom Jäger und Füchselein.

Ein hübſches Lied, in der Weiſe:
„Von einer faulen Dirne ſo will ich's heben an."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VII. 2. S. 89.)

Ein langer rother Jäger,
Der heßt zwei Füchselein,
Ein alten und ein jungen,
Mit ſeinem Junker fein,
Er hat gar lang geheßet,
Den alten Fuchſen greinn,
Bis ihm nun iſt gewachen,
Nach allem Willen ſein
Das junge Füchselein.

Der Jäger hätt ein Hochzeit
Wohl in ſei'm Häuſelein,
Darauf da wollt er fachen,
Der Braut ein Häſelein,
Es geſchach an einem Morgen
Da gefüell ein Füchselein,
Das müßt im Hag beleiben,
Bis Morgenſchein,
Das arme Füchselein.

Der Jäger gab dem Füchselein,
Zwei goldfarb Zöpf ſo fein,
Darzu von Katzenthoni
Ein Paternoſter fein.
Seh hin, mein liebes Füchselein,
Trag's durch den Willen mein,
Des Gleichen will ich tragen
Ja durch den Willen dein
Mein liebes Füchselein.

Das Füchslein gab dem Jäger
Ein Nägel (Nelken) büſchelein,
Mit ſchön= goldfarber Seiden,

Gebunden alſo fein.
Geh hin, mein rother Jäger,
Trag's durch den Willen mein,
Darzu ein Hand voll Weichſeln
Aus grünem Gärtelein,
Gab ihm das Füchselein.

Nun dank dir Gott, mein Füchselein,
Wohl um die Weichſeln dein,
Die du mir ſelbſt gebrochen,
Mit deinen Händlein fein,
Sie thun mir gar wohl ſchmecken,
Ja in dem Herzen mein
Fühl baß, wann ich's hätt kauſte
Um zehen Kreuzerlein,
Glaub mir liebs Füchselein.

Der Jäger geit (giebt) dem Füchselein,
Gar groß Flaſchen mit Wein,
Die trägt man bei der Nachte,
Hinten durch's Gärtelein,
Und wenn ſie nimmer haben,
Trägt man mehr hinten ein,
Und was ſie ſonſt bedürfen,
Das giebt das Jägerlein,
Dem ſchönen Füchselein!

Es iſt nah bei der Gaßen,
Ein altes Häuſelein,
Darein da ſchleufft gar ofte
Das junge Füchselein;
So kummt der rothe Jäger,
Mit ſeinem Jungherren fein
Und heßt das junge Füchselein,
Nach allem Willen ſein,
Du armes Füchselein!

Im Summerhaus ſtat er geren, (gern)
Das rothe Jägerlein,
Und ſicht den ganzen Tage

An Füchslis Fenſterlein,
Darmit daß ihm kein anderer
Verhetz das Füchselein,
Er will's niemanden laſſen,
Es müß ſein eigen ſeyn,
Das junge Füchselein.

Und wann der rothe Jäger,
Tritt in das Bad hinein,
Er will daß man ihn bade,
Maid und Knecht warten ſein,
Und wenn er nicht im Bad will ſeyn,
So thut man ihm ſein Leib
Auswaſchen mit dem Wein,
Damit ſein rother ſtolzer Leib
Schmecke dem Füchselein.

Der Jäger will ſeyn edel,
Offen trit er herein,
Doch iſt ihm niemand gut genug,
Ihm und ſei'm Füchselein.
Sie laſſen niemand beleiben,
Es muß ausg'richtet ſeyn;
Drum haben gut Geſellen
Gemacht das Liedlein fein
Vom Jäger und Füchselein.

23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber.

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 93.)

(Verkürzt und mit einigen Abänderungen auch im Wunderhorn I. S. 53.)

Nun wölln wir's aber heben an
Von einem Schreiber wohlgethan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Es ging ein Schreiber ſpacieren aus
Wohl an dem Markt da ſtat (ſteht) ein Haus:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

He ſprach: Gott grüß' euch Jungfrau fein,
Nun wöllt ihr's heint (heut) mein Schlafbul ſeyn:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie ſprach: kummt ſchier her wiedere
Wann ſich mein Herr legt niedere:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie ſprach: Mein Schlafbule ſollſt du nit ſeyn
Du ſetzeſt dich dann in das Körbelein:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber gefiel der Korb nit wohl
Er dorft' ihm nit getrauen wohl:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber wollt gen Himmel fahren
Da hätt' er weder Roß noch Wagen:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie zog ihn auf bis an das Dach
Des Teufels Nam fiel er wiederrab:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Er fiel ſo hart auf ſeine Lend'
Er ſprach: daß dich der Teufel ſchänd':
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Pfui dich, pfui dich du böſe Haut
Ich hätt dir deß nit zugetraut:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gäb ein Guldin drum
Daß man das Liedlein nimmer ſung:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber ward im Korb ſo heiß
Daß er vor Angſt in die Hoſen . . . . .:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Ein Schreiber ſoll zur Schulen gan,
Sie ſolln ihr Buln unterwegen lan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der uns das Liedlein neues geſang
Ein gut Geſell iſt er's genannt:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

24. Von dem Hammen von Reyſtett

wie ihn der Peter von Zeytenen gefangen hat.

Gedruckt auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahr und Ort.

(Siehe Bragur VIII. S. 190.)

Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn II. S. 175.

An einem Montag es geſchah,
Daß man Hammen von Reyſtett reiten ſah
Durch einen grünen Walde
Peter von Zeytenen begegnet ihm balde.

Alsbald er Junker Hammen erſah:
Ja Hammen Gott geb dir ein guten Tag,

Und einen guten Morgen,
Du reiteſt in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Deren von Ulm mußt du Gefangner ſeyn;
Wollteſt mir mein Hütlin rucken,
Das dein will ich dir rucken.

Peter, ſoll es nit anders ſeyn,
So bitt' ich dich durch den Adel mein,
Zeuch aus dein ſcharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.

Hammen, das thun ich nit,
Dein edles Leben nimm ich dir nit,
Ich will dich weder hauen noch ſtechen,
Die von Ulm müſſen mich rächen.

Sie bunden ihm Händ, ſie bunden ihm Füß,
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß,
Und eilten mit ihm ſehre,
Sie forchten viel Landsherren.

Dem Fräulein von Oeſterreich kam die Mähr,
Wie Hammen zu Ulm gefangen läg,
Es wollt nit länger beiten, (warten)
Gen Ulm wollt ſie bald reiten.

Da ſie gen Ulm inne reit,
Der Burgemeiſter ihr entgegen ſchreit:
Nach adelichen Sitten
Wend (werdt) ihr für Hammen von Neyſtett bitten.

Das Fräulein auf das Rathhaus trat,
Der Bürgemeiſter neben ſie ſaß,
Ihr ſeyd mein genädigen Herren,
Das Fräulein ſollet ihr ehren.

Dem Fräulein ward all ihr Bitt verziehen,
Es blieb der ganze Rath verſchwiegen.

Das Urtheil ward gegeben,
Hammen wär weger (beſſer) todt als am Leben.

Das Fräulein auf den Thurme trat:
Ach Hammen Gott geb dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du leiſt in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Es gat dir an das junge Leben dein,
Ich bin für den Rath getreten,
Und hab für dich gebeten.

Genaden mir Frau von Oeſterreich,
Dir werde Gott vom Himmelreich,
Bewahr' euch euer Ehre,
Euch und anderen Fräulein mehre.

Ach werthe Frau von Oeſterreich
Ich bitt' euch alſo fleißigleich,
Betet für mich, daß man mich laß einmauren,
So will ich ſchlieſſen, mein Leben dann ſo ſaure.

Das Fräulein die Red für die Herren bracht,
Das Fräulein ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht ſie erwerben:
Jungherr Hammen muß ſterben.

Da man Hammen uß dem Thurme führt,
Man leit ihm an ein grauen Rock,
Man zog ihm uß ſein Schuhe,
Seine Sünd thäten ihm ſehr reuen.

Da Hammen für's Herren Marterbild kam,
Nun höret zu was Hammen ſprach,
Er fiel nieder auf ſeine Knie,
Er bat die Gmein, daß man ihm verziehe.

Meiſter laß mir wohl der Weil,
Meiſter mich nit übereil,

Ich will euch ritterlichen halten,
Den werthen Gott laſſet walten!

Da man Hammen ſein Haupt abſchlug,
Bald man ihn zu einer Boren (Bahre) trug,
Man leit ihn dahin mit Fleiße
In zwei Leilachen, waren weiße.

Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,
Man thät ihn zu ſein dreien Schweſtern tragen,
Durch einen grünen Walde,
Zu ſeinen dreien Schweſtern balde.

Die jüngſte Schweſter das vernahm,
Daß ihrer todter Bruder kam,
In einer kurzen Stunden,
Dreimal war ihr geſchwunden.

„Ihr Herrn von Ulm wie iſt euch ſo jach,
Föchtet ihr nit noch ein größere Schmach,
Die euch daraus möcht kummen,
Ueber euch und eure Frummen.“

„Ihr Herrn wiſſet was das bedeut,
Das Kindlein in der Wiegen leit,
Das noch kein Wort kann ſprechen,
Sein'n Vater den muß es rächen.

25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Sonſt Felber, der Ulmbaum.

Altes fliegendes Blatt, gedruckt zu Augsburg durch Chriſtoph Gaſtel. Ohne Jahrzahl.

(Siehe Bragur VIII. S. 194.)

(Mit kleinen Abänderungen und dem Zuſatze einer 5. Zeile zu jeder Strophe auch im Wunderhorn II. S. 34. nach einem alten Blatte bei Jakob Fröhlich zu Straßburg.

Nun wöllt ihr hören neue Mähr
Vom Buchsbaum und vom Felbinger,
Sie zogen mit einander über Feld
Und kriegten mit einander.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo kühn,
Ich bleibe den Summer und Winter grün,
Das thuſt du leider, Felbinger, nit,
Du verlierſt dein beſte Zweige.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die langen Zäun,
Wohl um das Koren und um den Wein
Davon wir uns ernähren.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt manche ſchöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze.

Der Felbinger ſpricht: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Mülderlein,
Mich trägt manche ſchöne Jungfrau
Den Metzgern zu dem Banke.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und mit rothem Gold beſchlagen,
Thut mich für die Gäſten tragen.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Fäſſelein,
In mich thut man die beſten Wein,
Rheinfall und Malvaſiere.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche ſchöne Jungfrau,
Mit ihrem rothen Munde.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Geſell,
Wohl durch den grünen Walde.

Der Buchsbaum ſprach: Bin ich ſo fein,
Aus mir macht man die Pfeiffelein,
Mich pfeift mancher guter Geſell,
Im Feld wohl in den Kriegen.

Der Felbinger ſprach: Bin ich ſo drat,
Ich ſteh dort mitten in der Matt,
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herz Lieb trinken.

Der Buchsbaum ſprach: Biſt du ſo gerecht,
So biſt Du mein Herr, und ich dein Knecht,
Der Sach gieb' ich dir alles Recht,
Das Spiel haſt du gewonnen.

26. Das Lied von Herzog Friedrich.

Gedruckt zu Augsburg durch Melchior Ramminger auf einen halben Bogen in 8. mit dem Titel: Ein neuer Bergreih von Sybilla Weiſſagung, im Ton: „Ach Gott in deinem höchſten Thron.“

(Siehe Bragur VIII. S. 196.)

In Gottes Namen heben wir an,
Das Beſt das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu ſingen,
Von Herzog Friedrich hochgeborn,
Gott hat ihn ſelber auserkorn,
Soll ihm ſein Wort verfechten.

Er hat beſchützt den glehrten Mann,
Der uns die Wahrheit ſagen kann,
Geiſtlich und weltlich Herren,
Biſchof, Prälaten all gemein,
Er ſagt ihr Laſter, ſchont ihr kein,
Thut ihn'n die Wahrheit ſagen.

O Oberkeit thu dein Augen auf,
Ewig iſt gar ein langer Kauf,
Thu deine Schäflin weiden,
Treib ſie nicht von der guten Weid,
Die uns Gott ſelbſt hat zubereit,
Der Pabſt der will's uns nehmen.

Nun merkt ihr Herren all geleich,
Die Schrift thut uns gar wunderleich,
Von einem Friederich ſagen,
Der ſoll gewinnen das heilig Grab,
Dabei ein Baum ſteht iſt laublos,
Sein Schild, ſoll er dran henken.

Der Papſt hat den Baum ausgeſogen,
Hat uns mit ſeiner Lehr betrogen,
Von ihm findt man's geſchrieben,
Paulus Johannes offenbar,

In der Geſchrift lauter und klar,
Er iſt der Antichriſte.

Herzog Friederich iſt er genannt,
Gott hat ihn in die Welt geſandt,
Soll uns den Baum thun pflanzen.
Der alſo lang verdorret was, (war)
Jetzt trägt er wieder Laub und Gras,
Und iſt uns fruchtbar worden.

Nun findt man manchen glehrten Mann,
Der uns den Acker bauen kann,
Thut uns den Baum ſchön pflanzen,
Davon man lang geſchrieben hat,
Der blühet jetzt in ſeiner Art,
Man darf nicht weiter fragen.

Der Baum der iſt das göttlich Wort,
Der blühet uns an alle Ort,
Lieblichen thut er ſchmecken,
Und wer die Frucht thut nehmen an,
Sein Herz wird ihm in Freuden ſtan,
Er lebt ohn' alle Sorgen.

Der Fried der iſt das ewig Wort,
Das lebet bei Gott ewig dort,
Für uns hat er gelitten,
Sein Marter und ſein bittern Tod,
Damit er uns erlöſet hat,
Solln wir ihm fleißig danken.

Das heilig Grab gewunnen iſt,
Dafür hilft gar kein Menſchen=Liſt,
Das Wort Gotts thut herdringen,
Es leit jetzt klärlich an dem Tag,
Iſt München und Pfaffen ein große Klag,
Ihr Tand will nicht mehr gelten.

Sibille Red geht auch daher,
Bei einem Karl vernimm die Mähr,

Von ihm thut ſie viel ſagen,
Man giebt nichts um der Pfaffen Bann,
Sie müſſen all zu Boden gan,
Der ſiebent wird nit bleiben.

Ich mein nicht mit dem weltlichen Schwerdt,
Gotts Wort den Fried auf Erd begehrt,
Klärlich findt man's geſchrieben,
Es ſoll über Münch' und Pfaffen gan,
Sie haben betrogen jedermann,
Gott will ſie darum ſtrafen.

In der Geſchrift findt man's gar fein,
Wie der Endchriſt ſoll zeichnet ſeyn,
Mit dem Kreuz hör' ich ſagen,
Hat ihm getragen großes Geld,
Damit hat er betrogen die Welt,
Man darf nit weiter fragen.

Sie nahmen das Geld mit Haufen ein,
Es mag gar wohl Endchriſtiſch ſeyn,
Die Pfaffen mit ihren Platten,
Die Münch mit ihren Gugeln ſchon, (Kutten ſchön)
Sie hätten all zu freſſen davon,
Sie führten ein fröhlich Weſen.

Wer ihn'n übel redt thätens in Bann,
Sie haben betrogen manchen Mann,
Der Wittwen Häuſer freſſen,
Städt, Schlöſſer müſſen ihr eigen ſeyn,
Dennoch wöllens Seckelſorger ſeyn,
Muß mancher jetzt drum ſterben.

Für Götter man ſie halten thut,
Sie gebieten übers Chriſten Blut,
Sie thun ſehr darob toben.
Es koſt gar manchen frummen Mann,
Der das Wort Gotts hät genummen an,
Muß ſein Leben drum laſſen.

Drum muß der Pabſt der Endchriſt ſeyn,
Thut manchen an viel großer Pein,
Der ſein Lehr nicht will halten.
Er ficht mit dem weltlichen Schwert,
Das Gott doch nit von ihm begehrt,
Er führt ein tyranniſch Weſen.

Nun endet ſich das neu Gedicht
Der Sach ſind wir ganz unterricht,
Um ſein Lehr wir nichts geben.
Gotts Wort wöllen wir vor Augen han,
Nichts geben um der Pfaffen Bann,
Sollt's koſten Leib und Leben.

---

27 u. 28. Zwei ſchöne neue Lieder an den von Hutten.

Aus der ſchon erwähnten Wiener Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 98 – 105.

1.

Im Ton: „Vorerſt ſo wöllen wir loben, Maria die reine Maid.“

Ach edler Hutt' aus Franken,
Nun ſieh dich weislich für,
Gott ſollſt du loben und danken,
Der wird noch helfen dir,
Die Gerechtigkeit vorfechten, (verfechten)
Du ſollſt beiſtan dem rechten
Mit andern Ritteren und Knechten,
Mit frummen Kriegsleuten gut,
Beſchirmen das Chriſtenblut.

Du ſollſt beiſtan dem rechten,
Aus chriſtenlicher Pflicht,
Sollſt ritterlichen fechten,
Dann du biſt wohl bericht,

Daß du's ſollſt thuen aus Schulden
Willſt haben Gottes Hulden,
Du ſollſt kein falſch nit dulden,
Was Chriſten Glauben antrifft,
So du verſtaſt (ſtehſt) die Geſchrift.

Laß dich nur nit bethören,
Du chriſtlicher Ritter gut
Vom Wort Gotts thue nit kehren,
Du haſt eins Helden Mut,
Gotts Wort ſollſt frei erheben,
Soll allzeit oben ſchweben,
Daran ſollen wir uns heben,
So fahren wir friſch unverzagt,
Hutt' eins hat gewagt.

Ihr edlen Grafen und Fürſten,
O König und Kaiſer Herr,
Das Chriſtenvolk thät dürſten,
Nach evangeliſcher Lehr,
Lebendig Waſſer wöllen ſie haben,
Gut Brunnen hat Iſaack graben,
Philiſtiner verworfen haben,
Die Brunnen zugefüllt mit Kot,
Alſo es jetzt auch got. (geht).

Philiſtiner haben ſehr verworfen,
Die Brunnen göttlicher Lehr,
In Städten und in Dorfen,
Kein lautere Predigt mehr
Thut man gar ſelten hören
Gotts Wort wöllens nur verkehren.
Nach Geld und weltlichen Ehren,
Nach Gewalt und zeitlichen Gewinn,
Stelln ſie ihren Mut und Sinn.

O was iſt neus vorhanden,
Das ich mit Freuden hör,
Viel Iſaak ſind aufgeſtanden,
Uns zu gut viel, Gott zu Ehr.

Wolln lebendig Quellen haben,
Nach lauterem Waſſer graben,
Damit ſie uns erlaben,
Heimlich und offenbar,
Gott geb' ihn'n viel guter Jahr.

Die frummen Rechtsgelehrten
Die greifen's tapfer an,
Daß die falſchen Verkehrten,
Werden mit Schanden abſtan.
Ihr Geſatz und Menſchengedichte,
Das wird bald gar vernichte,
Wir ſind in nichts verpflichte.
Nur was Gott ſelbſt thät lehrn.
Zu dem ſollen wir uns kehrn.

Huttenus halt ſich feſte,
Das hab' ich guten Beſcheid,
Er wollt gern thuen das beſte,
Der frummen Chriſtenheit,
Thut ſein Seel für uns ſetzen,
Acht nicht wer ihn thue letzen, (verletzen)
An Leib und Gut drum fetzen, (zerfetzen)
Er halt feſt unverzagt
Das Evangeli ſagt.

Fürwahr ein guter Hirte,
Setzt ſein Seel für ſein Schaf
Bei dem man Frummkeit (Frömmigkeit) ſpürte,
So er nit liegt im Schlaf.
Thuet ſich der Schäflin fleißen,
Daß die Wölf ſie nit zerreißen,
Verderben und zerbeißen;
Der Taglöhner der flücht, (flieht)
So er den Wolf nur ſicht. (ſieht)

Herr Gott laß dich erbarmen,
Der Chriſtenheit Trübſal,
Kumm bald zu Hülf uns Armen
In dieſem Jammerthal.

Deine Hirten thuen ſich zweien, (vertheilen, entzweien)
Die Schäflin ſich zerſtreuen,
Thun uns den Weg recht zeigen
Durch recht verſtändig Leut,
Kehr ab der Gleißner Neid.

Dies Liedle thue ich ſingen,
Zu Lob einem Doktor werth,
Ich hoff' ihm werd's gelingen,
Er iſt groß Ehren werth.
Ulrich von Hutten ich ſagen,
Thut Leib und Leben wagen,
Und thut ganz nit verzagen.
Got geb' ihm Glück und Sieg,
Daß er all Sach wohl ſchick.
Der Böſen Tück
Der Frummen Glück.

2.

Im Ton wie man ſingt: „Franz Sickinger das edel Blut, der hat gar viel der Landsknecht gut."

Ulrich von Hutten das edel Blut
Macht ſo köſtliche Bücher gut,
Die laſſen ſich wohl ſehen,
Die gfallen den geiſtlichen Gleißnern nit wohl
Die Wahrheit muß ich jehen, (ſagen)
ja jehen.

Als viel ich von ſein Büchern hör,
Sie geben nur gut chriſtenlich Lehr,
Sagen auch von Geitzs der Pfaffen,
Das gefällt den Phariſeiern nit wohl,
Die wollten ihn gern ſtrafen,
ja ſtrafen.

Kortiſanen brauchend auch bös Tück,
Doch gehnd ihr Anſchläg ſehr zurück,

Das kann ich je wohl ſpüren,
Wo ſie frumm Leut betrüben mögen,
Daran thun ſie nit feiern,
ja feiern.

Großmächtiger Gott von Himmel gut,
Der Bösgeiſtlichen Uebermut,
Gleißner und Kortiſanen,
Pfarr, Krieger treibend Bosheit viel
Der Teufel ſoll ihn'n lohnen,
ja lohnen.

Gottswort thuens nach ihren Muthwillen zwingen,
Wöllen uns mit Gwalt zu ſchweigen dringen,
O weh der Narren und Blinden,
Chriſtus ſprach untern Porten der Städt:
Mögt ihr mein Lehr verkünden,
ja künden.

Auch auf den Dächern, das iſt wahr,
Gotts Wort verkünden offenbar,
Hat Chriſtus ſelbſt geſchaffet,
Aber wer jetzt von Gotts Wort ſagt,
Wird von Gleißnern geſtrafet,
ja gſtrafet.

Gotts Wort ſoll frei ſeyn ungezwungen,
So hat man's auf die Kanzel drungen,
Als dörft man ſuſt (ſonſt) nit ſagen,
Wann wir Gotts Wort recht declariern,
Wölln die Gleißner verzagen,
ja zagen.

Wollt gern wer mir ein Urkund thät,
Dann ich jetzt ein Weiſen hätt,
Kann's in der Geſchrift nit finden,
Daß ich nit meinem Nächſten ſoll,
Gut chriſtlich Lehr verkünden,
ja künden.

Das tröſtlich Gottswort viel vermag,
Chriſtus ſelbſt ſprach: was ich euch ſag,
Sag' ich allen Menſchen auf Erden.
Zeigt an, daß er nit haben will,
Daß es verſchwiegen ſoll werden,
ja werden.

Das Wort Gotts halt' ich hoher Acht,
Dem widerſtreben ſoll kein Macht,
Bei rechten Chriſtenleuten.
Großmächtger Gott brauch dein Gewalt,
Hilf uns ritterlich ſtreiten,
ja ſtreiten.

Stärk' unſern Geiſt ohn' Unterlaß,
In uns mach deinen Glauben groß,
Das wir uns ſtark dran heben,
Daß wir von evangelſcher Lehr,
In ewig Zeit nit ſtreben,
ja ſtreben.

Herr Ulrich iſt ein redlich Mann,
Wollt Gott, daß ich ſollt bei ihm ſtan
Gegen allen ſeinen Feinden.
Ich hoff zu Gott die Wahrheit werd,
Die Falſchen überwinden,
ja winden.

Ulrich von Hutten biß (ſey) wohlgemut,
Ich bitt, daß Gott dich halt' in Hut
Jetzt und zu allen Zeiten.
Gott behüt' all chriſtlich Lehrer gut
Wo ſie gehnd oder reiten,
ja reiten.

Der Böſen Tück
Der Frummen Glück.

13. Aus Adelungs Magazin für die deutſche Sprache.

1. Ein hübsch Lied von einem reichen Bauer, wie er den Orden an sich nahm.

Gedruckt zu Straßburg 1520.

(Siehe Adelungs Magazin für die deutſche Sprache. 2 Bde. Leipzig 1782—84. II. 1. S. 152.

Ueber dieſe komiſche alte Ballade, ſiehe bei Bouterweck. IX. S. 320.

Es war einmal ein reicher Baur,
Dem ward allzeit ſein Leben ſaur
Ihm ſturben Weib und Kinde;
Er dacht' ihm um ein gute Pfründ
Und wo er die möcht finden.

Einsmals erdacht' er ihm ein Sinn, (Scherz, Einfall)
Er geing (ging) zu einem Kloſter hin,
Zu den München thät er laufen,
Um hundert Gulden thät er ihm (ſich)
Ein gute Pfründe kaufen.

Sie ſchnitten ihm ein Kutten an,
Recht wie ein Leyenbruder,
Biſt du denn ein Biedermann
So nimm den Orden zu dir,
Des daucht' auch ſich der Baur gemeit, (gemeid, froh)
Da er die Kutten ane leit, (anlegt)
Er gleicht ſich einem Pfaffen,
Er kehrt ſich fürbas nit mehr dran,
Und was man hätt zu ſchaffen.

Da das ein lange Zeit gewährt,
Der Bauer ſich nit mehr dran kehrt,
Es thät die Münch verdrieſſen,
Sie hätten all ein'n gemeinen Rath,
Nun hört was ſie ihn hieſſen.

Nun nimm do wahr der rechten Zeit,
Und lug (ſieh) was dir daranne leit, (liegt)
Zu der Metten mußt du läuten,
Triffeſt du nit das rechte Ziel,
Als wir dir hie bedeuten,

Verloren haſt du's auch dein Pfründ,
Das laſſen wir dich wiſſen.
Der Baur der ſprach: das will ich thun,
Und will's nun ſeyn gefliſſen;
Als jedermann nun nider geing,
Der Baur zu läuten anefeing, (anfing)
Er lut (läutete) die ganze Nachte.
Münch hätten all kein Ruh
Und wurden ungeſchlachte. (unwillig)

Des Morgens ſtraften ſie ihn gar ſchon,
Der Baur ſprach: hab' ich nit recht gethon
Nun war es euer Gebote,
Daß ich treff das rechte Ziel,
Das thät ich als ich ſotte; (ſollte)

Darum lut ich die ganze Nacht. —
Der Prior hätt ein Sinn erdacht,
Wir wöllen morgen früh ausfahren,
Nun riſcht (richteſt) du uns den Wagen zu,
Den ſollſt du wol bewahren.

Willſt du's verlieren dein Pfründe nit,
So ſchmier du uns den Wagen,
Der Bauer ſprach: ich kann's recht wohl damit,
Und hört was ich euch ſage.

Der Baur nahm das Wagenſchmer,
Er ſalbt den Wagen hin und her,
Ußwendig und allenthalben,
Und da der Prior ſitzen ſollt,
Thât er ihn faſtwol ſalben.

Am Morgen, da der Tag herbrach,
Und kein Münch den andern ſach,
Sie ſchieden alſo von dannen,
Da die Sonn im Tag uffgeing
Da wurden ſie zu Schanden.

Je einer ſah den andern an,
Nun iſt er gar ein ſchnöder Mann,
Er hat ſich Bosheit gefliſſen,
Daß er uns den Wagen da,
So jämmerlich hat beſchmiſſen.

Sie wurden jämmerlich betreppt
Da hinten und da vornen,
Dazu beſudelt und beſchleppt,
Das thät den München Zorn,
Ihn'n ward verkleibt ihr Antlitz und die Händ
Sie ſprachen: daß dich all's Unglück ſchänd
Du ſchnöder filziger Baure,
Wir wöllen allſammt zuſammen thun
Es ſoll dir werden zu ſaure.

Wer ſie anſach ſehr ihr'r da ſpott,
Bald wieder heim da war ihn'n Noth,
Die Kutten mußten ſie wäſchen,
Sie ſprachen all: du ſchnöder Wicht,
Man ſoll dir dein Maul zerdreſchen.

Daß du dich ſehnlicher Bosheit entfleißt,
Und uns den Wagen ſo jämmerlich beſchmeißt,
Auswendig und auch innen;
Du biſt ein Baur voll arger Liſt
Mit deinen falſchen Sinnen.

Der Baur ſprach: ihr hand's geheißen mich
Ich ſoll euch den Wagen ſchmieren,
Das thät ich alſo fliſſiglich,
Die Münch die ſprachen ſchiere:
Morn (Morgen) früh wann man zu Metten leut
Und welcher der erſt im Chore iſt,
Der ander und der dritte,
Der viert, der fünft, und der ſechste,
Der ſiebente, der achte und der neunt' da mitte.

Die mußt du zählen all da bei,
Und welcher der hinterſt im Chore ſey,
Und kannſt du das nit ſagen,
So wöllen wir dich morgen früh
Mit Hunden uß jagen.

Der Baur der ſprach: es wär' ein Spott,
Daß ich mein Pfründ verlieren ſott,
Viel lieber wöllt' ich wachen,
Do jedermann da ſchlafen ging,
Hört was kunnt' er da machen?

Alſo als ich vernummen hab,
Er ging hin wol für die Zellen,
Brach jeglichem Münch ein Staffel ab,
Von ſeiner Stegen ein Schwelle.
Dem Prior thät er auch alſo,
Denſelben brach er ab wol zwo,
An ſeiner Stegen denen,
Darum daß er der Oeberſt war,
Daß er ihn möcht' erkennen.

Da man zu Metten läuten ward,
Ein Münch ſtund uff wol zu der Fahrt,
Metten wollt er ſingen,
Die öberſt Staffel war hinweg,
Uff die Naſe mußt' er ſpringen.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r ein,
Derſelbig Münch lag und grein, (te, weinte)
Der ander kam gegangen,
Er fiel auch die Stegen ab,
Wol zehen Staffeln lange.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r zween,
Der Dritte kam mit Schalle,
Derſelb zerfiel ſein Maul und Zähn,
Ich hab' euch noch nit alle,
Der vierte Münch kam auch gar ſchier
Derſelb zerfiel ſeinen Giel.
Der Baur ſprach quater zinke.
Der fünfte wont (wähnte) ſie ſpielten im Brett,
Er fiel, daß er ward hinken.

Der ſechste Münch der fiel hernach,
Daß er uff allen vieren kroch,
Nun thun als ihr nun ſöllen.
Der ſiebent Münch der fiel ſo hart,
Daß man ihn da mußt' ölen.

Der achte Münch hört dies Geſchrei,
Der fiel den rechten Arm entzwei,
Habt Dank mein lieben Knaben,
Nun hab' ich ürer (eurer) acht,
Noch vier muß ich haben.

Der neunte Münch hört dieſe Klage
Er mußt' uff im Schlafe,
Er fiel, daß er geſchunden lag,
Der zehent Münch ſchrie: Wafen!
Derſelbe kam in große Noth,
Er fiel ſich mehr dann halb zu todt,
Der eilfte kam geſprungen,
Der Baur der lacht unde ſprach:
Das iſt ein wüſte Metten geſungen.

Der Prior da der letzte was, (war)
Derſelb zerfiel ſein Maul und Naſ',
Er mangelt zweier Staffel,
Er fiel ein Ripp' im Bauch entzwei,
Den Kopf und auch die Waffel,

Daß er ſo jämmerlich blut'.
Der Baur der ſprach: es iſt noch gut
Ich wöllt mir's nit anders wählen,
Nun ſo hab' ich euer zwölf
Und kann euch gar wohl gezählen.

Sie ſchrieen all: du ſchnöder Wicht!
Willſt du uns alſo ermorden;
Ein Theil die wurden unterricht,
Daß ſie eins mit ihm wurden,
Und gaben dem Bauern wieder ſein Geld,
Und ſchickten ihn hin wol über das Feld,
Die Münch lagen in Nöthen,
Sie ſprachen all: der ſchnöde Wicht,
Möcht' uns zuletzt ertödten.

2. Ein ſchön Lied von einem Ritter aus Steiermark, genannt Trimunitas, und von eines Königs Tochter aus Dänemark, genannt Floredebel.

Gedruckt zu Nürnberg. 1532.

(Siehe Adelungs Magazin. II. 2. S. 51.)

Auch in Wolffs Proben altholländiſcher Volkslieder mit einem Anhang altdeutſcher Volkslieder. Greitz 1832 befindet ſich S. 175 ein Abdruck dieſes Liedes, nach einem Nürnberger Druck o. J. durch Jobſt Gutknecht.

Ueber dieſe Erzählung bei Bouterweck. IX. S. 318.

O reicher Gott im höchſten Saal,
Hilf mir probiren Maß und Zahl,
Die Silben-Reimen zwingen,
Ich bitt dich wohn mir hülflich bei,
Denn das iſt jetzt kein Fantaſei,
Davon ich euch will ſingen:
Von einem Ritter aus Steiermark
Von Adel hoch geboren,
Der war ſchön, ſtolz, jung und auch ſtark,
Er hätt kürzlich verloren,
Sein Vater durch des Todes Band,
Sein Land gab er eim Ritter ein, ritt ſelbſt nach Dienſt in fremde Land.

Er kam gen Dänmark an den Hof,
Als er von erſt empfing den Tauf,
So thät ihm allzeit lieben
Gerechtigkeit, Zucht, Scham und Ehr,
Göttliche Forcht und weiſe Lehr,
Darin thät er ſich üben.
Sein Vater an ſeim letzten End,
Hätt ihm vier Lehren geben,
Der Suhn verhieß ihm bei der Händ,
Dieweil er hätt ſein Leben,
Wöllt' er ihm des gehorſam ſeyn;
Das hielt er ſtät bis in ſein Grab, des ward ſein Lob und Ehr nit klein.

Der erſten Lehr er treulich pflag,
Er hört ein Meß täglich all Tag,
Wo er das kunnt geſchicken,
Daß ihn nit hindert Leibesnoth,
Darnach gab er ſein täglich Brot,
Den Armen oft und dicke,
Das Dritt das ihm ſein Vater rieth,
Er ſollt kein Weibsbild ſchmähen,
Der Jungfrauſchaft ihr Ehr behüth,
So wird dir Preis verjehen, (verſprochen)
Das viert das iſt die Prieſterſchaft,
Die ſollſt du allzeit ehren thun, dadurch ſo wirſt du ſiegenhaft.

Kein mannlich That ſchlug er nit ab,
Als ich von ihm geleſen hab,
So war er noch viel kühner,
Denn der Hektor von Troja was, (war)
Gar ofte ſo bewährt er das,
Darzu war er viel ſchöner,
Denn Salomo der König werth,
Kein Ritter lebt im Lande,
Der ihn mocht letzen (verwunden) auf ſein Pferd,
Wer gen (gegen) ihm Helm aufbande,
Dem macht' er ſeinen Sattel leer,
In aller ritterlicher That, behielt er allzeit Preis und Ehr.

Der Künig hätt ein Tochter zart,
Kein ſchöner Menſch geſehen ward,
Ein Erb des Künigreiche,
Floredebel war ſie genannt,
Die ſchön Helen' aus Griechenland,
Mocht' ihr gar kaum geleiche,
Die hätt den Ritter heimlich lieb,
Um ſein ritterlich Weſen.
Ein Brief ſie ihm gar heimlich ſchrieb,
Der ſtund alſo im leſen:
Trimunitas, edler Jüngling ſchon, (ſchön)
In Dänmark mußt du werden König, ſoll ich und du das Leben han.

Mein Herz das hat dich auserwählt,
Kein Mann auf Erd mir baß gefällt,
Schweig ſtill zu dieſen Dingen,
Ich hab meins Vaters Lieb' und Gunſt
So kann ich noch wol ſoviel Kunſt,
Daß ich's darzu will bringen,
Und daß man uns zuſammen giebt,
Iſt es deins Herzens Wille,
Verſchreib mir es bei guter Zeit,
Ganz heimlich in der Stille.
Der Jüngling ſchrieb ihr wieder her,
Wo das mit Willen möcht geſeyn, kein Sach' auf Erd ihm lieber wär.

Die Jungfrau legt ſich an (in, auf) ein Bett,
Kein Wort ſie fürbaß nit mehr redt,
Denn nur Schreien und Gelffen.
Der Künig war betrübet ſehr,
Nach Meiſtern ſchickt er nah und feer, (fern)
Wer ſeiner Tochter möcht helffen,
Dem wollt' er geben großes Gut;
Da ſie ihren Harm beſahen,
Ihr Herz das brann (te) wie eine Glut,
Die Puls begunnt ihr (zu) ſchlahen.
Die Meiſter ſprachen zu dem Künig:
Natürlich iſt ſie ja nit krank, beſchauend ſelbſt zu dieſem Ding.

Der Künig ging zu ſeim Kind behend,
Er ſprach dein Augen zu mir wend
Und klag mir deinen Schmerzen.
Von Natur biſt du ja nit krank,
Iſt's Anfechtung oder Gedank
Das dir liegt in deim Herzen;
So klag mir hie dein Ungefäll, (Unfall)
Bei meiner küniglichen Krone,
Es ſey auf Erden was es wöll,
Ich will dir helfen ſchone.

Sie ſprach: du haſt an deinem Hof,
Ein edlen Ritter alſo klug, kein Nacht ohn' ihn ich nimmer ſchlaf.

Wie wohl er mich nie hat berührt,
Wenn er mir nit zu Theile wird,
So will ich mich verwegen,
Ehr, Leib und Gut in dieſer Noth,
Ich will mich geben in den Tod,
Der ſoll fürbaß mein pflegen.
Der Künig ſprach iſt das dein Ger (Begierde)
Steh auf, er muß dir werden,
Und wenn er nur ein Säuhirt wär,
Wiewohl es lebt auf Erden
Kein Ritter der ihm ſey gelich, (gleich)
Er iſt von gutem Stamm geborn, von Stadelburg aus Oeſterich.

Der Künig ſammelt ſeinen Rath,
Er ſagt den Herren von der That,
Sie ſprachen alleſande: (allzuſammen)
Weil Gott beſchuf Himmel und Erd,
So lebt kein treuer Ritter werth
In teutſch= und welſchem Lande.
Er iſt wohl werth, daß er die Kron,
Nach euch im Reich auftraget.
Sie ſchickten nach dem Jüngling ſchon, (ſchön)
Und nach der edlen Maget, (Magd)
Die zwei man da zuſammen gab,
Es lebt kein Menſch im ganzen Land, es hätt' beſonder Freud darob.

Dem Künig ſagt er groß Lob und Dank,
Er ſprach: ich will mein Leben lang
Nach euern Gnaden ſtreben.
Der Künig ſprach: ſie hat dich hold,
Für Kaiſer, Künig, Fürſten und Gold,
Dieweil du haſt dein Leben

Sollſt du ſie das genieſſes (n) lon, (laſſen)
Darum will ich dich bitten.
So übergeb ich dir mein Kron,
Wenn mich hat hie beſtritten
Der bitter Tod durch all ſein Kraft,
Die Sach haſt du zuwegen bracht, mit deiner frummen
Ritterſchaft.

Die Hochzeit währt wol dreißig Tag,
Daß man nie ſolcher Freuden pflag
In keines Fürſten Lande.
Wer die zwei Menſchen ane ſach, (anſah)
Von Grund ſeins Herzens er verjach, (verſicherte)
Weil die Welt wär geſtanden,
Hätt Gott auf Erd zwei Menſchenbild,
So ſchön nie perſonieret.
Aus Frankreich kam ein Ritter mild,
Der ward gen Hof geführet,
Der ſchaut die Frau ganz inniglich;
Er ſprach: kein Frau ihr gleichen mag, dann die Künigin
aus Frankreich.

Die iſt die Schöneſt in der Welt,
Ihr Form und Bild er wohl erzählt,
Das einer gern noch möchte ſchauen.
Trimunitas nahm's in ſein Ohr,
Da etlich Zeit vergangen war,
Er ſprach zu ſeiner Frauen:
Man ſagt was von dem ſchönſten Weib,
Das leb' unter der Sonnen,
Aus Frankreich der Künigin Leib,
Wöllt ihr mir das vergönnen;
So will ich ſchauen ihr Figur,
Ich will euch gemalt bringen her die adeliche Kreatur.

Die Künigin ſprach: was wär die Müh,
Ich will du bliebeſt bei mir hie,
Darum will ich dich bitten.
Die weite Reiſ wär gar umſuſt, (umſonſt)

Was bråcht' es dir Freud oder Luſt,
Wenn du ſchon all ihr Sitten,
Ihr Form und Bild und Weiſ' erführſt,
Was Freud hätteſt du darinnen;
Mich wundert daß du von mir begehrſt,
Was Luſt mag es dir bringen?
Das thu ich Frau durch euern Leib,
Ich glaub nit, daß auf Erden leb, dann ihr kein adelicher Weib.

Mein Herz hat weder Raſt noch Ruh,
Bis ich die Künigin ſchauen thu,
Ich will ſchnell wieder kummen.
Ich bitt' euch gebt den Willen drein,
So gib' ich euch die Treue mein,
Daß ich mich nicht will ſåumen.
Ich will bald kummen wieder her,
Die Sach war ihr gar leide.
Er nahm ein Knecht und auch nit mehr,
Und thåt von dannen ſcheide.
Er kam gen Frankreich in das Land,
Nun höret hübſche Abentheur, was Lieb' und Leid ihm ſtieß zu Hand.

Er kam gen Frankreich an den Hof,
Er kunnt gar wohl der Welte Lauf,
Kein Mann war ihm geleiche,
An Form und Gſtalt an Weiſ' und Bård, (Ge)
Er uns ein edler Ritter werth.
Die Küngin aus Frankreiche,
Die hått die Teutſchen ſunder hold,
Do ſie die Sach vernahme,
Sie ziert ſich in Silber und Gold,
Dem Ritter ſie bekame. (damit ſie dem Ritter gefalle)
Do ſie den Ritter ſchauet an,
Sie dacht ſeit Gott mich erſchufe, ſah ich auf Erd kein ſchö-nern Mann.

Eins Tags der Künig ritt auf's Feld,
Mit ſeinen Winden (Windhunden) in die Welt,

Nach Kurzweil wollt er jagen.
Die Frau mit Liebe war umſtrickt,
Heimlich ſie nach dem Ritter ſchickt,
Sie ſprach: ich muß euch fragen,
Was ſucht ihr hier in meinem Land?
Ihr ſeyd aus teutſcher Arte?
Der Ritter antwort ihr zu Hand:
Gnädige Frau ſo zarte,
Das ſchafft euer reiner ſtolzer Leib,
Ich hab von Jugend auf gehört, es leb kein adelicher Weib.

Darum ich euch im beſten ſchau,
Ich bitt' euch adeliche Frau,
Ihr wöllet mir vergunnen,
Als ich daheim verſprochen hab,
Ich ſoll euch laſſen malen ab,
Ehe dann ich ſcheid von hinnen.
Die Küngin ſprach: das thu ich gern,
Seyd ihr drum ausgeritten,
Der Sach der will ich euch gewährn,
Doch eins will ich euch bitten,
Ihr müſſet ſelbſt der Maler seyn,
Es wär mir auf mein Treue leid, wo das erführ der Herre mein.

Er ſprach ihr ſeyd des unvermert,
Bin ich das Frau von euch gewährt,
Sie ſprach: ja Herr zu Hande.
Sie hätten einen kurzen Rath,
Sie führt ihn in ihr Kammer drat, (bald, alſogleich)
Da zog ſie ab ihr Gewande.
Sie ließ ihn ſchauen ihren Leib,
Nach alle ſeinem Willen,
Er legt ſich zu dem ſchönen Weib,
Ganz heimlich in der Stillen.
Nach ſolcher Freud kummt gern groß Leid,
Da ſie verbrachten ihren Luſt, indem entſchlieſen ſie all bei.

Der Küng hätt ein alt Kammerweib,
Die ſollt bewahrn der Küngin Leib,

Die thät dem Küng das kunde,
Wie ſie bei einem. Ritter läg,
Und falſcher Liebe mit ihm pfleg.
Der Künig der kam zu Stunde
Und ſtieß ſchnell auf die Kammerthür,
Die zwei waren entſchlafen,
Er ſprach: do hilfet gar nichts für,
Am Leib will ich ſie ſtrafen.
Man führt den Ritter in ein Thurn,
Der Künig hätt gar ſchnell ein Rath, wie er wöllt leben mit der Hurn.

Do das erfuhr des Ritters Knecht,
Er dacht; o weh do hilft kein Recht,
Mein Herr muß leider ſterben,
Der Knecht ſaß auf ſein Pferd zu Hand,
Und ritt gen Dänmark in das Land,
Von Stünd an gundt erwerben,
Merk nach der jungen Küngin klar,
Die Sach thät er ihr künden,
Vor Leid rauft ſie aus mannich Haar,
Ihr Händ die thät ſie winden,
Indem ſaß ſie ſchnell auf ein Pferd,
Und ritt gen Frankreich in das Land, nun hört wie ſie ihr Treu bewährt.

Ein Scheermeſſer ſie mit ihr nahm,
Und do ſie zu den Thurne kam,
Do er innen lag gefangen,
Sein hüthen vier mit ſtarkem Leib,
Sie ſprach: ich bin ſein ehelich Weib
Und bin ſo weit her gangen,
Laßt mich zu ihm in Thurn hinab,
Ihr ſollt des wohl genießen;
Zweihundert Gulden ſie ihn'n gab,
Sie thäten ihr aufſchlieſſen,
Und ließen ſie in Thurn zu Thal,
Ehe daß ſie mit dem Ritter redt, ſie küſſet ihn wohl hundertmal.

Sie ſprach: ich hab dir's vor geſagt,
Nun ſey es Gott vom Himmel klagt:
Es geht dir an dein Leben,
Ach Gott, wie ſoll ich dich bewahrn,
Nimm dieſe Schüſſel fach ein Harm,
Dein Antlitz waſch gar eben.'
Ein Sarſach (Scharſcha, Raſirmeſſer) hab' ich wohl bewahrt,
Damit ſollſt du dir ſcheeren,
Aus deinem Antlitz Haar und Bart;
So will ich dich geweren, (bewahren)
Daß ich dir helfen will darvon,
Dein Kleider ſollſt du ziehen aus, die meinen ſollſt du legen an.

Und vor den Hüthern klag dich ſehr,
Dein Händ die wind faſt hin und her,
Dein Antlitz thu bedecken,
Wenn das geſchicht ſo merk mich recht:
Mit zweien Pferden findſt dein Knecht,
Drauß in des Waldes Hecken.
Sitz auf das ein und reit darvon,
Nicht acht wie es mir gange.
Des Rechten will ich warten thon,
Vielleicht lieg' ich nit lange,
Daß ich erlös' euer beider Leib,
Der Ritter folget ihrem Rath, nun höret zu einem treuen Weib.

In Frankreich ließ er ſeinen Knecht,
Daß er ihm bald die Botſchaft brächt,
Ob es ihr mißelinge.
Die Zeit vergieng, das Recht fing an,
Die Frau die ſtund da wie ein Mann,
Der Küng ſein Klag anfinge.
Nach Klag' und Antwort aller Sach,
Damit will ich die Sach kürzen,
Die Frau die ſtund da auf und ſprach:
Der Schaden will mich ſchmürzen,

Ich mag's verdrucken nimmermehr,
Die Künigin aus Frankreich hat meinthalb noch ihr weiblich Ehr.

So merket recht, daß ich nicht leug,
Damit ich die Wahrheit bezeug,
Ich bin für wahr ein Weibe,
Ich bin ein Frau und nit ein Mann,
Ihr Brüſt die ließ ſie ſchauen an,
Darum daß ich mein Leibe,
Mit Ritterskleidern hab bedeckt,
Das thät ich darum leider,
Daß mir mein Ehr blieb unbefleckt,
Thät ich an Ritterskleider,
Daß ich möcht kummen durch das Land,
Und ſollt' ich reiten wie ein Weib, wie oft hätt man mich angerannt.

Nun hört was mich darzu bezwang:
Ich hab gehört mein Leben lang,
Die Küngin aus Frankreiche,
Die ſey das allerſchöneſt Weib,
Die nie gebar keiner Frauen Leib,
Man hat mich ihr geleiche, (verglichen, gleichgeſtellt),
Gar oft und dick in ſchön (Schönheit) geſchätzt,
Darum wollt' ich ſie ſchauen.
Ihr Ehr die iſt noch unverletzt,
Der adelichen Frauen,
Ich ſagt ihr gründlich wer ich wär,
Ich bin ein Küngin aus Dänmark, um Abentheur ſo kam ich her.

Do ich ihr alle Sach erzahlt,
Do führt ſie mich gar ſchnell und bald
In ihr Kammer geheure, (mild, ſanft),
Ganz unverholen, öffentlich.
Sie ſchankt mir ein, die Küngin reich,
Welſch Wein und Malvaſiere,
Darnach legt ſie mich an ihr Bett,
Soll man uns darum ſtrafen.

Do ſie ein gut Weil mit mir redt,
Indem ſind wir entſchlafen.
Ihr Richter ſprechet das Urtheil,
Um Abentheuer ſo kam ich her, draus entſpringt mir jetzt das Unheil.

Die Richter ſprachen dazu Recht,
Wenn ſie der Sach Kundſchaft brächt,
Daß ſie ein Küngin wäre.
Ihr wurd' erboten Ehr' und Zucht,
Ihn'n antwort da die edel Frucht,
Deß will ich wol entbüren.
Ich bin zu lang über die Zeit
In dieſem Land geweſen,
Herr Küng laßt euern Haß und Neid,
Die Küngin laßt geneſen,
Wenn (denn) ſie iſt fromm und tugendhaft,
Deß freuet ſich der edel Künig und auch ſein werthe Ritterſchaft.

Der Frau ſagt man groß-Lob und Dank,
Nun hört was ihr der Künig ſchank,
Von Gold ein reich Preſenze,
Die Künigin ſchenkt ihr auch zu Hand
Ihr allerköſtlicheſt Gewand,
Mit ander Reverenze.
Darnach be (ge) leitet ſie der Küng
Mit hundert guten Mannen,
Bis daß ſie zu dem Schiff einging,
Alſo lendt ſie von dannen,
Gen Holſtein ſie gar kürzlich kam,
Da hielt ihrs Vaters Bruder Hof, der war ein Herzog lobeſam.

Ihren Knecht ſchickt ſie bald darvon,
Daß er dem Herrn ſollt Botſchaft thon,
Wie ſie zu Holſtein wäre.
Sein wöllt ſie warten bis er käm,
Und wenn ihr Herr die Sach vernäm,
So ſcllt er reiten ſehre.

Der Knecht der ritt ſchnell Tag und Nacht,
In Steirmark kam er drate
Bis er ſein Herrn die Botſchaft bracht,
Gebt mir das Botenbrote. (Lohn).
Er ſprach: mein hochgeborne Frau
Hat mich her nach euch geſandt, mein weite Reiſ mich nit
gerau. (gereut)

Der Herr der antwort ihm zu Hand.
Er ſprach: ſeh hin, mein Treu zu Pfand,
Daß du deß mußt genieſſen.
Wo iſi meins Herzen Leidvertreib?
Auf Erden lebt kein treuer Weib,
Sein Augen wurden flieſſen,
Vor großer Freud die er do hätt,
Der Knecht gab ihm Antwurte:
Do ſie am letzten mit mir redt
Die hochgelobt Geburte,
Das war zu Holſtein in dem Schloß,
Da wollt ſie euer warten thun, der Herr der ſaß ſchnell auf
ſein Roß.

Er ritt dohin in ſchneller Eil,
Des Weges auch gar mannig Meil,
Bis er gen Holſtein kame.
Da hub ſich Freuden mannigfalt,
Es war kein Menſch ſo jung noch alt,
Der ſollich Freud vername.
Do ſchifften ſie gen Dänmark ein,
Der alt Künig wollt wähnen,
Sie wären in Steirmark geſeyn,
Den jungen thät man krönen,
Kürzlich der alte Künig ſtarb,
Das Reich nahm er ein mit Gewalt, nach Preis und Ehr'
er allzeit warb.

Nun merkt ihr Frauen und ihr Mann,
Das Lied ich euch geſungen han,

Und will euch damit lehren,
Und wenn ein Sach geſchehen iſt,
Dafür weiß ich kein beſſern Liſt,
Denn das zum beſten kehren.
Nehmt ein Beiſpiel bei dieſem Weib,
Sie hat ihr Treu bewähret,
Gott gnad' ewig ihr Seel und Leib,
Sie hat's zum Beſten kehret,
Ein Sach die unleidenlich was.
O wem ein ſolche wird zu Theil, der dank Gott hie ohn' Unterlaß.

Damit will ich beſchließen hie,
Nun möcht mich einer fragen wie
Es dieſem Knecht erginge.
Der Küng ſchlug ihn zum Ritter ſein,
Und gab ihm da die Steirmark ein.
Gott wöll daß uns gelinge,
Und geb' uns ein ſein göttlich Reich,
Wer das begehrt ſprech: Amen!
Das wünſcht euch immer ewigleich,
Martin Meyer mit Namen.
Der hat das (ge) dicht' nach ſeiner Sag,
Do man zahlt fünfzehnhundert Jahr, und ſieben auf Sankt Thomas Tag.

(In Herzog Ernſt Ton.)

3. Das Lied von dem Grafen von Rom.

Aus dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts.
Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin.
(Siehe, Adelung Magazin. II. 3. S. 114., auch Vulpius Vorzeit IV. S. 82. u. Wunderhorn I. S. 330.)

Ich verkünd' euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verſtan,
Zu Rom da ſaß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der war reicher Habe,
War mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe,
Nach Ehren und Ritterſchaft.

Sein Frau erſchrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
Gnad mir edler Herre,
Dazu mein ehlich Mann,
Mich nimmt Wunder ſehre,
Was euch die Ritterſchaft ſoll,
Habt ihr doch Gut und Ehre,
Und alles was ihr ſollt.

Er ſprach zu ſeiner Frauen,
Nun ſpar dich Gott geſund,
Als wol ich dir vertraue,
Allhie zu dieſer Stund,
Alſo ſchied er von dannen
Der edel Graf ſo zart,
Groß Kummer ſtund ihn zu Handen
Eins Künigs Gefangner er ward.

Er mocht' ihm nit entfliehen,
Das war ſein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen,
Viel länger denn Jahr und Tag,
Er leidt viel Hunger und Schwere, (Noth)
War ihm ein große Buß,

Der Künig reit für ihm here,
Der Graf ſiel ihm zu Fuß.

Der Künig ſprach mit Züchten,
Wohl zu dem Grafen ſchon: (ſchön)
So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör' ich bei meiner Kron,
Und ſieleſt du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchteſt nit ledig werden,
Denn dein Frau wär ſelber hie.

Der Graf erſchrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedacht,
Brächt' ich mein Frauen here,
So wird ſie mir geſchwächt,
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf ſo will ich ſchreiben,
Will ſchicken nach meinem Weib.

Einer war an dem Hofe
Der hätt die Gefangen in Hut,
Mit dem übertrug's der Grafe,
Er verhieß ihm Hab' und Gut.
Ein Brief ſchrieb er behende
Der ſeiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht Niemand wenden,
Dann ſie käm ſelber dar.

Der Bot zog ohne Trauren,
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr,
Den thät ſie ſelber leſen,
Gar heimlich und gar bald,
Sie verſtund ihres Herren Weſen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief ſchrieb ſie wiederumme,
So gar behändiglich,
Und wie ſie nit möcht kumme,
Es wär' ihr unmöglich,
Daß eine Frau möcht fahren,
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt ſie nit ſparen,
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät ſich eilen,
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die ſtund in Leide,
Gar wohl ſie das empfand,
So gar in ſtiller Sache,
Thät ſie das alles geren,
Sie ließ ihr ein Kutten machen,
Und auch ein Platten ſcheren.

Die Frau kunnt leſen und ſchreiben,
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunnt ſie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenſpiel;
Das hing ſie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
Dem Boten thät ſie nachreiten,
Ueber Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunneſam,
Auf dem Meere hub ſie an zu hofieren, (ſpielen)
Jedermann da Wunder nahm.
Der Bot ſaß zu ihr here,
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf geſandt da here,
Sie kannt' ihn wohl und er ſie nicht.

Der Bot der ſprach mit Sinnen,
Wol zu dem Münche ſein:
Herr, wöllt ihr gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim,

Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er hält auch erberleichen, (ehrbarlich, barmherzig)
So lang' ihr bleiben wollt.

Der Bot ließ nit darvon,
Wie faſt er den Münich bat,
Sie zogen mit einander,
Wol an des Meers Geſtad,
Sie zogen alle beide,
Viel Berg' und tiefe Thal,
Die Frau in Münichs Kleide,
Wol für des Künigs Saal.

Der Künig kam eingegangen,
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward ſchön empfangen,
Mit ihrem Saitenſpiel,
Do ſchlug ſie auf der Lauten,
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden ſprachen all überlaute
Sie hätten's beſſer nie gehort.

Den Münch ſetzt man oben an Tiſch,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fiſch,
Und was ſein Herz begehrt,
Da ſie das ane ſahe,
Dacht ſie in ihrem Mut,
Do ihr ſo gütlich geſchahe,
Mein Sach wird werden gut.

Do ſchlug ſie auf der Harfen,
Und macht ein friſch Geſang,
Gar höflich und gar ſcharfe,
Daß in dem Pallaſt erklang,
Die Heiden wurden ſpringen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denſelben Dingen,
Ward dem Grafen die Botſchaft bracht.

Dem Grafen kam die Mähre,
Von ſeinem ſchönen Weib;
Wie ſie nit käm dahere
Es wär' ihr unmüglich;
Sie würd geſchändt von den Heiden,
Und käm in große Noth,
Der Graf der gedacht' im Leide,
Erſt muß ich leiden den Tod.

Die Frau war an dem Hofe,
Bis an den andern Tag,
Sie ſah um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag,
Do ging ſie an die Zinnen,
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen,
Dort ziehen in dem Feld.

Wohl zu derſelben Stunde,
Hub ſie viel heiß zu weinen an,
Daß ſie ihm nit helfen kunnte,
Als ſie gern hätt gethan.
Sie war gar unverdroſſen,
Sagt uns das Buch gar ſchön.
Sie war vier Wochen auf dem Schloſſe,
Ehe ſie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt' man lohnen,
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her eine güldene Krone,
Viel Gelds, eine Schüſſel voll
Sedt hin, mein lieber Herre,
Laßt's euch verſchmähen nit,
Der Münich wehrt ſich ſehre:
Iſt nit meins Ordens Sitt.

Der Münich der ſprach mit Sitten:
Ich begehr kein ſolchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es iſt nit um rothes Gold,

Weder um Edelgeſteine,
Noch ſunſt um kein ander Rath,
Dann um den Menſchen alleine,
Der in dem Feld umziehen gat.

Der Künig ſprach mit Fuge:
Herr, habt euch den Gewalt,
Man bracht den Grafen von dem Pfluge,
Wol für den Künig bald,
Do ſprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen' Rath:
Dank du dem Abentheurer,
Der dich erlöſet hat.

Die Frau ſtund an dem Meere,
Wol an den andern Tag,
Der Graf ließ nit dervone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewohl er hätt nit mehre
Weder Hab noch ander Gut,
Noch half ihm Gott der Herre,
Ueber Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heimgegangen,
Alſo wol ärmiglich.
Er ward gar ſchön empfangen,
Von ſeiner Frauen ſäuberlich:
Im Brief hab' ich dir geſchrieben,
Mein Kummer und große Noth,
Do biſt du daheim blieben,
Du achteſt nit wär' ich todt.

Die Frau die ſprach mit Züchten:
Herr das iſt alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geſchrieben
Den euren Kummer gar,
Das laſſet euch nit reuen,
Traut, lieber Herre, mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.

Der Graf der war daheimen,
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm ſchenken,
Führten über die Frauen ein Klag.
Wie ſie umzogen wärn,
Beide ſo früh und ſpat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß was ſie zu ſchaffen hat.

Die Frau ſprang auf gar ſchnelle,
Wol von dem Tiſche drat,
Sie ging in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten,
Lauten und Harfen gut,
Recht ſam (wie) ſie war geſtanden,
Wol vor dem Künig wohlgemut.

Sie trat hinein mit Schalle,
Wol durch die Thür geſchwind,
Sie thät ſie grüſſen alle
Die da geſeſſen ſind,
Der Graf erfreuet ſich gar balde
Do er ſie ane ſah:
Das iſt der Abentheurer,
Der mich erlöſet hatte.

Do ward die Frau bald jehen:
Herr das iſt alles wahr,
Ihr habt mich wohl geſehen
Vor dem Künig gar offenbar,
Der Künig der thät ſprechen
Wol zu derſelben Sach,
Du Gefangner und Gebundner,
Geh' aus ohn' Ungemach.

Die Freund' erſchracken gar ſehre
War je ein ſchwere Buß,
Sie ſtunden auf von dem Tiſche,
Und fielen der Frauen zu Fuß.

Sie thäten ſie faſt bitten,
Daß ſie ihn'n das vergebe:
Alſo wird mancher Frauen abgeſchnitten,
Ihr Treu' und auch ihr Ehre.

* * *

Die älteſten Drucke dieſes Liedes ſind, nach Panzers Annalen I. S. 207 u. 220., Bamberg 1493 u. Erfurt 1495. Auch giebt Vulpius im 4. Bande ſeiner Vorzeit S. 90 eine Ausgabe, auf einen Bogen in klein Oktav mit einem Holzſchnitte verſehen, an, unter dem Titel: „Die war Hiſtori von dem Graffen Alexander in dem Pflug," abgedruckt zu Nürnberg 1521 durch Jobſt Gutknecht, mit mehreren Nebenumſtänden und Zuſätzen, beſonders am Schluß.

14. Aus Vulpius Vorzeit.

1. Sang der Schlemmerzunft.

Aus: De Conviviis et Compotationibus. Von Gaſtereien und Zutrinken u. ſ. w. Durch Aegidium Albertinum. Leipzig 1621. 8. S. 198.

(Siehe, die Vorzeit, oder Geſchichte, Dichtkunſt, Kunſt und Literatur des Vor- und Mittel-Alters. 4 Bde. Erfurt 1817—21. I. S. 127.

Laßt uns ſchlemmen und demmen bis morgen!
Laſſet uns fröhlich ſeyn ohne Sorgen!
Wer uns nicht borgen will, komme Morgen!
Wir haben nur kleine Zeit hier auf Erden;
Drum muß ſie uns kurz und lieb doch werden.
Wer einmal ſtirbt, der liegt und bleibt liegen,
Aus iſt es mit Leben und mit Vergnügen.
Wir haben noch von Keinem vernommen:
Er ſey von der Hölle zurückgekommen,
Und habe verkündet, wie dort es ſtünde.
Gut Geſellſchaft treiben, iſt ja nicht Sünde:
Sauf alſo dich voll und lege dich nieder!
Steh' auf, und ſauf' und beſaufe dich wieder!

2. Regeln für Jungfrauen.

1682.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 128.)

1.

Leſt in der Bibel fein,
achtet euch klein,
macht euch nicht gemein,
haltet euch rein.

2.

Marthen Fleiß, Marien Gluth,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth,
Frauenzimmer=Heurathsguth.

3. Lateiniſch=deutſches Lied.

War ſchon 1486 bekannt, und ſteht in dem ſeltenen Traktate: „de fide Meretricum in suos Amatores.“ der mir noch nicht zu Geſicht gekommen iſt, wohl aber die bekannte kleine Schrift des alten Heidelberger Mag. Paul Olearius: „de fide Concubinarum in sacerdotes.“ mit der ich nicht hoffe, daß eine Verwechſelung ſtatt gefunden hat.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 152.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der ſoll gar eben ſchauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht die Sach verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt kein Lieb' erwerben,
Quae placeret:
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und luſtig iſt,
Virgineo pollens flore,
Und ſich allzubald vergißt —
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böſer Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto rem hanc tene;
In der Stille liebt ſich's fein,
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen ſeyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat ſelbſt kein Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn,
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

---

4. Lied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 218.)

Ich ſcheide nun!
Der Sommer iſt geſchieden;
Mein Herz verlor den Frieden;
Ich ſehne mich nach dir,
Du, aller Freuden Zier!

Ach ſchöner Mai!
Wirſt du bald wieder kommen?
Wie iſt mein Herz beklommen!
Du, aller Freuden Zier,
Wie ſehn' ich mich nach dir!

Für dich allein!
Für dich nur will ich leben,
Dir ewig treu ergeben,
Im ſchönſten Blumenſpiel,
Du! meiner Wünſche Ziel

O ſchöner Mai!
Entfalte Blumenglocken,
Und laß die Vöglein locken
Zum Neſte, ſtill vertraut,
Die ſanfte Liebesbraut.

Für dich allein!
Du meines Herzens Weide,
Du meiner Augen Freude,
Leb' ich nur ganz allein,
Und will dein eigen ſeyn.

Erſcheine bald!
Im grünen Hochzeitkleide,
Auf neu beblümter Weide,
Du, aller Freuden Kranz,
Der Fluren Pracht und Glanz!

Ich ſcheide nun!
Mein Sommer iſt geſchieden!
Bewahr' in ſtillem Frieden,
Des Herzens Heimlichkeit;
Bald kommt die Frühlingszeit.

---

5. Fabellied,
oder
Die Spinne und das Zipperlein.
1589.

Aus einem Bande Meiſterſänger-Gedichte in der Weimarſchen Mſpten-Sammlung.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 238.)

1.

Die Spinne und das Zipperlein
zuſammen kamen in's gemein,

jed's ſeine Noth dem andern ſagt:
Das Zipperlein der Spinne klagt,
wie es aus eines Bauern Haus
ſo ſchmählich ſey gejaget aus.

Es ſprach: „Am Bauern meine Prob'
ich thät; doch war er allzu grob.
Den Knorren hatt' ich mir erwählt
und hatte ihn recht auf geſchwellt;
Schrot, Gleien legt er über mich,
verſchont' mich gar nicht, trutziglich.“

„Lud Miſt, und ſäet, ackert auch
fällt' Holz und draſch, nach ſeinem Brauch;
des Nachts legt' er ſich auf die Streu,
im Stall auch wohl auf's dürre Heu;
ſoff Waſſer, fraß nur Milch und Kraut,
und ſchwitzte, daß es einem graut';
unluſtig war's Haus überall,
deßhalb ich mich vom Bauer ſtahl.“

2.

Die Spinne ſprach: „Will ich hinaus!
Herberg' ich nehm' im Bauerhaus,
da ich aufſpannen will ein Netz
vor einen Laden, daß ich freß
Schnacken und Mücken überall,
die ich dort find' in großem Schwall.“

„Da ich wohl ſicher häng' für wahr,
daß man mich wohl ein ganzes Jahr
mit keinem Beſen kehret ab,
ich eine ſichre Wohnung hab'.
Aus eines Bürgers Haus ich kam,
Wo man mir ſchier das Leben nahm.“

„Der Hausknecht und die ſchlimme Magd
Die haben mich gar oft verjagt,

zerriſſen alles was ich ſpann,
kaum daß ich in ein Loch entrann.
Das Haus ſie hielten ſauber, rein,
verjagten Mücken groß und klein,
Daß ich ſchier Hungers ſtarb darin;
Darum ich ausgezogen bin.“

3.

Zur Spinne ſprach das Zipperlein:
„So will ich in die Stadt hinein,
in dieſes reichen Bürgers Haus,
von dem du biſt gezogen aus,
der mich zu ſich lockt allermeiſt,
mit ſtarkem Trank und guter Speiſ',“

„Damit er ſich füllt täglich voll;
Mit Müßiggehn iſt ihm auch wohl,
mit Schlafen, Baden und ſeinem Weib;
Er iſt gar zärtlich ſeinem Leib,
ich weiß, wenn ich anrühre ihn,
ſo ſchickt er nach dem Doktor hin.“

„Mich auf ein ſeidnes Polſter legt,
mit Tüchern weiß er mich zudeckt,
ſpeiſt gute Bißlein immer zu.
Schau, bei ihm bleib' ich wohl mit Ruh.“

Aus der Fabel zwei Ding man lernt:
Reichthum das Zipperlein erkennt,
Die Armuth es allein vertreibt,
Daß es nicht bei derſelben bleibt.

[library stamp]

6. Maienlied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 330.)

Ich ging auf grüner Weide,
Die war geſchmückt gar ſchön,
mit friſcher Blumenfreude,
gar lieblich anzuſehn.
Die Vöglein ſangen lieblich,
die Thierlein ſprangen üblich,
und das gefiel mir ſehr!

Und auf der Blumenweide,
da ſaß, uns wohl bekannt,
ein Herr im bunten Kleide,
der wird Herr Mai genannt;
Er ſchickt die blauen, rothen,
die grünen, gelben Boten,
in alle Lande aus.

Bringt mir die ſchönſten Frauen,
bringt junge Ritter mir;
Sie ſollen mich hier ſchauen,
in meiner Blumenzier:
Wir wollen tanzen, ſingen,
und voller Freude ſpringen,
wie ſich's bei'm Mai geziemt.

Herr Mai empfing ſie alle,
geſchmückt und ſchön geziert,
mit Vöglein Freudenſchalle,
ſo, wie es ſich gebührt,
und ſprach: Es ſey ein Rennen,
mit Einem den wir kennen;
Er wird Herr Herbſt genannt.

Er ſendet ſeinen Boten,
uns allen wohl bekannt,
der hat den Herbſt entboten;
Das Mailein wird's genannt.

Gott, wolle es behüthen!
Den Stab voll ſchöner Blüthen
führt es in ſeiner Hand.

Zum Herbſt iſt es gegangen:
Mein Herr, der grüne Mai,
trägt, dich zu ſehn, Verlangen
zum ehrlichen Turnei.
Er ſchmücket ſich ſchon feſtlich,
ſein Harniſch iſt ganz köſtlich
von Lindenlaub gemacht.

Die Schienen gut und feſte,
Den Beinen angethan;
Sieh! das ſind Lindenäſte:
So kömmt er auf die Bahn.
Sein Panzerhemd glänzt prächtig;
Gar ſchöner Roſen mächtig,
erſcheint ſein Waffenrock.

Sein Helm iſt von Violen
und grünem Klee gemacht;
Die ſind dem Tag empfohlen,
und duften auch bei Nacht.
Sein Schwerdt von Maienglocken;
Der Vöglein Sang und Locken,
die ſind ſein langer Speer.

Sein Roß, die grüne Haide,
belegt gar wunderſchön
mit buntem Prachtgeſchmeide,
gar prächtig anzuſehn;
Komm nur! er läßt dich bitten,
recht bald zu ihm geritten,
zur rechten Kurzeweil.

Der Herbſt rief ſeinen Knappen:
Zieh hin, ich folge Dir;
Geziert mit meinem Wappen,
ſprich: daß du kömmſt von mir.

Nimm mit dir gute Speiſe,
und Früchte auf die Reiſe;
Dazu ein Fäßchen Wein.

Der Ritter Herbſt ſich rüſtet,
und thut den Panzer an,
wonach es ihm gelüſtet,
auch auf der Kämpferbahn:
Es ſchmückte Seine Gnaden,
ein ſchöner Schweinebraten,
und Würſte hingen dran.

Gebratne Gänſ' entſteigen
dem wohlgeſchloßnen Helm,
Geflügel und dergleichen:
Das bringt ihm keinen Schelm (die Peſt, nichts
Uebels, keinen böſen Geruch.)
Sein Schild, ein Eierkuchen,
damit er will verſuchen,
des Feindes Lanzenſtich.

Die Streitaxt, baß zu ſchaden,
ein ſchönes Ferkel war,
ganz ſchmackhaft, wohl gebraten,
und mürbe ganz und gar;
Sein Speer: ein Darm, die Länge
gefüllt, in rechter Enge,
mit fein gehacktem Fleiſch.

Sein Roß ließ er ſich bringen,
Das war ein Fuder-Faß;
Drauf thät er rüſtig ſpringen;
und wenn er oben ſaß,
trat er in ſeine Bügel
von allerlei Geflügel,
mit Fiſchen angehängt.

So ſprengt' er raſch zur Haide,
und fand den ſchönen Mai

in ſeinem Prachtgeſchmeide,
von Blumen allerlei.
Schnell trafen ſie zuſammen,
wie wilde Feuerflammen
in hoher Sturmes-Wuth.

Getroffen alle beide,
entſanken Lanz' und Schild;
da lag das Prachtgeſchmeide,
die Blumenzier ſo mild:
Auch rann der Saft der Reben
gar kümmerlich daneben,
die Braten lagen drinn.

Laßt ab! ſo ſchrien alle;
Da rafften ſie ſich auf
von ihrem harten Falle,
und wurden Freunde drauf.
Der Herbſt fing an zu trinken,
wohl bis zum Niederſinken
hin in den grünen Klee.

Die Vöglein lieblich ſangen,
in ſüßer Melodei
die ſchönen Wort' erklangen:
Der Sieger iſt der Mai!
Der Herbſt iſt nun verſchwunden,
die Freude wird gefunden
im wonnevollen Mai!

7—10. Vier Meiſterſänger=Lieder.

Aus dem handſchriftlichen Nachlaß der Nürnberger Meiſterſänger, die in Wöhrd ſangen, im Beſitz der Bibliothek zu Weimar.

(Siehe, die Vorzeit, III. S. 292—301.)

1.

Das Liebchen.

Vergl. mit: „Verſchwiegne Liebe" bei Görres im 1. Bande unſerer Sammlung S. 250. und mit „Abſchiedszeichen" aus Wunderhorn I. S. 378. im 3. Bde. unſerer Sammlung.

Wie ſchön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir iſt ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu ſehen, thut ſo wohl,
Wenn ich an ſie gedenke,
Wie iſt mein Herz ſo freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu ſchlafen,
Kömmt mir die Liebe für,
Und wenn ich dann erwache,
So iſt ſie nicht bei mir.
Ach! was hab' ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß ſcheiden,
Und ſie iſt nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Haide,
Die heiſſen: Wohlgemuth;
Die laſſe uns Gott wachſen,
Sie ſind für Trauern gut.
Vergißmeinnicht ſteht auch dabei.
Gott grüß ſie mir vom Herzen,
Die mir die Liebſte ſey.

Wollt Gott, ſollt' ich ihr wünſchen
Zwei Roſen auf ein'm Zweig,

Wie wär das mein Vergnügen.
O ſchöner, ſtolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Sie liebevoller Hort.
Ach tröſte mich, du Liebe,
Mit einem ſüßen Wort.

2.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauenhaar
Die Kraft hat hergenommen.*)
Manch weiſer Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen dringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich ſag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig iſt beſchaffen.

Geſchrieben ſteht,
Von dem Magnet
Der an ſich zieht das Eiſen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greiſen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt
In Angſt und Noth geführet,
So wird es doch,

*) Ehemals erzählte man ſich: Die Fiſche ſogar würden nicht ſicherer berückt und beſſer gefangen, als in Netzen, geflochten von Weiberhaaren. S. Pallavicini Panegir. di Venetia. p. 52.

Wie immer noch
Gar kräftiglich geſpühret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will ſie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All Fürſten und Prälaten;
Kein Mönch iſt frei,
Pilgrim dabei,
Wenn ſie daran gedenken;
Die Kutt hilft nicht,
Noch Wallfahrts=Pflicht;
Zum Haar thun ſie ſich ſenken.

3.

Die Spinnerin.

Die höchſte Freud, die ich gewann
Iſt mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das ſchafft nichts, als Scheidens=Noth,
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Neſſelkraut, das ſie mir gab,
Das wächſt in ihrem Garten;
Sie ſpielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf ſich warten.
Doch als ſie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kuſſe bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Roſen;

Sie ſprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir koſen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Hut,
Sie ſprach zu mir ſey wohlgemuth,
Du ſollſt bald wieder kommen.

Da ich nun geſtern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing ſie mich ganz wunderbar,
Und ſchwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da ſo fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willſt ſpinnen?
Du ſiehſt ihn ganz verdroſſen an,
Er möchte dir entrinnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein ſchöner Rocken voll:
Die Spinnerin haſcht Faden.

4.

Der Abſchied.

Ich ſcheid dahin,
Doch bleibt mein Sinn
Und G'müth bei dir im Herzen.
O werthes Weib,
Bewahr dein Leib,
Dein Zucht und Ehr, für Schmerzen.
Halt dich wohl inn
Sey weiſer Sinn,
Die Welt thut gar ſehr lügen.
Gedenk der Wort
Mein höchſter Hort,
Und laß dich nicht betrügen.

Da es muß ſeyn,
Herzliebſte mein,
Daß ich muß von dir ſcheiden:
So wünſch' ich dir,
Mit Herzbegier,
Gott ſchütze dich für Leiden.
Ich denke dran
Jetzo, fortan,
Dieweil ich hab das Leben.
Gedenk' auch mein,
Ich bleibe dein,
Dieweil ich hab das Leben.

15. Aus Nicolais feinem kleinem Almanach.

1. Hirtenlied.

Mel. von Reichard.

(Siehe, Ch. Fr. Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. 2. Jahrg. Berlin 1777 — 78. I. S. 45.)

„Sag mir, o ſchönſte Schäf'rin mein,
Der Augen edle Zier:
Darf ich bei dir nicht kehren ein,
Als ein getreuer Hirt?
Ich ſteh ſchon lang vor deiner Thür,
O Schäferin eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort.“ —

„„Wer da? wer klopft an meiner Thür?
Wer will zu mir herein?
Mein Hüttlein ich eröffne nicht,
Ich laſſe niemand ein,
Und wenn er auch der Schönſte wär,
So macht er mir mein Herz nicht ſchwer;
Umſonſt, umſonſt, umſonſt.““ —

„Die finſtre Nacht hat mich verführt
Im Wald, mein trautes Kind,
Drum bitt' ich, ſchlagt's euch aus dem Sinn
Und macht mir auf geſchwind;
Ich hab mich allzeit aufgeführt,
Wie's einem treuen Hirt'n gebührt;
Allzeit, allzeit, allzeit.“

„Ich komm nicht her aus Liebsbegier,
Obgleich ihr liebenswerth,

Die finſt're Nacht hat mich verführt,
Wie ihr habt vor gehört;
Weil ich kein Haus, kein Hütt mehr find,
Drum mach nur auf, herzliebſtes Kind;
Mach' auf, mach' auf, mach' auf." —

„„So will ich aus Erbarmen dann
Erhören deine Bitt',
Die Pforte ſtehet offen ſchon,
Komm nur in meine Hütt'.
Ach Schatz, wie ſeh' ich euch hier ſtehn,
Wie tugendſam, wie zart und ſchön
Seyd ihr, ſeyd ihr, ſeyd ihr!""

„„Ach! wie war ich ſo unbedacht,
O edler, ſchöner Hirt,
Daß ich nicht eh'r hab' aufgemacht,
Du haſt mein Herz gerührt.
Komm 'nein, o ſchönſter Schäfer mein,
Ich will allzeit dein eigen ſeyn,
Ich will, ich will, ich will.""

„„O werther Schäfer, mach' dein Hütt
Nur alſo bald bei mir;
So wahr ich leb' ich weich kein'n Schritt,
Jetzund mehr ab von dir.
Mein Herz iſt dein, o werther Hirt,
Bis es die Liebe machen wird
Ein End', ein End', ein End'.""

2. Der ernsthafte Jäger.

(Siehe, Ein feiner kleiner Almanach. I. S. 77.)

Es wollt' ein Jäger jagen
Ein Hirſchlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirſchlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du haſt kein verſchlafen,
„Lieber Jäger, jetzt iſt es Zeit;
„Dein Schlaf thut mich erfreuen
„In meiner ſtillen Einſamkeit.“

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil ſie ſo reden thät,
Er wollt das Jungfräulein erſchießen,
Dieweil ſie ſo reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre ſchneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erſchießen!“
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie thät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?“

„„Grün Kränzlein darfſt du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräuelein trägt,
„„Ein ſchneeweiß Häublein ſollſt tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt.““

3. Für funfzehn Pfennige.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 103.)

Das Mägdlein will ein'n Freier hab'n,
Und ſollt ſie'n aus der Erde grab'n,
Für funfzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, ſie grub wohl aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für funfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was ſie will,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel ſchmal,
Der ſtarrt von Gold wohl überall,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für funfzehn Pfennige.

Bleibſt du bei mir, bleib' ich bei dir,
All meine Güter ſchenk' ich dir,
Sind funfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Dein Herz iſt wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre 'naus,
Für funfzehn Pfennige.

4. Hüth du dich.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 113.)

Ich weiß mir'n Mädchen hübſch und fein,
Hüth du dich!
Es kann wohl falſch und freundlich ſeyn,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die ſind braun,
Hüth du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anſchaun,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie hat ein leicht goldfarbnes Haar,
Hüth du dich!
Und was ſie redt, das iſt nicht wahr,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie hat zwei Brüſtlein, die ſind weiß,
Hüth du dich!
Sie legt ſ'hervor nach ihrem Fleiß,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

Sie giebt dir'n Kränzlein fein gemacht,
Hüth du dich!
Für einen Narrn wirſt du geacht,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, ſie narret dich.

5. Drei Winterroſen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 126.)

Es ritt ein Herr mit ſeinem Knecht,
Des Morgens in dem Thaue,
Was fand er auf der Haide ſtehn?
Ein wunderſchöne Jungfraue.

„Gott grüß' euch Jungfrau hübſch und fein,
„Gott grüß' euch Auserwählte,
„Wollt Gott ich ſollt heut bei euch ſeyn,
„In euern Armen ſchlafen."

„„In meinen Armen ſchlaft ihr nicht,
„„Ihr bringt mir denn drei Roſen,
„„Die in dem Winter wachſen ſind,
„„In voller Blüth erſchloſſen.""

Er ſchwang ſich in den Sattel frei,
Dahin ſo thät er traben,
Da wo die rothen Röslein ſtehn,
Um Fräuleins Gunſt zu haben.

Der Röslein war'n nicht mehr denn drei,
Er brach ſie an den Stielen,
Er ſchütt ſie der Magd in Geren frei,
Nach allem ihren Willen.

Da ſie die rothen Röslein ſah,
Gar freundlich thät ſie lachen:
„So ſagt mir, edle Röslein, roth,
„Was Freud könnt ihr mir machen?"

„„Die Freud, die wir euch machen wohl,
„„Die wird ſich auch ſchon finden,
„„Jetzund geht ihr ein Mägdlein jung,
„„Auf's Jahr mit einem Kinde.“ “

„Geh' ich mit einem Kindelein,
„So muß es Gott erbarmen,
„Hab' ich doch nur eine halbe Nacht,
„Geſchlaf'n an deinen Armen.

„„So klage nicht mein Töchterlein,
„„Und weine nicht ſo ſehre,
„„Es iſt geſchehn; manch Jungfräulein,
„„Kam noch zu großen Ehren.“ “

Das hat geſungen ein Reuter gut,
Ein Berggeſell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den lautern Wein,
Denn Waſſer aus kühlem Brunnen.

---

6. Der Mordknecht.

(Siehe, Feiner Almanach I. S. 129.)

Es reit ein Herr und auch ſein Knecht,
Wohl über ein Haide, die war ſchlecht,
Ja ſchlecht!
Und alles was ſie redeten da,
War all's von einer wunderſchönen Frauen,
Ja Frauen!

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
„Was redſt von meiner Frauen?
„Ja Frauen!
„Und fürchteſt nicht mein braunen Schild,
„Zu Stücken will ich dich hauen,
„Vor mein' Augen.“

„„„Euern braunen Schild den fürcht' ich klein,
„„Der lieb Gott wird mich wohl behüten,
„„Behüten!“ “
Da ſchlug der Knecht ſein'n Herrn zu todt,
Das geſchahe um Fräuleins = Güte,
Ja Güte!

„Nun will ich heim gehen landwärts ein,
„Zu einer wunderſchönen Frauen,
„Ja Frauen!
„Ach Fräulein, gebt mir Botenlohn,
„Euer edler Herr und der iſt todt,
„So fern auf breiter Haide,
„Ja Haide!“

„„Und iſt mein edler Herre todt,
„„Darum will ich nicht weinen,
„„Ja weinen!
„„Den ſchönſten Bulen, den ich hab,
„„Der ſitzt bei mir daheime,
„„Mutter alleine.‘ “

„„Nun ſattel mir mein graues Roß,
„„Ich will von hinnen reiten,
„„Ja reiten!“ “
Und da ſie auf die Haide kam,
Die Lilien thäten ſich neigen,
Auf breit'r Haiden.

Auf band ſie ihm ſein blanken Helm,
Und ſahe ihm unter ſein' Augen,
Ja Augen.
„„Nun muß es Chriſt geklaget ſeyn,
„„Wie biſt ſo ſehr zerhauen,
„„Unter dein'n Augen.

„„Nun will ich in ein Kloſter ziehn,
„„Will'n lieben Gott für dich bitten,
„„Ja bitten!

„„ Daß er dich in's Himmelreich woll lahn,
„„Das geſcheh durch meinetwillen,
„„Schweig ſtillen!“ “

Wer iſt's, der uns den Reihen ſang,
Matthias Jäger iſt er genannt,
Bei'm Trunk hat er's geſungen,
Geſungen!
Er iſt ſein'm Widerſacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

---

7. Um die Kinder still und artig zu machen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 145.)

Es kam ein Herr zum Schlößly
Auf einem ſchönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenſter aus
Und ſagt: „Der Mann iſt nicht zu Haus.

„Und niemand heim als Kinder
„Und's Mädchen auf der Winden.“
Der Herr auf ſeinem Rößly,
Sagt zu der Frau im Schlößly:

„„Sind's gute Kind, ſind's böſe Kind?
„„Ach, liebe Frau, ach ſagt geſchwind.“
Die Frau, die ſagt: „Sehr böſe Kind,
„Sie folgen Muttern nicht geſchwind.“

Da ſagt der Herr: „„So reit' ich heim,
„„Dergleichen Kinder brauch' ich kein.“ “
Und reit auf ſeinem Rößly,
Weit, weit entweg vom Schlößly.

---

8. Ein Lied von alten Weibern.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 142).

Melodie bei Büſching, No. 104.

'Sis nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab.
Lieber frei' ich mir'n junges Maidel,
Do ich Freud darob hab.

Miff! Muff! geht's im Hauſe,
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehn halt grade,
Alte Weiber gehn krumm.

Wer ſo 'nen alten Schimmel
In ſeinem Stalle hat,
Frißt ſich ab ſein liebes Leben,
Und kommt früh in's Grab.

Drum liebe Junggeſellen,
Freit ja keine Alte nicht,
Dann ihr müßt ſ'fein behalten,
Bis der Tod ihr's Herze bricht.

9. Die Alte und die Junge.

(Siehe, ſeiner Almanach, I. S. 147.)

Unter der Ueberſchrift ein Schweizerlied, von jungen Weibern. Mündlich verändert, beſonders in Rückſicht auf Melodie. Der Tod von Baſel, bezieht ſich ohne Zweifel auf den Todtentanz daſelbſt, und deutet auf die Heimath des Liedes. Die Veränderungen ſtammen aus einem Oberdeutſchen Munde her.

(Büſchings Volkslieder, S. 295.)
Melodie. No. 122.

Als ich ein jung Geſelle war,
Nahm ich ein ſteinalt Weib; :,:
Ich hatt ſie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Da hat's mich ſchon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod: :,:
„Ach! lieber Tod von Baſel, Bi, Ba, Baſel,
Hol' mir mein' Alte fort.“ :,:

Und als ich wieder nach Hauſe kam
Mein' Alte war ſchon todt; :,:
Ich ſpannt die Roß' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort. :,:

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war ſchon gemacht: :,:
„Ihr Träger, tragt fein ſachte, ſi, ſa ſachte,
Daß d'Alte nit erwacht. :,:

Scharrt zu, ſcharrt zu, ſcharrt immerzu,
Das alte böſe Weib, :,:
Sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib.“ :,:

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
All' Winkel war'n mir zu weit; :,:
Ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Und nahm ein junges Weib. :,:

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das ſchlug mich alle Tag'; :,:
„Ach! lieber Tod von Baſel, Bi, Ba, Baſel,
Hätt' ich mein' Alte noch! :,:

---

10. Der angeſchoſſene Kukuk.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 1.)

Ich hör' eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
Von fern im Echo ich vernimm:
Kukuk!
So oft ich dieſe Stimm' anhör,
Macht mir's allmal noch Freude mehr:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er ſo lieblich ſingen kann,
Kukuk!
Sollt' ich den Wald auf alle Seit
Und auch die Büſch' auslaufen heut,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Was ſchau' ich dort im grünen Gras?
Kukuk!
Iſt es ein Fuchs oder iſt's ein Has?
Kukuk!
Ich weiß nicht ſoll ich ſchießen drein,
Oder ſoll ich's noch laſſen ſeyn?
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran,
Kukuk!

So ein gar junges ſchönes Thier
Hab' ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Weil nun das Schießen Jägersbrauch,
Kukuk!
So will ich endlich ſchießen auch,
Kukuk!
Mein Büchſen die ſind ſchon geladen,
Daß dir's nicht mög' am Leben ſchaden,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Nun liegſt du Vogel getroffen hier,
Kukuk!
Komm immerfort in mein Revier,
Kukuk!
So oft ich dich im Wald erblick,
So ſchieß' ich dich im Augenblick.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut,
Kukuk!
Um's Pulver iſt mir's gar nicht leid,
Kukuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So ſchrei ich ihm dem Namen zu:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

11. Liebe ohne Stand.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 10.)

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Er hob wohl an ein neues Lied,
Gár ſchóne thát er ſingen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hórt des Kónigs ſein Tóchterlein
In ihres Vaters Luſtkámmerlein,
Sie flochte ihr Hárlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollte ſie reiten.

Er nahm ſie bei ihrem ſeidenen Schopf
Und ſchwung ſie hinter ſich auf ſein Roß.
Sie ritten in einer kleinen Weile
Wohl vier und zwanzig Meilen.

Und da ſie zu dem Wald 'naus kamen,
Das Róßlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
„Das Róßlein, das will Futter."

Er ſpreit ſein Mantel in's grüne Gras,
Er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß:
„Feins Liebchen, ihr müſſet mich lauſen
„Mein gelbkrauß Hárlein durchzauſen."

Des hármt ſich des Kónigs ſein Tóchterlein,
Viel heiße Thránen ſie fallen ließ,
Er ſchaut ihr wohl unter die Augen,
„Warum weinet ihr ſchóne Jungfraue?"

„„Warum ſollt' ich nicht weinen und traurig ſeyn,
„„Ich bin ja des Kónigs ſein Tóchterlein;
„„Hátt' ich meinem Vater gefolget,
„„Frau Kaiſerin wár' ich geworden.""

Kaum hätt' ſie das Wörtlein ausgeſagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättſt du geſchwiegen,
„Dein Häuptlein wär dir geblieben.“

Er kriegt ſie bei ihrem ſeidenen Schopf,
Und ſchlenkert ſie hinter den Hollerſtock:
„Da liege feins Liebchen und faule,
„Mein junges Herz muß trauren.“

Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum,
Und band es an einen Waſſerſtrom:
„Hier ſteh mein Rößlein und trinke,
„Mein jung friſch Herze muß ſinken.“

12. An einen Boten.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 106.)
(Vergl. mit: „Liebesſchmerz“ im 3. Bande unſrer Sammlung.

Wann du zu mein'm Schätzel kommſt,
Sag: Ich ließ ſie grüßen;
Wann ſie fraget, wie mir's geht?
Sag: auf beiden Füßen.

Wann ſie fraget: ob ich krank?
Sag: ich ſey geſtorben;
Wann ſie an zu weinen fangt,
Sag: Ich käme morgen.

13. Berglied am Harz.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 128.)

Geändert und um einen Vers vermehrt, nach einem Manuſkripte in der Sammlung des Herrn Nikolai. Vergleiche hiermit, die Anmerkung zum „Niederſächſiſchen Bauernlied" No. 10. unter den Plattdeutſchen Liedern des 2. Bandes.

(Büſchings Volkslieder, S. 293.)

Melodie, No. 121.

Allerſchönſter Engel, allerſchönſtes Kind!
Komm, eile dich
Und küſſe mich
Und mache geſchwind!
Alldarum ſo bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küſſe mich,
Mein allerſchönſter Schatz
Vergiß mein nicht.

Deine ſcharmanten Augen die ha'n mich verführt,
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herze gerührt:
Alldarum ſo bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz
Vergiß mein nicht.

Kartoffeln iſt das Feldgeſchrei und Kraut die Parol'
Der weiße Kohl
Mit Hammelfleiſch,
Der ſchmecket mir ſo wohl.
Alldarum ſo bitt ich dich,
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reiſe in der Welt herum, und du bleibſt hier,
Doch ſchreibe ich

Mein'n täglichen
Seufzer zu dir.
Alldarum ſo bitt' ich dich
Komm, mein Schatz und küſſe mich;
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

Waſſer, Waſſer, Waſſer her, es hat Gefahr,
Denn ſonſten verbrenn'
Ich ganz und gar.
Komm, ach! kühle,
Dann ich fühle,
Daß mein Herz wie Wachs zerrinnt,
Mein allerſchönſter Schatz,
Vergiß mein nicht.

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

1. Das Mägdlein und der ſchwarze Ritter.

(Siehe, Heinrich Stillings Jugend. Baſel u. Lpzg. 1806. S. 34.)

Es ritt ein Ritter wohl über's Feld,
Er hatte kein'n Freund, kein Gut, kein Geld.
Sein Schweſterlein war hübſch und fein:
„Ach Schweſterlein! Ich ſage dir Adie.
„Ich ſehe dich ja nimmermeh.
„Ich reite weg in ein fremdes Land,
„Reich du mir deine weiße Hand!"
Adie! Adie! Adie!

Ich ſah, mein ſchönſtes Brüderlein,
Ein buntig, artig Vögelein;
Es hüpſte im Wachholderbaum.
Ich warf's mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in ſein Schnäbelein
Und flog weg in dem Walde fort;
Mein Ringelein war ewig fort.
Adie! Adie! Adie!

„Schließ du dein Schloß wohl feſte zu,
„Halt dich fein ſtill in guter Ruh.
„Laß niemand in dein Kämmerlein!
„Der Ritter mit dem ſchwarzen Pferd
„Hat dich zumalen lieb und werth.
„Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
„Mannich Mägdlein hat er zu Fall gebracht."
Adie! Adie! Adie!

Das Mägdlein weinte bitterlich,
Der Bruder ſah noch hinter ſich,
Und grüßte ſie noch einmal ſchön.
Da ging ſie in ihr Kämmerlein,
Und konnte da nicht fröhlich ſeyn.
Den Ritter mit dem ſchwarzen Pferd
Hätt ſie vor allen lieb und werth.
Adie! Adie! Adie!

Der Ritter mit dem ſchwarzen Roß
Hätt Güter und viel Reichthum groß,
Er kame zum Jungfräulein zart.
Er kame oft um Mitternacht
Und ginge, wann der Tag anbrach,
Er führt ſie in ſein Schlöſſelein,
Zu'n anderen Jungfräulein fein.
Adie! Adie! Adie!

Sie kam dahin in ſchwarzer Nacht;
Sie ſah, daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein
Und goß ein ſchnödes Gift hinein
Und trank's dem ſchwarzen Ritter zu.
Es gingen beiden die Aeugelein zu.
Adie! Adie! Adie!

Sie begruben den Ritter im Schloſſe fein,
Das Mägdlein inbei ein Brünnelein,
Sie ſchläft da im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt ſie umher
Am Mondeſchein, dann ſeufzet ſie ſo ſehr.
Sie wandelt da in weißigem Kleid
Und klaget da dem Wald ihr Leid.
Adie! Adie! Adie!

Der edle Bruder ritt herein
Bei dieſem klaren Brünnelein.

Und ſah' es, ſein Schweſterlein zart.
Was machſt du, mein Schweſterlein, allhier?
Du ſeufzeſt ſo, was fehlt dann dir?—
„Ich hab den Ritter in ſchwarzer Nacht
„Und mich mit böſem Gift umgebracht."
Adie! Adie! Adie!

Wie Nebel in dem weiten Raum
Flog auf das Mägdlein durch den Baum.
Man ſah ſie wohl nimmermehr.
In's Kloſter ging der Rittersmann
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er für's Schweſterlein,
Auf daß ſie möchte ſelig ſeyn.
Adie! Adie' Adie!

2. Die Blutrache.

(Siehe, Stillings Jugend. S. 68.)

Mel. bei Büſching No. 93.

Es leuchten drei Sterne über ein Königes Haus.
Drei Jungfräulein wohnten darin.
Ihr Vater war weit über Land hinaus
Auf ein'm weißen Röſſelein.
Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehſt du es, das weiße Rößlein, noch nicht,
Ach Schweſterlein, untig im Thal?" —
„„Ich ſeh' es, mein's Vaters Röſſelein, licht,
Es trabet da muthig im Thal."" —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich ſeh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf:
Ach Schweſterlein! Vater iſt todt!

Mein Herzel iſt mir es betrübet.
    Wie iſt mir der Himmel ſo roth!“
        Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock
    In's dunkle Kämmerlein klein.
„Ach, blutiger Mann! wir bitten dich hoch,
    Laß leben uns Jungfräuelein.“ —
        Sternelein blinzet zu Leide!

„‚Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart;
    Mein Weiblein, friſch und ſchön,
Erſtach mir eu'r Vater im Garten ſo hart,
    Ein Bächlein von Blut floß daher.‘“ —
        Sternelein blinzet zu Leide!

„‚Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün,
    Ich nahm ihm ſein Rößlein ab.
Und ſtach ihm das Meſſer in's Herze;
    Er fiel drauf den Felſen herab.‘“ —
        Sternelein blinzet zu Leide!

„Auch hatt'ſt du die liebe Mutter mein
    Getödtet am hohligen Weg.
Ach Schweſterlein! laſſet uns fröhlich ſeyn!
    Wir ſterben ja wundergern.“ —
        Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Meſſer ſcharf und ſpitz,
    Und ſtieß es den Jungfräulein zart,
In ihr betrübtes Herzelein,
    Zur Erde fielen ſie hart.
        Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell
    Herunter im grünigen Thal.
Fließ krumm herum, du Bächlein hell,
    Bis in die weite See!
        Sternelein blinzet zu Leide!

Da ſchlafen die Jungfräulein alle drei
Bis an den jüngſten Tag.
Sie ſchlafen da in kühliger Erd
Bis an den jüngſten Tag.
Sternelein blinzet zu Leide!

3. Die dürre Linde.

(Siehe, Heinrich Stillings Jünglings-Jahre. Berlin und Leipzig 1778. S. 29.)

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß,
Steht eine alte Linde,
Von vielen Aeſten kraus und groß,
Sie ſauſt im kühligem Winde.

Da ſteht ein Stein, iſt breit, iſt groß,
Gar nah an dieſer Linde,
Iſt grau und rauh von altem Moos,
Steht feſt im kühligen Winde.

Da ſchläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
Die treu war ihrem Ritter;
Das war von der Mark ein edler Graf,
Ihr wurde das Leben bitter.

Er war mit dem Bruder in's weite Land
Zur Ritterfehde gegangen;
Er gab der Jungfrau die eiſerne Hand,
Sie weinte mit Verlangen.

Die Zeit die war nun lang vorbei,
Der Graf kam noch nicht wieder;
Mit Sorg' und Thränen mancherlei,
Saß ſie bei der Linde nieder.

Da kam der junge Rittersmann
Auf ſeinem ſchwarzen Pferde,

Der ſprach die Jungfrau freundlich an,
Ihr Herz er ſtolz begehre.

Die Jungfrau ſprach: „Du kannſt mich nie
Zu deinem Weiblein haben.
Wenn's dürr iſt, das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze laben."

Die Linde war noch jung und ſchlank,
Der Ritter ſucht' im Lande,
Ein dürre Linde, ſo groß, ſo lang,
Bis er ſie endlich fande.

Er ging wohl in dem Mondenſchein,
Grub aus die grüne Linde
Und ſetzt die dürre dahinein,
Belegt's mit Raſen geſchwinde.

Die Jungfrau ſtand des Morgens auf,
Am Fenſter war's ſo lichte,
Des Lindleins Schatten ſpielte nicht drauf,
Schwarz ward ihr's vor dem Geſichte.

Die Jungfrau lief zur Linde hin,
Setzt ſich mit Weinen nieder;
Der Ritter kam mit ſtolzem Sinn,
Begehrt' ihr Herze wieder.

Die Jungfrau ſprach in großer Noth:
„Ich kann dich nimmer lieben!" —
Der ſtolze Ritter ſtach ſie todt,
Das thät den Graf betrüben.

Der Graf kam noch denſelben Tag,
Er ſah mit traur'gem Muthe,
Wie da bei dürrer Linde lag,
Die Jungfrau in rothem Blute.

Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette,

Und ſucht' eine Linde Berg auf und ab,
Die ſetzt' er an die Stätte.

Und einen großen Stein dazu,
Der ſteht noch in dem Winde;
Da ſchläft die Jungfrau in guter Ruh,
Im Schatten der grünen Linde.

4. Der Schäfer.

(Siehe, Stillings Jünglingsjahre. S. 92.)

Es ſaß auf grüner Haide,
Ein Schäfer grau und alt,
Es graſten auf der Weide
Die Schäflein längs dem Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Schäfer, krumm und müde,
Stieg bei der Heerde her
Und wann die Sonne glühte,
Dann war ſein Gang ſo ſchwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sein Mädchen jung und ſchöne,
Sein einzigs Töchterlein,
War vieler Schäferſöhne,
Ihr einzger Wunſch allein.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Doch einer unter allen,
Der edle Faramund,
Thät ihr allein gefallen
In ihres Herzens Grund.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Es hatte ihn gebiſſen
Ein fremder Schäferhund,

Sein Fleiſch war ihm zerriſſen,
Sein Fuß war ihm verwundt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie gingen einmal beide
Im Walde hin und her,
Eins an des andern Seite,
Das Herz war jedem ſchwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie kamen nah zur Haide,
Allwo der Vater ſaß;
Es trauerten an der Weide
Die Schäflein in dem Gras.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Auf einem grünen Raſen
Stand Faramund ſtarr und feſt,
Die bangen Vögelein ſaßen
Ganz ſtill in ihrem Neſt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Er fiel, mit blanken Zähnen
Sein armes Mädchen an,
Sie rief mit tauſend Thränen
Ihn um Erbarmen an.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Das bange Seelenzagen
Hört nun der Vater bald,
Des Mädchens Ach und Klagen
Erſcholl im ganzen Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Vater, ſteif und bebend,
Lief langſam ſtolpernd hin;
Er fand ſie kaum mehr lebend,
Ihm ſtarrte Muth und Sinn.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Jüngling kehrte wieder
Von ſeiner Raſerei
Und fiele ſterbend nieder,
Zog Lorens Haupt herbei.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Und unter tauſend Küſſen
Flog hin das Seelenpaar,
In matten Thränengüſſen
Entflohn ſie der Gefahr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Nun wankt, in Seelenleiden,
Der Vater hin und her;
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

1. Die Mannsverrätherin.

(Siehe, Bothe Frühlings-Almanach. Berlin 1806. S. 52, und Büſchings Volkslieder S. 140. (Mel. No. 54.)

Dieſes Lied iſt ohne Zweifel urſprünglich gleich mit dem Liede von der „Frau von Weiſſenburg" aus Brotuffs Marsburger Chronik, welches ſich in dieſem Bande unſerer Sammlung aus „Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern" S. 678. befindet.

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten:
Vor Klatſchtoch bleibe ſtehn."

Als ſie vor Klaſchtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da ſah die junge Edelfrau,
Zum Fenſter ſah ſie r'aus.

„Ich grüß dich, edle junge Frau,
Und geb dir 'n guten Tag.
Wo iſt der edle Jungherr
Nach dem ich fragen mag?" —

„„Er iſt wohl auf und jaget,
Wo er nicht jagen muß;
Er iſt auf grüner Haiden,
Wohl in dem Lindenbuſch."" —

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor'm Lindenbuſch bleib ſtehn." —

Als ſie vor den Lindenbuſch kamen,
Wohl an die grüne Haid
Da war der edle Junghert,
Mit ſeinen Hündelein.

„Ich grüß' euch, edler junger Herr
Und geb' euch 'n guten Tag.
Ihr ſollt nicht länger leben,
Als einen halben Tag." —

„„Soll ich nicht länger leben
Als einen halben Tag,
Thu' ich mich Gott ergeben,
Der mich erſchaffen hat."" —

Was zog er aus der Scheiden?
Ein Schwert von Golde roth,
Und ſtach den edlen jungen Herrn
Mit ſeinen Hündlein todt.

„Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor Klaſchtoch bleibe ſtehn." —

Als ſie vor Klaſchtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da ſah die Mannsverräth'rin,
Zum Fenſter ſah ſie 'raus.

„Ich grüß dich Mannsverräth'rin,
Und geb dir 'n guten Tag.
Hier iſt das Schwert, womit ich
Deinen Mann erſtochen hab." —

Sie riß ſich in die Haare,
Sie ſchlug ſich auf den Mund:
„„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Wäre mein Mann geſund!"" —

Was zog er aus dem Säckel?
Dreißig Dukaten roth:
„Sieh da, du Mannsverräth'rin,
Haſt für deine Kinder Brot!“ —

2. Ade, mein Schatz.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach, S. 70. und Büſchings Volkslieder S. 28.)

Melodie No. 11.

„Ade, mein Schatz! ich muß nun fort;
Ich muß dich meiden,
Von dir abſcheiden;
An andern Ort.“ —

„„Schatz, gehſt du denn ſo weit von mir?““ —
„Im Roſengarten
Will ich dein warten
Im grünen Klee.“ —

„„Darfſt mein nicht warten: bin viel zu ſchlecht;
Frei dir ein Reiche,
Die deines Gleiche
Iſt eben recht!““ —

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut?
Wenn ich nur habe,
Was mein Herz labe:
„Wer's glauben thut.“ —

„„Wer's glauben thut, der iſt nicht hie,
Iſt weggeritten,
Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.““

„„Kommſt du nicht wieder zur rechten Zeit,
So ſind wir beide,
So ſind wir beide,
Geſchiedne Leut'.'''

3. Hans Markgraf.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 132. und Büſchings Volkslieder, S. 30.)

Hans Markgraf ging zum Freien aus,
Freit ſieben Jahr nach einer Braut.

Die ſieben Jahr däuchten ihm ſo lang;
Vor großer Lieb' einen Brief er ſandt.

„Hans Markgraf, kommt! es ſoll geſchehn,
„Was darinnen geſchrieben ſteht." —

„„Ach, Mutter, geb ſie mir keinen Mann!
„„Ein Jahr, nicht länger, ich's tragen kann.''' —

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf ſein Jungfräulein krank

Hans Markgraf ſetzte ſich auf ſein Roß;
Und jug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen, zu Haus!
„Was macht dein ſchöne junge Frau?" —

„„Was ſollte ſie machen? was ſollte ſie thun?
„„Ihr ſollt von Stund' an zu ihr kommen.''' —

Sie ließ ſich einen Wagen beſchlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als ſie an die Haide kam,
Da gingen die Glocken dibam, dibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach, Schäfer, wen geht das Läuten an?“ —

„„Es geht weder Bürger, noch Bauersmann,
„„Es geht Hans Markgraf ſein Jungfräulein an.““

Und als ſie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein ſank.

Die Mutter ſetzt ſich auf einen breiten Stein;
Vor groß Leid ſprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
„So find' ich Mutter und junge Braut?“ —

Das Kind in der Wiege lag blutroth;
Er ſtach ſich auch wohl ſelber todt. —

Iſt das kein Jammer? Iſt das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, ſind todt.

4. Die Königstochter.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 225., Büſchings Volkslieder S. 180. Melod. No. 72. und Zarnacks deutſche Volkslieder I. No. 45.)

Auch Koſegarten gedenkt in ſeiner „Ida von Pleſſen,“ II. S. 38. des Liedes von einer Königstochter, der ein Fiſcher einen Königsſohn aus den Fluthen herauf fiſcht, und von ihr reichlich beſchenkt wird. „Edelkönigs-Kinder“ eine ſtarke Abweichung von dieſer Romanze befindet ſich im 2. Theile des Wunderhorns S. 252. und in dieſem Theile unſerer Sammlung unter „den fliegenden Blättern“ No. 28.

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh!
Ich wollte gern ſpazieren
Wohl an die grüne See.“ —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;

Mit deinem älteſten Bruder
Sollſt du ſpazieren gehn.‘‘‘ —

„‚Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder iſt ein Kind,
Der ſchießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde ſind.“ —

„‚Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß’ ich dich nicht gehn;
Mit deiner jüngſten Schweſter
Sollſt du ſpazieren gehn.‘‘‘ —

„Ach! Mutter, liebſte Mutter,
Meine Schweſter iſt ein Kind,
Die pflückt mir alle Blümlein,
Die auf dem Felde ſind.“ —

Sie ſchlang ſich um ihren Mantel,
Und ging wohl an die See,
Sie ging ſo lange ſpazieren,
Sie muß den Fiſcher ſehn.

„Ach! Fiſcher, guter Fiſcher,
Willſt du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königsſohn.“ —

Der Fiſcher warf behende
Sein Netz wohl in den Strom.
„‚Sieh da, du liebe Jungfer,
Haſt einen Königsſohn!‘‘‘ —

Sie nahm ihn in die Arme:
Sie küßte ſeinen Mund.
„Ach! Schätzchen, könntſt du reden,
So wär mein Herz geſund.“

Was ſchlang ſie von ihrm Halſe?
Ein’ Kett von Golde roth,

„Sieh da, du armer Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot!“

Was zog ſie von ihrm Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Sieh da, du lieber Fiſcher,
Haſt dein verdientes Lohn!“

Sie ſchwang ſich um ihrn Mantel,
Und ſank wohl in die See.
„Gute Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr ſeht mich nun nicht mehr!“ —

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt.

18. Aus v. Seckendorfs Muſenalmanach 1808.

1. St. Jakobs Pilgerlied.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 11. und Wunderhorn II. S. 327.)

Wer das Elend bauen wöll,
Der heb ſich auf und ſey mein G'ſell,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,
Ein Schüſſel bei der Flaſchen.

Ein breiten Hut, den ſoll er han,
Und ohne Mantel ſoll er nit gahn
Mit Leder wohl beſetzet,
Es ſchnei' oder regen' oder wehe der Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.

Sack und Stab iſt auch dabei,
Er lug, daß er gebeichtet ſey,
Gebeichtet und gebüßet.
Kommt er in die welſche Land,
Er findt keinen deutſchen Prieſter.

Ein deutſchen Prieſter findt er wohl,
Er weiß nit wo er ſterben ſoll,
Oder ſein Leben laſſen.
Stirbt er in dem welſchen Land,
Man grābt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heißen uns Gott willkumm! ſin,
Und geben uns ihr Speiſe.
Sie legen uns wohl, und decken uns warm,
Die Straßen thun ſie uns weiſen.

So ziehen wir durch die welſche Land,
Die ſind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müſſen wir bauen,
Wir rufen Gott und St. Jakob an,
Und unſre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land.
Man giebt uns nichts denn Aepfeltrank,
Die Berge müſſen wir ſteigen.
Gäb man uns Aepfel und Birn genug,
Wir eſſen's für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofei hinein
Man giebt uns weder Brod noch Wein;
Die Säck ſtehn uns gar leere;
Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
Der ſagt ihm böſe Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man giebt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen,
Langedocken und Hispanien,
Das loben wir Brüder allen.

Es liegen vier Berg im welſchen Land,
Die ſind uns Pilgram wohl bekannt,
Der erſt heißt Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht
Sein Backen werden ihm ſchmale.

Der ander heißt de Monte Caſtein,
Der Pfortenberg mag wohl ſein Bruder ſeyn,
Sie ſind einander faſt gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.

Der dritte heißt der Rabanel,
Darüber laufen die Brüder und Schweſtern gar ſchnell,
Der viert heißt in Alle Fabe,

Do leit viel manches Biedermann Kind,
Aus deutſchem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron
Er hat gebaut drei Spital gar ſchon
In St Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweiſt ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeiſter nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
Gott ließ nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit ſcharfen Pfeilen durchſtochen.

Der König der war ein Biedermann,
In Pilgramkleider legt er ſich an,
Sein Spital wollt' er beſchauen,
Was ihm die deutſchen Brüder ſagten,
Das wollt' er nit glauben.

Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die war nit reine;
Spitalmeiſter, lieber Spitalmeiſter mein
Die Brod ſind viel zu kleine.

Der Spitalmeiſter war ein zornig Mann:
Der Greulich hat dich herein gethan,
Das nimmt mich nimmer Wunder!
Und wärſt du nit ein welſcher Mann,
Ich vergäb dir, wie die deutſchen Hunde.

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten ſchlafen gahn,
Der Pilgram wollt ſchlafen alleine:
Spitalmeiſter, lieber Spitalmeiſter mein
Die Bett ſind gar nicht reine.

Er gab dem Pilgram ein Schlag,
Daß er von Herzen ſehr erſchrack,
Er thät zu dem Spital auslaufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitalmeiſter ſehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man ſah viel gewapneter Mann,
Zu dem Spital eindringen,
Man fing den Spitalmeiſter
Und all ſein Hausgeſinde.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man führt ihn gen Burgoes auf das Schloß,
Man thät ihn in Eiſen einſchließen,
Es thät den Spitalmeiſter
Gar ſehr und hart verdrießen.

Der Spitalmeiſter hätt' ein Töchterlein,
Es mocht recht wohl ein Schälkin ſeyn.
Es nimmt mich immer Wunder,
Daß der liebſte Vater mein,
Soll ſterben wegen der deutſchen Hunde.

Es ſtund ein Bruder nahe dabei,
Nun ſoll es nit verſchwiegen ſeyn,
Ich will es ſelber klagen!
Da ward daſſelbig Tochterlein
Unter'm Galgen begraben.

Sieh Bruder, du ſollſt nit ſtille ſtahn,
Vierzig Meil haſt du noch zu gahn;
Wohl in St. Jakobs Münſter.
Vierzehn Meil hin unter baß
Zu einem Stern, heißt Finſter.

Den finſtern Stern wollen wir lan ſtahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Groß Wunderzeichen anſchauen.

So rufen wir Gott und St. Jakob an
Und unſre liebe Frauen.

Bei St. Jakob vergiebt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott ſey uns allen hold,
In ſeinem höchſten Throne.
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott ſoll ihm lohnen.

---

2. Die Entführung.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 16. und Wunderhorn II. S. 282.)

Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergeſandt.
Er entbeut euch ſein viel werthen Gruß
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet,
Von euch, ſo hat er Freuden g'nug.

Was ſoll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein rein:
Säh ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein,
Und ſiehſt du dort die Linden,
Wohl vor der Burge ſtahn,
Da heiß dann deinen Herren
Des Abends ſpät darunter gahn.
Da will ich mit ihm koſen,
Und ſagen meinen Muth,
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wohl behut't.

Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,

Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein die war wohlgethan.
Ab zog er den Mantel ſein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht,
Bis an den lichten Tag.
Er halſt, er küßt, er drücket,
Sie lieblich an ſein Leib;
Du biſt auf meine Treue,
Das allerliebſte Weib.

Nun iſt dir dein Will' an mir zergangen,
Redt als das Magdlein rein,
So thuſt du wohl dem geleiche,
Sam du mir treu wollſt ſeyn.
Und kehrſt mir bald den Rücken
Und reiſt dahin von mir;
So thu' ich als ein kleines Kind,
Und wein', ach edler Herr! nach dir.

So verbiet' ich euren Augen,
Ihr wunderſchönes Weib!
Daß ſie nach mir nicht weinen,
Ich komm her wieder in kurzer Zeit.
Und ſiehſt du dort mein Rößlein
Nach dem Zügel ſchlagen,
Das ſoll uns, mein allerliebſtes Lieb!
Aus größten Nöthen tragen.

Da hub ſich in der Burge,
Wohl wundergroßer Schall.
Der Wächter an der Zinne,
Der ſang: Die Burg iſt aufgethan!
Hat Jemand hier verloren,
Der ſoll ſein nehmen wahr.
Da ſprach der edel von Kerenſtein:
Ich hab mein ſchöne Tochter verloren,

Darum ſo haſt du Wächter genommen das rothe Gold
Darum ſo mußt du leiden den bittern Tod.

Nun weiß es Chriſt vom Himmel wohl
Daß ich unſchuldig bin,
Und iſt mein ſchön Jungfraue,
Mit einem andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
Der Wächter an der Zinne,
Der ſang ſo wohl ein Tagelied.

3. Die wiedergefundene Königstochter.

(Siehe, v. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808. S. 29. und Wunderhorn II. S. 274.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es ſaß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein ſeidnes Band: :,:
Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.

Er trug's vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm thun doch alſo wohl, :,:
Gleich wie ein' Mutter ei'm Kind thun ſoll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu ſeinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiben.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus,
Die ſchöne Magd treit ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein! :,:
Iſt das euer Töchterlein?
Oder iſt es eures Sohnes Weib?
Daß es ſo wunderſchön mag ſeyn. :,:

Es iſt doch nicht mein Töchterlein,
Es iſt doch nicht meines Sohnes Weib,
Es iſt nur mein armes Südeli,
Es weiſt meinen Gäſten die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :,:
So lang das euer Willen mag ſeyn!
O ja! o ja! das will ich wol,
Es ſoll doch euch erlaubet ſeyn, :,:
So lang das euer Willen mag ſeyn.

Er nahm ſchön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es vor ein ſchönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm ſchlafen wöllt.

Der Herzog zog aus ſein goldiges Schwerdt,
Er leit es zwiſchen beide Herz!
Das Schwerdt ſoll weder hauen noch ſchneiden,
Das Annelein ſoll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr dich umher!
Und klag mir deinen Kummer ſchwer,
Klag mir alles was du weißſt,
Was du in deinem Herzen treiſt.

Sag, wer iſt dein Vater? Sag' wer iſt deine Mutter?
„Der Herr König iſt mein Vater, Frau Königin iſt meine Mutter,
„Ich hab' einen Bruder heißt Mannigfalt,
„Gott weiß wohl wo er umherfahrt."

Und iſt dein Vater ein König,
Und iſt dein Mutter eine Königin,
Haſt du einen Bruder heißt Mannigfalt;
Jetzt hab' ich mein Schweſterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward
Frau Wirthin vor die Kammer trat:
Steh' auf du ſchnöde Magd, ſteh' auf,
Füll deinen Gäſten die Häfelein auf!

„O nein! laß du ſchön Annelein in Ruh,
„Füll deine Häfelein ſelber zu, :,:
„Mein Schweſter Annelein muß 's nimmer mehr thun."

Er ſaß wol auf ſein hohes Pferd,
Und er ſein Schweſterlein hinter ihm nahm,
Er nahm ſchön Annelein bei'm Gürtelſchloß,
Er ſchwung's wohl hinter ſich auf ſein Roß.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein Mutter ihm entgegenſchritt:
Bis mir Gott willkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräuelein!

Es iſt doch nicht mein Fräuelein, :,:
Es iſt doch nur euer liebes Kind,
Was wir ſo lange verloren gehan.

Sie ſetzen ſchön Annelein oben an Tiſch,
Sie geben ihm geſotten und gebratne Fiſch,
Sie ſtecken ihm an einen güldnen Ring:
Jetzt biſt du wieder mein Königskind!

19. Aus Wolffs Proben altholländiſcher und altdeutſcher Volkslieder.

1. Ein schöne Tag weis.

„Es wohnet Lieb bei Liebe.“ Von einer jungen Herzogin und von einem Ritter. Gedruckt zu Nürnberg, o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Proben althollándiſcher Volkslieder, mit einem Anhang altdeutſcher. Geſammelt von O. L. B. Wolff. Greiz 1832. S. 197. Auch im Wunderhorn II. S. 243. nach einem Nürnberger Druck bei Valentin Neuber um 1506. und bei Görres S. 191. in 14 Strophen, jedoch der Form nach völlig abweichend im 1. Bd. unſerer Samml. S. 274).

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne
Ein Ritter hochgemeidt,
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Daß ſie vor großer Hüte
Zuſammen kamen nie.

Die Jungfrau, die was (war) edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar traurigliche,
Do ſie den Wächter fand,
O Wächter tritt du her zu mir
Selig will ich dich machen,
Dörfſt' ich vertrauen dir.

Ihr ſollet mir vertrauen
Gar edle Jungfrau fein,
So fürcht' ich nichts als ſehre,
Als euers Vaters Grimm.

Ich fürchte euers Vaters Zorn
Wo es mir miſſelinge
Mein Leib hätt' ich verlorn.

Es ſoll uns nit mißlingen
Es ſoll uns wohl ergon,
Ob ich entſchlafen würde
So weck mich mit Geton,
Ob ich entſchlafen werd zu lang,
O Wächter, traut Geſelle,
So weck mich mit Geſang.

Sie gab ihm das Gold zu b'halten,
Den Mantel an ſein Arm:
„Fahrt hin, mein ſchöne Jungfraue
„Und daß euch Gott bewahr,
„Und daß er euch auch wohl behüt!"
Es kränket demſelben Wächter,
Sein Leben und ſein Gemüt.

Die Nacht, die war ſo finſter,
Der Mon (d) gar lützel ſchein (ſchien),
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Doraus do ſprang ein Prünlin (Brünnlein) kalt,
Darüber eine grüne Linde,
Frau Nachtigall ſaß und ſang.

„Was ſingeſt du Frau Nachtigall,
„Du kleines Waldvögelin?
„Wöll mir ihn Gott behüten,
„Ihn deß ich warten bin;
„So ſpar mir ihn auch Gott geſund,
„Er hat zwei braune Augen
„Darzu ein rothen Mund."

Das erhort ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde ſaß,
Es lief mit ſchneller Eile,
Do es die Jungfrau fand.

Ich bin ein Bot zu euch geſandt,
Mit mir ſollet ihr gone (gehen),
In meiner Mutter Land.

Er nahm ſie bei der (n) Hände (n),
Bei ihr (ihrer) ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an das Ende,
Do er ſein Mutter fand.
„O Mutter, die iſt mein allein,
„Ich fand ſie nächten ſpäte
„Bei einem hohlen Stein.“ —

Und do des Zwerglins Mutter,
Die Jungfrau ane ſach (ſah):
„Gang, (geh) führ ſie wieder geſchwinde
„Do du ſie g'nomme haſt.
„Du ſchaffſt groß Jammer und groß Noth,
„Eh morgen der Tag her gate (gehet),
„So ſind drei Menſchen todt.“ —

Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an das Ende
Do er ſie g'nommen hat.
Do lag der Ritter verwundt bis auf den Tod,
Da ſtund die ſchöne Jungfraue,
Ihr Herz leid (leidet, litt) große Noth.

Sie zog das Schwerdt aus ihme
Sie ſtach's auch ſelbſt in ſich:
„Und haſt du dich erſtochen,
„So ſtech' ich's auch in mich;
„Es ſoll ſich nimmer keins Königs Kind
„Umb meinen Willen ſterben,
„Ermorden mehr umb mich.“ —

Und do es Morgens taget,
Der Wächter hub an und ſang:
„So ward mir in keim Jahre,
„Kein Nacht noch nie ſo lang,

„Denn dieſe Nacht mir hat gethon,
„O reicher Chriſt vom Himmel,
„Wie wird es mir ergohn.“—

Und das erhort die Köngin,
Die an (in, auf) dem Bette lag:
„O höret edler Herre,
„Was iſt des Wächters Klag,
„Wie ihm dieſ' Nacht doch hätt gethon,
„Ich fürcht, daß unſer Tochter
„Die hab' nit wohl gethon.“

Der König zu der Köngin ſprach:
„Zünd' an ein Kerzenlicht
„Und lugt (ſchaut) in aller Burge
„Ob ihr ſie findet nicht,
„Findet ihr's an dem Bett nicht dran,
„So wird's demſelben Wächter,
„Wohl an ſein Leben gan.

Die Köngin was geſchwinde
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fandt ihr Tochter nicht,
Sie ſucht ſ' mit Fleiß am Bett daran,
O reicher Chriſt vom Himmel,
Wie wird es heut' ergan!

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein'n Tiſch,
Zu Stücken thät man ihn ſchneiden
Gleich wie ein Salmenfiſch.
Und warumb thäten ſie ihm das,
Daß ſich ein ander Wächter
Sollt hüten deſter bas.

2. Ein ander Lied
von dem jungen von Wirtenberg und einem Fräulein.

Gedruckt zu Nürnberg o. J. durch Kunegund Hergotin.
(Siehe, Wolffs altholländiſche und altdeutſche Volkslieder. S. 204.
Vergl. bei Elvert mit „das Lied vom Ringe" im 1. Bd. unſerer Sammlung S. 167.)

Im Wirtenberger Land do leit (liegt) ein Schloß,
Das iſt ſo hoch erhaben;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg,
Mit ſeiner braunen Schauben.

„Herzog von Wirtenberg ſeyd ihr's genannt,
„Seyd euers Lands ein Herre,
„So gebt mir wieder mein feins Lieb,
„Durch aller Fräulein Ehre." —

„„Geb' ich euch wieder euer feines Lieb
„„So müßt ihr immer trauren,
„„Im Schloß hab' ich ein'n Thuren tief,
„„Darin muß er erfaulen.""

„Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
„Muß er darin verfaulen,
„So will ich hinter die Mauern ſtehen,
„Will umb mein feins Lieb trauren."

Do ſie wohl hinter die Mauern kam
Ihr feins Lieb hort ſie drinnen,
Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen.

Wär's Sitt, daß die Fräulein Harniſch trügen,
Als Ritter und auch Knechte,
So wollt' ich mit dem jungen von Wirtenberg,
Wohl umb meins feins Lieb fechten.

Zart Fräulein laßt von euren Zorn,
Zieht wieder heim zu Lande,

Nehmt euch das Jahr ein'n andern Mann
Ergötzt euch all euers Leides.

Nehm' ich das Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm ſchlafen!
Er legt ſein Ärmlein über mich,
Mein Trauren muß ich laſſen.

---

3 u. 4. Zwei ſchöne Lieder.

Das Erſt von einem Kaufmann, der ſeine gute Werk wollt ſparen an Todes Bett. Iſt in Muskatblüt Ton. Das Ander, Ein Bettler genannt.

Gedruckt durch Hans Guldenmundt.

(Siehe, Wolffs altholländiſche und altdeutſche Volkslieder. S. 207—218.)

1.

Ich han geleſen,
Wie daß ſey geweſen
Ein Kaufmann reich,
Glaub ſicherlich
Der hätt drei Sühn fürwahre.
Fuhr über Meer,
Weit hin und her,
Nach großem Gut,
Als mancher thut
Das treibt er über Jahre.
Das trieb er alſo dick und viel
Bis er ward reich an Gute.
Do er kam auf ſein Todesziel
Da ward er ungemuthe,
Wie viel er hätt,
Und da nyn thät,
Mit Neid und Haß,
Mit Geitzigkeit,

Was man ihm ſeydt, (ſagt)
Er wollt noch reicher werden.

Er ſtund nit lang,
Der Alt war krank,
Von Weh und Ach,
Wie bald er ſprach:
Heißt mir mein Sühn herkummen.
Sie kamen bald,
Da ſprach der Alt,
Aus kranker Stimm:
Mein Leben iſt nym,
Das hab' ich wohl vernummen.
Er ſprach: Ihr liebe Sühne mein,
Groß Gut han ich gewunnen,
Dabei ihr Herren müget ſeyn,
Mit Freuden unzerrunnen;
Wiewol ich nun vergeſſen han,
Der ſoll in meinen Leben,
So bitt' ich euch zu dieſer Stund,
Und thun mir kund,
Was ihr durch Gott,
Nach meinem Tod,
Für mein Seel wollet geben.

Da antwort nun,
Der alte Suhn:
O Vater mein,
Der Seele dein,
Der will ich nit vergeſſen.
Almoſen trat,
Früh und ſpat,
Das gieb ich zwar,
Und über Jahr
Laß ich dir leſen Meſſen.
Der Ander werd ihm ſo trat
Dein Güt ſoll dich nit reuen,
So will ich zwar nach deinem Tod,
Kirchen und Klauſen bauen.

Zu Lob und Ehr,
Mein Vater her,
Du ſollſt auch nit verzagen,
Wo ich die arme Leut' erfahr,
So will ich zwar,
Almoſen geb,
Dieweil ich leb,
Daß man müß von dir ſagen.

Do ſprach der dritt:
So will ich mit
Dem meinen Theil
Seyn friſch und geil
Und fröhlich bei den Leuten.
Ich geb dir nicht,
Als man ſpricht,
Ein Birenſtil;
Merk wer da will,
Ich will dir baß bedeuten.
Du thuſt als der das Pferd verlor,
Erſt wollt den Stall zuſchließen,
Jetzt leist (liegſt) du hier auf Todes Bahr,
Und magſt des nit genießen,
Und meinſt, daß ich an Todes Züg,
Mög dich gen Himmel bringen.
Wohl auf mit mir für mien Wald,
Do findſt du bald,
Die recht Wahrheit,
Wird dir geſeyt, (geſagt)
Hie mag dir nit gelingen.

Aus ritten ſie,
Die Nacht war hie,
Keiner geſach,
Der Alt der ſprach:
So nimm mich eymer Wunder,
Daß du ſo ſpat,
Hie aus der Stadt

Mich treibeſt aus,
Von meinen Haus,
Jetzt bei der Nacht jetzunder.
Der Jung was gar ein weiſer Mann,
Da es ihn Zeit bedauchte, (dünkte)
Ein Schaube Licht er zündet an
Hier vor dem Wald erleuchte.
Er ſprach: wohlan,
Vater ſeich (ſieh) an,
Die Stauden und die Hecken,
Dadurch ſo mußt du reiten zwar,
Ganz offenbar,
Dich helfen nicht,
Dein Zuverſicht,
Da begunnt der Alt erſchrecken.

Der Alt reit hin
Mit ſchwachem Sinn,
Der Alt, der Greis,
Ihn ſchlug ein Reis
Von Dornen alſo ſehre.
Dem Suhn er ruft:
Ich mahn dich tief
Zündt mir herfür,
Kein Weg ich ſpür
Ich kann nit g'ſehen mehr.
O lieber Suhn, es leit mir hart,
Weil du verbirgſt dein Lichte;
Mein Sünd han ich zu lang ſpart,
Darvor geſich (ſehe) ich nichte.
Der Suhn zu Hand, (ſogleich)
Da fürher rannt,
Und thät ihm baß zu zünden,
Er ſprach: Vater, geſichſt du baß
Denn da ich was (war)
Verr (fern) hinter dir;
Das glaub du mir,
Das Exempel verkünden.

O Vater mein,
Hättſt du das Dein,
Dein großes Gut
Bei g'ſundem Muth
Vorhin geſchickt gar eben.
Das thät dir baß
Dann alles das,
Dein Freund' und Kind,
Hinter dir ſind,
Für dein Seel möchten geben.
Das ſollſt du wohl gelauben mir,
Merk bei des Schaubes Lichte,
Dieweil ich was noch hinter dir,
Da kunnteſt geſehen nichte,
Noch nit geſicht,
Als ſelber ſpricht,
Du haſt dein Sünd geſparet.
Wer ſich auf ſeine Kind verlat, (verläßt)
Der kummet zu ſpat,
Zu ewigen Gut,
Sprich unſeát Blut,
Er hat ſich unbewahret.

2.

Der Bettler.

Vergl. mit: „der Pilger und die fromme Dame." Siehe, Wunderhorn I. S. 396. unter den fliegenden Blättern dieſes Bandes.

So wöll wir's aber heben an,
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübſch und fein,
Vor dem beſchloß er Brot und Wein,
Das heya ho.

Es gab ſich einmal auf ein Reyt,
Daß der reich karge Mann auszeyt,
Der reich Mann was (war) geritten aus,
Ein Bettler kam ihn für das Haus,
Das heya ho.

Er bat die Frau wohl umb ein Gab;
Durch des lieben Herren Sankt Clauß,
Ach Frau, möcht' ich ein Almos han,
So wollt' ich darnach fürbaß gan
Das heya ho.

Ach Bettler, du bittſt mich umb ein Gab,
Vor mir iſt b'ſchloſſen Wein und Brot,
Ich bin meins Gut ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein ſtolzen Leib,
Das heya ho.

Ich weiß nit was er ihr verhieß
Daß ſie den Riegel dannen ſtieß,
Sie ſtieß den Riegel an ein Deck
Und legt den Bettler an (in) ihr Bett,
Das heya ho.

Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis ſie beſcheint der helle Tag,
Standt (ſteh) auf Bettler, wann (denn) es iſt Zeit,
Du leiſt (liegſt) ein Biedermann beim Weib,
Das heya ho.

Er zog herfür ſein Bettelſack,
Die Stücklein waren wohl geſchmack,
So hin mein Lieb iſt Käs und Brot
Bis daß der Hunger dir vergot
Das heya ho.

Und dann der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegen ſchreit:
Ach Herr, ich ſag' euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler,
Das heya ho.

Und do der Herr zum Haus eintrat;
Lebſt du noch oder biſt du todt,

So leb' ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat,
Das heya ho.

Was zer ab dem Gürtel ſein,
Nun ſe du Lieb die Schlüſſel dein,
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr du kummſt umb weiblich Ehr,
Das heya ho.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
All's Unglück kam ihm in ſein Sack,
Alſo geht es ei'm kargen Mann
Der ſeinem Weib kein Gutes gan,
Das heya ho.

20. Aus Wolffs hiſtoriſchen Volksliedern.

1. Teutschlands Ehre.

(Siehe Wolffs hiſtoriſche Volkslieder der Deutſchen, Stuttgart 1830. S. 1. und Görres Volks- und Meiſterlieder S. 211.)

Angeblich aus dem 14. Jahrhundert. Sprache und Orthographie aber zeigen an, daß es eine ſpätere Bearbeitung iſt.

Ich han Lande vill geſehen,
Und nahm der beſten gerne wahr.
Uebel müſſe mir geſchehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte ſtritte,
Teutſche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Ungarland,
Da mögen wohl die Beſten ſeyn
Die ich in der Welte han erkannt.
Kann ich rechte ſchauen gut Gelaß und Liep.
Sam mir Gott! ſo ſchwur ich wohl, daß hie die Wib
Beſſer ſind, dann ander Frauen.

Teutſche Mann ſind wohl gezogen,
Recht als Engel ſind die Weib gethan;
Wer ſie ſcheltet, der iſt gar betrogen,
Ich enkan ſein anders nicht verſtan.
Tugend und reine Minne, wer die ſuchen will,
Der ſoll kommen in unſer Land, da iſt Wunne vill;
Lange müſſe ich leben darinne.

2. Türkenſchrei.

1465.

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder S. 7. und Görres Volks- und Meiſterlieder S. 246.)

Wohl auf in Gottes Namen Kraft
Mit ſankt Jörgen Ritterſchaft!
Wenn wir die Türken ſtreiten;
Gott der will uns ſelber wohnen bei,
Daß wir ſie überwinden.

Die Türken haben ſich gar wohl bedacht,
Sie wollen auf uns mit großer Macht,
Sie ſtimmen groß Jammer und Noth,
Sie ſchlagen jung und alt zu todt;
Wir möchten's auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türken beginnen,
Abzuſchlachten die arme Chriſtenheit,
Das iſt mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärſt ein edles Land,
Die Türken haben dich ſehr geſchandt,
Und haben dir genommen ein großen Hort
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konſtantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reueſt mich ſehr, das klag' ich hie,
Daß ſich doch Gott erbarme!

Das iſt der Chriſtenheit ein Stoß,
Den Pabſt der Jammer ſehr verdroß.

Er hat dem Kaiſer Brief geſandt,
Daß er fürbaß ſchreib in die Land
Den Fürſten und den Herren.

Der Kaiſer ſchreibt den Fürſten:
Ach edle Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Chriſtenheit,
Daß ſie nicht komm' in Jamm'r und Leid,
Die Türken wöllen ſie morden.

Nun ſchreib'n wir fürbaß in die Land,
Und machen Fried' und Gemach zu Hand,
Daß all Herren werden einig,
Und all Krieg werden ganz geſchlicht,
Bei Fuß und bei Hand.

Der Türk hat für ſich genommen,
Er woll gar nahend zu uns kommen
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edle Herren! nu werdt zu Rath,
Ob wir uns möchten erwehren.

Der Türk hat einen Eid geſchworn,
Es ſey den Kaiſern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerſtören,
Sankt Peters Münſter gar unehren,
Seine Roß darein zu ſtellen.

Auch hat man mir fürwahr geſeit,
Der Türk ſey lang und breit,
Und hab' ein grauſame Geſtalt;
Man hat ihn eben angemalt
Und hat es dem Kaiſer geſendet.

Damit will er uns erſchrecken;
Ach Chriſtenheit, laß dich erwecken!
Gedenk' an David, der was klein,
Er warf Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geſchändet.

Ihr edlen Fürſten all geleich,
Ich ruf' euch an demüthigleich,
Laßt euch das Leid zu Herzen gan,
Das uns die Türken haben gethan,
Der Chriſtenheit zu Leide.

Kunig von Frankenreich auserwählt,
Der Chriſtenheit Kunig ſeyd Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur groẞe Würdigkeit,
Thät euch der Schaden weſen leid,
Und helft uns die Türken ſcheiden.

Kunig Caſſka aus Ungerland,
Zu Wächtern ſeyd Ihr genannt,
Die Türken treibend groẞen Spott,
Kommt uns zu Hülf' in unſrer groẞen Noth,
Daß wir ihn angeſiegen.

Herzog Friedrich aus Sachſenland;
Markgraf in Meiſſen wohl erkannt,
Landgraf in Thüringen ſicherleich
Und Marſchalk in dem römiſchen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Herzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürſt zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Wir hoffen ganz, ihr ſteht uns bei,
Die Chriſtenheit zu retten.

Herzog Ludwig hochgebohrn,
Ein edler Fürſt zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Der will auch bei der Reiſe ſeyn;
Das iſt uns ein groẞe Steure.

Herzog Albrecht von Oeſterreich,
Ein edler Fürſt gewaltigleich,

Im Breiſzgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken ſeyn bekannt,
Daß wir ſie niederlegen.

Herzog Sigmund wohlgemuth,
In großen Ehren, in ſteter Huth,
Ein Fürſt in Oeſterreich ſo frei,
Wir hoffen ganz, ihr ſtehet bei,
Der Chriſtenheit zu Frummen.

Herzog Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein,
Ein edler Kurfürſt Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Brandenburg die Fürſten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Troſt der heiligen Chriſtenheit;
Markgraf Albrecht, ſeyd bereit,
Verdient ein Ritterskrone.

Ihr ehrbarn Reichsſtädt allgemein
Schickt Euch ſtark, und werd't es ein
Gen dieſer böſen Heidenſchaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir ſie vertreiben.

Sunderlich ich auch ſprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen, und all geiſtlich Orden
Sullen aus ihren Klöſtern fahren
Wider die Heiden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sankt Jörg wohl an die Schar,
Zu Kaiſer Friedrich auf den Plan;
Wir wollen's ehrenlich greifen an
Und wollen's friſchlich wagen.

Die Vorſicht haben wir zu dir,
Herr Sankt Peter! ſey bei uns hier,
Steh treulich bei unſrer Schaar,
Bitt Maria, daß ſie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied neues hat gedicht,
Der Chriſtenheit zu Ehren gericht,
Mandel Veid iſt er genannt.
Die Türken werden all zertrannt
In kurzer Friſt verdrungen.

---

3. Aufruf teutſcher Nation gegen die Türken.
1520.

(Siehe, Wolffs hiſtoriſche Volkslieder. S. 11. Auch, Görres Volks- und Meiſterlieder. S. 257.)

Friſch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutſche Nation!
Fürwahr ihr ſollt euch ſchamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laßt untergan,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterſchaft,
Alſo geſchah den Alten.
Der lieb Gott ſoll ſein walten!
Der verleih uns ſein göttlich Kraft.

Kaiſer Karl aus Hiſpaniam,
Ein edler Fürſt aus Oeſterreich,
Er iſt von kaiſerlichem Stam,
Wo findet man ſeines Gleich?
In Zuchten und in Ehren
Iſt er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er ſich kehren,

Wann er das Reich ſoll mehren,
Und aller Fürſten Land.

Wach auf, du heiliges römiſches Reich!
Dann es iſt an der Zeit;
Ihr Fürſten alle gleich,
Rüſt't Euch zu dieſem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kaiſerliches Blut.
Darum ſo thut Euch geſellen!
Thut Euch zuſammen ſtellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum ſo ſeyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er ſey reich oder arme,
Daß er ſein Vaterland behut
Für den türkiſchen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Deßgleichen hab' ich nit funden;
Red' ich zu dieſen Stunden,
Keiner Ehr nehmen ſie nit Acht.

Geſchieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So beſorge ich's mit Gewalte,
Es werd' ein großer Streit
Von Welſchen und von Teutſchen
In ganzer teutſcher Nation.
Ich rede das unverholen,
Darum ſoll niemand ſchmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabei will ich's laſſen bleiben
Wohl jetzt zu dieſer Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu ſchreiben,
Es mögt ſich einreißen zu weit.
Den Verſtändigen iſt es geſagt,
Den Andern frag' ich nichts nach:

Wenn Einer wird verzaget
Der Ander gar verzaget;
Dem teutſchen Lande kommt's zur Schmach.

4. Der Ungarn Verrath und die Türkenſchlacht.

Ein neuer Bergreihen
von Künig Ludwig aus Ungarn.
1526.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 13. u. 666. Auch, Görres Volks- u. Meiſterlieder S. 252.)

Fröhlich ſo will ich ſingen
Wohl heuer zu dieſer Friſt,
Wohl von dem Künig aus Ungarn,
Der unſchuldig geſtorben iſt.
Er war bei zwanzig Jahren
Ein Künig in Ungerland,
Er war von edlem Stamme;
Künig Ludwig was ſein Name,
Ein Künig in Ungarn und im Böhmerland.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kaiſerlich,
Das thät den Ungarn Zorn.
Man ſäumet ſich nit lange,
Man führt ſie in das Land,
Da gab man ſie zuſammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob iſt weit bekannt.

Die zwei lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundſchaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.

Die Böhmen und die Teutſchen
Die ſingen Kurzweil an,
Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Künig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heißt der Fanas Weida,
Der war dem Künig gram,
Dem Türken thut er ſchreiben,
Sollt' ihm Hülf' und Beiſtand gan (geben),
Den Künig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt' er ihm geben,
Bei allem ſeinen Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk ſaumt ſich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tauſend Mannen
Kam er in's Ungerland,
Griechiſch = Weiſſenburg ward übergeben,
Städt, Schlöſſer und die Land.
Die Biſchöff' und die Prälaten
Haben ihren Künig verrathen;
Iſt ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen dieſen Sommer fort,
Gen dieſer Sommerzeit;
Die Büchſen hört man krachen dort
In Ungerland ſo weit.
Städt, Schlöſſer waren eingenommen,
Dazu Peter = Waradein;
Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken ſtechen;
Sie waren fröhlich bei dem Wein.

Die Ungarn ſäumten ſich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten ſie ſchließen,
Aufſchlugen ſie ihr Gezelt;

Sie machten einen Haufen,
Ihren Künig zu vorderſt daran,
Ihren Künig thäten ſie verkaufen,
Er möcht' ihnen nit entlaufen
Künig Ludwig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die was verloren.
Einer heißt der Thumer Paul;
Der Türk hat ihm geſchoren
Ein Platt', iſt nit zu ſchmal.
Graf Jörig der ward ſein innen,
Der Künigs Oberſter war.
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er ſchwimmen:
Alſo empfing er ſeinen Lohn.

5. Die Türken vor Wien.

1529.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 16. Auch Görres Volkslieder, S. 255.)

Ihr Kriſten, laßt euch zu Herzen gan,
Wie ſich der Türk hat underſtan:
Es iſt wahr und nicht erlogen,
Er iſt drei hundertmal tauſend ſtark,
Vor Wien in's Feld gezogen.

Er zog bei eitel finſt'rer Nacht
Gen Wien wohl vor die werthe Stadt;
Die Büchſen hört man krachen.
Ein Bürger wider den Andern ſprach:
Der Schimpf will ſich wohl machen.

Die Bürger gingen in ein'n Rath,
Sie ſandten einen Boten aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,

Man ſollt' ihnen Hülf' und Beiſtand thun,
Den Türken wollten ſie machen weichen.

Der König den Boten zurückeſandt,
Er wußt' ihnen weder Hülf noch Beiſtand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müſſen wir weichen.

Es ſtund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Huth!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär' uns ein groß Schande.

Die Landsknecht ſchworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär' uns leid,
Es ſprung ein jeglicher zu ſeiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geſchah,
Daß man die Fähnlein ſchweben ſah
Zu Wien wohl auf der Mauern;
Erſt thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anſchauen.

Bei dem Kärnthner Thor huben ſie zu graben an,
Da ließ der Türk ſein Geſchütz abgan;
Er nahm ſein keinen Frommen:
Es iſt davon manch Biedermanns Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems ſey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren:
Man miſcht uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken ſeyn.

Sie miſchen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken ſeyn,
Damit thun ſie uns vergeben;
Alſo kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland um's Leben.

Der uns dieſen Reihen ſang,
Ein freier Landsknecht iſt er genannt;
Er hat ſo wohl geſungen,
Er iſt bei ſieben Feldſchlacht geweſt,
Es hat ihm nicht mißlungen.

---

6. Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Blumenbach.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 18. und Wunderhorn II. S. 142.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollen's dringen,
Sie wollen dingen achttauſend Mann,
Wider den Türken wollen's kriegen.

Sie zogen durch's freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
Sie ließens all roth bekleiden, ſie fuhren über den Zugerſee,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg möcht manchen verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Geſell zum andern ſprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
„Wir müſſen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müßt brechen!“

Wie ſie aus den Schiffen heraus dann ſteigen,
Die Hauptleut thun ihn'n die Händ' all reichen,
Sie thäten's in Glieder ſtellen,
Der ein Hauptmann zum andern ſprach:
„He wie han wir die bravſten Geſellen.“

Der ein Hauptmann zum andern ſeit: (ſagt)
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müſſen tapfer laufen.“
Der ein Hauptmann zum andern ſprach,
Wie ihm gefielle dieſe Sach:
He die Geſellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthardt auf,
Die jungen Soldaten ſchreien überlaut,
Es wollt ſie all ſchier gereuen,
Der ein gut Geſell zum andern ſprach:
He keim Hauptmann iſt mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie ſehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten ſchier all weinen,
Der ein gut Geſell zum andern ſprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie ſie kamen zu der Meerſtangen,
Es thut die Schweizerſoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von heimen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerſpringen!“

Sie reiſen eine weite Reiſ',
Der ein gut Geſell zum andern ſchreit:
Wie weit münd wir noch reiſen?
Der Hauptmann zu den Soldaten ſprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeiſter iſt ein munterer Mann
Er hat die bravſten Soldaten g'han,

Zu Venedig war er der erſte,
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld!
He ein guldene Ketten veſte.

Und wie ſie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren geſehn,
Sie ſitzen darneben nieder:
Hend (haben) wir was gutes gehan im Vaterland,
„He auf dem Meer wird's uns eintreiben."

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten ſprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir ſind verſorgt mit Speiſ' und Trank,
„He kein Hunger müſſen wir haben."

Und wie ſie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten ſie ihr Lager han,
Dort hend ſie ihre Lager.
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
„He er wird uns bald Antwort geben."

Es ſtund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd' es kund gethan,
Es wären Chriſten vorhanden,
Es wären da viel tauſend Mann,
He ſo fern aus fremden Landen.

Der Türk der ſchickt' ein Boten dar,
Ob ſie wollten die Stadt Morea han?
Sie ſollten Antwort geben,
So wollt' er ziehn mit ihnen in's Feld,
He koſt manchen Schweizer ſein Leben.

Und wie die Chriſten das vernahmen,
Und ſie je länger je kecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf Jeſu Chriſt wir bitten dich;
„He wie heut thut der Bluthund dräuen."

Sie laufen Sturm ein halber Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten ſprach:
„Seyd ihr doch nicht erſchrocken,
„Ruft heut nur Gottes Namen an,
„Euere Sünd wird euch nachgelaſſen.“

Und da ſie kamen in Stadt Weiſſenburg
Der Türk mit feurigen Kugeln ſchoß,
Er wollt die Chriſten dämmen,
Er grub wohl unter den Boden durch,
He in die Luft wollt' er ſie ſprengen.

Von Weiſſenburg eine weite Reiſ',
Der ein gut Geſell zum andern ſeit:
„Wie weit münd wir noch reiſen?
„Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,
„Der Hauptmann hab's ihnen verheißen.“

---

7. Ein hübsch evangelisch Lied.

Fliegendes Blatt von 1524.

Im Ton: „Es geht ein friſcher Summer daher.“

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 64.)

Ein gnadreich Zeit iſt kummen daher
Da iſt man hören gute Mähr,
Die Lehr Gotts iſt erwachet;
Iſt über Münich und Pfaffen gan
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther iſt ein kühner Mann
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn Würfel und ohn Karten;
Wer mit ihm diſputiren will
Der heiligen Gſchrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wol beſunnen,
Zu großen Ehren wär' er wol kummen,

Hätt' er dem Pabſt thun ſchweigen;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Biſchof geweihet.

Das hat Martin nit wöllen thon,
Darumb thut ihn der Pabſt in Bann
Er meint er woll ihn gar wohl verdammen,
Da fragt Martin nit viel dornach,
Ihn brennt der chriſtlich Flammen.

Der Pabſt will ſeyn der heiligſt Mann,
Wer's von ihm redt der leidt daran.
Sein Thun iſt nichts als Lügen,
Sein Pfaffen ſchickt er in alle Land
Die Armen zu betrügen.

Der Pabſt ſchreibt ſich ein irdiſchen Gott
Dermit treibt er auf Gott ein Spott,
Er iſt ein Kaufmann worden.
Gottes Gnad beut er uns umb Gold,
Der Glaub' iſt da verdorben.

Umb ein Pfenning oder zween
Fünf tauſend Jahr und ſo viel Karyen
Thut er Gnadbrief ausſchreiben;
Er und ſein verdammte Sekt
Thun das teufliſch verzehren.

Mancher ſeins Amts gar wenig acht,
Daß er ſeiner Pfarr Heil übel betracht,
In Geiz thut er's betrügen
Man muß ein Gott loben laſſen,
Daß er viel gwinnt mit Lügen.

Die Kloſterbrüder ſeind auch im Spiel
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie ſterzen auf dem Lande
Und geb man ihn'n des Kaiſers Gut
Sie verzehrten's all's in Schanden.

Darmit hand ſie Frau Venus Mut
Sie freſſen der Armen Schweiß und Blut
Es möcht wohl Gott erbarmen,
Daß ſie alſo leben im Saus
Und wöllen ſeyn die Armen.

Ihr Kaſten und Keller ſtecken voll,
Sie ſaufen daß ſie werden toll;
Sollten's eim Armen geben,
Ja nur ein Gab' eins Güldens werth,
Eh müßt's dem Teufel werden.

Die beſten Güld haben ſie erſchnappt,
Darmit treiben ſie großen Pracht,
Haben doch die Armuth geſchworen;
Noch geben etlich mehr dazu
Wie ſeynd ſie ſo groß Thoren.

Ach Gott, wie ſeynd ihre Sinn verkehrt,
Hat Chriſtus ſolche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter;
Geb man's dem armen Handwerksmann,
Dem thät es gar viel nöther.

O Pabſt und Biſchof insgemein
In Geiz ihr gſtalt, daß ihr allein
Die Eh den Pfaffen wehren;
Gäb's Euch nit Speck in Roſenwuſt
Hurnwerk würdt ihr baß ſperren.

Und wenn der Luther ſo ungerecht wär
Sein Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär ſie verdammet,
Da ſaßen ſo viel der rothen Barett
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiſer in ſeiner Majeſtat,
Darzu der deutſchen Fürſten Rath,
Falſch Geiſtlich' und auch Layen;

Da ſtund der Luther hochgelehrt,
Zuförderſt an dem Reihen.

Die mit dem Luther wollten disputiern
Die ſagen nur von blauem Zwirn
In Tantarei verwirret;
So mit Ehr'n von ihn iſt kommen,
Erſt ſeyn ſie in Neid erbittert.

Kurfürſt Friedrich iſt ein frummer Mann
Die chriſtlich Kirch' ihm Gutes gan,
Daß ihm die Ehr Gott's liebet.
Wollt Gott er wär' uns Kaiſer blieben
Darzu ihn viel erwöhlten.

O Gott wohl in dem höchſten Thron!
Wölleſt den Irrthum underſtan
Deines Volks von dir erkoren,
Theil mit dein Barmherzigkeit
Wohl deiner lieben Scharen.

Wo es nit gſchicht in deinem Wort,
So iſt es doch ein kläglich Mord
Daß wir auf uns ſelbſt bauen.
Wie mügen wir immer gwiſſer ſeyn
Dann wenn wir dir vertrauen.

So du ein Gott biſt ohn Betrug
Die Menſchen nichts denn eitel Lug
Weß thun wir uns vermeſſen,
Daß wir auf Menſchenlehr bauen thun
Hand deines Wortes vergeſſen.

O Gott, wir bgehren deiner Huld
Wiewohl es iſt der Pfaffen Schuld,
Daß wir ſo ſeynd verblendet,
Daß wir kein chriſtlich Lieb mehr han
Sind wir billig geſchändet.

Verleih' uns Gnad' ewiger Gott
Daß wir warten in dieſer Noth
Leibs und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein
Daß wir deins Wegs nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menſchenlehr verführet,
Man wöll's ihm nit verübel han,
Daß er die Wahrheit rühret.

Friſchauf Gott zu Lob.

---

8. Ein ſchön Reigenlied,

durch Meiſter Hemmerlin.

Im Ton: „Rusticus amabilem.“

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 68.

Der Pabſt ruft Küng und Kaiſer an,
Daß ſie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachſner Land
Dann er wollt' öffnen all ſein Schand.
O weh! O weh!

Er ſprach ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umbkehren,
Umb Blei, Wachs, Bullen giebt er nicht
Noch umb die grauſam Interdikt.
O weh! O weh!

Ich denk, daß meine Kälber heut,
Bezwungen, Städt, Land unde Leut,
Meine Bullen waren hoch geacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Dann die uns hat verordnet Gott,
Die Gwiſſen fing ich ſäuberlich
Erſchreckt die Hertzen höfelich!
Mit Liſten, mit Liſten.

All dieſe Welt küßt meine Füß,
Das ſchmackt mir ſo wohl unde ſüß;
Ich war erhöcht weit über Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott.
O weh! o weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Jetzund ſo fahrt es gar dahin,
Viel Leut ſagend, ich ſchmeiß dir drin.
Mordio, Mordio!

Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl
Macht mir allzeit die Küche voll,
Annaten und das Pallium
Ach Gott! jetzt bin ich kommen drum.
O weh, o weh!

Viel hab' ich glöſt aus dieſer Waar
Und mindert ſich nit umb ein Haar,
Was ich ausgab thät mir nit wehe,
Dann viel ſteckt mir in Pectore,
Occulte, Occulte.

Semel pro semper thät auch wohl;
Regreß und wie ich's nennen ſoll
Adjutorei und Reſervat,
Liegt jetzund allzumal im Kat.
O weh, o weh!

Mein Grempelmarkt hat gar ein End,
Daß Gott den Römiſchen Kaiſer ſchänd,

Ich wond (wähnte) er wöllt mir gholfen han,
Seinthalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio, Mordio!

Darumb ſoll niemand zornig ſeyn,
Daß ich jetzund Franzöſiſch bin,
Den Teutſchen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh, o weh!

Sie achten nichts auf meine Kron,
Was ich gebeut iſt ihn'n ein Trom,
Darumb ich ſucht' ein ander Land,
Da noch verborgen iſt mein Schand.
O weh, o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat ſich ſchier zu Tod gelacht,
Daß päbſtlich Reich und Regiment
Im teutſchen Land ſo gar iſt geſchendt.
Jo, Jo!

Die Teutſchen ſeynd lang Narren gſeyn,
Jetzt hat ſie Gott durch ſeinen Schein
Erleucht, daß ſie den Antichriſt
Erkennen, wiſſen wer er iſt.
Jo, jo!

Gott fahret der Zeit.

9. Mislungene Handelschaft.

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

In der Flammweiſ', darin man Herzog Ernſt ſingt.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 70., auch, Görres Volkslieder, S. 272.)

Geſang will mir nit laſſen Ruh,
Mein Herz ſagt ſelbſt auch darzu;
Darum ſo muß ich dichten
Und wie es mir ergangen iſt.
So merket mich in kurzer Friſt!
Das will ich euch berichten.
Ich ging zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir faſt lange,
Gar bald ich vor das Thore trat,
Darnach hatt' ich Verlangen.
Ich ging ſpazieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt ging mit, als ich Euch meld.

Dieſelben fuhren her von Rom
Sie kamen zu mir bei ein'm Bom, (Baum)
Ich wünſchet ihn'n bald Heile.
Ich ſprach zu ihn'n gleich alſo:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr feile?
Der Erſt antwortet mir ſo drat,
Von Blei ein Laſt ich habe;
Weißt keinen zu Augsburg in der Stadt
Der mir's bald kaufet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihn gebn ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich ſprach: wie hat das einen Sinn,
Daß ihr das Blei wollt geben hin?
Wie iſt es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,

Siegel, damit die Brief beſchließt?
Er ſprach: man will ihr nummen.
Das ſchaffet all die lutheriſch Lehr;
Die ſaget nur von Gotte,
Daß man kein Kreatur ſunſt ehr:
Es iſt fürwahr ein Spotte.
Der Menſchen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geiſtlichkeit geht ab,
Ihr Geiz iſt offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stätt,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald ſaget,
Das wöllt er geren (gerne) geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kaufen nicht,
So kann ich's nit verſchenken,
Hab mich in teutſche Land gericht,
Ob ſich Glück wöllt lenken.
Daß ich das Wachs da von mir brächt;
Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom iſt gar verſchmächt.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutſche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do ſagt er mir alsbald die Mähr,
Wie daß er ein Bermenter (Pergamenthändler) wär·
Zu Rom möcht' er nit bleiben.
Mein Handwerk hat geſtoßen ſich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann nähren mich,
Daſſelbig mich ſehr kümmer. (t)
Das macht alles Doktor Martin,
Noch dunket mich ſein Lehr gerecht,
Darum ich ihn nit Feind kann ſeyn.

Ihr Noth hätten mir klagt die drei,
Do bat mich jeglicher dabei,

Daß ich ihm geb' ein Rathe,
Wie er ſich darin halten ſoll.
Ich ſprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weiſ' Euch auf ein Pfade,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreie.
Ich rath' Euch hie aus freiem Mut:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, iſt ein großer Krieg,
Und hätt' er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müſſet's geben nach dem Gewicht;
Das ſollt ihr merken eben.
Man nimmt's nit nach der Römer Sitt;
Dieſelbig Meinung hat es nit,
Ihr müſſet's anders geben.
Sie hond (haben) betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie ſie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterſtanden Gott,
Daß es nimmer geſchehen wird.

Alſo führt er das Blei dahin.
Dem mit dem Wachs ſagt' ich den Sinn,
Wo er das ſollt vertreiben.
Ich wies ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kein'n ließ beleiben.
Ja welcher lutheriſch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mähr,
Er führt des Wachſes Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen ſie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben ſie ihr Geld.

Der Bermenter noch bei mir ſtund
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,
Wo er ſich möcht ernähren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich ſprach zu ihm: mich recht vernimm',
Thut ihr gen Baiern kehren!
O! daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt ſich über Nachte,
Daß Kriſtus Lehr daſelbſt einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich ſorg', euer Sach hab keinen Beſtand,
Ja, wenn es wär mein eigen Ding
So wollt' ich ziehen gen Mailand.

Daſelbſt liegen der Kriegsleut viel,
Auf Berment treiben ſie gut Spiel;
Das ſpannt man über Trummen, (Trommeln)
Darob ſchlagen ſie Tag und Nacht,
Daß mancher Trummer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen. (Vortheil)
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Dieſelben Leut haben den Sitt,
Sie liegen ſtets im Luder,
Tag und auch Nacht ſeyn ſie gern voll;
Und könnt' ich machen Bergament,
Bei dieſen Leuten wär' mir wohl.

Er folget mir und führt ſein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter ſing;
Ich will es laſſen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allſand,
Daß er uns geb göttlich Verſtand,
Der uns zu ihm thu ſcheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchſten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geſchendt,
Spricht Raphael, der Dichter;
In Gott ſolln wir Vertrauen hon,

Wann uns ſunſt niemand helfen mag:
Find' ich klärlich geſchrieben ſton:

Gott iſt der Beſt,
Das glaub' ich feſt;
Allein Gott bitt!
Sunſt niemand nit.

10. Ein hübscher Bergreihen.

In Bruder Veits Ton.

Aus der Reformationszeit.

(Aus einer Sammlung Bergreihen in 12. s. l. et a.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 79.)

Lobt Gott, ihr frummen Chriſten,
Freut euch und jubilirt,
Mit David dem Pſalmiſten,
Der vor der Arch hoffirt,
Die Harfen hört man klingen
In deutſcher Nation, darumb viel Chriſten dringen
Zum Evangelion.

Von Mitternacht iſt kummen,
Ein evangeliſch Mann,
Hat die Schrift fürgenummen,
Damit gezeiget an,
Daß viel der frummen Chriſten
Bößlich betrogen ſind,
Durch falſche Lehr der Sophiſten,
Und ihre Wechſelkind.

Die jetzund grimmig ſchreien,
Wenn's auf der Kanzel ſtahn,
Mord über Ketzereien,
Der Glaub will untergahn,

Des geweihten Waſſers Krafte,
Will niemand achten mehr,
Darzu der Prieſterſchafte
Thut man kein Zucht noch Ehr.

Wer glaubt des Luthers Lehre,
Iſt ewiglich verdammt,
Dergleich' und anders mehre,
Schreien ſie unerſchamt,
Damit viel Chriſten treiben
Vom Evangelion,
Die bei dem Scoto bleiben,
Und ſeiner Opinion.

Ihr Gſalbten und Beſchornen,
Laßt ab von ſolchem Tand,
Das Recht habt ihr verloren,
Seyd gewarnet und ermahnt.
Gott will jetzt an euch ſtrafen,
Den Mord und großen Neid,
Den ihr mit ſeinen Schafen,
Habt getrieben lange Zeit.

Gar bald wird niederfallen
Mammon, der euer Abgott,
Und euch Gottloſen allen
Zu Schanden und zu Spott,
Ihm iſt durch Luthers Lehre,
Genummen all ſin Macht,
Wöllt ihr euch nicht bekehren,
Ihr werdt mit ihn verjagt.

Her, her; ihr lieben Brüder,
All die recht Chriſten ſeyn,
Zum Fähndlein tracht' ein jeder,
Ehr wölln wir legen ein.
Die Feinde wöllen wir angreifen,
Ich mein das beſchorn Geſchlecht.
Ich hör die Trummel und Pfeifen,
Her, her ihr lieben Knecht.

Ein Jeder ſoll auch hören,
Wer unſer Hauptmann iſt.
Der Künig aller Ehren,
Unſer Herr Jeſu Chriſt.
Der will uns helfen ſtreiten
In aller Angſt und Noth,
Jetzt in den letzten Zeiten,
Als er verſprochen hot.

In trummeln und in pfeifen,
Will Gott kein Gfallen han,
Zu'n Waffen wölln wir greifen,
Den Harniſch legen an,
Den Paulus hat geſchlagen
In ſeiner Lieberei,
Schild, Helm, Panzer und Kragen,
Ein Schwerdt iſt auch dabei.

Laßt ſie nun anher hauen,
Das arm beſchorn Geſchlecht,
Die auf ihr Werk feſt bauen,
Und auf ihr geiſtlich Recht.
Ihr Geſchütz hat nit wohl troffen,
Iſt viel zu hoch gericht,
Noch eins ſind ſie verhoffen,
Es wird ſie helfen nicht.

Mit dem thun ſie ſich richten,
Hab' ich vernummen wohl,
Der Pabſt in Jahres Friſten
Ein Concilium halten ſoll.
Darinnen ſoll man ſehen,
Ob Luthers Lehr ſey wahr,
Wie ſoll aber dem geſchehen,
Der nicht erlebt das Jahr.

Auf Chriſtu ſoll er ſchauen,
Der unſer Hauptmann iſt,

Auf ſeine Wort vertrauen;
Kein Lüge noch arge Liſt,
An ihn'n nie ward erfunden
Auch kein Betrüglichkeit,
Wär Luther überwunden,
Würd mancher Sophiſt erfreut.

Nimm jetzt alſo vergüte,
Du gſalbte geſchmirte Sekt,
Gott halt' in ſeiner Hüthe
All die er hat erweckt,
Durch evangeliſch Lehre,
Vom Schlaf der Gleißnerei,
Dem Glori, Preis und Ehre,
Immer und ewig ſey.

Ihr Fürſten und ihr Herren,
Habt kein Verdrieß daran,
Das Wort Gotts helft handhaben
Darzu den Chriſten mahn (ermahn)
Gott wird's euch wieder gelten, (vergelten)
In ſeinem höchſten Thron,
Wenn Seel und Leib ſich ſcheiden,
Und müſſen ſchnell davon.

11. Das Reſonet Papiſtiſch.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 83.)

Raſch und behend der Pfarrherr ſprach:
Heut hab wir ein Opfertag,
Meßner richt die Kirchen zu,
Unſer Nachbaur Vogt iſt todt,
Lauf zum Pfaffen in der Nech, (Näh)
Daß ſie kummen zu der Zech
Zum Gabriel,
Eya, eya, derſelb der hat viel guter Fiſch,
So ſitz wir oben an dem Tiſch,
Sauf's gar aus.
Hodie der Baur iſt todt,
Der Baur iſt todt
In dieſem Dorf,
Giebt er kein Geld, ſo legt man nit in Kirchhof.

Der Pfarrherr ſprach zum Meßner ſchnell,
Mach mit den Glocken ein groß Geſchell,
Daß die Bauern in Kirchen gan,
Zünd darnach die Kerzen an,
Kummt all herein.
Merkt ihr Bauern was ich rath,
Helft der armen Seel aus Noth,
Gebt Pfennig.
Eya, eya, mit Vigilg, Seelmeß, Jahrtag,
Das der Seel wohl helfen mag,
Im Beutel.
Hodie der Baur iſt todt, der Baur iſt todt zu dieſer Friſt.
Freut euch, ihr Pfaffen, wenn ein reicher Baur zeucht.

Der Pfarrherr ſprach zu ſeiner Meid,
Dieſer Tod iſt mir nit leid.
Ein Weil hab wir zu freſſen dran,
In unſerm Haus leb wir im Sauß,
Morgen aber einer.

Elslein, liebes Elſelein,
So hab wir aber zu trinken Wein,
Bis (ſey) fröhlich.
Eya, eya, ſo laß uns haben ein guten Mut,
Als der Baur der Bäurin thut
Im Kämmerlein.
Hodie der Baur iſt todt, der Baur iſt todt zu dieſer Friſt,
Die Sach hab wir lang getrieben mit großer Liſt.

12. Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 606., auch Görres Volksl. S. 277., und die erſten drei Strophen im Wunderhorn, II. S. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebſten Fürſten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden,
Ach Gott! hilf ihm aus dieſer Pein.

Er iſt in Kaiſers Händen,
Mein Gott thu es bald wenden!
Dem Kaiſer gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieſes Zänken,
Dem Fürſten gieb wieder ſein Gut!

Ob er hätt was verbrochen,
Fürwahr es iſt gerochen:
Land, Leut, hat man verderbt,
Den Fürſten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Hoff aber, es ſoll ſich wenden,
Man ſpürt an allen Enden
Des Pabſtes falſchen Rath,
Damit der Kaiſer gehetzet;
Teutſchland hat er verletzet,
Das klag' ich ſtät ganz früh und ſpat.

Damit will ich's beſchließen,
Hoff' auch das zu genießen,
Mein Rufen iſt zu Gott;
Der woll uns helfen allen
Nach ſeinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

13. Halt dich Magdeburg.

(Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 735., und Wunderhorn. II. S. 103.)

O Magdeburg halt dich feſte,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäſte,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäſte die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Chriſtum thun ſie verfolgen,
Iſt allen Chriſten Leid.

Die Münche und die Pfaffen
Sammt alle Nonnenknecht,
Hilf Chriſt, daß wir ſolch Affen
Empfangen mögen recht.

Gott wird ſie wollen dämpfen,
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen,
So lang wir's Leben han.

„So will ich nicht verzagen,
„Ich armes Mägdelein,
„Chriſtum will ich es klagen,
„Der wird mein Schutzherr ſeyn.

„Magdeburg bin ich genennet,
„Ganz frei und wohlbekannt,
„Ich trau' auf Chriſt vom Himmel,
„Mir hilft ſeine gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen,
„Die mich mein Bräutgam lehrt,
„Vor dieſem beſchornen Haufen,
„Bin ich noch unverſehrt."

In Magdeburg der Reinen,
Iſt manches Chriſten Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefell.

In Magdeburg wird gelehret,
Gotteswort rein lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Pſalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten,
Iſt manch Jungfräulein ſtolz,
Sie beten von ganzem Gemüthe,
Und ſind keinem Spanier hold.

In Magdeburg der Feſten,
Iſt manch Jungfräulein fein,
Sie bitten für die Chriſten,
Den Spaniern ſind ſie feind.

In Magdeburg der Freien,
Iſt mannig Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der Werthen,
Da ſind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben ſie Ritterſpiel.

In Mageburg ohne Sorgen,
Da ſitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palm drei Kränzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohne,
Das dritt dem heiligen Geiſte,
Gott wollt' ihn Beiſtand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da ſitzen drei Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hanſen
Dem Fürſten hochgeborn,
Graf Albrecht von Mannsfeld
Das ander iſt erkorn.

Das dritt das iſt verſprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt darauf ſein Leut und Land.

Dem Kaiſer wollen wir geben
Jetzt und zu aller Friſt,
Was ihm gebühret eben,
Und nicht, was Gottes iſt.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchſen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falſcher Chriſten Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür ſich müſſen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon ſoll trinken,
Der muß ein Deutſcher ſeyn.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da ſteht ein eiſerner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei ſteht auf dem Platze
Ein großer, eiſern Mann,
Derſelb nimmt Acht der Hatze
Und ſieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da ſind der Landsknecht viel,
Die miſchen friſche Karten,
Die Seeſtädt ſehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat geſungen
Ein Landsknecht friſch und frei,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott ſtets bei uns ſey.

Es iſt ſo wohl geſungen,
Mit friſchen freiem Muth,
Vor drei ſo edlen Fürſten,
Gott behalt ſie in ſeiner Huth.

14 u. 15. Ehrenreime an und von Luther.

(Fliegende Blätter aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 63.)

1.

Martinus Luther zum rechten Churfürsten Blut und Stamm zu Sachsen.

Wir führn dies Schiff zu Jeſu Chriſt,
Der unſer Gott und Heiland iſt,
Laßt Euch, gnädiger Herr mein,
Daſſelb den größten Troſt auf Erden ſeyn.
Dazu hilft uns mit allem Fleiß
Johannes, aller Apoſtel Preiß. —

2.

Johans Fridrich wahrer Churfürst zu Sachsen zum Luther.

Ich will von Herzen gern folgen dir
Aber es wird ſehr ſauer werden mir
Siehe wie Satan ſträubet ſich,
Kaiſer und Köning ſind wider mich.
Aber Gott wird nicht verlaſſen dich
Sein Wort erhalten ewiglich.

16. Kaiser Karl V.

1519 — 1530.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 182. Auch, Görres Volksl. S. 279.)

Jetzund ſo wollen wir ſingen
Aus friſchem freien Muth;
Will's Gott, ſo wird's gelingen,
Wir ſtehn in ſeiner Huth;
Es kommt in teutſche Land
Das junge edel Blut,
Kaiſer Karel genannt,
Gott geb' ihm alles Gut!

Teutſchland ſoll ſich jetzt freuen
Der edlen Kaiſers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden ſein Toben,
Rächen der Kriſten Blut;
Was Recht iſt, wird er loben,
Der edel Kaiſer gut.

Es iſt wahr, nit erlogen,
Was Alte geſungen han,
Wir ſeyn damit erzogen,
Das kummen ſoll ein Mann,
Sein Schwerdt alle Welt ſoll zwingen,
Zu ihm ſoll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das iſt der Kaiſer fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß:
Er iſt noch unverzaget,
Sein Schwerdt das führt er bloß.
Darein wird ſich verſchneiden,
Wer Gutes verachten will;

Wer Arme bringt in Leiden,
Und ſchreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen ſie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will ſein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu iſt er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiſer reich;
Karolus, noch im Leben,
Nie fand man ſeines gleich.
Uns woll helfen ſein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkannt,
Regier unſre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wohl mit Ruhme,
Und Theodoſum weiſ'
Alphonſum, treu und frumme,
Allſammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es leſen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmherzigkeit
Dem Fürſten und dem Reiche,
Verſtand und deine Weisheit;
Weil ſie jetzt ſind beiſammen
Zu Augsburg auf den Tag;
Zu Ehren deinem Namen
Dein Hülf' ihnen nit verſag.

Soll dieſer Tag vertruckchen,
Ohn Fried' und Eirigkeit,
Die Wahrheit fürtruckchen,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig ſtraffen
Die ſchuldig waren dran;
Der Kaiſer wird wohl ſchaffen,
Die Wahrheit wird Fürgang (Fortgang) han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieſer Zeit,
Er woll ſein Wort erhalten
Durch ſein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll' er wehren,
Mach'n ſeiner Tück ein End,
Daß man ſein Wort mög hören
Durch alle Reiches Ständ.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden ſicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend,
In teutſcher Nation
Durch alle Reiches Ständ;
Lob ſey Gott im höchſten Thron.

(Seite 159. leſe man in der fünften Strophe: iß für iſt.)

17. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V.

Fliegendes Blatt s. l. 1546. 4.

Angezeigt im II. Bande von Kochs Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen. Berlin 1798. S. 81. Nr. 142.

Der Text dieſes Liedes ſteht abgedruckt in Hortleders Urſachen des deutſchen Krieges. 2. Bd. S. 297 und die Muſik dazu am Schluß des 3. Bandes der Vorzeit. Erfurt 1819.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 188.)

Ach Karle großmächtiger Mann
Wie haſt ein Spiel gefangen an
Ohn Noth, in deutſchen Landen,
Wollt Gott, du hättſt es baß bedacht
Dich ſolchs nicht unterſtanden.

Du haſt zuvor mit großem Lob,
Deutſchland beſchützt und gehalten drob
Daß Frieden würd' erhalten.
Wiewohl's ſchwer war, weil Städt' und Land
Der Lehr halb war'n geſpalten.

Nun aber ſolches ungeacht
Haſt Deutſchland unruhig gemacht,
Willſt mit Gewalt und Waffen
Die treuen Fürſten, hochgeborn,
Sachſen und Heſſen ſtraffen.

Was haben denn die beid verſchuldt,
Daß du nicht tragen kannſt Geduld
Und mußt all Land erregen,
Gleich ob dir zög der Türkiſch Feind,
Mit ganzer Macht entgegen.

Und führſt darzu in deutſche Land
Ein mördriſch Volk, voll aller Schand,
Welchs du doch haſt verſchworen,
Da du durch Herzog Friedrichs Gunſt
Zum Kaiſer biſt erkoren.

Du klagſt ihr Ungehorſam an,
Han ſie dir ſtets doch Folg gethan
In all billigen Sachen,
Drumb kannſt du dieſe Fürſten werth
Diesfalls nicht ſträflich machen.

Drumb iſt es mir ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet ſeyn,
Es ſteckt was ſonſt dahinden,
Gotts reines Wort willſt löſchen aus
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Pabſt du willſt gehorſam ſeyn,
Der dir ſolchs lang hat goſſen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden
Als er die Kron dir ſetzet auf
Wie man wohl wird erkunden.

Der ſchickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zuſag' auch dir macht ein Mut,
Daß du getroſt ſollſt ſtreiten
Wider die Luthriſch Ketzerei
Und ſollſt nicht länger beiten.

Denn der Pabſt dies ſehr wohl verſteht,
Daß, ohn dein Schutz, ſein Reich zergeht,
Sein Macht kann ſolchs nicht wehren,
Gotts Wort ſicht er ſtets weiter gehn,
Will ihm ſein Reich verheeren.

Drumb ſucht er bei dir, wie er kann,
Dies ſchrecklich Feur zu zünden an,
Durch dich, in deutſchen Landen,
Du ſollſt dein Macht all ſetzen dran,
Zu ſchützen ſeine Schanden.

Ach Karle, ſich dich beſſer für
Bedenk was draus erfolgen wür, (de)
Wenn du den Pabſt zu gfallen,

Solch gräulich Mord wirſt richten an,
In dieſen Landen allen.

Deutſch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir iſt oft erkannt,
Wirſt werfen in ein Haufen,
All Kirchen, Zucht und Regiment,
Wüſt gar in Blut erſaufen.

Das ſucht der Römiſch Antichriſt
Wie dann ſein alt Gewohnheit iſt,
Solch gräulich Mord zu ſtiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.

Gedenk zurück du weiſer Mann,
Und ſich der Päbſt groß Schalkheit an,
Wie oft durch ſie iſt kommen,
Daß jämmerlich deutſch Nation
In Blut hat gar geſchwommen.

Der Erzböswicht Pabſt Hildebrand,
Erregt groß Krieg inn deutſchen Land
Kaiſer Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürſten ſtark,
Im Bann mußt' er ſtets bleiben.

Die Urſach dieſer Feindſchaft war,
Daß der Pabſt nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Pabſt ſollt machen
Mit's Kaiſers Gunſt und Willigung;
Drob huben ſich die Sachen.

Der Pabſt zum Kaiſer wählen ließ
Ein Fürſten der Rudolphus hieß,
Ein Kron thät er ihm ſenden,
Gebot den Fürſten all zugleich
Vom Heinrich ſich zu wenden.

Da ward vergoſſen großes Blut,
Als ſich ſchützet der Kaiſer gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zuſamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geſchworen.

Noch konnt der Höllbrand feiern nicht,
Des Kaiſers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerriſſen ward,
Und ſehr groß Volk erſchlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Pabſt mit gleicher Macht
Thät Fürſten an ihn hetzen.
Die dorften ſich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiſer ſetzen.

Bei Mansfeld geſchach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiſer müd gemacht,
Mit Füßen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabſt
Um Gnaden hat gebeten *).

Deſſelben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Beſt inn groß Jammer kam,
Und iſt deutſch Macht zerriſſen
Allzeit durch der Päbſt Büberei,
Der ſie ſich han befliſſen.

So dich nun dieſe kläglich Geſchicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabſt zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns ſein Grimm und Wüten.

*) Ich habe hier zwei Zeilen weglaſſen müſſen, da drei derſelben wahrſcheinlich fehlen, und dadurch der Sinn völlig entſtellt wird.

Damit ſein groß Abgötterei,
Sein Diebſtahl, Schand' und Sodomei
Durch dich mög ſicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus Deutſchland mög vertreiben.

So müß wir ſolchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unſer Noth
Mit Seufzen und mit Beten,
Und ſchreien zu ihm herziglich
Er wöll ſein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Pabſt auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn han geſtritten,
Die ſelbſt hernach von Päbſten all,
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott, mit ſtarker Hut,
Werd ſchützen das unſchuldig Blut,
Der armen Weib und Kinder.
Die ihn durch Chriſtum rufen an,
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Prieſter Hauf
Verſchonen auch in dieſem Lauf
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkenntniß und Gebot,
Die chriſtlich Kirch gemehret.

Wird auch unſer Herrſchaft wert
Die der Lehr halb iſt hoch beſchwert
Darſetzt ihr Leib und Leben
On zweimal ſchützen gnädiglich
Und Troſt, Stärk, Rath, Sieg geben.

Darneben wöll wir Landsknecht gut,
Dran wagen unſer Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch' und Landen,

Darin Gotts Wort wird rein gelehrt,
Wo auch noch Zucht vorhanden.

Wider des Pabſts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger denn die Türken ſind,
Den mag man gwißlich glauben.

Drumb ſeyd getroſt ihr frommen Knecht,
Für's Vaterland nur mannlich fecht
Welchs jetzt der Pabſt will ſtecken
Durch's Kaiſers Gwalt inn ſchwere Noth
Laßt euch ihr Macht nicht ſchrecken.

Wir haben auch auf unſer Seit
Ein ſtarken Held der für uns ſtreit,
Von Macht iſt nicht ſeins Gleichen;
Gotts ewig Sohn, mit ſeinem Heer
Dem muß all Gwalt entweichen.

Dies Liedlein iſt in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wünſcht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

18. Kriegslied gegen Kaiſer Karl V.

1547.

(Siehe, Wolffs hiſt. Volkslieder, S. 185. und Wunderhorn I. S. 97.)

(Vergl. Hortleder S. 423 u. 425.)

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiſer ſchlägt die Trum
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Didum, Didum, Didum.

Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie haſt ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in teutſchen Landen?
Wollt Gott, du hättſt es baß bedacht,
Dich ſolchs nicht unterſtanden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach Karle, ſich (ſieh) dich beſſer vor,
Bedenk den Feind vor deinem Thor,
Wenn du zu Pabſt Gefallen
Solch gräulich Mord willſt richten an,
Wovon die Land' erſchallen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach, denke an Pabſt Hildebrand,
Er regte Krieg im teutſchen Land,
Den Kaiſer zu vertreiben,
Und hetzte an viel Fürſten ſtark,
Im Bann mußt' er ſtets bleiben.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Der Pabſt zum Kaiſer wählen ließ,
Ein Fürſten Rudolph Kaiſer hieß,

Ein Kron thät er ihm ſenden,
Gebot den Fürſten allzugleich,
Von Heinrich ſich zu wenden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Da ward vergoſſen großes Blut
Als ſich beſchützt der Kaiſer gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und ſeine rechte Hand
Mit der er falſch geſchworen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach Hildebrand der feiert nicht,
Des Kaiſers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen;
Das Reich darob zerriſſen ward,
Viel edles Volk erſchlagen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Der Kaiſer mußt vorm Pabſte ſtehn
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Pabſt der ließ ihn ſtehen,
Er lag in ſeiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Ach, denk der ganze Kaiſerſtamm
Durch Päbſte in groß Jammer kam,
Die teutſche Macht zerriſſen,
Willſt du für ihre Büberei,
Noch den Pantoffel küſſen?

Es geht ein Butzemenn im Reich herum, u. ſ. w.

Wir haben auch auf unſrer Seit
Ein ſtarken Held, der für uns ſtreit,

Von Macht iſt nicht ſeins Gleichen,
Gotts ewger Sohn mit ſeinem Heer,
Dem mußt du doch noch weichen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. ſ. w.

Dies Liedlein iſt in Eil gemacht,
Einem jungen Landsknecht wohl geacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem der wünſcht Glück und Heil
Den frommen Landsknechten allen,

Als ging der Butzemann im Reich herum,
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiſer ſchlug die Trum,
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt ſchließen,
Didum, Didum, Didum.

---

19. Der Bauern Uebermuth.

In des Jörg Schiltbers Mayenweiß.

1524.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 194. Auch, Görres Volksl. S. 259.)

Wo ich jetzt in der Welt umfahr,
So nimm ich allermeiſte wahr
Der Hoffart von den Bauern.

Gar wunderliche Kleiderſchnitz,
Und an den Schuhen lange Spitz
Tragen dieſelbe Bauern.

Sie gan (gehen) in geſtreiften Röcken her,
Al ſam ſie edel ſeyen:

Es dunkt ſich mancher viel mehr
Dann Grafen oder Freien,
Gar lang Degen zwiſchend ihre Bein ſie henkend
Nach Hofweis ſie ſie lenkend;
Ihn'n ſeyn die Schuh gar eng,
Darin han ſie ein Treng.

Jeglicher Baur hat Allerlei,
Ein Dutzend Neſtel oder zwei,
An ſeinen Armen hangen.

Auch ein ſpineltin Hemmed weiß,
Daß ihm ſein Leib daraus gleiß,
Darin kann er wohl prangen.

Sein Haar muß ihm gebogen ſeyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf ſetzt er ein Käpplein fein,
Iſt adelich geſchnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweiten, ſie tragen ſeidin Pinch,
Geſticket umb den Hut,
Das ſchaffet ihr Uebermut.

Ein jeglicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alsam ein Edelmann;
Die Hofweis han ſie gelehrt.

Es ſtand wohl in der Chriſtenheit,
Weil Bauern trugen zwilliche Kleid;
Nu hat es ſich verkehrt.

Sie ſeynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Mitzen;
Sie wend (wollen) ſich brechen (richten) nach dem Adel,
Und hohe Roß beſitzen.

Die Bauern han jetzt eigen Land und Leuten,
Das will ich euch bedeuten;
Ein Plag der Chriſtenheit
Soliche Ueppigkeit!

Den Bauern möcht geſchehen auch,
Wie einmal einem Eſel geſchach,
Der lief von ſeinem Müller.

Keine Säck wollt' er nimmer tragen,
Er dacht: ſollt man mich alſo ofte ſchlagen,
Mein Leib wird mir geſchwächet.

In einen grünen Wald er rannt,
Da heim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand
Darein kunnt' er bald ſchluffen.
Er ſtrich den gar hoffelich an ſeine Glieder,
Er dacht': ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir ſeynd die Säck zu ſchwer.

Der Eſel däucht ſich frumm und bieder,
Er ſprang vor Freuden auf und nieder.
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Eſel fand,
Die wollt' er all erſchrecken.

Er thät als wollt' er ſie verzehrn
Da flohens in ihr Haus.
Der Müller kam und wollt' ihm wehrn,
Da ward ihm gar ſehr graus.
Er ſach den Eſel gar in großem Zoren,
Da däucht ihn bei den Ohren,

Wie es ſein Eſel wäre.
Er zuckt' ein Stang ſo ſchwere.

Er ſchlug den Eſel in ſein Haut,
Da ſchrie der Eſel überlaut:
Waffen mir, immer Waffen!

Der Müller ſprach: du feiges Thier!
Warum biſt du alſo von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller ſprach du feiger Schalk!
Ich kenn dich bei den Ohren;
Er zog ihn ab des Löwen Balk (g)
Sogar in großem Zoren.
Und that den Eſel wieder heim hin jagen;
Die Säck mußt er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Haus.

Die Bauern gleich ich dem Eſel auch,
Die ſich dem Adel brechend nach,
Und nit dazu ſind boren.

Ihr Genoſſen ſeynd von ihnen verſchmecht,
Man kann ihnen thun gar ſelten recht,
Doch kennt man ſie bei den Ohren

Daß ſie nit recht geadelt ſeynd.
Doch han ſie ſich bedecket
Mit Hoffart, daß man ſie wohl kennt,
Damit man ſie erſchrecket.
Groß Uebermut hat die Bauern betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So iſt ihr Adel leer;
Alſo ſang Jörg Schilther.

---

20. Der Bauernbund.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weiſ: So wollen wir loben Maria die reine Maid.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 198, auch Görres Volksl. S. 264.)

Neue Mähr will ich Euch ſagen:
Im ganzen teutſchen Land
Die Herren hanndt die Bauern geſchlagen;
Iſt ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen ſchreiben,
Sie müſſend uns laſſen bleiben
Bei Kinden und bei Weiben,
Bei unſer Hab' und Gut,
Das han wir in unſerm Mut.

Euer Bundſchaft iſt groß
Im ganzen teutſchen Land,
Ihr ſeyd geſtanden bloß,
Iſt Euch ein große Schand!
Ihr wollt alle Welt gewinnen,
All Fürſten und Herren zwingen;
Lant (laßt) ab von dieſen Dingen,
Iſt mein getreuer Rath,
Ihr ſeht wohl, wie es Euch gaht!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin (Zeche) ſoll,
Man weiß nit für die Zeche
Was er heiſchen ſoll.
In ſoliche frevlen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtheil fürwahr
Zu Berg ſtand all ſein Haar.

Alſo iſt Euch geſchehen
Jetzt und zu dieſer Friſt,
Das müßt Ihr ſelber jehen, (bejahen)

Geholfen hat kein Liſt.
Ein Yrtin ungeheure
Iſt Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Iſt geweſen der Bauern Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündiſchen Reiter gemein
Mit euren langen Spieſſen,
Euer Pracht iſt worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh?
Im rechten Stall ſteht noch kein Kuh.

Wann jetzt die Zeit iſt kommen,
Das Stündli das iſt hie,
Von Euch wird hingenommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bei einander nit bleiben
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun laſſet bald darvon,
Ihr hand kein Gewinns daran.

Euren Uebermut wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit han will,
Stündli muß man dich wenden,
Verſproſſen ſie zu viel.
Fürwahr will ich Euch ſagen,
Fürſten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Euer großer Uebermut;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauern mit großen Herren
Die ſollen ſpielen nit;

Sie thun gar wüſt abkehren,
Sie armen in kurzer Friſt.
Ihr Gild mag's nit ertragen,
Wann ſie etwas aufſchlagen;
Vom Lande thut man ſie jagen,
Müſſen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermut ihr führet
Mit Fürſten, Herren groß!
Mag jedermann wohl ſpüren,
Daß Ihr ſeyd ehrlos.
Fürſten und Herrn habt Ihr geſchworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß lainet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl ſpüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, (Korn) Haber, Hausrath, alle
Das Vieh aus eurem Stalle,
Euch Freud' und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelſtab.

Dem Adel und den Fürſten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden Euch erſt bürſten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann Ihr meinet, ſie ſchlaffen,
Hart werden ſie Euch ſtraffen
Mit ihren guten Waffen.
Machen wird der Adel ſchon,
Mannlich Euch greifen an.

Darbei will ich's lon (laſſen) beleiben,
Und ſingen jetzt weiter nit.

Das Glücksrad wird's wohl ſcheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren,
Jeglicher zu ſeinem Herren,
Demſelben wieder ſchwören,
Als es von Recht ſoll ſeyn,
Demſelben gehorſam ſeyn.

21. Der Bauern Krieg.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weiſ': Es gaht ein friſcher Summer daher.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 202, auch Görres Volksl. S. 268.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie ſich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eid vergeſſen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben ſie ſich vermeſſen, ja vermeſſen.

Am Sunntag Jubilate ging es an,
Da ſah man manchen ſtolzen Bauersmann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen ging,
Wie Noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n alſo gach,
Mancher ſtolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt ſich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geſchrei,
Ihr Ordnung thaten ſie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun daſſelb' alſo zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng,
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr beſt Geſchrei;
Wie angſt war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend ſchier hergieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großen Feure,
O Herr Gott der großen Noth!
Das Lachen war ihnen theure, ja theure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und ſunſt zwei Fähnle darneben,
Das trugen die Bauern zum Dorf heraus;
Gefangen thäten ſie ſich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren (Waffen) ſollten ſie von ſich legen.
Das waren die Bauern alſo froh,
Ihr keiner thät ſich regen, ja regen.

Die Bauern machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mähr,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geſchach
Der Bauern Hauf gar zerbrach,
Und that ſich gar zerrennen,
Ein jeder wieder heim zu Haus,
Mit Laufen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört ſolche Geſchicht
Zwölf tauſend Bauern hatten ſich zu einander verpflicht,
Hab' und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann ſchlugen ſie aus dem Feld;
Die Kunſt that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wiſſen, warum es iſt alſo gangen?
Sie thäten als hätten ſie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnuß zerbrochen;

Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und ſich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frummen Fürſten niemand verkehren,
Darum hab' ich ihm es geſungen zu Ehren;
Sein Leut' und Land hat er thon retten.
Wären die Bauern daheime geblieben,
Die Münch ſingen laſſen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauern nit wöllen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Haus
Er hätt nit dürfen fechten, ja fechten.

Und wer iſt, der das Liedlein hat geſungen?
Mit dem Brandenburgiſchen Haufen iſt er hingedrungen;
Er hat ſich müſſen wehren,
Dazu in Gelübd' und Eid
Darum darf's ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er ſingt uns das und ſingt uns mehr;
Gott behüth' allen Jungfrauen ihr' Ehr
Vor allen böſen Zungen,
Er dankt Gott in ſeinem Reich,
Daß ihm nit iſt miſſelungen, ja miſſelungen.

22. Reimen von dem Bauernkrieg.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 228.)

Ach Gott, in deinem höchſten Thron
Du wollſt uns nit entgelten lon
Daß wir ſo böslich leben.
In welſchen und in teutſchen Land
Hält keiner ſich nach ſeinen Stand
Thun alle widerſtreben.

O Gott vom Himmel, unſer Herr,
Dein göttlich Gnad nit von uns kehr
In dieſen Jammerzeiten,
Und nicht nach unſrer Miſſethat
Sondern nach dein Barmherzigkeit
Thu uns, Herr alle richten.

Ein Spiel hat ſich geſponnen an,
Koſt manchen frommen Biedermann
Wohl in dem Frankenlande,
Der jetzund ſterben ſoll und muß
Iſt ſeiner Sünd' ein Straf und Buß;
Und ſtirbt doch ohne Schande.

Zu Rottenburg iſt angeſponnen,
Seyend viel Bauern zuſammen kommen
Mit ihren klugen Sinnen.
Als wären's engelliſche Knaben:
Was ſie daran gewonnen haben,
Seynd ſie wohl innen worden.

Darnach ſeynd ſie gezogen aus
Bei Mergentheim für das Teutſchhaus,
Das thäten ſie ausleeren.
Ihr Sinn ſtund ihn'n in Franken ein,
Kein Pfaff noch Mönch ſollt darein ſeyn,
Die Schlöſſer all zerſtören.

Zu Lauda haben gefallen an,
Der Reichelsberg mußt' auch dran,

Neuburg thäten ſie finden.
Und Stollberg liegt an einen Rhein,
Nicht weit darvon der Zabelſtein,
Der ſollt' und mußt verbrinnen.

Bei dieſen will ich bleiben lahn,
Es wird viel Mühe und Dichtens han,
Sollt' ich ſie alle nennen.
Es war manches ſehr feſtes Haus
Doch thät man ſich nicht wehren draus,
Sie thäten alls verbrennen.

Unſer Frauenberg Würzburg ſchon
Wollten ſie auch zerſtöret han,
Darfür thäten ſie ſchanzen.
Und ſchuſſen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvor erſchoſſen ſeyn,
Darvon mußten ſie tanzen.

Götz von Berlingen und ſein Heer,
Lag in der Stadt, als ich auch hör,
Waren eitel Bauers Knaben.
Florian Geyer zu Heitzfeld lag
Ueber 18000 Hauptmann war;
Waren eitel Fränkiſch Knaben.

Graf Jörg von Werthheim war darbei,
Mußt ihnen geben Pulver und Blei,
Hatt'n ihn darzu gezwungen,
Auch zwei Büchſen, die waren groß,
Daraus man große Kugeln ſchoß,
Die ſeynd all beid zerſprungen.

An einem Montag, da es geſchah,
Den Bauern war zu ſtürmen gah (jähe, jach)
In ihren vollen Sinnen.
Sie ſollten Abends wachen gahn,
Sie fingen einen Lärmen an,
Das Schloß wollten ſie g'winnen.

Sie ſchrien alle her, her, her,
Zu ſtürmen war ihr ganz Begehr,
Im Schloß ward man es innen.
Man ſchuß zu allen Fenſtern aus
Und ſpien tapfer Feuer heraus
Als wäre der Teufel darinnen.

Das währt bis in die dritte Stund
Gar mancher Bauer ward hart verwund,
Von Büchſen übel g'ſchoſſen.
Sie hatten kein Gewinn darab,
Sie mußten wieder ziehen ab:
Hat ſie gar hart verdroſſen.

Ein Boten ſchicken ſie derweil
Nach Rottenburg in ſchneller Eil,
Dem Rath thäten ſie ſchreiben.
Und daß er bald her wieder käm
Zwo ſcharfe Schlangen mit ſich nähm,
Die ſollt' ihn'n ein Rath leihen.

Der Bot ſich rüſten thät in Eil,
Lief gen Rottenburg in der Eil,
Zwei Geſchütz that man ihm leihen.
Waren die allerſchönſten Rohr
Als ich nie hätt geſehen vor,
Der Hauf thät ſich ihr freuen.

Man thät ſie richten in der Schanz,
Erſt ſollt ſich anfahen der Tanz,
In's Schloß gunnt man zu ſchießen.
Ein Stück fiel von der Mauer ein;
All, ſo darinn gelegen ſeyn,
Thät es gar hart verdrießen.

Indem kamen die neuen Mähr,
Ja wie der Bund vorhanden wär,
Nach Würzburg wollt' er ziehen.
Wollt retten unſer Frauenberg

Die Bauern wollt er treiben hinweg,
Sie wollten doch nicht fliehen.

An einem Freitag in der Nacht
Hat ſich Götz Berling aufgemacht,
Sein Haufen mit ſich genommen.
Und ſechs und vierzig großer Stück,
Schlangen, Falkonet und Feldgeſchütz
Vom Bund wollt' er bekommen.

Und zog wohl in das Tauberthal,
Zu Königshofen ihr Lager war,
Des Feinds wollt' er da warten.
Sein Büchſen richt' er in das Feld,
Sein Ordnung hat er wohl beſtellt,
Von Spieß und Hellenparten.

Am Freitag vor Pfingſten geſchah,
Daß man den Bund herziehen ſah
Mit einem großen Heere.
Die Bauern zogen den Berg hinan
Den Vortheil wollten ſie innen han,
Allda ſich der Feind wehre.

Dem Reiſigen war ſo jach,
Der verloren Hauf eilt hinten nach,
In die Bauern thäten brechen.
Ihr keiner wollt hie nicht beſtohn,
Ein jeder meint, wär' ich darvon,
Und huben an zu ſtreichen.

Sie wichen bald und liefen ſehr,
Wohl nach dem Wald war ihr Begehr,
Ihr keiner dorft ſich wehren.
Da blieben bei ſechstauſend Mann,
Die ihr Leben verloren han,
Alldathät m an ſie ſcheren.

Zu Würzburg rüſt man ſich mit Macht,
Auf Pfingſtabend um Mitternacht,
Wollten helfen den Brüdern.
Die da lagen im Land daraus,
Sie ſeynd zu lang geblieben aus,
Waren ſie all umkommen.

Sie zogen ſchnell und eilten ſehr,
Nach Königshofen ſtund ihr Begehr,
Der Bund zog ihn'n entgegen.
Sie zogen wiederum zuruck
Und ſchlugen allda ihre Burgk,
Als wollten ſie ſich wehren.

Der Reiſig Zeug (Zug) zog auf ſie dar
Die Bauern wurden's bald gewahr,
Und huben an zu weichen.
Da blieben bei vier tauſend todt,
Wohin ſie kommen, das weiß Gott,
In die Höll' oder in's Reiche.

Der Reiſig Zeug ritt auf ſie an,
Allda kamen nicht viel darvon,
Theils hätten ſich verkrochen.
Es Schlößlein lieget nah dabei,
Ihr viel waren gewichen darein,
Da fing man an zu bochen.

Es bochten an im ſchnellſten Trutz,
Schlangen, Falkonet nnd groß Geſchutz,
Heftig thät es anbochen.
Sie ſchoſſen die Mauern wohl halb ein
Karthaunen gingen heftig drein,
Der Bauern Größ thät kochen.

Man hat nicht lang geſchoſſen daran,
Die Knecht liefen ein Stürmen an,

Stark thäten ſie ſich wehren,
Man mußte wiederum ablahn,
Das Geſchütz ließ man darwider gahn,
Ihr Unglück thät ſich mehren.

Erſt hub man an mit ganzen Gwalt,
Allda mußt ſterben Jung und Alt,
Kam ihn'n übel zu ſtatten.
Das Unglück war ihn'n heuer beſchaffen,
Wer weiß wem es das Jahr wird affen,
Wem ob es wird gerathen.

Am Donnerſtag da es geſchah,
Als man den Biſchof kommen ſah,
Und zu Würzburg einreiten.
Herzog Ott Heinrich war dabei,
Und Herzog Ludwig an dem Rhein,
Der Biſchof von Trier frei.

Es g'ſchah an demſelben Tagen,
62. den die Köpf da lagen,
Kein Geld möcht ihnen helfen.
Man ginge auch ſehr an den Rath,
Wie ihm hernach ergangen hat,
Darbei ich verſchweigen wöllen.

23. Belagerung von Ingolstadt.

In der Weiſ' wie die Schlacht von Pavia geſungen wird.
Fliegendes Blatt von 1547.
(Siehe Wolffs Volksl. S. 267, aus der Lebensbeſchreibung Sebaſtian Schärtlins. Frankfurt 1777. Beilagen, S. 34. und Wunderhorn II. S. 116, mit Weglaſſungen und Abänderungen.)

Zu ſingen will ich's fahen an,
Zu Lob der Kaiſerlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Leide,
Wie es ihm dann ergangen iſt,
Vor Ingolſtadt in kurzer Friſt,
Das iſt ihm wahrlich leide.

An einem Erchtag morgen fruh,
Wie es der Landgraf ruckt herzu,
Sein Lager thät er ſchlagen,
In weitem Feld vor Ingolſtadt,
Er meint der Römiſch Kaiſer drat,
Würd' ihn von Stund an fliehen.

Zu morgen hub er zu ſchießen an,
Wohl über die Kaiſerlichen Kron,
Mit Karthaunen und mit Schlangen,
Das trieb er mehr denn drei ganz Tag,
Dieweil er dann vor Inglſtadt lag,
Der Schimpf der wollt ſich machen.

So will ich mir nit grauſen lan!
Da ſprach die Kaiſerliche Kron,
Mein's Unglücks muß ich lachen,
Schieß her, ſchieß her, mein lieber Landgraf,
Mein Glück das ſteht in Gottes Kraf (t)
Erſt wöll'n wir tapfer fechten.

Der Kaiſer iſt ein ehrlich Mann
Allzeit iſt er der vordriſt dran,
Zu Roß, und auch zu Fußen,
Seynd wohl gemut ihr Landsknecht gut,
Da ſprach der edle Kaiſer gut,
Wir wöll'n uns nit ergeben.

Der Kaiſer die ganzen Schanz ausreit,
Der Büchſenmeiſter nit länger peit, (weilt)
Er thät gar tapfer ſchießen,
Wohl unter d' landgräfiſchen Reiter gut,
Sie ſchuſſen hinaus mit friſchem Mut,
Es thät ſie ſehr verdrießen.

Der Kaiſer reit im Lager umb,
Er ſprach: Ihr lieben Lanzknecht frumb,
Laßt uns gar tapfer ſtreiten,
Seynd die Feind' aller Ehren werth,
Als unſers Herz Gemüth begehrt,
Wir wöllen ihr erwarten.

O Ingolſtadt du gemaurtes Haus,
Das hätt' ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hättſt gſchoſſen.
Da ſprach der Landgraf zum Schertl gut:
Die Stadt iſt uns nit wohl zu Mut,
Wir wöllen nit drauf bauen.

Den Büchſenmeiſtern ſagt man Preiß,
Sie ſchuſſen hinaus mit ganzen Fleiß,
Man hört die Kugel ſingen!
Ein jeder ſach ſein Lager an,
Mit Büchſ'n, Spieß'n, in Schlachtordnung ſtan,
Harniſch und Helm aufſpringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchſen ging der Rauch,
Ich hör, daß man thut ſchießen,
Da ſprach der Landgraf zum Schertl zHand: (ſogleich)
Wir verſchießen Leut, Ehr und Land,
Nit länger wölln wir beitten. (harren)

Der Kaiſer ſprach die Teutſchen an,
Verhieß ihn'n auch bei ſeiner Kron,
Von ihn'n wollt' er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben geit,

Glück, Ehr' und Sieg in Ewigkeit,
Chriſtus von Himmelreichen.

Der Schertl ſprach die Reiſigen an:
Wendt' euch ihr lieben Reitersmann,
Weicht ab von dieſem Schießen,
Sonſt werden wir auf dieſen Tag
Dweil kein Widerſtand nit helfen mag,
Viel Reiſigen Zeug verlieren.

Der Landgraf und Schertl wurden zRath,
Und wie ſie thäten dieſer That,
Der Kaiſer hat ſich verhauen,
Fallen wir in ſein Lager ſtark,
Die Reiſigen die ſind ſo ark, (g)
Iſt ihn'n nit wohl zu vertrauen.

Der Landgraf hat ſehr lang geflucht,
Sich am Römiſchen Kaiſer verſucht,
Ich mein er hab' ihn funden,
Ich ſag dir lieber Landgraf gut,
Uebermuth der thut zwar kein gut,
Der Kaiſer iſt kein Kinde.

Landgraf du darfſt nit ſcheltn noch fluchn,
Der Kaiſer wird dich ſelbſt noch ſuchn,
Auf mancher grüner Haide.
Gſchicht das nit bald, mit großem Gwalt,
Zu jeder Zeit in ſeiner Gſtalt,
Wirſt du haben groß Leide.

Landgraf das ſag' ich dir fürwahr,
Der Kaiſer kriegt nit auf ein Jahr,
Darzu nit auf vier Wochen,
Wenn's ihm ein Jahr nit eben iſt,
So ſetzet er ihm andre Friſt,
Man muß ihm's anderſt kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mähr,
Wie daß das Heer von Pirn kummen wär,

Anſtatt des Kaiſers Schweſter,
Da ſprach der Landgraf zum Schertl gut:
Das iſt uns nit wohl zu Mut,
Es ſeynd uns ſeltſam Gäſte.

Der Landgrafe ließ ſchlagen umb,
Wohlauf ihr lieben Landsknecht frumb,
Von dannen wölln wir weichen,
Eine halbe Meil vom Lager hintan,
Hiemit beſchirmt wird der gmein Mann,
Ein Dorf heißt Gerelſingen.

Der Landgraf der ließ zünden an,
All Läger, ruckt im Rauch darvon,
Iſt wahr und nit erlogen.
O Ingolſtadt ich muß dich lan
Hätt' ich die Sach recht griffen an,
Der Teufl hat mich betrogen.

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil macht er ein Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Daſelbſt da was nit lang ſein Ruh,
Der Kaiſer thät ihn ſuchen.

Noch hätt' er weder Raſt noch Ruh,
Auf Donauwerd da ruckt er zu,
Wohl in ſein alte Schanze,
Daſelbſt da wollt' er warten ſein,
Des Kaiſers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze:

Kein Landsknecht weißt zu dieſer Friſt,
Wo der Landgraf hinkummen iſt,
Der Kaiſer hat ihn vertrieben.
Ich ſag dir lieber Landgraf mein,
Dein Kriegen hättſt wohl ein Ding laſſen ſeyn,
Daheim wärſt du wohl beliben.

Wer iſt der uns dies Liedlin ſang,
Ein freier Landsknecht iſt ers genannt,
Er hat's ſo frei geſungen,
Iſt dreimal vor Ofen gelegen,
Geb' ihm Gott das ewig Leben,
Iſt allzeit wieder kummen.

24. Klagelied Philips Landgraf aus Heſſen.

Fliegendes Blatt vom Jahr 1550.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 273, und Wunderhorn, II. S. 112.)

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Mein Herz mich treibt zu Klagen,
Viel Untreu, Mißgunſt, Haß und Neid,
Ach, ich jetzund muß tragen,
Viel falſcher Liſt zu dieſer Friſt
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk' ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
In Trauren bin ich ſitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich ſtellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab' ſtetiglich
Mich aller Treu verſehen,
Die ſetzen gar
Mich in Gefahr,
Niemand will bei mir ſtehen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Ach Gott mich wolltſt ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich mein Hoffen ſetze,

Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Gůt' erſcheinen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Wie iſt es mir doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Haſt du von mir genommen.
So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad ſich ſtreckt am Ende,
Wie weit und breit,
Barmherzigkeit,
Die wolleſt du mir ſenden.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Gedanken ſind mir Herzeleid,
Ach Gott, kehr' um die Karten,
Fůhr mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach fůhr mich heim
Ach Gott thu fůr mich ſtreiten.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Ich wollt mein Hörnlein gellte,
In Jågerweiſ', nach gutem Bruch,
Durch's Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein hôchſter Hort,
In meinem Land ſoll klingen,
Und hûten fein,
Die Schåflein mein
Und Gottes Lob beſingen.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Gott ôffne deine Ohren,

Denn meine Stimme iſt ſchwach vor Leid,
Mein Ruf iſt nicht verloren,
Mein Herz und Mut, mein Leib und Gut
Ergeb' ich ihm bei Zeiten,
Ich bin gewiß
Zu dieſer Friſt,
Er wird wohl für mich ſtreiten.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
In Brabant muß ich warten,
Verheiſſen iſt mir Gnadgeleit,
Wie grün iſt nun mein Garten,
Gott gab's, Gott nahm's in Lieb und Leid,
Wie es ſich ſchickt auf Erden,
Wie's Gott gefällt
Von ihm beſtellt,
Sonſt kann nichts anders werden.

Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit,
Zu Oudemar in Mauern,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit ſchwerem Mund und Trauern.
Ade mein Kind und Land und Leut,
Bald iſt es überwunden,
Für meine Noth,
Beſcheer euch Gott
So viele ſelge Stunden.

25. Moritz von Sachſen.

(Fliegendes Blatt vom Jahr 1553.)

Durch Leonhardt Reutter.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 407. und Wunderhorn I. S. 270.)

Mir kam ein ſchwerer Unmuth an,
Ich konnt mich ſelber nicht verſtan,
Und wußte ſelbſt nicht wie mir was,
Ganz traurig auf mir ſelber ſaß,
Ging in die Stadt wohl hin und wieder,
Und mußt dem Unglück geben Raum,
Da fiel mir ein ein ſchwerer Traum,
Deucht mich, wär' ich zu Freiberg.
Noch war mein Herz mir alſo ſchwer,
Vermeint' ich wollt zur Kirchen nun,
Vielleicht würd man ein Predigt thun.
Ich kam zum Dom, war ganz verdroſſen,
Da warn alle Thürn verſchloſſen,
Ich dacht' es muß nicht recht da ſeyn,
Doch klopft' ich an, man ließ mich ein.
Mich fragten, was ich wollt ſo bald?
Die ganze Kirch hatt traurig Geſtalt,
Mit ſchwarzem Gewand bezogen war
Die Porkirche und auch der Altar,
Viel Wappen ſah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen.
Ich ging ſchnell zu der Kirchen aus,
Deucht mich, ich wollt zum Thor hinaus,
Zum Spitalholz ſtand mein Begehr.
Da ſah ich erſt ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die warn von Farben mancherlei,
Waren zerriſſen und zerplundert,
In meinem Traume es mich ſehr wundert
Was doch das all bedeuten thät?
Funfzehn ſchwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum,
Ich erſchrack ſehr und ſah mich um,

Da ſah ich ein Haufen im ſchwarzen Kleid,
Die trugen alleſammt groß Leid,
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt' einen ſchwarzen Harniſch an,
Deucht mich es wär' ein Edelmann.
In der Hand hatt' er ein bloßes Schwerdt,
Die Spitze kehrt' er zu der Erd,
Und ſaß ſo gewaltig verdroſſen,
Auch war der Harniſch durchſchoſſen,
Hinten unter dem Gürtel 'nein,
Ich dacht, weß mag die Leiche ſeyn?
Von ferne ſah ich ein heidniſch Weib,
Von hohem Blick, von ſtolzem Leib,
Mit Schwerdt und Harniſch ſammt Sturmhauben,
Gekleidet wie ein Kriegesmann,
Sie ſah mich alſo traurig an.
Ich ſprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,
„Auf daß ich euch möcht reden an."
Sie ſprach: „„Was willſt du von mir han,
„„Jetzund in meinem großen Leid,
„„Ich geb dir übelen Beſcheid.
„„Mir iſt betrübet all mein Sinn.""
Die Sturmhaub wurf ſie traurig hin,
Sie wand ihr Händ' und rauft ihr Haar,
Ich frag: „Weß iſt die Todtenbahr?"
Sie antwort mir nach kurzer Friſt:
„„Des Herzog Moritz Leich' es iſt,
„„Den du gekannt ſo manchen Tag.""
Ich ſprach: „Nu ſey es Gott geklagt,
„Ich hab' ihn gekannt, das glaubet ihr,
„Ein Wappen gab ſeine Gnade mir;
„Wie iſt er kommen um ſein Leben?"
Sie konnt vor Weinen kein' Antwort geben,
Sprach ſchluchzend: „„Folg' und geh mit mir,
„„Groß Wunder will ich ſagen dir.
„„Wie ſich der Fürſt in aller That,
„„Ritterlich wohl gehalten hat,
„„Er war ein theurer Held ganz werth,

„„Seines Gleichen lebt jetzt nicht auf Erd,
„„Allein daß er zu leicht geglaubt,
„„Das hat ihm auch ſein Leben geraubt.‟‟
Und wand ihre Hände ſehr zu Gott,
Sie ſprach: „„Das iſt ein großer Spott,
„„Daß viel' auf beiden Achſeln tragen,
„„Doch darf man's vor der Welt nicht ſagen,
„„Das hat den Fürſten um's Leben bracht,
„„Ach, ach! ich hab' es lang bedacht.‟‟
Ich ſprach: „Frau, eins verzeiht mir noch,
„Und ſaget mir, wie heißt ihr doch?‟
Zur Antwort ſagte ſie mir gefliſſen,
Und ſprach: „„Ich heiße Frau Pallas,
„„Bin eine Göttin des Kriegs zur Hand,
„„That dieſem Fürſten auch Beiſtand,
„„Denn aller Krieg, den er anfing,
„„Letzlich zufrieden wohl ausging.‟‟
Ach, wie hatt' ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt' ich mich gar nicht bedeuten,
Da that man ſchon zur Predigt läuten.
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund ſchnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch ſchnell gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau geſaget hat,
Ach, wie weh war mir zu Mut,
Daß der theure Fürſt ſo gut,
So ſchändlich war um's Leben kommen,
Das hat mich ſchmerzlich übernommen.

26. Cantiuncula Boemica.

1620.

Im Ton: Durch Adams Fall.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 413.)

Der Jeſuit hat ganz verderbt,
Des Frieds Natur und Weſen:
Daßelb Gift iſt auf uns geerbt,
Daß wir nicht kunnten geneſen
Ohn Gottes Troſt,
Der uns erlöſt
Hat von den großen Schaden;
Damit der Pabſt,
Durch ſchwere Laſt,
Das Böhmiſch Reich beladen;

Weil denn der Pabſt Böhmen hat bracht,
In Krieg und großen Schaden:
Daß er hat Gottes Wort veracht,
Viel Sünd' auf ſich geladen,
Ja faſt den Tod;
So war je Noth,
Daß uns auch Gott ſollt geben,
Ein König neu,
Der uns war treu,
Bei den wir möchten leben.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld,
Der Jeſuitr verhöhnet;
Alſo hat uns ein fremde Huld,
Aus der Churpfalz verſöhnet.
Und wie wir all
In's Pabſtes Stall,
In Kürz hätten müſſen ſpringen;
Alſo hat Pfalz,
Der lieb Gott walt's,
Rath geſchafft ſolchen Dingen.

Jn unſer Land iſt kummen her,
Da wir in Nöthen waren:
Hat uns erlöſet von den Sper,
Der Feind iſt eingefahren
Jn's Königs Schloß,
Ob's gleich verdroß
Des Pabſtes Jeſuitter,
Er bleibt allda,
Sie ſind ſchabab,
Mit ihren böſen Sitten.

Er iſt ein König Lobeſan,
Von Adel und von Ehren:
Des Königs in England Tochter Mann
Er kann das Reich vermehren.
Er iſt ein Schutz,
Allen zu Trutz,
Die jeſuittiſch leben.
Darumb uns bald,
Kein Macht noch Gwalt,
Wird können übergeben.

Der Menſch iſt gottlos und verflucht,
Sein Heil iſt auch noch ferne,
Der Troſt beim Jeſuitter ſucht,
Und nicht bei Gott dem Herren.
Denn wer ihm will,
Den Pabſt zum Ziel,
Ohn dieſen Tröſter ſtecken,
Den mag gar bald,
Des Feinds Gewalt,
Mit Karthaunen erſchrecken.

Wer hofft in Gott, verläßt den Pabſt,
Wird nimmermehr zu Schanden,
Er fürchtet auch kein einig Laſt,
Ob ihn gleich geht zu Handen
Großes Unglück,
Jeſuitter Tück;

Wird der doch ſicher wohnen,
Der ſich verläßt
Auf Gottes Troſt,
Er wird's ihm wohl belohnen.

Ich bitt' o Gott aus Herzensgrund,
Du wollſt nicht von uns nehmen:
Dein heiliges Wort zu dieſer Stund,
Wollſt dich zu uns bequemen
In dieſer Zeit,
Dieweil nicht weit,
Das letzte Gericht thut ſtehen.
Wer ſich nun feſt
Auf dich verläßt,
Der wird den Tod nicht ſehen.

Mein Füßen iſt dein heiliges Wort
Ein brennende Luzerne,
Ein Licht, das den Weg weiſet fort,
Ein rechter Morgenſterne;
Welchen der Pabſt
Neidt, meidt und haßt,
Hat auch wollen deliren.
Aber ſein Liſt,
Verderbet iſt:
Laßt uns jetzt triumphiren.

Jesuitis pro strena mittit
Joan M. von Stoerig
Hussi discipulus.
Prag 1620.

27. Der Jeſuitteriſche Klaus Narr.

(Siehe Wolffs hiſtoriſche Volkslieder S. 430.)

Jnter natos mulierum,
Entſpringt das Geſchmeiß im Pabſtthum,
So Jeſuitter werden genannt:
Und Unglück ſtiften in allem Land,
In Schafskleidern und Gleißnerei,
Tück = Wölfiſch und aller Untreu,
Aufziehn in der Mummerei.

Ihr Herrn, ich heiße Doktor Klaus,
Eine Nonne mich heckte aus,
So bei vielen beſchornen Pfaffen,
Unde Jeſuitter hat geſchlaffen.
Inmaßen dann die heiligen Leut,
Täglich treiben ſolche Arbeit,
Auf daß ſie wegbringen die Zeit.

In's Pabſtes Gbiet und in Welſchland,
Erachtet man es ſey kein Schand,
So die Pfaffen begehn ohn Scheu,
Unzucht, Ehbruch und Herei. (Hurerei)
Jährlich dem Pabſt kömmt ein hiervon
Treffliche große Penſion,
Als Ablaßgeld und Hurenlohn.

In Summa, wer vom Pabſt nur hat,
Ein Ablaßbrief, der übt Unthat,
Schelmſtück, Blutſchand, Mord und Untreu,
Verrätherei und vielerlei,
Im Rechten verboten Ding. Solche wird,
Täglich von Päbſtlern praktizirt,
Auch man noch drüber jubilirt.

Ich bin ein Narr, ſeh doch ſo viel,
Es dem Pabſt nicht geziemen will
Solches dem Pfaffen in Kutten und Plattn
Umb's Geldes willen zu erſtattn.

Jedoch es ihm nicht groſe Buß
Träget, weil er Vikarius,
Acherontiſches Reichs ſeyn muß.

Iſt alſo hierauf meine Bitt,
Es woll ein jeder Jeſuitt,
Seinem Brauch nach, Fleiß wenden an,
Und ja kein Bubnſtück unterlahn,
Junge Weiber und hübſche Dirn,
Treulich auch, wann ſie konfirirn,
Auf veneriſch ſteif abſolvirn.

Inmaßen dann bisher geſchehn,
Es möchte ſonſt ihr Stamm vergehn.
Solchs würde ſeyn dem Teufel leid,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Jetzt genug von dem. Bald und geſchwind,
Thun kommen an dem Hurngeſind,
Alle Frantzoſen und Erbgrind.

Prag. 1618 — 20.

28. Auf den Tod Kaiser Ferdinand III.

Wien. Vom Jahr 1657.

Aus einem Konvolut alter Leichengedichte durch Chriſtian Schönfelß.
(Siehe deutſches Muſeum 1778. II. S. 183.)

Schöner Adler, Prinz der Luft
König unter dem Geflügel,
Der du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft,
Steigſt und triumphirſt von fernen
Bei den Jaſpis hellen Sternen.

Hat der blaſſe Jäger gleich
Von der Erden dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchſtes Reich,

Biſt du den geſtirnten Bogen,
Muthig doch hinangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Luſt
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Waſch im ſüßen Nektar Bronnen
Deinen Schnabel ſammt der Bruſt,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden,
Auf den ſchönſten Blumenweiden.

Unterdeſſen aber geht
Uns dein Abtritt ſehr zu Herzen;
Teutſchland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majeſtät
Und bekleidet ſich mit Raben, (ſtatt Trauerfarbe)
Weil es ſieht ſein Haupt begraben.

Warum eiltſt du jetzt davon,
Da dein junger Adler (König Leopold) ſteiget,
Und ſein muthigs Haupt ſchon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willſt du etwa ſehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! ſo ſchau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter ſeinen Kronen
Gleich wie unter dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Dies verſpricht die ſchöne Glut,
In des Adlers friſchen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth.
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm ſein Zepter werde glänzen.

Pallas beut ihm ihren Witz,
Mars geſteht (leiht) ihm ſeinen Degen,

Will ihm Helm und Schild anlegen;
Jupiter giebt Keil und Blitz
Dieſen Adler hinzutragen,
Daß er ſoll die Böſen ſchlagen.

Mittlerzeit nun, daß ſein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lauter Palm= und Zederzweigen.

---

29. Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 676, und Wunderhorn II. S. 100.)

Prinz Eugen.

Lill, du allerſchönſte Stadt,
Die du biſt ſo fein und glatt,
Meine Lieb, die brennt in Flammen,
Dich lieb' ich vor allen Damen,
Lill, du allerſchönſte Stadt.

Stadt Lille.

Lieber Herr, was ſaget ihr,
Wer ſeyd ihr, was macht ihr hier,
Was die Reiter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden,
Liebſter, das erzählet mir?

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugen bin ich genennet,
Der zu dir in Liebe brennet,
Lill, du allerſchönſte Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort packet euch.
Gehet in das deutſche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Kareſſanten,
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebſte, deine Schönheit groß
Ziehet mich in deinen Schooß.
Mit Gewalt will bei dir ſchlafen,
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, ihr ſeyd verlacht.
Meine Werk' und Baſtionen,
Zitadell und halbe Monden,
Bouffler ſchützet meine Ehr.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und ſchweige ſtill,
Hör was ich dir ſagen will:
Hab' ich nicht in Ungarlanden
Türken ſchon gemacht zu Schanden,
Hundert tauſend, noch viel mehr,

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub' ich wohl,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ich hab nichts zu ſchaffen,
Jetzo mit den türkſchen Affen;
Sondern mit dem Lilienglanz.

Prinz Eugen.

Ihr Konſtabler friſch daran,
Feuert hundert tauſend Mann,

Donnert, daß es kracht in Flammen,
Daß kein Stein hält mehr zuſammen,
Lill, du unglückſelig Weib.

Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandom,
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hundert tauſend Franzen,
Den Holländern lehrt das Tanzen,
Eh mein Kränzlein mir verbrannt.

Prinz Eugen.

Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir den Bräutigam,
Kaiſer Karl, der Weltbekannte,
Ich bin nur ſein Abgeſandter,
Und des Kaiſers General.

Stadt Lille.

Ey wohlan, ſo laß es ſeyn,
Karle ſey der Liebſte mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb' iſt ganz erkaltet,
Karl iſt noch ein junger Held.

---

30. Glückwunsch für Prinz Eugen.

1735.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 739.)

Getroſt, o Haus von Oeſterreich!
Dein Herkules ſich richt
Zu ziehen in das Römiſch Reich
Nach ſeiner Macht und Pflicht,

Ganz ritterlich zu kämpfen
Der Feinde Wuth zu dämpfen,
Die uns des Friedens Ruh zerſtört,
Zuſchlagen mit dem Schwerdt.

Ganz freudig ſich ſchon jedermann
Begiebet in das Feld,
Und wünſchet, daß bald komme an
Eugenius der Held,
Deß ungemeine Thaten,
Schon oft bewundert hatten,
Sowohl die treue Kaiſersfreund,
Als auch deßelben Feind.

Viel Glück demnach zu deiner Reiß,
Du theure Heldenkron!
Es grüne ſtets dein Ruhm und Preiß,
Zu unſterblichen Lohn:
Gott ſegne dein Beginnen,
Da du nun ziehſt von hinnen,
Und ſchütze dich vor allem Leid,
Du einzge Deutſchlands Freud.

Mit Glück der Himmel dich begleit,
Zu Haus und auch zu Feld,
Und helf dir ſiegen in dem Streit,
Du unerſchrockner Held!
Der Herr derer Heerſchaaren
Der wolle dich bewahren,
Sowohl zu Waſſer als zu Land,
Mit ſeiner ſtarken Hand.

Viel tauſend Glück wünſcht Jung und Alt,
Heut, großer Held! dir an,
Und ſchreit, daß Berg und Thal erſchallt,
Was jeder ſchreien kann,
Daß Gott der Herr woll geben
Eugeni langes Leben,

Zu Troſt des Deutſchen Vaterland,
Und deſſen Feind zu Schand.

Du, Mars der Teutſchen!
Reiſe denn beglückt zu deinem Heer;
Das Römiſch Reich
Das ſtehet ſchon im Harniſch und Gewehr;
Mit Wünſchen und Verlangen,
Dich baldigſt zu empfangen,
Als einen Schatz der Helden all,
Eugenium zumal.

Wohlan, der Adler ſchwingt ſich ſchon
Des Teutſchen Jupiters,
Und zündt die Donnerkeulen an
Des Kaiſerlichen Heers,
Die Hahnen zu verjagen,
Wo nicht gar zu erſchlagen,
So ſich auf fremde Waid gemacht
Mit ungerechter Macht.

Zurück, zurück auf deinen Miſt
Du frecher Hahnenſchwarm!
Zurück wo du herkommen biſt,
Sonſt wird dir werden warm:
Wann er dir wird zuhitzen
Mit Donnerſchläg und Blitzen,
Zurück, und krähe nicht zu ſehr,
Der Adler leidt's nicht mehr.

31. Prinz Eugen vor Belgrad.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Deutſcher Liederkranz. Göttingen 1832. No. 125. S. 187 u. Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833. No. 105. S. 279.)

Volksweiſe.

Prinz Eugen, der edle Ritter
Wollt dem Kaiſer wiedrum kriegen
Stadt und Feſtung Belgarad;
Er ließ ſchlagen einen Brucken,
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'ſchlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei paſſirn den Donaufluß;
Bei Semlin ſchlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigſten Auguſt ſo eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verſpüren,
An die dreimalhunderttauſend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zuſammen kommen
Sein General und Feldmarſchall.
Er thät ſie recht inſtruiren,
Wie man ſollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man ſollt die Zwölfe zählen,
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da ſollt' All's zu Pferd aufſitzen,

Mit dem Feinde zu ſcharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerdte,
Ganz ſtill rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auf die Reiter,
Thäten alle tapfer ſtreiten:
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz.

Ihr Konſtabler auf der Schanze
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarſchall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutſchen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben
Seinen Geiſt und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war ſehr betrübet,
Weil er ihn ſo ſehr geliebet;
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

32. Frommer Soldaten seligster Tod.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 668. und Wunderhorn I. S. 245.)

Ein älterer Abdruck, in 11 Strophen eingetheilt, befindet ſich in Morhofs Unterricht von der teutſchen Sprache. Kiel 1682. S. 209.

Die letzte Strophe „kein ſelger Tod iſt in der Welt" auch in Herders Volkslieder. Leipzig 1825. I. S. 209.

Viel Krieg hat ſich in dieſer Welt
Mancher Urſach erhoben;
Demſelben hat Gott zugeſellt,
Die Muſik, ihn zu loben.
Ihr erſt Erfinder war Jubal
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drometen= und Pfeifenſchall,
Konnt ſie ſtimmen zuſammen.
Die Muſik gut,
Erweckt den Mut,
Friſch unverzagt,
Die Feind verjagt,
Ruft ſtark, dran, dran,
An Feind hinan.
Brecht mächtig durch,
Schlagt Gaſſe und Furch,
Schießt, ſtecht und haut alles nieder,
Daß keiner aufſteht wieder.

Als dort Eliſa weiſſagen ſollt,
Da Iſrael Durſt litte,
Sprach er: Mir bald ein Spielmann holt,
Der ſpielt nach Davids Sitte
Auch ſpielt vor ihm des Herren Hand,
Er thäte Troſt weiſſagen:
Ohn Regen, floß groß Waſſer durch's Land,
Der Feind wurd' auch geſchlagen.
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Dromml und Pfeifen gut,
Macht Helden Mut,

Erweckt Propheten
Reizt die Poeten;
In Fried' und Streit
Hört man's allzeit,
Muſikam ſoll man ehren,
Man kann ihr nicht entbehren.

Man ſchreibt, daß wenn Timotheus,
Nach der Dorier Weiſe thät ſingen,
Als ein berühmter Muſikus,
Konnt' er in Harniſch bringen
Alexandrum Magnum den Held,
Streit ſatt konnt' er nicht werden,
Bis er zwang faſt die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Mileſius
Konnt gewaltig ſing'n,
That mit aufbring'n
Alexandrum
Regem Magnum,
Daß er in Wuth
Und Heldenmuth
Faßt Schild, Schwerdt und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu ſtraffen.

Ob theils gleich wollten weichen ab,
Wie oftmals iſt geſchehen:
Jedoch ein Löwenmuth ich hab'
Und vorn ſollt ihr mich ſehen:
Der Kern ſpringt vor, die Spreu bleibt hint'n,
Laßt herzhaft hier dreinſchlagen,
Sie werden ſich wiederum wenden,
Ihr Brüder thut nicht verzagen,
Kirieleiſon.
Pidi, pom, pom, pom,
Lärm, Lärm, Lärm, Lärm,
Sich keiner härm,

Wirſt gleich gepfetzt
Vom Feind verletzt,
Solchs thu jetzt gar nicht achten,
Hilf nur die Feind abſchlachten.

Gott ſelbſt iſt vorne mit uns dran,
Thut ſelber für uns ſtreiten,
Der Feind nicht länger ſtehen kann:
Weicht ab auf allen Seiten:
Ihr Brüder, ſetzt nur muthig drein,
Die Feinde thun verzaget ſeyn,
Der Sieg und Preis ſey unſer;
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pomp, Pomp, Pomp, Pomp,
Freu dich mein Comp,
Hilf friſch nachjag'n,
Thu wackr drein ſchlag'n,
Acht nicht der Beut,
Sie hat ihr Zeit,
Wir wollen's noch wohl finden,
Bleib keiner nicht dahinten.

Gottlob, ihr werthen Kriegesleut,
Und ſtreitbaren Helden gute,
Den Sieg hab'n wir erhalten heut,
Habt nur ein guten Muthe,
Raubt und beutet was jeder findt,
Doch theilt's fein friedlich aus,
Damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind,
Was ſchickt, oder bringt zu Haus.
Bidi, Bom, Bom, Bom,
Feldſcherer komm,
Und mich verbind,
Bin halber blind:
Hie ſteckt ein Pfeil,
Zieht aus in Eil;
Verbind mich vor,
Sonſt koſt's mein Ohr.

Verbind mich auch:
Pech, Feur und Rauch!
Laß mich vorgehn,
Kann nicht länger ſtehn.
Lieber, gebt her zu trinken,
Mein Herz will mir verſinken.

Ein Wundarzt hat drei Angeſicht,
Wird erſt für Gott gehalten;
So oft ein Schaden wüthet und ſticht,
Kömmt er in Engelsgeſtalten;
Wenn man ihn aber zahlen ſoll
Undank thut ſich bald finden;
Wollt daß ihn dieſer und jener holt,
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank,
Macht Gutthat krank,
Iſt ein groß Laſter;
Für heilſame Pflaſter
Halt den Arzt werth,
Der verſtändig ihn ehrt;
Des Arztes Kunſt
Soll bringen Gunſt,
In großer Noth
Schafft dir ihn Gott;
Kein Arztgeld ſoll man ſparen,
Gott woll' uns all' bewahren.

Kein ſelger Tod iſt in der Welt
Als wer vom Feind erſchlagen,
Auf grüner Haid im freien Feld,
Darf nicht hörn groß Wehklagen;
Im engen Bett ſonſt einer allein
Muß an den Todesreihen,
Hier aber find er Geſellſchaft fein,
Falln mit wie Kräuter im Maien.
Ich ſag' ohn Spott,
Kein ſelger Tod
Iſt in der Welt,
Als ſo man fällt,

Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid.
Mit Trommelnklang
Und Pfeifengeſang
Wird man begraben:
Davon wir haben
Unſterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm,
Hat zugeſetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

33. Der Churmainzer Kriegslied.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 673. Auch im Wunderhorn II. S. 20.)

Auf einem ſchönen grünen Raſen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blaſen,
Als ein General und Feldmarſchall;
Sie rühren die Trommeln und ſchlagen den Lärmen,
Und laſſen die feurigen Bomben ſchon ſchwärmen;
Die blutige Mahlzeit geht ſchon an.

Laß Pauken und Trompeten ſchallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß ſich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Feſtung Mainz, die muß ſchon ſchwitzen
Bis das Feuer das Koſtheim verzehrt.

Gerechter Gott! ſechs Jahr verfloſſen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergoſſen,
Und iſt zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er ſaß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und ſticht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarſchieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarſchieren,
Auf dieſen ſtolzen Franken los!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird ſchon kommen,
Wenn's Churmainz gehören ſoll.

O ihr Churmainzer allzuſammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an.
Gott der Herr wird uns beſchützen,
Seinen Schutz und Segen ſchicken
General Albini führt uns an.

---

34. Der alte Lanzknecht.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 674., auch im Wunderhorn II. S. 149.)

Wohl auf ihr Lanzknecht alle,
Seyd fröhlich, ſeyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Köning,
Er legt uns ein gewaltigen Haufen in's Feld,
Es ſoll kein Lanzknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derſelbig treuloſe Mann,
Wollt' uns den edlen Franzoſen
Schändlich verrathen han.
Das ſchaffet Gott durch ſeine Güt,
Gott woll' uns den edlen König behüt,
Er iſt ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauern muß ich dreſchen
Und eſſen ſaure Milch,
Beim König trag' ich volle Fleſchen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret' ich ganz tapfer in's Feld.
Zieh daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerſchnitten,
Nach adelichen Sitten.

Es ſoll kein Lanzknecht garten
Vor eines Bauern Haus,
Denn er muß rotten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus;
Dazu das Mark in ſeim Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein,
Denn einem reichen Bauern
Er giebt uns das Geld mit Trauern.

Der uns dies neue Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Lanzknecht gut,
Iſt gelegen vor mancher Stadt;
In mancher Feldſchlacht iſt er geweſen,
In vielen Stürmen hat er geneſen,
Dem edlen König zu Ehren.
Sein Lob iſt weit und ferne.

35. Das Lied der Markgrafen.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 600., auch Görres Volks- und Meiſterlieder S. 240.)

Der von dem Pfalzgrafen Friedrich gegen den Markgrafen Karl von Baden, ſeinen Bruder den Biſchof von Metz und den Grafen Ulrich von Würtemberg, welche in das Amt Heidelberg eingefallen waren, erfochtene Sieg geſchah im Jahr 1462. Die genannten drei Fürſten wurden gefangen, und mit ihnen ein Graf von Werdenberg und einer von Leiningen, ſo wie mehrere andre Ritter und Knechte. Ein Herr von Brandis, ein Graf von Helfenſtein, und ſonſt noch etliche von der Ritterſchaft blieben auf der Wahlſtatt. Von Seiten des Pfalzgrafen iſt niemand denn ein Ritter, Herr Wiprecht von Helmſtadt todt geblieben.

Wollt Ihr hören ein neues Geſchicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat ſich verpflicht,
Nu merket, wie ich ſag':
Ein Niederlag geſchehen iſt
Uff Mittewoch für unſer Frauen Tag.

Der da ging vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drei Fürſten kamen in das Land,
Markgrafe Karle und Markgraf Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg ſind euch benannt.

Markgrafe Karle hätt' auch ein böſes Fürnehmen,
Wein und Frucht wollt' er umb Heidelberg ſchlemmen,
Das Uebel mocht ihme Gott nit überſehen;
Gegen Heidelberg er inne gführt ward,
Ueber ſein Backen liefen ihm abe ſeine Threhen.

Das Neckarthale wollten ſie gar han verbrannt
Mit den Namen ſie Euch vor ſin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit ſeinem Gezüge
Bei Neckargemünd in dem Feld mußt er ſie beſtreiten.

Herr Dieterich von Iſenburg was dabei
Daß (Als) die Herrn gefangen wurden alle drei.

Lob ſollen wir unſerm Herren allezeit ſagen.
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben.
Zu Hauf vierzig wurden der Feind' erſchlagen.

Herr Dieterich von Iſenburg Biſchof zu Mainz,
In der dreien Herren Land iſt ein groß Geweins
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht ſie Euch dick abgeſchlagen haben,
Das kummt ihne itzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dick mit Euch begehrt,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterſtunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb ſo will der Pfalzgraf bei Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben ſie dick Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuen ſie ſin Ahne wollten ſpotten;
Sie ſprachen: er ſchlief und kunnte nimme kratzen,
Und wo die Buben bei dem Wein ſaßen,
Sie kunnten nit anders dann von dem Leuen ſchwatzen.

Sie ſprachen der Leue wäre entſchlafen
Darumb der Maler ſehre iſt zu ſtrafen,
Der Klaen (Klauen) hat er an ihme vergeſſen,
Als er ihme zu Durlach gemalet hat,
Nach Liedmaß hat Ihne nit ußgemeſſen.

Der Jäger hat den Leuen auch uffgeweckt,
Der Leue hat den Markgrafen und ſein Bruder erſchreckt,
Er hat auch ſo grimmiglichen geſchrüwen,
Daß ſie Alle in den Krieg je kommen ſind,
Das hat ſie und ihr Ritterſchaft ſehr beruwen.

Der Leue hat ſein Hals ußgeſtreckt,
Und hat ſein guten Fründe uffgeweckt;
Der Ritterſchaft hat er ſein Noth geklagt
Bei dem Leuen der Pfalzgrafe bedütet iſt,
In dem Feld ſahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuen traten ſie uff ſeinen Schwanz,
Mit den Feinden hatt' er einen wilden Tanz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verſtanden han,
Ueber vierhundert ſind Ihr worden gefangen.

Dem Leuen ſein Klaen wohl geſchliffen;
Durch Küraß und Harniſch hat er gegriffen,
Daß ſie worden ſind von Blut roth.
Welcher da bei dem Leben blieben iſt,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden ſind etlich abgeſtiegen,
Von ihren Herren ſind ſie in den Nöthen gewichen;
Etlich Ritterbüblein ſie auch haben erſchlagen,
Da ſie die Flucht alſo genommen haben;
Nu merkend was Ehre mochten ſie da bejagen.

Uff beiden Seiten ſtritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre ſagen ſicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber alſo von ihnen geflohen ſind,
Der kann ich Euch nit mit Namen genennen.

Etlich waren auch alſo ſehr erſchrocken,
Die Schwerdt die klingen ihnen als die Glocken;
Die da alſo von ihnen abe waren gewichen,
Wo man ſie auch in den Wälden fand,
Ihr Antlitze waren an Farben gar verblichen.

Der Leue gewann uff denſelben Tag den Preiß,
Alle ſein Ritterſchaft det mit ihme auch ganzen Fleiß.
Das Feld haben ſie auch mit Ehre behalten,
Der heilig Sankt Peter ihr Geleitsmann war,
Der Ritter Sankt Jörg des Stritts ſollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da ſie mit ihren Herren in das Feld ſind kommen,
Was über ſieben Jahr wär, ſollten ſie erſtechen.

Der Pfalzgrafe ſich daran nit hat gekehret,
Er wollt' auch Args mit Argem nit rächen.

O Leue! du thatſt wohle allen din Gelangen,
Den Jäger haſt du für (vor) deiner Thüre gefangen,
Von Stuck(ttg)arten iſt er herabe geritten,
Zwen Markgrafen hat er mit ihme bracht,
In eime weiten Feld haſt du ihr gebitten.

Markgrafe Karle, Fürſt und Herr zu Baden!
Den Biſchof von Metz haſt du in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beiſſen,
Dem Leuen in ſeinem Land reiten,
Zu Zorn und Grimmigkeit wollt' er ihn reiſſen.

Markgrafe Jörg, Herr und Biſchof zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze,
Der Meiſter iſt Euch zur rechten Zeit kommen,
Wäret ihr daheim in eurem Biſthum blieben,
Eines geiſtlichen Herren hätt das wohl angezommen.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eime Biſchof die Platt ſolle ſcheren;
Das Handwerk haben ſie lang getrieben,
Und hätt die Ritterſchaft nit ſo ſehr gewehret,
Für den Buwern (Bauern) wär' er nit lebendig blieben.

O Leue, laß jedermann ſagen was er will,
Die Pfalz gewann bei ihren Tagen nie beſſer Federſpiel.
Mit deinem Waidwerk haſt du ſie betrogen.
Ritter und Knecht der haſt du viel,
Mit den haſt du ſie luſtiglichen umbzogen.

Din Garn haſt du ſo weit uffgeſpreit,
Mit noßbaumen Laub wärſt du wohl gekleit.
Die Buwern kunnten das eben gemerken,
Eilfhundert Pferde du in dem Felde hätt;
Mit ſechstauſend Buwern möchteſt du dich wohl ſtärken.

Der Leue hat ſich lange Zeit ſehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drei Falken hat beſchert:
Die lange Federn ſolle er ihne usrupfen,
Daß ſie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben ſeins Lande laß er ſie hinhupfen.

Redelich Schellen, die hafte ihnen an!
Nimm Guts genug und heiß ſie werden Mann,
Daß ſie dich mit der Abſolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brief die heiß dir geben,
Ehe du die Falken wieder läſſeſt fliegen:

O ihr Hauptſtädte alle uff dem Rhein!
Den Leuen laſſet Euch mit Fleiß befohlen ſeyn,
Denſelben ſollt Ihr allwegen weiden,
Wann ihr gen Frankfurt in die Meſſe wollt:
So kann er Euch geben das recht Geleide.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht.
Nachdem es auch iſt geſchehen
Gott gebe ihm hie auch lange Friſt,
Der Wahrheit mußt' er ſich verjehen.

* * *

(Man vergleiche mit dieſem Liede G. Schwabs Romanze: „Das Mahl zu Heidelberg." Siehe deſſen Gedichte I. S. 227.)

36. Eroberung des Schloſſes Haun durch Wilhelm IV. von Henneberg im Jahr 1442.

(Aus Heims Henneberger Chronik III. S. 277 – 79.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 621.)

Es geht gen dieſer Faſtnacht her
Wir wöllen fröhlich ſingen
Frei von unſerm Herrn von Henneberg
Wo findt ſich ſeines Gleichen?

Ein Edelmann ſaß im Buchenland,
Daucht ſich gar einen kecken Held,
Reinhardt von Haun ward er genannt,
Er raubt zu Haus und zu Feld,
Auch Graf Wilhelm zu Henneberg
Der that ihm bald nachjagen,
Und kam für (vor) Haun mit großer Stärk.

Haun ſprach, Henneberg will zürnen bald,
Hab' ich mich ſchon erwegen.
Mein Schloß das will ich wohl behalt
Soll's Henneberger regnen,
Gleich acht Nächt und drei ganze Tag,
Daraus will ich mich wehren
Mit Beßen das (was) ich kann und mag.

Solch trotzig Red gar bald beſtand
Der Herr von Henneberg und ſprach:
Ich will dran wagen, Leut' und Land,
Will rächen ſolche große Schmach,
Dran wagen manchen kecken Mann
Und ſollt' ich drum verlieren
Gleich alles, was ich han.

Haun ſprach mein Schloß iſt gar feſte,
Draus wehr' ich mich bis auf den Tod,
Acht gar wenig die Henneberger Gäſte,
Will ſie wohl abtreiben mit Spott.

Ich laß mich nicht ſo überſchwatz, (en)
Und ſollt' ich gleich Haun und Buchenau
Darüber bleiben auf dem Platz.

Da es nun kam zuletzt zum Streichen,
Die von Schmalkalden liefen Sturm,
Davon wollt' es auch nicht abweichen,
Darum ward bald das Schloß verlohrn;
Sie fielen über die Mauern herein
Mit Leitern und mit Stangen,
Und fingen das Geſindlein fein.

Da Reinhard von Haun gefangen ward,
Da ſtund er traurig gar unfroh
Da man ſein Sohn darhero führt,
Da ſchreit Zeter Waffen jo,
Ey wärſt du ungefangen noch,
Du ſollſt mich han gerochen,
So du wareſt kommen davon.

Ey ſchweig gut Vater, ſchweig nur ſtill
Solcher trotzig böſen Wort:
Ich trau meinem Herrn von Henneberg,
Er ſetzt mich noch zu einem Voigt
Zu Haun wohl noch auf der hohen Zinnen.
Da ſprach der Herr von Henneberg:
Das hab' ich gar noch keinen Willen.

Wer mit Fürſten will ſtreiten zwar,
Der muß ſich wohl beſinnen,
Jetzt muß eine edle Henne zart,
Zu Haun wohl auf der Zinnen.
Der Adler von Gold eine Krone trägt,
Der ſammt der Henne niſtet da
Das thut manchem Reuter wehe.

Hans von Haun der fromm mit Sorgen,
Der rieth ſeinem Vater rechte,
Aber er wollte ihm nicht gehorchen
Weder er, noch ſeine Knechte.

Darob hat er ſein Schloß verlohrn.
Das han ihm angenommen
Drei edle Fürſten hochgebohrn.

Reinhard von Haun und auch ſein Sohn
Mit ihrem Anhang insgemein
Gefänglich wurden geführt davon,
Verehrt mit neuen Käppelein.
Es koſtet Haun Buchenau
Leib und Blut auf dem Platze blieb.
Der Händel waren ſie gar nicht froh.

Die Käppelein die ſie tragen an,
Die ſind auf denen Seiten,
Und ſind faſt eng geſchnüret,
Wie ſie nur ſind von Ringſchnür.
Das thut in ihren Augen zu weh.
Zuſpricht mein von Henneberg:
Du brauchſt mich fort nicht mehr.

Wer dieſen Reim uns ſang ſo ſchnelle,
Ohn' allen Schein vor klein vor groß;
Das han gethan zwei Berggeſelle
Zu Schmalkalden wohl auf dem Schloß.
Sie ſingen den, und ſingen mehr:
Gott behüt den Knaben in ihren Leben
Ihr Zucht Beſcheidenheit und Ehr.

37. Zug vor Hettstädt im Jahr 1439.

Aus Schöttgens und Kreiſigs diplomatiſcher Nachleſe. V. S. 114—16.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 624.)

Auf einen Dienſtag es geſchahe,
Da man für (vor) Hettſtädt rennen ſahe,
Für Hettſtädt viel im Felde,
Sie zogen auf Mühlrode zu,
Da ſchlugen ſie auf ihre Zelte.

Da ſolches ſahn die in der Stadt
Sie funden bald wohl einen Rath
Dem Feind ſich nicht zu ergeben,
Sie rüſten ſich mit aller Macht
Mit ihn zu ſtreiten eben.

Und wenn's drei Tage Markgrafen regnt,
Und länger hier in dieſer Gegend
So wollen wir doch nicht zagen
Wir haben eine feſte Stadt
Dazu viel Roß und Wagen.

Der Feind brach auf mit ſeinem Heer
Er zog wohl um den Scheuberg ſehr
Zu Pferd und auch zu Fuße,
Die Landsknecht liefen alle daher
Die ließen der Stadt keine Muße.

Da rief ſich Karl der Beuteler,
Reicht mir die große Büchſe her
Daß ich ſie kann gewenden,
Die Trabanten lauffn alle daher,
Sie haben gar friſche Hände.

Er ſchoß gar ferne in das Feld
Er ſchoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Das thät er Karl mit Ehren,

Dazu alleine ihn beweget
  Die Stadt wohl zu erwehren.

Er ſchoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Der rief: O theur Herr von Mansfeld
  Und wolln wir das nicht wehren;
So trieben ſie uns gar davon
  Deß haben ſie Preis und Ehren.

Da nahmen ſie wohl ab ihr Speer
Sagt Hans von Trott und Geiſeler
  Sie wollten ihnen pfeifen
Und gabe Graf Günther den Rath
  Man ſollt ſie gar nicht angreifen.

Das dauchte Michel Beckern nicht
Und Hans Badern das gute Blut
  Sie kunnten ſchleifen und wenden
Die Landsknechte lieſſn alle daher
  Sie hätten friſche Hände.

Sie kamen für ein hohen Thurm
Da erhub ſich ein großer Sturm
  Da hört man Pfeifen und Trommel.
Bald rief das ganze Meißner Land
  Hettſtädt iſt nun gewonnen.

---

38. Die Zerstörung des Raubschlosses Hohenkrän.

Im Jahr 1512.

Aus Senkenbergs select. juris et histor. Tom. IV.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 645.)

Der Winter iſt vergangen,
Uns kummt der Summer her,
Lond (laßt) euch nit ſehr verlangen,
Er bringt uns neue Mähr.

Der Glanz und auch der Maie
Bringen uns Freud und Mut,
Uns kummt ein gut Geſchreie
Freut ſich manch Kriegsmann gut.

Merkend ihr gut Geſellen,
Was ich euch nu was ſag,
In der löblichen Stadt zu Köllen
Iſt geweſen ein großer Tag
Von Fürſten und auch Herren,
Von Städten auch deßgleich,
All die dazu gehören
Dem heiligen Römiſchen Reich.

Darbi ſind auch geweſen
Viel Botſchaft überall,
Als ich's han hören leſen,
So iſt ihr ein große Zahl,
Von Königen, Fürſten, Herren,
Geiſtlich, weltlich all geleich
Die hond zamen (zuſammen) thun ſchwe(ö)ren:
Zu beſchützen das Römiſch Reich.

Ein ſteten Frieden zu machen
Wohl in dem ganzen Rich;
Das ſeynd uns fremde Sachen:
Ein jeder lug für ſich.
Soll ich von Wunder ſagen,
So iſt ihr das wohl Eins,
Daß auf dem löblichen Tagen
Deutſchland iſt worden eins.

Das doch iſt nie gehöret
In gar viel manchem Jor:
Ihr Lob was ſchier verſtöret,
Steigt jetzt wieder empor;
Der Adler hat ſchier verloren
Sein Federn alle gar,

Die er in kurzen Joren
Ueberkunt, ſollt nehmen wahr.

Welſchland iſt gar erſchrocken
Ob dieſer Einigkeit,
Und förcht, der Meth ſey geſotten
Darvon iſt lang geſeit. (geſagt)
Wie ſich der traurig Adler,
Der lang iſt gſin (geweſen) verſchmecht, (verſchmäht)
Von eim Meer bis an's ander
Werd wiederumb erhöcht. (erhöht)

Julius Pabſt der ander
Mit dem Kunig von Arragon
Hand (haben) mit dem edlen Adler
Ein Bundniß angenon. (angenommen)
Spanien iſt drin beſchloſſen,
Engelland deſſelben gleich,
Mitſampt den Eidgenoſſen:
Das trauert ganz Frankenreich.

Ein Ordnung will man machen
In der ganzen Chriſtenheit.
Der daſſelbig würd verachten,
Dem würd' es werden leid;
Sie ſeyen geiſtlich, weltlich,
Kein wird man ledig lan:
Darumb ein jeder lug für ſich,
Sie müſſen all daran.

Kein Rauberei wird man nit laſſen,
Uff Waſſer und uff Land;
Gar viel wird man der Schloſſen, (Schlöſſer)
Die ſollichs uffgehalten hand,
Zerbrechen und zerſtören
Auch ſchleifen uff den Grund;
Als man es denn thät hören,
Das geſchehen iſt jetzund.

Ein Schloß das will ich nennen,
Hohenkrän iſt es genannt,
Man thut es wohl erkennen
Es leid (liegt) im Kaiſers Land.
Darus hat man groß Muthwill triben
Und kriegt das Römiſch Reich;
Vor ihn mocht niemand bliben,
Er war arm oder reich.

Zwen Kaufmann hand ſie gefangen
Von Kaufbeuren aus der Stadt,
Und ihn das Ihr genommen,
Deß ſie kein Recht hend ghabt.
Das hat gar ſehr verdroſſen
Die frommen Reichsſtädt gut,
Und hand gemeiniglich (gemeinſam) beſchloſſen
Zu ſtrafen ihrn Uebermut.

Tapfer hand ſie's angefangen
Sogar mit freiem Mut,
Viel Karthonen und auch Schlangen,
Auch manchen Reiter gut
Hand ſie gebracht zuſammen,
So gar in kurzer Yl; (Eil)
Auch Pulver und Probanden
Hattens aus der maßen viel.

Auch hatten ſie der Fußknecht
Sogar ein große Summ,
Daß ein Wunder nehmen möcht,
Wo je ſolch Gut herkumm;
Ich mag es warlich wo ſagen,
Es wär eim Fürſten zu viel,
Sollt er ſolch Koſten haben,
Ihm würd nit kurz die Wil.

Ein Tag thät man beſchriben
Gen Zell am Unterſee,

Ob man's möcht bringen zum Frieden
Sunſt wär kein Feiern me, (mehr)
Das Schloß das müßt zerbrechen,
Und wär' es noch als feſt,
Ihren Uebermut wöllt' man rächen
Der Krän zerſtören ihr Neſt.

Mit den von Krän thät man reden,
Daß ſie's machten behend.
Und das Schloß uffgeben
Wohl in des Kaiſers Händ.
Auch aller Anſprach ſich verzigen, (begeben)
Die ſie meinten zu han!
Das waren ſie nit zufrieden,
Und wollten es nit than.

Sie wollten weder Geld noch Gute,
Ihr Antwurt gaben ſie behend:
„Wir hend ein Schloß iſt gute,
Das wir wohl behalten wend (wollen)
Vor dem Kaiſer und dem Reiche,
Darzu vor ihrem Geſchütz.“
Die Sach was ihn gar leichte
Und achten ſein ganz nütz.

Der von Landow thät nicht fyren
Man ſpürt gar wohl ſein Witz:
Von Lindow ließ er führen
Des Kaiſers groß Geſchütz.
Ein Büchſen thut man nennen:
Weck' auf von Oeſtereich,
Die Muern kan ſie trennnen,
Man findt nit ihr geleich.

Von der andern will ich ſagen:
Die heißt der Burlebauß
Wenn ihr iſt voll der Kragen,
So kehrt ſie unſauber aus;

Alsdann da iſt geſchehen
Vor Hohenkrän dem Schloß;
Solich Schieſſen iſt nie geſehen
Es iſt ganz aus der Maß.

Wohl um Sankt Martins eben
Fieng's Schieſſen erſt recht an,
Das Zittern ward der Boden;
Umb die Krone war es gethan:
Der Burlebauß der thät ſich regen
Darzu wach auf von Oeſterich;
Der Berg der thät ſich wegen
Die Muern ſpielten ſich!

In Felſen thät man ſchieſſen
Daß er in Stücken ſprang;
Es thät die Krän verdrießen
Sie ſumbt (ſäumt) ſich da nit lang,
Sie mocht nit länger bliben,
Es was umb ſie gethon,
Der Burlebauß thät ſie triben
Aus dem Neſt mit ſein Geton.

Die Kuchin thät er ihn verfellen
Des was ein böſe Sach.
Er ſprach: „Ihr lieben Geſellen,
Hie iſt nit gut gemach,
Der Teufel iſt auskummen
Und braucht hie ſein Gewalt
Lond uns nit lang hie ſumen
Der Berg zum Schloß hinfallt.

Es iſt warlich mein Rathe
Wir machen uns darvon;
Wo es uns würd zu ſpate,
So wärs umb uns gethon;
Hie iſt kein Ehr zu erwarten,
Den Rath will ich euch geben:

Wann wir den Richsſtäten warten
So koſt's uns all das Leben.

Alſo die Herren flohen
Von ihren Unterthan;
Da ſie daßelbig ſahen
Schruwens ein Frieden an.
„Wir wend das Schloß uffgeben
Uff Gnad in eure Händ,
Daß man uns laß bei Leben,
Dann wir kein Schuld dran hend.

Wir ſind harin gezwungen,
Als arm Unterthon;
Die Herren ſind entronnen,
Hand uns hie innen glon. (gelaſſen)
Darumb, wend ihr uns zuſagen,
Zu friſten Leib und Leben,
Als das wir hinnen haben;
Wend wir das Schloß uffgeben."

Die Hauptlüt gingen zuſammen,
Nahmen ein kurzen Gedank,
Ob man ſie wollt' uffnehmen,
Und machten es nicht langk.
Das ward ihn nachgelaſſen:
Damit zugen ſie ab;
Etlich ſind verfallen und erſchoſſen:
Den Gott ihr Sünd nehm ab!

Von Stund an that gebieten
Der Kaiſer Maximian (Maximilian)
Man ſollt nit länger beiten,
Das Schloß zerriſſen lan,
Kein Stein uff den andern bliben;
Das war ſein ernſtlich Gbot:
Damit wollt' er erzeigen
Wie er's furt halten wot. (wollt)

Das thäten ſie ſtät behende
Und ſumpten ſie nit lang,
Zatten Pulver an alle Ende;
Davon der Fels zerſprang.
Daran ſollen gedenken
All die mit Rauberei umbgan;
Man wird's ihr keim mehr ſchenken
Wird ihn gen (geben) dieſen Lohn.

Das ſchaft der löblich Frieden
Unter Fürſten, Städten geleich
Daß ihr keiner me mag bliben:
Das freu ſich arm und reich.
All die bruchen das Lande,
Zu Fuß und auch zu Roß;
Hüt dich du Frankenlande,
Du haſt auch ſölche Schloß.

Das ein das will ich nennen
Der Sodenberg iſt es genannt
Man thut es wohl erkennen,
Es leit im Frankenland,
Der andern will ich geſchwigen,
Mann kennt ſie alleſandt (ſamt)
Söllen ſie's länger triben,
Wird es haben kein Beſtandt.

Es ſey in Bayern, Franken, Schwo(a)ben.
Und darzu am Rhin,
Ganz Deutſchland unten und oben,
Würd ihr keins ſicher ſyn.
Das ſchaffen die frummen Richsſtadt
Und auch der Schwäbiſch Bund;
Ihr Gut und Geld kein Ende hat,
Iſt manchem Kriegsmann gſund.

Nürnberg die muß ich loben
Und Ulm gib' ich den Priß,
Augsburg ein Kron in Schwoben
Die brucht allzeit gut Fliß!

Kein Geld lond ſie ſich dauren,
Deß haben ſie noch gnug
Und ſchießen drin und trauren;
Ein jeder für ſich lug.

Alſo die Krän iſt gewichen
Uß ihrem guten Haus,
Der Adler hat's erſchlichen,
Hat ſie getrieben aus,
Das Spiel erſt angefangen,
Es treff' an wen es well, (will)
Lond euch nit ſehr verlangen
Singt uns ein gut Geſell.

39. Kunz von Kauffungen.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 655. Aus Joh. Vulpii Plagium Kauffungense. Weissenfels 1704. 4., welche Schrift Triller ſeinem Sächſiſchen Prinzenraube, Frankfurt a. M. 1743. angefügt hat, woſelbſt dieſes Volkslied S. 233, ſo wie auch in Herders Volksliedern, Lpz. 1825. I. S. 311. nachzuſchlagen iſt. Moderniſirt im Wunderhorn I. S. 296. aus Tänzels kurioſer Bibliothek. 1705. S. 783. Nähere Auskunft über dieſes Lied findet man im 2. Bande von Kochs Geſchichte der Sprache und Literatur der Deutſchen. Berlin 1798. S. 75. Nr. 132. Auch bei Bouterweck IX. S. 322. wird dieſe alte Ballade angeführt.)

Wir wollen ein Liedel heben an,
Was ſich hat angeſpunnen,
Wie's in dem Pleißnerland gar ſchlecht war beſtalt,
Als ſein jungen Fürſtn geſchach groß Gewalt
Durch den Kunzen von Kauffungen,
ja Kauffungen!

Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein ſchönes Neſt mit Jungen,

Und wie er einſt war geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vögel raus,
Drauf ward's Neſt leer gefungen, (geſunden)
ja gefungen!

Wo der Geier uf dem Dache ſitzt,
Da trugen die Küchlein ſelten,
Es war mein werle (fürwahr) ein ſeltſam Narrenſpiel,
Welcher Fürſt ſein Räthen getraut ſo viel,
Muß oft der Herr ſelbſt entgelten,
ja entgelten!

Altenbo(u)rg, du biſt zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir warn all Hoflüt rauſchend voll
Kam Kunze mit Leitern und Buben toll,
Und holte die Förſten ſo kleine,
ja ſo kleine!

Was blaſt dich Kunz für Unluſt an,
Daß du in's Schloß nein ſteigeſt,
Und ſtiehlſt die zarten Herren 'raus,
Als der Churförſt eben war nit zu Haus,
Die zarten Förſtenzweige,
ja Förſtenzweige!

Es war wohl, als ein Wunderding
Wie ſich das Land beweget
Was da uf allen Straßen warn für Leut
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit.
Als wibbelt, kribbelt, ſich bereget,
ja bereget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he (er) Beeren naſchen,
Wäre he in der Haſt facken (wacker) fortgeritten,
Daß öhm (ihn) die Köhler nit geleppiſcht (gefangen) hätten,
Hätt he ſie kunnt verpaſchen,
ja verpaſchen!

Abr ſie wordn ihm wieder abgejagt
Und Kunz mit ſinen Geſellen
Uf Grünhayn in unſers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka(u) geſtalt,
Und mußten ſich lan (laſſen) prellen,
ja lan prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der gefangen
Kam aus der Haft ganzbeinig davon,
Schwerdt, Rad, Zangen und Strick die waren ihr Lohn,
Man ſah die Rümper (Rümpfe) hangen,
ja hangen!

So geht's, wer widr die Oberkeit
Sich unbeſonnen empöret,
Wer es nicht meint, der ſchau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg noch herußer ſchmuntzen,
Und jedermann davon lehret,
ja lehret!

Gott thu den frommen Churförſten alls guts,
Und laß die jungen Herren,
In keine Feindes Hand mehr alſo komm
Geb auch der Frau Churförſtin viel fromm,
Daß ſie ſich in Ruhe ernehren,
ja ernehren!

40. Belagerung von Pavia 1525.

Fliegendes Blatt.

Im Ton: Sie ſind geſchickt zum Sturm.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 657.)

In Gottes Hülf ſo hebn wir an,
Zu Lob der Kaiſerlichen Kron,
Ein neues Lied zu ſingen,
Hilf Maria du reine Magd

Dein liebes Kind uns nicht verſagt,
Daß uns nicht miſſelinge.

An einem Samſtag es geſchah,
Daß man die Landsknecht ziehen ſah,
Unter Pavia über die Brucken.
Die Reiſigen ruckten zu der Stadt,
Der Hauf Landsknecht lag in der Vorſtadt,
Auf Mailand thäten ſie rucken.

Zwiſchen Mailand kamen uns die Mähr,
Und wie die Stadt verloren wär,
Der Künig hätt's eingenummen.
Wir hatten weder Raſt noch Ruh,
Wir ruckten auf Pavia zu,
In die Stadt da ſind wir kummen.

Am andern Tag da hielten wir gemein,
Ein jeglichs Fähnlein zog allein,
Ein Eid thät wir da ſchwe(ö)ren,
Er ſey gleich klein wohl oder groß
Er ſey ganz nacket oder bloß,
Gar ritterlich wöll wir uns wehren.

Wir kamen in ein gar faules Neſt,
Ein jeglicher redt darzu das Beſt,
Ihr lieben Herren laßt uns ſchauen
Laßt uns heben zu bauen an,
Daß wir nicht verlieren manchen Mann,
Und laßt uns niemand vertrauen.

An einem Donnerſtag es geſchah,
Der Künig für Pavia zoch,
Mit ſeinen Schweizersknaben.
Sie zogen trotziglich daher,
Ihr ſechzig tauſend oder mehr,
Die Stadt wollten ſie haben.

An einem Freitag darnach fielen wir hinaus,
Wir machten ihn'n ein großen Grauß,

Zu Pavia über ein Brucken
Da huben ſie zu ſcharmützeln an,
Sie verloren mehr denn achtzig Mann,
Wir ſtachen ſie zurucken.

Bis auf den eilften Tag blieb es ſtan,
Da huben ſie erſt zu ſchießen an,
Zu ſchießen an zweien Orten.
Bei einen Thurn, hieß die heilig Pfort,
Er iſt von Kaiſerlicher Art,
Viel harter Stöß, mußt er warten.

Man gab ihm manchen harten Knauß,
Man ſchoß wohl tapfer wieder hinaus,
Mit Hacken und Handrohren.
Wir hatten weder Pulver noch Blei,
Das mocht ein großer Mangel ſeyn,
Darmit wir uns ſollten wehren.

Antoni Leua ein edler Herr,
Ritt in der Stadt wohl hin und her,
Er thät den Landsknechten ſagen,
Sie ſollten friſch und fröhlich ſeyn,
Ihn ſoll mangeln weder Brot noch Wein,
Sein Credenz ließ er zerſchlagen.

Graf Eitelfritz von Hohenporn,
Gott wöll ſein liebe Seel bewarn,
Jetzund liegt er begraben.
Er ſprach: Ihr Brüder ſeyd nur keck,
Mein Sach befilch ich dem Leutinger Eck,
Alle Ding ſoll er euch ſagen.

Der Eck von Reyſchlag iſt ein redlich Mann,
Man ſach ihm mit ſeinem Kolben ſtan
Zu Pavia an der Mauern,
Er ſprach: wird mir ein Eidgenoß,
Ich will ihm binden den Kübel baß,
Kann ich ihn nur erlauern.

Graf Chriſtoffel von Lupfen genannt,
Der wird noch wohl mit der Zeit erkannt,
Wohl unter den frummen Landsknechten.
Wiewohl er iſt ein junger Mann,
Man findt ihn allezeit vornen ſtan,
Zu ſtreiten und zu fechten.

Die frummen Landsknecht ſind auch dran,
Man findt ſie allezeit an der Mauern ſtan,
Mit Spießen und Helleparten,
Die Büchſenſchützen auch darbei,
Wir leben alles Nutzes frei,
Der Schweizer thun wir warten.

---

41. Das Lied von dem Benzenauer im Baierland. 1504.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 660.)

Nun wöllt ihr hören ſingen,
Jetzund ein neu Gedicht,
Von neu geſchehenen Dingen,
Wie es ergangen iſt,
Viel Büchſen und Karthaunen
Sach man im Felde ſtan,
Gen Kopfſtein an die Mauren,
Ließ man ſie all abgan.

Hört, genſithhalb des Waſſers,
Schlug man das Lager an,
Den Büchſen macht man ein Gaſſen
Ließ an die Ringmauer gan.
Ein Loch thät man do ſchießen,
Es erbidmet (erbebet) in der Stadt,
Die Burger ward das verdrießen,
Sie gingen bald zu Rath.

Da ſtund der Benzenauer,
Und gebot bei Leib und Leben,
Daß man den Römiſchen Künig
Die Stadt nit ſollt aufgeben.
Gäb man ſie dem Römiſchen Künig,
Er wär nicht wohl daran.
Er ſchwur bei allen Heiligen,
Er wöll ſie all ertrunken lan.

So müßt' ich's widerſprechen,
Von mengen unſer Stadt,
German thu ich ihn nennen,
Ein Burger in dem Rath:
Sollen wir den Künig vertreiben,
Iſt uns nit wohl bekannt,
Vor ihm künnten wir nicht bleiben,
Wir ſitzen mitten im Land.

Da ſprach der Benzenauer,
Vorm Künig wöll wir wohl bleiben,
Wir haben ein ſtarke Mauer,
Den Künig zu vertreiben.
Er richt auf ſeine Schlangen,
Und ließ ſie all abgan,
Wohl eine auf die ander,
Schoß gegen dem Künig hindan.

Da ſprach der Künig mit Liſten,
Nun laßt euch wohl der Weil,
Und laßt den Benzenauer ſchießen,
Daß wir ihn nicht übereiln.
Sie richten ſieben Schlangen,
Ließen's auf's Schloß abgan,
Sie ſaumten ſich nit lang,
Wüſchten's mit Beſem hindan.

Do ward der Künig lachen,
Darumb wöllen wir nit ſchelten,

Wir laſſen unſer ſpotten,
Wir haben's ihm wohl zu vergelten.
Ein Fried ließ er do machen,
Bis an den dritten Tag,
Das thät er do mit Liſten,
Als ich euch wahrlich ſag.

Die Botſchaft was ihm kummen,
Und war ihm wohl bekannt,
Zwo Büchſen ſollt man bringen,
Die waren Gäſt im Land.
Thäten auf dem Inn herfließen,
Das ward Benzenauer merken,
Erſt fing er an zu ſchießen,
Und thät ſich redlich ſtärken.

Die erſt Büchs thu ich nennen,
Die heißt der Burlabauß,
Die thät das Schloß zertrennen,
Drang zum andern Ort hinaus,
Die Gewölb und auch die Keller,
Stieß ihr ein Guttheil ein.
Do ſprach der Benzenauer,
Erſt ſchlägt der Hagel darein.

Die ander thu' ich nennen,
Heißt: Weck auf von Oeſterreich.
Dieſelb mögt ihr wohl kennen,
Man findt nit ihr geleich.
Die Thürn und auch die Pfeiler,
Mußten beid darnieder.
Da ſprach der Benzenauer:
Nun kumm nit oft herwieder.

Wann ſollt die Büchs oft kummen,
So mögt' ich übel beſtan,
Ich hätt' ein Eid geſchworen,
Wo mich die Mauer hätt gelan.

Mich hat der Teufel betrogen,
Und hat die Büchſen geladen,
Hat mir die Maur zerſchoſſen,
Das bringt mir großen Schaden.

Zwen Knaben thät er ſchicken,
Zum Künig Marimilian,
Das Schloß wölle er aufgeben,
Und wöllt ziehen davon,
Zu friſten Leib und Leben,
Mit Gut und auch mit Hab,
Daß er ihm gäb' ein freie Straße,
Und ließ ihn ziehen ab.

Da antwort ihm der Künig,
Das wöllen wir nit thon,
Wir nehmen kein Gefangen,
Sagt eurem Herren davon,
Daß er ſich thut bewahren,
Auf's Beſte als er kann,
Hat er's laſſen zerſchießen.
Wöllen ihm de Trümmer lan.

Da ſprach der Benzenauer,
Ich hab ſo redlich gethan,
Mich kann auch keiner zeihen,
Ich ſey ein gliebdlos Mann.
Meinem Herren hab' ich geſchworen.
Herzog Ruprecht von dem Rhein,
Wie wohl ich's hab' überſehen,
Das Schloß gab er mir ein.

Sollt' ich ein Schloß aufgeben,
Dieweil es hätt kein Noth,
Pfui dich der großen Schande
Wir hätten noch Speiß und Brot:
Dreißig tauſend Gülden wollt er geben,
Mit Namen Füger von Schwatz,
Ob man mich wollt laſſen leben
Und laſſen aus dem Hatz.

Kein Bitt wollt' ihn nit helfen
Sein Reden was verwiſt,
Das Leben das iſt edel
Das hätte er gern gefriſt.
Seit ich dann je muß ſterben,
Gott wöll ſein da walten,
Von aller Bayern wegen,
Wöll' ich heute tapfer halten.

Er war der allererſte,
Den man führt hinein,
Sein Wammes war geſchnüret,
Man bracht St. Johannes Wein,
Hab Urlaub liebe Welte,
Gott gſegen dich Laub und Gras,
Hilft mich dann heut kein Gelte,
So wird mir nimmer baß.

Achtzehn thät man richten,
Den ein Theil ließ man ſtan.
Das Recht thät man verlengen,
Herzog von Braunſchweig der hat's gethan,
Zum Künig thät er eilen:
Gnädiger Künig hochgeborn,
Gebt mir die armen Knechte,
Man hat den Beſten geſchorn.

Da antwort ihm der Künig,
Wir ſchwören einen Eid,
Wer für ein thät bitten,
Dem würd ein Backenſtreich,
Zorniglichen ward er ſehen;
Hub auf ſein rechte Hand,
Des lacht der Herzog von Braunſchweig,
Den ſchlug er an ſein Wang.

Niemand hat's uns abgebeten,
Als ihr jetzt habt gethan,

Den Adel wöll wir ehren,
Wir ſchenkn euch funfzehn Mann,
Nit mehr wöllen wir ledig laſſen,
Ihn helf dann Gott darvon,
Sie dankten Chriſt von Himmel,
Daß ihn'n ſo wohl wöllt ergon.

Der uns das Lied von neuen ſang,
Von neuen geſungen hat,
Er darf ſich auch nicht nennen
Von wegen ſeiner Stadt,
Er iſt dabei geweſen,
Von Adel iſt er geborn.
Und wär er nit entrunnen,
Man hätt' ihn auch geſchorn.

---

42. Die Frau von Weissenburg.

Aus Brotuffs Marsburger Chronik.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 678. Meißners Quartalſchrift für ältere Literatur II. S. 102. und Wunderhorn I. S. 242. Auch bei Bouterwek IX. S. 319. wird dieſer alten Ritterballade gedacht.

Vergl. mit Nr. 1. S. 133 in dieſem Bde. unſerer Sammlung.

Was wolln wir aber ſingen,
Was wollt ihr für ein Lied?
Ein Lied von der Frauen von Weiſſenburg
Wie ſie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Brieflein ſchreiben,
Gar fern in's Thüringer Land,
Zu ihrem Ludewig Buhlen,
Daß er da käm zur Hand. (ſogleich)

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Du, ſattel mir mein Pferd,
„Wir wolln zu Weiſſenburg reiten,
„Es iſt nun Reitens werth."

„Gott grüß euch Adelheid ſchöne,
„Wünſch' euch ein guten Tag,
„Wo iſt eur edler Herre,
„Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau lenkt ihren Herren,
Im Schein falſches Gemüths,
Er reitet Nachts ganz ſpäte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind ſo grün,
Da kam der Herr von der Weiſſenburg
Mit ſeinen Winden ſo kühn.

„Willkommen Herr von der Weiſſenburg,
„Gott geb' euch guten Muth,
„Ihr ſollt nicht länger leben,
„Denn heut dieſen halben Tag."

„„Soll ich nicht länger leben,
„„Denn dieſen halben Tag,
„„So klag' ich's Chriſto vom Himmel,
„„Der all Ding wenden mag.

Sie kamen hart zuſammen,
Mit Wort und Zorn ſo groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbruſt abeſchoß.

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Nun ſpann dein Armbruſt ein,
„Und ſchieß den Herrn von der Weiſſenburg,
„Zur linken Seite ein."

„„Warum ſoll ich ihn ſchießen,
„„Und morden auf dem Plan,
„„Hat er mir doch ſein Lebelang,
„„Noch nie kein Leid gethan.""

Da nahm Ludewig den Jägerſpieß
Selber in ſeine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich,
Unter der Linden zur Hand.

Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Reiten wir zur Weiſſenburg,
„Da ſind wir wohl gehalten,
„Nach unſerm Herz und Muth.“

Da er nun gegen die Weiſſenburg kam,
Wohl unter das hohe Haus,
Da ſah die falſche Fraue,
Mit Freuden zum Fenſter aus.

„Gott grüß' euch, edle Fraue,
„Beſcher' euch Glück und Heil,
„Eur Will, der iſt ergangen,
„Todt habt ihr euren Gemal,

„„Iſt denn mein Will' ergangen,
„„Mein edler Herre todt,
„„So will ich's nicht eher glauben,
„„Ich ſeh denn ſein Blut ſo roth.“'

Er zog aus ſeiner Scheiden,
Ein Schwerdt von Blut ſo roth:
„Sieh da, du edle Fraue,
„Ein Zeichen von ſeinem Tod.“

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar:
„„Hülfreicher Chriſt vom Himmel,
„„Was hab' ich nun gethan!“'

Sie zog von ihrem Finger,
Ein Ringelein von Gold:
„Nimm hin, du Ludewig Buhle,
„Gedenk da meiner Huld.“

„Was ſoll mir doch das Fingerlein
„Das veracht gewonnen Gold,
„Wenn ich daran gedenke
„Mein Herz wird nimmer hold.“

Deß erſchrack die Frau von der Weiſſenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„„Verlaß mich, holder Fürſte, nicht,
„„Mein edler Herr iſt todt.“

43. Der Tannhäuſer.

Aus Kornmanns Venusberg, Frankfurt 1614, und aus Prätorii Blocksberg-Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19—25.

(Siehe Wolffs hiſt. Volkslieder S. 681, und Wunderhorn I. S. 86.)

Vergl. mit Nr. 1. S. 128. im erſten Bd. unſ. Samml.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuſer wollen wir ſingen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venuſſinnen.

Der Tannhäuſer war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder ſchauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern ſchönen Frauen.

„Herr Tannhäuſer, Ihr ſeyd mir lieb,
„Daran ſollt ihr gedenken,
„Ihr habt mir einen Eid geſchworen,
„Ihr wollt nicht von mir wenken.“

„„Frau Venus, ich hab' es nicht gethan,
„„Ich will dem widerſprechen.
„„Denn niemand ſpricht das mehr als Ihr,
„„Gott helf mir zu den Rechten.“

„Herr Tannhäuſer wie ſaget ihr mir!
„Ihr ſollet bei uns bleiben,
„Ich geb Euch meiner Geſpielen ein,
„Zu einem eh'lichen Weibe.“

„„Nehme ich dann ein ander Weib,
„„Als ich hab' in meinem Sinne,
„„So muß ich in der Höllenglut,
„„Da ewiglich verbrinnen.“‘

„Du ſagſt mir viel von der Höllenglut
„Du haſt es doch nicht befunden,
„Gedenk' an meinen rothen Mund,
„Der lacht zu allen Stunden.“

„„Was hilft mich euer rother Mund,
„„Er iſt mir gar unmehre,
„„Nun gieb mir Urlaub Frau Venus zart,
„„Durch aller Frauen Ehre.“‘

„Herr Tannhäuſer wollt Ihr Urlaub han,
„Ich will Euch keinen geben,
„Nun bleibet edler Tannhäuſer zart,
„Und friſchet Euer Leben.“

„„Mein Leben iſt ſchon worden krank,
„„Ich kann nicht länger bleiben,
„„Gebt mir Urlaub Fraue zart,
„„Von Eurem ſtolzen Leibe.“‘

„Herr Tannhäuſer nicht ſprecht alſo,
„Ihr ſeyd nicht wohl bei Sinnen,
„Nun laßt uns in die Kammer gehn
„Und ſpielen der heimlichen Minnen.“

„„Eure Minne iſt mir worden leid,
„„Ich hab' in meinem Sinne,
„„O Venus, edle Jungfrau zart
„„Ihr ſeyd ein Teufelinne.“‘

„Tannhäuſer, ach! wie ſprecht Ihr ſo,
„Beſtehet Ihr mich zu ſchelten?
„Sollt ihr noch länger bei uns ſeyn,
„Des Worts müßt Ihr entgelten.“

„Tannhäuſer, wollt Ihr Urlaub han,
„Nehmt Urlaub von den Greiſen,
„Und wo Ihr in dem Land umbfahrn,
„Mein Lob das ſollt Ihr preiſen.“ —

Der Tannhäuſer zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
All auf den Pabſt vertrauen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Pabſt, der heißt Urban,
Ob er mich wolle behalten.

„Herr Pabſt, Ihr geiſtlicher Vater mein,
„Ich klag' Euch meine Sünde,
„Die ich mein Tag begangen hab',
„Als ich Euch will verkünden.“

„Ich bin geweſen ein ganzes Jahr,
„Bei Venus einer Frauen,
„Nun will ich Beicht' und Buß empfahn,
„Ob ich möcht' Gott anſchauen.“ —

Der Pabſt hatt' einen Stecken weiß,
Der war vom dürrem Zweige;
„Wenn dieſer Stecken Blätter trägt
„Sind dir deine Sünden verziehen.“'

„Sollt' ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
„Ein Jahr auf dieſer Erden,
„So wollt' ich Reu und Buß empfahn,
„Und Gottes Gnad' erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
„Muß ich mich von dir ſcheiden.

„So zieh' ich wieder in den Berg,
„Ewiglich und ohn' Ende,
„Zu Venus, meiner Frauen zart,
„Wohin mich Gott will ſenden.“ —

„„Seyd willkommen, Tannhäuſer gut,
„„Ich hab' Euch lang entbehret,
„„Willkommen ſeyd, mein liebſter Herr,
„„Du Held! mir treu bekehret.“ —

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da ſandt man Boten in alle Land,
Wohin der Tannhäuſer kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen ſollt' er nun bleiben,
So lang bis an den jüngſten Tag,
Wo ihn Gott will hinweiſen.

Das ſoll nimmer kein Prieſter thun,
Dem Menſchen Mißtroſt geben,
Will er denn Buß und Reu' empfahn,
Die Sünde ſey ihm vergeben.

44. Doktor Fauſt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 685, auch Wunderhorn, I. S. 214.)

Fliegendes Blatt von Cöln.

Hört ihr Chriſten mit Verlangen,
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen,
Mit Johann dem Doktor Fauſt.
Von Anhalt war er geboren,
Er ſtudirt mit allem Fleiß,
In der Hoffarth auferzogen,
Richtet ſich nach aller Weiß.
Vierzig tauſend Geiſter,
Thut er ſich zitiren,
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter dieſen war nicht einer
Der ihm konnt recht tauglich ſeyn,
Als der Mephiſtophiles geſchwind,
Wie der Wind,
Gab er ſeinen Willen drein.
Geld viel tauſend muß er ſchaffen,
Viel Paſteten und Konfekt,
Gold und Silber was er wollt,
Und zu Straßburg ſchoß er dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt ſein Freud;
Er thät nach dem Teufel ſchieben,
Daß er vielmal laut aufſchreit.
Wann er auf der Poſt thät reiten,
Hat er Geiſter recht geſchoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflaſtern auserkoren;
Kegel ſchieben auf der Donau
War zu Regensburg ſein Freud,
Fiſche fangen nach Verlangen
Ware ſein Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Charfreitag
Zu Jeruſalem kam auf die Straß,
Wo Chriſtus an den Kreuzesſtamm
Hänget ohne Unterlaß.

Dieſes zeigt ihm an der Geiſt,
Daß er wär für uns geſtorben,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweiſt.
Mephiſtophles geſchwind, wie der Wind,
Mußte gleich ſo eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinewand,
Von einem gewiſſen Ort.
Kaum da ſolches ausgeredt,
Waren ſie ſchon wirklich da,
Welche ſo eilends brachte
Der geſchwinde Mephiſtophila.
Die große Stadt Portugall,
Gleich ſoll abgemalet ſeyn;
Dieſes geſchahe auch geſchwind
Wie der Wind.
Dann er malt überall,
So gleichförmig
Wie die ſchönſte Stadt Portugall.
„Hör, du ſollſt mir jetzt abmalen
„Chriſtus an dem heiligen Kreuz,
„Was an ihm nur iſt zu malen
„Darf nicht fehlen, ich ſag' es frei,
„Daß du nicht fehlſt an dem Titul
„Und dem heiligen Namen ſein."
Dieſen konnt' er nicht abmalen,
Darum bitt er Fauſtum
Ganz inſtändig: „„ſchlag mir ab
„„Nicht mein Bitt, ich will dir wiederum
„„Geben dein zuvor gegebene Handſchrift,
„„Denn es iſt mir unmöglich,
„„Daß ich ſchreib: Herr Jeſu Chriſt."'
Der Teufel fing an zu fragen:
„„Herr, was giebſt du für einen Lohn?
„„Häts das lieber bleiben laſſen
„„Bei Gott findſt du kein Pardon."'
Doktor Fauſt thu dich bekehren,
Weil du Zeit haſt noch ein Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen

Die ewge wahre Huld.
Doktor Fauſt thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieſes aus.
„Nach Gott thu ich nichts fragen,
„Und nach ſeinem himmliſchen Haus!“
In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel von Gott geſandt
Der thät ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang,
So lang der Engel da geweſen
Wollt ſich bekehren der Doktor Fauſt.
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllen=Grauß;
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihn ab ein Venus=Bild.
Die böſen Geiſter verſchwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.

---

45. Heinrich der Löwe. 1474.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volkslieder S. 22.)

Hie hebt ſich an ein Buch von
Dem edeln Herrn von Brunczwigk
als er über Meer fuhre.

1.

Man ſagt uns hie ganz offenbar,
Von großen Fürſten und von Herren
Wie die hand (haben) vor manchen Jahren
Geworben umb Würdigkeit und Ehren
Und hand herſucht viele fremde Land
Als durch Abentürwer (Abentheuer) willen
Als ich uch (euch) hie will thun bekannt.

2.

Von einem Fürſten lobeſame
Der hätt Land, Lüde, (Leute) Ehre und Gut
Und iſt genennt mit dem Namen
Von Brunyczwigk ein edles Blut.
Dem kam in Schlafes Drämen (Träumen) für
Er ſollt das heilige Grabe beſuchen,
Als ich von den allen höre.

3.

Eins Nachtes lag er an dem Bett
Als by der liebſten Frauen ſin.
Er ſprach: daß ich ny alles hätt.
Und uff Erden iſt wär alles myn.
So wär mir Zyt und Weil lang
Sollt' ich alſo ſtille ligen,
Wann hätt' ich Lob, Ehre und auch Dank.

4.

Da ſprach die Frau gar dagentlich (tugendlich)
Edeler Fürſt und auch Herre,
Blibet hie by euerm Rich,
Ihr habet gutes gnug und Ehre,
Kurzwil, Luſt, früh und ſpät,
Ihr findt auch wohl allewegen Lüde
Die ſagend uch von fremden Landen ſtät.

5.

Da ſprach ſich der Fürſte milde,
Fraue, ſaget, was ihr wollet.
Ich kann mit mynem Helme und Schilde
Nit verdienen Gottes Holde (Huld)
Ich muß Kommer, Erbet, (Arbeit) Elende han
Ich bitt' uch allerliebſte Fraue
Nu land (laſſet) uns by dem Beſten beſtan.

6.

Erlaubet mir ein frundlich Scheiden
Alhie in kurzer Zyt,

Mit gutem Willen von uns beiden:
Iſt, daß mir Gott das Leben gyt, (giebt)
Daß ich wieder kommen mag oder kann,
Ich will es uch alleſamt ergetzen
Bin ich anders ein Biedermann.

7.

Da die Fraue hört mit Sitten
Von dem edelen Fürſten gut,
Daß da nit helfe ihr frundlich Bitten
Daß er hätt Sinn und Mut,
— — — — — — — —
Da ſprach ſie mit weindenden Augen
Nu ſpyar (erhalt, erſpar) uch Gott geſund.

8.

Dem Fürſten was ſein Herze beweget
Und ward ihn Erbarmen zwar,
Daß ſie ihn Getrüblichen geſeget,
Daby ſoll man nehmen wahr:
Das Scheiden iſt ein ſchwere Pyn,
Wo ſich zweie von einander ſchiden,
Die gern by einander ſyn.

9.

Von Brunczwigk der Fürſte wiſſe (weiſe)
Fuhre auch zu an (ohn) allen Haß
Und er wollte ihm mit ganzem Fliſſe,
Der ihm der Liebſte im Herzen was
Und auch getruwet (getreu befunden) in der Mut.
Dem befalle (befehle) er Land und Lüde,
Sin ſchöne Frauen Ehre und auch Gut.

10.

Er ſprach zu ſiner Frauen ſchön
Er umbfing ſie zu derſelben Stund,
Ich will uch zu der Lecze (Labung) lan
Ein keuſches uß mynes Herzen Grund.

Er etſchnyde (zerſchnitt) entzweie ein golden Fingerlin
Das behalte allerliebſte Fraue,
Daby ſollt ihr gedenken myn.

11.

Von Bruneczwigk der Fürſte wiſſe,
Von dem man ſchribt und liſt
Dem ward da noch Ehren briſſen
Und bereit ſich zu derſelben Friſt
Mit ſinen Knechten ane Verczeyt (ohne Verzug)
Und ſcheidt fröhlichen von Land und Lüden
Mit gutem Willen, als man uns ſeyd. (ſagt)

12.

Da ſchid von Land der werthe Degen,
Umb ihn ſo winnet (weinet) jung und alt,
Da ward er auch unterwegen
Befohlen in Gottes Gewalt
Und auch der lieben Mutter her,
Daß ſie ſin dae ſollten pflegen
Damit kommen ſie an das Meer.

13.

Fürbaß ſaget man uns hie,
Als von dem Fürſten wyt und viel.
Da ward ſich bereit ſchire
Ein Schiffmann an dem Meere ein Kiel.
Das ward verſorget ſchon mit Habe,
Als noch die großen Fürſten thun,
Wann ſie fahren zu dem heiligen Grabe.

14.

Da ſtißen ſie von Land mit Schalle
Den edelen Fürſten lobeſam.
Sie ſungen in Gottes Namen alle.
Damit fuhren ſie in das Meere fürbaß.
Daß man uns daran nit logen
Da er das grauſam Waſſer aneſach, (anſah)
Das Elende ſlug ihm unter die Augen.

15.

Ihm ward auch grüſſen alſo ſehre
Viel wól er was ein köner hält.
Da er die Linden (leinenen Segel) uff dem Meere
Sach uffſchlagen manigfalt,
Er gedacht an Ehre und Gut und Ritterſchaft,
Und an den Koſch den er hat gethan.
Da gewan er wieder Manneskraft.

16.

Da fuhre er manchen Tag im Jahre
Uff des wilden Meeres-Stram
Daß er keines Landes ny ward gewahre,
Bis das ein großer Stormwind kam,
Der treibe ſie alle uff ein Ort,
Da mußten ſie alſo ſtille ligen
Und mocht weder hinter noch fort.

17.

Alſo hielt er in großem Kommer
Und riffe Gott getreulichen an,
Einen Winter und einen Sommer
Bis das ihn alles da zuran
Spiſſe und Küſte (Speiſe und Koſt) als man uns ſeyd,
Und ihm auch alle ſin Knecht verdürben
Von großem Hunger und auch Leid.

18.

Alſo blib niemand in dem Schiffe mehr
Dann ein Knecht und des Herren Pferd.
Armuth, Elend that ihn'n wehe.
Der Knecht zog uß des Herren Schwerdt,
Und ſtache das Pferd allda zu Tod
Und zog ihm abe auch ſin Hut, (Haut)
Das thät er alſo von Hungers Noth.

19.

Das Pferd ward ſehre ſtinken und nacken
Dieweil es in dem Schiffe lag.

Das ward ein Gryffe ſchmäcken,
Der an ſiner Wohnung daby flog.
Er kam geflogen mit grimmen Zorn
Zu demſelben großen Schiffe,
Da erſchrack der Fürſte hoch geborn.

20.

Der Gryffe was groß und ungeheuer.
Da ihn der Fürſte rechte anſach,
Er macht' ihm Schimpfe und Freude theuer.
Der Vogel bracht ihm Ungemach.
Sie leytten (legten) das Pferd an ein Ende;
Da ſluge er ſin Kläen (Klauen) darin
Und führt es alſo behende.

21.

Er bracht' es ſinen jungen Gedräd,
Da er ſie im Neſt hätt verlan.
Der Herre ging mit dem Knecht zu Rathe
Nu wird er an uns beide gan.
Wir legen ein Looſe in alle Geferde
Welcher unter uns einer verlieret
Der ſtelle ſich zu erſte dem Gryffen dar.

22.

Der Knecht der ſprach: Ach, lieber Herr!
Warumb mut' ihr mir das zu.
Das wär mir ein Schande und groß Unrecht,
Daß ich mit uch ſollt looſen.
So wär' ich nit ein getreuer Dienſtmann,
Daß ich nit in euren Nöthen,
Mit Liebe und Gut ſollt von uch ſtan.

23.

Von Bruneczwigk der Fürſte und Herre
Redet das betrüblichen ein Wort,
Mich reuet myn Leben nit ſo ſehre
Und alls myn Gut daheime dort,

Als die lieben Kinde die ich han
    Und myn allerliebſte Frauen:
    Ich han mir es ſelber gethan.

24.

Da ſie mich bat zu aller der Stonde
    Daß ich daheimen bliben ſollt
Mit winnenden Augen und mit Monde,
    Daß ich ihr ny gefolgen wollt
Ihrem Willen und ihrem Rath.
    So muß ich auch dargegen nehmen,
    Was mir zu leiden gaht.

25.

Von Bruneczwigk der Fürſte elende
    Sprach betropplichen Wort gar lut: (laut)
So uch er führ balde und behende
    Verneue mich in die Pferds Hut.
Sin gutes Schwert er zu ihm leit (legt) —
    Das will ich auch by mir han
    Wo mich Gott oder der Gryffe hin dreyd. (trägt)

26.

Den Knecht den düch (däucht) da das Beſte,
    Dae ihn ſin lieber Herre bat.
Er vernåt ihn alſo feſte.
    Darnach gar ſchire und getrad
Kam der Gryffe geflogen here
    Zu demſelben großen Schiffe.
    Und was der Hute begehren.

27.

Er ſlug ſin Klåen ſcharfe und tiefe
    In die Hut, als man hie ſpricht.
Er lage vernåt, recht ob er ſliefe,
    Und dorff ſich auch geregen nicht,
Er brachten ſinen Jungen in das Huß
    Daß ſie ihn ſollten haben gegeſſen
    Dae flöge der Alte undder uß.

28.

Da der Herre hat vernommen,
Daß er in dem Neſte was
Und der Alt was dannen kommen,
Ein junger nach dem andern uff ihn ſaß
Sie kneipten ihm durch Hut und Har
Thäten ihn auch alſo hart,
Das er ward gedenken zwar:

29.

Sollte ich nu alſo verderben
Alſo jämmerlichen zuhande
In der Hute als ein Schelme erſterben,
Das wär mir ewiglichen Schande.
Gott gab ihm alſo in den Mut
Daß er ſich uß der Hute ſchneide
Und zog von (aus der) Scheiden ſin Schwerte.

30.

Er ſluge in die Jungen geſchwinde
Er ſluge einem nach dem andern todt.
Er danket Marien und ihrem Kinde,
Daß ſie ihm holfen uß der Noth.
Da er ſie alle erſlagen hat,
Da ſnitt er ihnen die Kläen abe
Die hangen zu Bruneczwigk in der Stadt.

31.

Er ſach unter ſich geſwinde balde,
Wo er in der Welt wäre.
Dae ſach er nichts dann Himmel und Walde,
Und furcht ſich uß der maaßen ſehre,
Wo der alt Gryffe wieder käm:
Er wußte wohl, würde er ſin gewahre
Daß er ihm ſin Leben nähm.

32.

Das Neſt was groß und hoch gelegen
Uff einem Felſen, als man ſpricht.

Dae hat er ſich auch deſſerwegen,
Er möcht herabe kommen nicht.
Er ſach zu allen Orten abe zu Thäll
Wie er möcht herabe kommen;
Da ſach er ein Klemmen, die was ſchräl.

33.

Er nahm den Kläen in beide Hände
Und fing an zu ſteigen in Gottes Namen
Und ſluge in des Fels Wände ſo lange
Bis daß er herabe kam;
Wie groß Freude er da gewann.
Von Bruneczwigk der edele Fürſt
War ein elenhaftiger Mann.

34.

Alſo ging der Fürſte und Herre
In der Wildeniß wieder und füre. (hin und her)
Er aße die Worzeln und die Beere,
Er ging alſo lange bis daß er hört
Ein groß Geſchreie von wilden Thiern.
Er gedacht will dir Gott hie helfen,
So magſt du nit verliern.

35.

Von Bruneczwigk der edele Fürſt
Ging dem Geſchreie hinten nach
Durch wilde Hecken und durch Hürſt.
Er kam als nahe bis daß er ſach
Streiten einen Lindworm und einen Leuen.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Sich hinter einen Baum verbarge.

36.

Er gedacht in ſinem Herzen nu
Willtu ſehen die Abentürwer.
Der Lindworm ſtellt dem Leuen zu
Und ſcheucht ihn alſo mit dem Feuer.

Da das erſach der werthe Mann
Wie balde er zu dem Leuen ſprang
Ich will dir ſtätlich hie byſtahn.

37.

Du dünkeſt mich ſyn ein edelich Thier
Und biſt mir darzu wohl erkannt:
Dere da bereit er ſich gar ſchire,
Das Schwert das nahm er in die Hand.
Da das der Leue innen ward,
Wie balde er vor den Herren ſprang,
Und neigte dem edelen Fürſten zart.

38.

Da der edele Fürſte werthe
Von dem Leuen das erſach
Daß er Freundſchaft zu ihm begehrte,
Der Herre zur Stund dawider ſprang.
Ich will dir ſtätlichen hie byſtan
Und ſollt' ich hie by dir verderben.
Er liffe den Lindworm litlich an.

39.

Er ſlug uff ihn mit ganzen Kräften
Mit dem Schwerte uß grimmen Zorn.
Das Schwert das wollt' uff ihm nit haften
Wann (denn) er was eitel Horn.
Da thät ihm Gott viel Hülfe ſchin,
Da ſie nu mit einander gefechten,
Dae erſtache er ihn zum Monde in.

40.

Da dotten ſie den Lindworm geſwinde
Mit Gottes Hülfe in dem Walde
Der Herre — — — — — —
Der Leue ward ſin innen balde.
Er grub ihm die Worzeln uß der Erden
Und auch viel der guten Kräuter
Und bracht ſie dem Fürſten werthen.

41.

Der Leue was dem Herren getreue
Woe er mit ihm hinging,
Was er Haſen und wilde Thiere
Ergriffen mocht oder fing,
Die ſlug er um die Bäum ſo ſehre
Daß ſie wurden weiche und linde
Und ſie aße der Fürſte und Herre.

42.

Alſo ging der Fürſte riche
In der Wildeniß manig Zyt
Der Leue wollt' von ihm nit wichen
Er was ſtedeß (ſtäts) by ihm an ſiner Seiten
Tag und Nacht, ſpåt und früh
Wollt er auch von ihm nit kommen,
Da kamen ſie zu einem Waſſer zů.

43.

Das Waſſer das was groß und breit
Daby ein großer Berg auch lag
Herre Gott gib mir dyn Geleite,
Daß ich wieder kommen mag,
So wird es beſſer hie umb mich:
Helfe mir uß dieſer Wildeniß,
Lieber Herre, das bitt' ich dich.

44.

Er ging das Waſſer uff und abe
Und ſach bedrůblichen wider und für
Gott ihm in den Sinn gabe,
Daß er ſollt flechten ein Hort.
Da hube er an zu derſelben Friſt
Ein ſchöne Hort zu machen
Nach dem beſten, das er von Sinnen wüßt.

45.

Da die Hort nu ward gemacht
Uff das beſte, daß er hat bedacht

Und uff das Waſſer ward geleyd (gelegt)
  Der Herre nahm heimliche Flucht
Von dem ſtarken Leuen gryn.
  Er fürcht, käm er zu ihm uff die Hort
  Er brächt ihn um das Leben ſin.

46.

Da ſtiße er ſich vom Lande dae
  Wohl zweier Spiße lange.
Der Leue ward ſin innen dae,
  Wie balde er zu ihm uff die Hort ſprange.
Wo ſich die Hort ſenket nieder
  So ſprang er uff die andre Seiten
  Und drange ſie uff wieder.

47.

Alſo fuhre der Fürſte riche
  Mit dem Leuen ſicherlich.
Das Waſſer war ſwinde und ſtrenge
  Und tribe ihn alles unter ſich
Zu einem großen Berge ſunder Wan.
  Da mußt daſſelbe große Waſſer
  Zu einem finſtern Loch inne gan.

48.

Da der Fürſte unferzeyt
  Das gräßlich Loch recht anſach,
Er riffe an Marien, die kaiſerliche Maget:
  Behüte mich vor Ungemach.
Ich bin es alles wol gewert
  Kommer, Arbeit und auch Elende
  Das ich dae heymen han begert.

49.

Da fuhre der edele Fürſt mit Sorgen
  Zu den finſtern Loch hinein,
Ein langen Tag und ein Nacht verborgen
  Daß ihm keines Lichtes nie ward Schein,

Bis er ſach ein Karfunkelſtein,
Der leucht und brannt ſich alſo helle,
Als wärn hundert Licht geweſt by ein.

50.

Er kunnte auch dae nit erkennen
Was das in dem Berge wäre.
Da er es ſach ſo hell brennen,
Er fürchte ſich uß der maaßen ſehre,
Gott behüt mich vor Ungefälle:
Mich trügen dann alle myn Sinn
So komm ich zu der bittern Hölle.

51.

Alſo mußt er fürbaß ſchalten
Von des ſtrengen Waſſers Noth
Und mocht nit länger ſtille gehalten.
Da kam er an den Karfunkel roth.
Uß zoge er ſin Schwert ſcharfe und lang
Und ſtach fröhlichen in den Berg,
Daß ein Stücke uff die Hort ſprang.

52.

Der Herre da große Freude gewann,
Als von des klaren Steinnäß Glaſt
Das Waſſer triebe ihn balde darvon.
Er fuhre ſo ſehre und ſo feſte,
Bis daß er uß dem Berge kam.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Was ein elender Mann.

53.

Da fille er nieder uff die Knie
Und danket dem allmächtigen Gott,
Daß er ihm hat geholfen hie
Uß ſollicher großer Noth,
Die er in dem Berge hat.
Von Bruneczwigk der edele Fürſte
Gott mit Fliß und Ernſte bat,

54.

Daß er ihn ſollt wiſſen und fügen
Wär' es anders ſin lieber Wille
Wege, die ihn zu den Lüden trügen.
Der Leue ſtund by dem Herren ſtille.
Da wollt er ein wenig fürbaß gan
Ueber ein weite Hayden,
Da ſach er ein Burg vor ihm ſtan.

55.

In einem wönſten Bruche und Rore.
Der Herre kam ihr alſo nahe.
Er klopfte fröhlichen an das Thore.
Der Pfortener der was balde dae.
Er thät ihm uff zu derſelben Stund.
Da ihn der Herre anſach,
Da hätt er ſinen lichten Mut.

56.

Er war do ihn alſo ſehre fragen,
Von wannen er auch käme nu.
Er kunnte es ihm auch nit geſagen
Der Pfortner der ſloß wieder zu —
Und ſeyd (ſagt) dem Herren uff der Burge die Mähre
Wie alſo ein gräßlich Thiere
Und ein Mann vor der Pforte wäre.

57.

Die Herren begunnten zu ihm jehen (ſagen)
Laß ihn zu uns uffer gan
Daß wir mögen eingeſehen
Das Thiere und auch den fremden Mann,
Wie ſie ſind alſo geſtalt.
Da liefe der Knechte alſo behende
Und ließ ſie ein gar balde.

58.

Und an alles Meſſewende (Mißfallen, Hinderniß)
Führen ſie ihn in den Saal.

Er hat den Leuen in der Hände.
Die Herren hätten allzumal
Lange Schnäbel manigfalt.
Von Bruneczwigk der edele Fürſt
Einen nach dem andern aneſach.

59.

Sie worden je alſo ſehre fragen
Von mancherhande Geſchicht.
Er kunnt es ihnen auch nit geſagen,
Wann er verſtund der Sprache nicht.
Da kam ein deutſche Fraue angeferd,
Die was auch uff die Burg kommen,
Die bracht man dem Herren dar.

60.

Sie ward daezu ihm kallen
Und umpfing ihn zu derſelben Stund.
Das ward dem Herren wohl gefallen,
Der Herre thät der Frauen kund,
Wie es umb ſin Sache gelegen wäre,
Wie er mit ſollicher großen Noth
Wär uß der Welt kommen here.

61.

Da die Fraue erhörte das,
Sie fraget je den Herren fort,
Wie es umb ſin Sache gelegen baß.
Darnach ſchied ungern diet.
Dar trug man ihm vor Spiſſe und Küſte
Nach deſſelben Landes Sitten
Das Beſte ſo man da wüßte.

62.

Die Fraue ward ſich zu dem Herren halten,
Saget uns des Buches Lehre,
Und gar frundliche mit ihm ſchimpfen
Das verdroß die Geſchnäbelten ſehre,

Daß ſie Frundſchaft zu ihm gewan.
Sie wäre auch gern geweſt zu Lande,
Da möcht ſie auch von ihm nit kommen,
Das that ſie dem Herren bekant.

63.

Da die geſchnäbelten Lüde das beducht
Daß ſie Frundſchaft zu ihm gewan,
Einer ſtieß den andern, daß er ſtruchelt
Und wollten ihn geſchlagen han.
Da hatzte er den Leuen an ſie
Der riß ihn abe die Schnäbel-Müller
Wöller (welcher) ihm kam ſo nahe herbye.

64.

Der Leue ſchrie mit luter Stimm
Daß es in der Burg her hall
Er ſluge in ſie mit großem Grimm
Tiefe Wonden ohne Zahl.
Die wurden gethan zu derſelben Friſt
Von dem ſtarken Leuen und Herren
Als noch manche koſich Mann iſt.

65.

Dae der Fürſte lobeſam
Die geſchnäbelten Lüde alle überwand,
Die deutſchen Frauen er mit ihm nahm
Er führt ſie hinweg alda zu Hand.
Gott wöllt den Herren ny gelan,
Als wil er noch den ginen dön
Die ihn fragen getrüwen wollen han.

66.

Von Bruneczwigk der Fürſt und Herre
Wollt ſich aber fürbaß gan
Da kam er unter das wöden (wüthende) Heer
Dae die böſen Geiſter ihr Wohnung han.

Da begegnet ihm einer uff der Fahrt
Der was ſichgroß und ungeheuer.
Da aber erſchrack der Fürſte zart.

67.

Da der edele Fürſte und Herre
Vernahm und hört, wer er was,
Er beſwore ihn viel harte und ſehre:
Du mußt mich beſcheiden baß
Du mußt mir darzu ſagen meh,
Wie es umb myn Kinder daheimen
Und umb myn lieben Frauen ſteh.

68.

Der Geiſte da mit grimme Zorn
Wieder dae zu dem Herren ſprach:
Du haſt mich alſo hart beſworn,
Daß mir ny ſo weh geſchach,
Und ich dir nit verſwigen kann:
Bruneczwigk du ſollt wiſſen,
Dyn Fraue will nehmen ein andern Mann.

69.

Da der edele Fürſte zart
Von dem Geiſte erhorte ſolliche Antwort

— — — — — — —

Er beſwore ihn fürder aber by Gottes Kraft
Und by ſiner Marter groſze:
Du mußt mich und myn Leuen
Führen vor myn Schloſſe.

70.

Der Geiſte ſprach ſich dar gar eben:
Ich will dir ſagen, was es iſt,
Ich will dir ein Gedeilze geben
Allhie in kurzer Friſt.
Finde ich dich ſlafen an der Statt
Wann ich dir dyn Leuen bringe
Das ſollt du mich wiſſen lan gar drat.

71.

Wann ich dich vor dyn Schloß geſtelle,
Daß du es ſiehſt vor dir ligen,
Willt du dich mir und myn Geſellen
Geben allhie zu eigen,
Wann ich dich heim bringe ſchire
Und auch dynen lieben ſtarken Leuen:
Willt du nach myner Begire?

72.

Der edele Fürſte lobeſam
Der ward aber bekommert ſehre,
Er riefe Gott getrůlichen an
Und ſprach: ach herzenlieber Herre
Thue mir dyn Rath und Hůlfe ſchin,
Daß ich Leib und Seel behalt
Und beide die Ehre der Frauen myn.

73.

Gott der Herre mit ſiner Gůte
Thåt ihm balde die Uffenbare.
Er gab ihm ſchire in ſin Gemůthe,
Daß er mit dem Geiſte ſollt fahren.
Da ward die Globniß von dem Herren gethan:
Findeſt du mich alſo ſlafen, —
So ſollt du mich zu eigen han.

74.

Der Herre ward ſich uffgeladen
Thut uns deß Buch nu hie bekannt —
Von dem Geiſt ohn allen Schaden,
Er führt ihn wieder in ſin Land,
Er ſatzt ihn für ſin Burg gar feſte:
Finde ich dich alſo ſlafen —
Du weiſt wohl, was du mir verſprochen haſt.

75.

Ich will dir nu dynen Leuen bringen
Auch gar gar in zeller Zill.

Der Geiſt ward ſich balde ſwingen
In kurzer Stunde manche Mill.
Da er ſchire zu ihm kommen was,
Von Bruneczwigk der edele Fürſt,
Der was entſlafen in dem Gras.

76.

Gott der wollt den Herren erfreuen
Und hatt ihn allzyt in der Acht:
Der Leue hob an gar lute zu ſchreien
Davon der edele Fürſte erwacht.
Der Geiſt kam dart hergeflogen:
Bruneczwigk wie biſt du ein Mann,
Du haſt mich fälſchlichen betrogen.

77.

Er warfe den Leuen geſwinde hernieder
Vor den Augen hin zu Hand.
Der Geiſt ward ſich balde ſwingen
In das vor benannte Land.
Da was der Fürſte von Herzen frohe,
Daß ihm Gott hätt geholfen
Zu Lande mit geſundem Leibe dae.

78.

Das wurden balde gewahre Mann und Frauen,
Die kamen alle darzu.
Jedermann wollt Wonder ſchauen,
Was Fremdes wär kommen nu.
Da ſtund der Fürſte lobeſam
Mit langem Haare umbhangen,
Recht ob er wär ein wilder Mann.

79.

Die Mähre kam uff die Feſte
Siner lieben Frauen vor,
Wie ſollich fremde Gäſte
Da ußen ſtünden vor dem Thor,

Sie wårn ſo geiſtlichen (geiſterhaften) Geſtalt.
Uff ſtund die Fraue mit ihren Dienern
Und ging zu ihn hinuß viel balde.

80.

Die Fraue ſach den Bruder (Pilger) an
Und mocht' ihn nit erkennen wohl.
Sie ſprach man ſoll ihn herein lan,
Das Thiere ußen bliben ſoll.
Da ſprach der Fürſte das ſoll nit ſyn:
Eh wollt ich darumb verderben
Und verlaſſen das Leben myn.

81.

Er hat ſo viel in großen Nöthen
Gelitten by mir in Liebe und in Leid,
— — — — — — —
Eh daß ich mich von ihm wollt ſcheiden:
Fraue, das ſollt ihr glauben mir.
Da ſprach die Fraue zu ihren Dienern
Nun land ſie beide rein gan ſchir.

82.

Der Herre ward ſich ingelaſſen
Da das gebot die Fraue zart.
Man thåt ihm gütlichen uß der Maßen.
Der Herre mit dem langen Bart
Sach ſin Frauen gar frundlichen an
Und wollt ſich doch nit melden,
Bis er ſach, wie es wollt ergan.

83.

Viel Herrſchaft kamen dort her geritten
Die zu der Hochzit warn geladen
Wohl bereit mit ſchönem Sitten
Sie kamen geritten angeferte
Da gedacht der Fürſte lobeſam
Ich vertraue Gott und ſiner Gnaden
Dem Schimpfe dem will ich widerſtan.

84.

Man ward zu Tiſche Pfiffen und Schrien
Man ſetzt jeglichen nach ſinen Stat.
Grafen und Ritter und Frien,
Darnach jeglichen als er Adel hat.
Doch den Herren und das Thiere
Ließ man in dem Hofe ſitzen.
Das beelendt den Herren ſchire.

85.

Sie wurden fröhlich und begunnten lachen
Fürſten und Herren in dem Saal
Heiſſend uns den Bruder etwas machen
Des begehren wir alle zumal.
Da waren bereit drei Knecht oder Fyer
Die liffen in den Huffe hinuß
Und holten den Herren und das Thiere.

86.

Da ſprach der Frauen Kämmerer:
Nu ſwiget alle jung und alt,
Bruder, ſag uns nu neue Mähre,
Wie es in fremden Landen ſy geſtalt.
Ihr dünket mich ſyn ein weit gewandert Mann:
Hand ihr nit gehört oder vernommen
Von einem Fürſten lobeſam?

87.

Da ſprach ſich der Fürſte ſlecht:
Ich habe es alles wohl gehort
Seyt ich uch die Wahrheit recht
So gläubend ihr nit myner Wort.
Ich hab ihn geſehen in kurzer Stund,
Er kommt ſchire wieder heim zu Lande
Und iſt auch friſch und wohl geſund.

88.

Doch han ich wohl von ihm vernommen,
Da er was myn Wandels-Genoß,

Woe ich in ſin Land gekommen
Irgend vor ſin Burg und Schloß,
Er hätt ein Tochter und ein jungen Herrn
Die ſollt ich ihm grüßen und ſin Frauen,
Der gedrüt er alles Gut und Ehrn.

89.

Sie würden ihn alſo ſehre fragen
Von manchen Abentürwer zwar.
Er ſprach: ich kann uch nit geſagen,
Frauen haben langes Haar.
Das merke recht, wer es merken will:
Uß den Augen und uß den Herzen —
Daßelbe das iſt ein gewahres Spiel.

90.

Die Fraue bat dem Herren zu trinken —
Sie ſach ihn länger je baß.
Da ließ er das halbe Fingerlin ſinken
Hübſchlich in das Trinkglas.
Man bot der Frauen wieder zur Hand.
Das Fingerlin lucht alſo hell,
Als wär's geweſt ein Adamant.

91.

Und an alles Meſſewende
Sie hube es uß gar behende
Sie nahm es gar balde in ihr Hand.
Da was das Theil dem andern glich.
Sie ſchrie weh gar lut aller myner Ehren,
Ich han wieder das Gemahel funden
Myn lieben Mann und mynen Herren.

92.

Und ſogar an alles Meßwenden
Sie zu den edeln Fürſten ging
Und ſogar mit ganzen Treuen
Gar lieblich ſie ihn empfing.

Gnade mir, edeler Herre myn,
Ich habe an uch gebrochen:
In eurer Buß will ich ſyn.

93.

Da ſprach der edele Fürſte zart.
Swiget edele Fraue ſchön.
Nehmet es uch nit an ſo hart,
Wir wollen es by dem beſten bliben lan,
Weil ihr noch halt euer weiblich Ehre.
Hätt ich das alſo verſumpt, (verſäumt)
Ich weiß nit, wie es gangen wäre:

94.

Da nu erhorte die Mähre,
Der die Frauen ſollt genommen han,
Er ging vor dem Fürſten here
Und ſprach: Herre Fürſte lobeſam,
Ich gebe mich ganz in euer Gewalt,
Lebend mit mir, wie ihr wollt.
Da ſprach der edele Fürſte gar balde:

95.

Wär ich in fremden Landen verdorben
So wär' es geweſt der Muthwill myn.
Häſt du hie heimen nach Ehren geworben,
So trage ich dir nit darin.
Kein Oertel ich daruber finden kann:
Blib by mir vor als nach
Als ein getreuer Dienſtmann.

96.

Alſo kam der Fürſte und Herre
Mit Gottes Hülfe allda zu Lande
In ſin Gut und in ſin Ehre.
Und hat erſucht viel fremder Lande

Wonder und Abentúrwer zwar;
Und lebt darnach by ſiner Frauen
Wohl ſechs und zwanzig Jahr.

97.

Da nu kam die Zyt und Tage
Daß der Herre ſterben ſollt
Kein Menſche hört ny größer Klagen
Dann der Leue umb den Herren hat.
Er legt ſich zu ihm uff das Grab
Und wollt auch nit von dannen kommen
Bis daß er auch ſin Leben uffgab.

98.

Da ward zu Urkund gegoſſen
Ein hübſcher Leuen und ſind
Zu Bruneczwigk all uff dem Schloſſe.
Daby ſoll man gedenken ſin,
Wie es ihm ergangen wäre
Mit dem Leuen in fremden Landen.
Singet uns Michel Wyſſenhere. — Amen.

* * *

Hie endet das Buch von
Dem edelen Herren von Bruneczwigk. — Amen.
Gott woll uns auch gnädig ſyn,
Uns behüten vor der Hölle Pin.

46. Die Seeräuber.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 693.)

Auch in Meißners Quartalſchrift für ältere Literatur. 2r Jahrg. Lpz. 1784. 1. Q. S. 29. und im Wunderhorn II. S. 167.

Auf dieſe Ballade haben ſchon Leſſing, Siehe deſſen Leben III. S. 113. und Bouterweck IX. S. 321. aufmerkſam gemacht.

Störtebecher und Gödte Michael
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Waſſer und nicht zu Lande,
Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten ſie leiden große Schande.

Sie zogen vor den heidniſchen Soldan,
Die Heiden wollten ein Wirthſchaft han;
Seine Tochter wollt er berathen,
Sie riſſn und ſpliſſen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken ſie gerne.

Störtebecher der ſprach allzuhand:
Die Weſtſee iſt mir wohl bekannt,
Das will ich uns wohl ha(o)len;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die ſollen das Gelach bezahlen.

Sie lieſen oſtwärts längs des Lick,
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannſt du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein ſchneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältſten Bürgermeiſtern Haus,
Den Rath fand er zu Hauſſe.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
„Nehmt dieſe Red nicht auf für Spott,

„Die ich euch will ſagen,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kühr,
„Sie liegen dar am Sande,
„Laßt ihr ſie wieder von hinnen ziehn
„Des habt ihr Hamburger Schande.“

Der älteſte Bürgermeiſter ſprach allzuhand:
„‚Gut Geſell du biſt uns unbekannt,
„‚Worüber ſolln wir dir glauben?‘“
„Des ſollt ihr edlen Herrn thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr ſollet mich ſetzn auf das Vorkaſtel,
„Bis daß ihr eure Feinde ſeht
„Wohl zu derſelben Stunde,
„Und ſpüret ihr einigen Wankel an mir,
„So ſenket mich zu Grunde.“

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Flut.
Wohl nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten ſie nicht ſehn,
So finſter waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie ſegelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten ſie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael mußten darinnen ſterben.

Sie hatten einen Hölk mit Wein genommen;
Darmit waren ſie auf die Weſer gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie mußten darnach ſcheiden.

Hört auf Geſellen, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müſſen wir fechten.

Sie brachten die Büchſen an den Bord,
Zu allem Schieſſen gingen ſie fort,
Da hört man die Büchſen klingen;
Da ſah man ſo manchen ſtolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie ſchlugen ſich drei Tage und auch drei Nacht,
Hamburg dir iſt ein Böſes gedacht
All zu derſelben Stunde,
Das uns iſt lang zuvor geſagt
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald ſie das Gerücht vernahm,
Mit ihren ſtarken Hörnern,
Sie ging ſich brauſen durch die See,
Den Hölk wollt ſie verſtören.

Der Schiffer ſprach zu dem Steuermann,
Treib' auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holk bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen ſein Vorkaſtel entzwei
Das ſoll er wohl empfinden.

Sie liefen ihm ſein Vorkaſtel entzwei.
„Traun, ſprach ſich Gödte Michael,
„Die Zeit iſt nun gekommen,
„Daß wir müſſen fechten um unſer beider Leib,
„Es mag uns ſchaden oder frommen."

Stürzebecher ſprach ſich allzuhand:
„„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„„Wir wollen euch das Gut uffgeben,

„„Wollt ihr uns ſtehen für Leib und Geſtalt
„„Und friſten unſer junges Leben?'"

„„Ja traun," ſprach ſich Herr Simon von Utrecht,
„„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„„Laßt euch das nicht verdrießen,
„„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„„So werdet ihr's wohl genießen.""

Da ſie gegen die Richtſtadt kamen,
Nicht viel Gutes ſie da vernahmen,
Sie ſahn die Köpfe ſtecken,
„„Ihr Herren, das ſind unſere Mitkompans!'"
So ſprach ſich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine Nacht.
Wohl zn derſelben Stunde,
Ihr Tod wurd' alſo ſehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wollt ihr uns verſagen nit,
„Und mag euch auch nicht ſchaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unſerm beſten Gewande."

Die Herren von Hamburg thäten die Ehr,
Sie lieſſen ihn'n Pfeiffen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wohl lieber entbehret,
Ja, wären ſie wieder in der Heidenſchaft geweſt,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß ſich Roſenfeld,
Er haute ſo manchen ſtolzen Held
Mit einem friſchen Muthe,
Er ſtund mit ſeinen geſchnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preiß,
Die Seeräuber waren nie ſo weiß,
Um deinet Willen mußten ſie ſterben.
Des magſt du von Gold eine Krone tragn
Den Preiß haſt du erworben.

---

47. Belagerung von Frankfurt. 1552.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 702, und Wunderhorn, II. S. 336.)

Im Ton: Friſch auf in Gottes Namen.

(Die durchſchoſſenen Worte ſind Namen von Schanzen und Geſchütz.)

Fliegendes Blatt.

Die Sonn mit klarem Scheine
Erglaſtet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erluſten Berg und Thal,
Viel ſüßer Lüftlein Güte
Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm, Gemüthe,
Der hell Waldvöglein Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Des Walds, der Blümlein Ziere
Gab Wonn' und Freudigkeit,
In deutſchem Landreviere
War ſtille Sicherheit.
Der gütig Herr und Gotte,
Sohn, Vater, heilger Geiſt
Erlöſ' aus aller Nothe,
Aus Teufels Macht und Tode
Sein göttlich Gnad' uns reißt.

Stadt Frankfurt an dem Maine!
Dein Lob iſt weit und breit,
Treu, Ehr' und Glauben reine,
Mannliche Redlichkeit

Haſt du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich,
Vertrau dem Herrn, du Gute,
Er hilft unſchuldgem Blute,
Deß ſollſt du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Luſt im grünen Wald,
Nach Wildes Spur ohn Sorgen;
Da ſah' ich mannichfalt
Von fernen einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit ſeinem Blut.

Die Stadt ſie thäten beſchießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ ſie's wieder genießen,
Schenkt ihnen tapfer ein.
Aus Stücken, neuen und fürnen
Hieß ſie Gott willkommen ſeyn;
Es gab Köpf, Bein und Hirnen,
Ich mag nicht ſolcher Birnen,
Gott helf' ihnen all aus Pein!

Der Rehbock ſein Gehürne
Männlichen richtet auf,
Zerſtieß manch harte Stirne
So fern in ſchnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf ſeinem Zweiglein ſchön,
Thät manchen Vogel krauen,
Daß er ſich mußte rauen,
Die Federn laſſen gehn.

Ein Landsknecht ſchrie von ferne:
Jetzt wehr dich unſer Hahn,

O Brüder und Schweſter gerne
Iſt Beiſtand euch gethan.
Es fliehen Stephans Pfeile
Viel ſcharfer Nadeln geſchwind,
Die alte Schlang mit Weilen
Thut's Oechslein übereilen,
Her, her ihr böſen Kind!

Der Singerin Stimm ſo reine,
Ihres Liedleins Anefang
Hört man am Affenſteine,
Am Mühlenberg entlang.
Mit ihren Geſpielen allen
Hält ſie den Abendtanz;
Thät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart't nit dieſer Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,
Iſt unſrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wir's klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genoſſen
Warſt du ſo gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beſchoſſen,
Allein du trägſt entſchloſſen
Die kaiſerliche Kron.

48. Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 700. Vulpius Curioſitäten, III. S. 418., und Wunderhorn, II. S. 344.

Ein früherer Abdruck befindet ſich in Zincgrefs Apophtegmata. Straß-burg 1628. S. 186.

Mein Fleiß und Müh', ich nie hab geſpart,
Und allzeit gewahrt, dem Herren mein,
Zum Beſten ſein, ſchickt ich mich drein,
Gnad, Gunſt verhofft, doch's Gemüth zu Hof
Verkehrt ſich oft.

Wer ſich zukauft, der lauft weit vor,
Und kömmt empor, doch wer lang Zeit
Nach Ehren ſtreit, muß dannen weit,
Das ſehr mich kränkt, mein treuer Dienſt
Bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn, davon ich bring,
Man wiegt mich gring und hat mein gar
Vergeſſen zwar, groß Noth, Gefahr
Ich beſtanden han, was Freude ſoll
Ich haben dran?

49. Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 701 und Wunderhorn II. S. 343.)

(Auch in Spangenbergs Adelsſpiegel. Schmalkalden 1591 — 94. und in Vulpius Curioſitäten. III. S. 414.)

Georg von Freundsberg, von großer Stärk,
Ein theurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Fehd, den Feind beſteht,
In aller Schlacht er Gott zulegt die Ehr und Macht.

Er überwand mit eigner Hand
Venediſch Pracht, der Schweizer Macht,

Franzöſiſch Schaar, legt nieder gar,
Mit großer Schlacht, den päbſtiſchen Bund zu Schanden macht.

Der Kaiſer Ehr, macht er ſtets mehr,
Ihr Land und Leut, beſchützt allzeit,
Mit großer Gefahr, er ſieghaft war,
Ganz ehrenreich, man findt nicht bald, der ihm ſey gleich.

50. Der Pfalzgraf.

Wahrſcheinlich Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, der vor Mainz den 30. Juli 1689 erſchoſſen wurde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 705. Auch im Wunderhorn II. S. 262.)

Es reitet die Gräfin weit über das Feld,
Mit ihrem gelbhaarigen Töchterlein fein,
Sie reiten wohl in des Pfalzgrafen ſein Zelt,
Und wollen fein fröhlich und luſtig ſeyn.

Frau Gräfin, was jagt ihr ſo früh ſchon hinaus?
O reitet mit eurem fein Liebchen nach Haus,
Der Pfalzgraf kömmt ſelber gleich zu euch hinab
Sie tragen ihn morgen hinunter in's Grab:

Es hat ihn eine Kugel ſo tödtlich verwundt,
Da ſtarb er ſogleich in der nämlichen Stund,
Da ſchickt er dem Fräulein ein Ringelein fein,
Soll ſeiner bei'm Scheiden noch eingedenk ſeyn.

Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar erſoffen;
Trägt man den Liebſten zum Kirchhof herein,
Steig ich wohl mit ihm in's Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz;
Will ſterben und ſcheiden von Güter und Glanz;
Lieb Mutter, ſetz du mir den Kranz in das Haar,
Auf daß ich ſchön ruhen kann auf der Bahr.

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,
Es mit mir ſoll liegen in's Grab hinein,
Ein ſchneeweißes Hemdelein zieh du mir an,
Auf daß ich kann ſchlafen bei meinem Mann.

Auf Töchterleins Grab ſollſt legen ein'n Stein,
Drauf ſollen die Worte geſchrieben ſeyn:
Hier ruhet der Pfalzgraf und ſeine Braut,
Da hat man den Beiden das Brautbett gebaut.

51. Georg Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 706. Auch im Wunderhorn, II. S. 261.)

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in ſchwerem Bann,
Der Biſchof*) wollt ſich rächen,
Den Bann ließ über ihn ſprechen

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
„So kehr' in mich kein Daumen dran:"
Thät Herzog Hannes ſagen,
Die Domherrn will ich fragen:

„Ihr Glogſchen Domherrn kommt herbei,
„Laßt mit euch reden frank und frei,
„Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
„Ihr könnt's euch ſelber wählen."

„„In euern vier Pfählen geht's nicht an,
„„Dieweil ihr ſeyd in ſchwerem Bann,
„„Ruft uns zu andern Orten,
„„Da wolln wir eurer warten.""

Er b'ſtellt ſie auf die Brücke ſchlau,
Die werthen Domherrn von Glogau,

*) Rudolph I. Biſchof von Breslau ſt. 1482.

Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thât er anfangen.

Sie ſprachen viel und mancherlei
Riz, Raz, da ging der Boden entzwei;
Wohl hinter ihrem Rücken
Zerſägte man die Brücken.

„Nun ſeht euch um ihr Herrn gemach!“
Der Herzog grimmen Tones ſprach:
„Ihr Herren, wollt ihr ſingen?“
„„Herr Hans, wir wollen ſingen.““

Und darauf gingen all nach Haus,
Der Herzog lacht ſie luſtig aus,
Sein Spaß der war gelungen,
Mein Lied das iſt geſungen.

---

52. Die Tartarfürſtin.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 707., auch im Wunderhorn II. S. 258.)

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich ſing?
Wohl von der Tartarfürſtin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Breßlau in Schleſien
Ein große Reiß ſie macht,
Nach Neumark kam ſie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da ſprach der Wirth zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
„Sie hat Gold, Edelſteine,
„Die laß ich nicht von hier.“

„Gut Nacht, o Fürſtin ſchöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte ſich behende,
Gab ihr den Todesſchlag.

Und all ihr Hofgeſinde
In tiefem Schlaf er fand,
Und würgt ſie groß und kleine
Mit ſeiner eignen Hand.

Mit ſeinen eignen Händen
Begrub er ſie allzumal
Gar tief in kalten Keller;
Ihr Gold und Gut er ſtahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut ſo roth,
Von Gold und Edelſteinen
Die Hälft' er ihnen both.

Die nahmen ſie ſo gerne
Und ſchwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das ſtraft der Himmel ſpat.

Der Tartarfürſt, der hörte:
In Neumark iſt mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief er ſeinen Haufen:
„Auf, nehmet Spieß und Schwerdt,
„Nach Schleſien wir ziehen,
„Es iſt des Ziehens werth.“

So kamen ſie in Schaaren
In's ganze Schleſier Land,
Und ſengten, brannten, ſtahlen,
Der Welt iſt's wohl bekannt.

Der Fürſtin Tod zu rächen
Bei Wahlſtadt ging es trüb
Zur Ehr der Heidenfürſtin
Der Chriſten Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott, mich ſelbſt regiere
Fang' ich allein was an.

53. Kloster Trebnitz.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 709. Auch im Wunderhorn II. S. 260.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief,
Seines Lebens er ſich ſchier verwehrt,
Als Gott ſein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an,
Und ſchnell dem Herrn ein Aeſtlein bracht:
„Da halt der Herr ſich dran, dran, dran.“

Und als der Herzog g'rettet war, war, war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr, wie iſt es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, bin.“

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloſter dir, dir, dir,
„Daß man dir dien' in Fried' und Ruh,
„Auf dieſem Flecklein hier, hier, hier.“

Das Kloſter war gar ſchön gebaut,
Deß freut ſich wer es ſah, ſah, ſah
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt ſie dann, dann, dann.“
„Wir b'dürfen nichts und nimmermehr,
„Die weil wir alles han, han, han.“

„Und weil euch denn nichts noth mehr iſt,
„So ſey denn dieſer Nam, Nam, Nam
„Trebnitz, das hieß wir b'dürfen nichts:“
Den Namen es bekam, kam, kam.

54. Die Herzogin von Orlamünde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 711. und Wunderhorn II. S. 232. Aus Ch. Ph. Weldenfels Selecta antiquit. Lib. II. Cap. XXXIII. S. 469.)

Albert Graf von Nürnberg ſpricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beſchämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beſchweren.“

Orlamündens Herzogin
Spricht zu ſich in ihrem Sinn:

„„Wittwe bin ich, ſchön vor allen,
„„Aller Fürſten Wohlgefallen;

„„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„„Würde ſeine Lieb mich ehren.

„„Kinder ihr vom ſchlechten Mann,
„„Der mich hielt in ſtrengem Bann;

„„Weil ihr meine Land' ererbet,
„„Wenn ihr nicht unmündig ſterbet.‘“

Alſo Oehl in Flammen wüthet,
Das ſtatt Waſſer aufgeſchüttet,

Alſo deutet ſie die Rede
Auf zwei eigne Kinder ſchnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter ſich den Engel wählen.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben.“ *)

Nadeln aus dem Wittibſchleier
Zieht ſie, daß er falle freier.

Zu dem wilden Hager ſpricht:
„„Nimm die Nadeln und verricht.

„„Schwarzer Hager, du mein Freier
„„Fürchteſt nicht den ſchwarzen Schleier.

„„Fürchteſt du nicht auch vier Augen,
„„Die zum Zuſehn auch nicht taugen.

„„Setz dich mit zu ihren Spielen,
„„Daß ſie keine Schmerzen fühlen,

„„Daß die Wunden niemals ſprechen,
„„Mußt du in das Hirn ſie ſtechen.‘“

Herulus zum Hager ſpricht,
Eh der ihm das Hirn einſticht:

„Lieber Hager, laß mich leben
„Will dir Orlamünde geben.

„Auch die Plaſſenburg die neue,
„Und es ſoll mich nicht gereuen.“

---

*) Worte, deren ſich die Kinder in der Niederlauſitz beim Abzählen bedienen.

Herula zum Hager ſpricht,
Eh er ihr das Hirn einſticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben."

Hager ſich als Mörder nennt,
Eh er ſich das Hirn einrennt.

„„Gott ach Gott, wo werd' ich ruhen,
„„Höre ſchon den Vogel rufen.

„„Gott ach Gott, wo ſoll ich fliehen,
„„Sehe ſchon den Vogel ziehen.""

Albert ſpricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn.

„Meinte unſre eignen Augen,
„Wie wir nicht zuſammen taugen."

Beide Kinder unverweſet
Liegen noch im Marmorſarge,
Als wär heut der Mord geweſen,
Recht zum Trotze allem Argen.

55. Konradin von Schwaben.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 714. Nach der Chronik der Hohenſtaufen S. 492. Auch im Wunderhorn II. S 145.)

Als Konradin zu Jahren kam
Ein ſchnelle Sach ſich bald vernahm:
Er wollt ſich männlich halten,
Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Eltern eigen ſeyn,
Die wollt' er frei verwalten.

Daß er ſie frei und eigen hätt'
Um Kriegsvolk thät er ſchreiben
Im Königreich, Fürſtenthum und Stadt;
Da ſoll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beiſtand thun,
Bis er ein Heer zuſammenbracht,
Hat er kein Raſt und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabſt Klemens ſolchs vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsheer verſchreiben,
Und ſchrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankreich,
Er ſollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun,
Und alle Päſſe verlegen.
Graf Karl thät's alsbald nun
Er zog ihm ſtracks entgegen,
Und machte durch Verrätherei,
Daß er Neapel genommen ein,
Eh Konradin noch kam herbei.

Karl der ſchickte aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Die ſollten Sperl einnehmen.
Denn Karl ließ gar viel drauf gehn,
In Pabſtes Namen iſt's geſchehn,
Den Konradin zu dämmen:
Der Pabſt verhieß ein großes Gut,
Wenn er ihn möcht beſtreiten;
Derhalben hielt er gute Hut,
Er ließ groß Gut erbieten,
So die Verrätherei gemacht.
Die Steg' und Weg daſelbſt er wußt,
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit ſeinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt.
Zu Morgens wollt' er rücken
Ja in's Königreich Neapel ein!

Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt' er nicht zucken:
Eh müß' ihm drauf gehn Leib und Gut,
Er woll' es darauf ſetzen! —
Die Landsknecht ſind nun wohlgemuth:
Die Reiſ' ſoll uns ergötzen!
Sie konnten ſich nicht rüſten mehr,
Hineinzurücken in das Land,
Als ſchon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es erging,
Als ſich der Schimpf mit Ernſt anfing,
Die Schanz war haſtig überſehen.
Konradin hat geſiegt im Anfang
Da über die Beut die Ordnung ſank,
Da war der Schaden geſchehen,
Sie waren übereilet ſchon
Von ihrem Gegentheile,
Deßhalb empfingen böſen Lohn,
Ihre Haut war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel das war verloren ſchon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es koſtet manchen ſtolzen Mann,
Der ſeine Haut wollt rücken dran,
Zu retten ſeinen Herren,
Und ihm ein'n treuen Beiſtand thun
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr ſeyn,
Sie waren überlänget.
Der Feind drang bald auf ſie herein,
Daß ſie wurden zerdränget,
Noch dennoch war ihr Herz ſo gut,
Eh einer ſeinen Herrn laſſen wollt,
Vergoſſen ſie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt,

Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den ſie Gut und Blut
Daran geſetzt aus freiem Muth,
Der muß nun von hindannen
Mit einem Herzog zu Oeſterreich,
Friedrich ward er genennet;
Sie wurden beid hinweg zugleich
Geführet, unzertrennet,
In die Hauptſtadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich.
Gefangen ſaſſens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
Wurd' er gehalten grauſam hart,
Mit ſamt dem Herzog Friedrich
Verſpottet, jämmerlich traktirt,
Zu einem Schauſpiel umgeführt
Und was man konnt' erdichten. —
Den vorgen Tag der Held ging zu
Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;
Der Pabſt hat weder Raſt noch Ruh,
Vor Neid konnt' er nicht warten mehr.
Aus eitel Gift und grimmen Zorn
Gab er Befehl, daß man ſollt ſchnell
Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürſten beid',
Wer hat geſehen ſolches Leid
Bei Denken aller Zeiten,
Da auf die Wahlſtatt, die da war
Bereitet ihnen alſo baar,
Oeffentlich vor allen Leuten.
Man ſchlug ihnen beiden ihre Häupter ab,
Da war gar kein Erbarmen;
Es mußt daran der junge Knab
Mit ſeinen ſchneeweißen Armen,
Als er alt war ſechszehn Jahr;
Durch den Pabſt Klemens den vierten
Iſt das geſchehen offenbar.

56. Herr Burkhart Münch.

In Roſen baden. Sprichwort.
(Siehe, Wolffs Volksl. S. 718. Aus Lycosthenes Psellionoros Luſtgarten. Straßburg 1671. S. 678. u. Wunderhorn II. S. 140.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land,
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit ſtarker Macht zugleich.

Nicht weit von Baſel fiel zumal
Der Eidgenoſſen große Zahl,
So daß ſein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort,
Dort auf die Wahlſtatt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphirt mit lautem Schall.

Und auf der Wahlſtatt einen fand,
Der ihm zuvor war wohl bekannt,
Der ſeine Wunden ſchwer ertrug,
Als bald er ſein Viſier aufſchlug.

Und ſprach: „Schau heut zu Tag hiebei,
„Da baden wir in Roſen frei.“
Solch Wort erhört ein Eidgenoß
Dem dieſe Schmach gar ſehr verdroß,

Daß er zu rächen ſie gedacht:
„„Ich möcht nur haben ſo viel Macht,
„„Weil ich doch lieg zum Tod verwundt.““
Alſo er ſich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Knieen ganz allein,
Und warf denſelben ſcharfen Stein
Herrn Burkhart in dem Helm hinein.

Da ſank Herr Burkhart unverzogen,
Und ſtarb an ſeinem Sattelbogen,
Das Roß ging mit dem Ritter durch
Und bracht' ihn ſterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?
„Sein Panzer iſt ja roſenroth!
„Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
„Da wachſen viele Röſelein.“

So ward die Roſ' in ihrem Blut
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zu nicht durch fromme Händ:
Das Roſenbad Gott von uns wend.

57. Wilhelm Tell.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 719. Auch im Wunderhorn II. S. 129.)

Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldenmuth und Blut,
Mit meinem Geſchoß und Pfeile
Hab' ich die Freiheit gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tiranney,
Einen feſten Bund geſchworen
Haben unſer Geſellen drei.

Uri, Schweiz und Unterwald
Befreiet von dem Reich,
Litten großen Zwang und Gewalt
Von Vögten unbillig.
Kein Landmann durft nicht ſprechen
Dies iſt mein eigen Gut,
Man nahm ihm alſo freche
Die Ochſen von dem Pflug.

Dem der ſich wollte rächen
Und ſtellen in die Wehr,
Thät man die Augen ausſtechen,
Und harte Bosheit mehr.
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt ſteckt auf ſein Hut,
Er ſprach, den will ich finden,
Der ihm kein Ehr' anthut.

Das hat mich verurſachet,
Daß ich mein Leben gewagt,
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns ſchwere Klag:
Viel lieber wollt' ich ſterben,
Dann leben in ſolcher Schand.
Dem Vaterland erwerben
Wollt' ich den freien Stand.

Den Filz wollt' ich nicht ehren
Den aufgeſteckten Hut,
Das ſchmerzte den Zwingherren
In ſeinem Uebermut;
Er faßt ein Anſchlag eitel,
Daß ich mußt ſchießen geſchwind,
Ein Apfel von dem Scheitel
Meinem herzliebſten Kind.

Ich bat Gott um ſein Güte,
Und ſpannte auf mit Schmerz,
Vor Angſt und Zwang mir blut'te
Mein väterliches Herz;
Den Pfeil konnt' ich wohl ſetzen,
Bewahret war der Knab,
Ich ſchoß ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott ſtund all mein Hoffen,
Der leitet meinen Pfeil,
Doch hätt mein Kind getroffen,
Hätt ich fürwahr in Eil

Den Bogen wieder geſpannt,
Und geſchoſſen an den Ort,
Den gottloſen Tyrannen,
Zu rächen ſeinen Mord.

Das hat der Bluthund geſchwinde,
Gar wohl an mir gemerkt,
Daß ich ein Pfeil dahinten
In meinem Göller (Koller) geſteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wiſſen han,
Ich konnt's ihm nicht verneinen,
Zeigt ihm meine Meinung an.

Er hatt' mir zwar verſprochen,
Er wollt mir thun kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und auch ſein Eid;
Ja zu derſelben Stunden
Mit Zorn er mich angriff,
Er ließ mich hart gebunden,
Hinführen in ein Schiff.

Ich klagte meinem Geſinde,
Daß ich ſie mußt' verlahn;
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint ſie nicht mehr zu finden,
Vergoß ſo manche Thrän,
Vor Herzeleid mocht verſchwinden,
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Buſſe
Beraubt des Sonnenſcheins,
Zu Küßnacht auf dem Schloſſe
Mich ewig ſperren ein.
Mit Trotzen und mit Pochen
Führten ſie mich dahin;
Das ließ Gott nicht ungerochen,
Und half dem Diener ſein.

Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher;
Der See fing an zu wüten,
Das Schiff ſtund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden,
Und an das Ruder ſtehn,
Er ſprach hilf uns geſchwinde,
Mir und dir ſelbſt davon.

Das thäte ich erſtatten,
Und ſäumte gar nicht lang,
Als ich kam zu den Platten,
Zum Schiff hinaus ich ſprang,
Ich eilte wunderſchnelle
Durch hohe Berg hinan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

Er brüllte wie ein Löwe,
Und ſchrie mir zornig nach,
Ich achtet' nicht ſein Drohen,
Zu fliehen war mein Sach';
Ja, in der hohlen Gaſſen
Wollt rächen ich den Trutz,
Mein Armbruſt thät ich faſſen
Und rüſtet mich zum Schuß.

Der Vogt kam jetzt geritten
Hin auf die Gaſſe hohl,
Ich ſchoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war gerathen wohl;
Zu todt hab' ihn geſchoſſen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab dem Roſſe,
Des war ich wohl zu Muth.

Als David aus der Schlinge
Den großen Goliath,
Mit einem Stein geringe,
Zu Boden geworfen hat.

Als gab mir Gott der Herre
Sein Gnad' und auch ſein Macht,
Daß mich mit Gewalt erwehre,
Den Wüthrich hab' umbracht.

Mein Geſell hat's auch gewaget,
Bewieſen ſeine That,
Den Landberger gezwaget
Mit einer Axt im Bad.
Der ſein Eheweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill,
Des ſchont' er ihn nicht lange,
Schlug ihn zu todt in Eil.

Kein ander Gut noch Beute
Begehrten wir ins gemein,
Denn die G'walt auszureuten,
Das Land zu machen rein.
Wir fanden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darum mußten wir fechten,
Gottes Gnad war uns bereit.

Da fing ſich an zu wehren
Ein werthe Eidgenoßſchaft:
Man griff gar bald zum Gewehren,
Der Feind der kam mit Kraft,
Den Ernſt wir da nicht ſparten,
Und ſchlugen tapfer drein,
Wohl an dem Morgarten,
Der Letzt wollt keiner ſeyn.

Wir ſchlugen da den Adel,
Mit aller ſeiner Macht,
Geſtrauft han wir den Wadel,
Den Pfau, der uns veracht.
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück ſtund auf der Wag,
Gar ſaur han wir erarnet
Zwei Sieg an ſelbem Tag.

Der Feind that uns angreifen,
Mehr dann an einem Ort,
Den Schimpf macht er uns reiſe,
Wir mußten laufen fort
An Brünig zu dem Streite
Zu helfen Freunden gut,
Da gab der Pfau die Weite,
Es koſt viel Schweiß und Blut.

Das merket fromm Eidgenoſſen,
Gedenket oft daran,
Was Blut für euch vergoſſen,
Laßt euch zu Herzen gahn;
Die Freiheit thut euch zieren,
Darum gebt Gott die Ehr,
Und ſollt ihr die verlieren,
Sie würd' euch nimmermehr.

Die Müh' iſt wohl gepflanzet,
Mit eurer Väter Blut,
Die Freiheit, der edle Kranze,
Den haltet wohl in Hut;
Den wird man euch abſtechen
Sogleich zur ſolchen Zeit,
Wenn Treu und Glaub wird brechen
Durch Eigennutz und Geiz.

Mir iſt's, ich ſehe kommen
So manchen Herren ſtolz,
Bringen ein große Summe
Des Gelds und rotheu Golds,
Damit euch abzumärkten,
Zu kaufen eure Kind,
Die kein Wort können reden,
Noch in der Wiege ſind.

Ich thu' euch deſſen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz,
Geſpannt ſind euch die Garne,
Die Hund ſind auf der Hatz;

Gedenket an mein Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Kein Freund, alt und neue,
Giebt euch ein beßer Lehr.

Thut euch zuſammen halten
In Fried' und Einigkeit,
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid.
Laßt euch das Geld nicht müſſen,
Die Gaben machen blind,
Damit ihr nicht müßt büſſen,
Und dienen zuletzt dem Feind.

Nehmt hin fromm' Eidgenoſſen,
Die noch aufrichtig ſind,
Dies Lied, hiemit beſchloſſen,
Thut's ſchlagen nicht in Wind;
Ein Urner hat's geſungen,
Gedichtet und vermehrt,
Zur Warnung, Lehr der Jungen,
Dem Vaterland verehrt.

(Als Schluß dieſes Liedes betrachte man „Tells Tod" von L. Uhland im nämlichen Silbenmaas gedichtet. Siehe deſſen Gedichte 1833. S. 432.)

58. Die Magdeburger Fehde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 731. und Wunderhorn II. S. 107.)

Aus C. Spangenbergs Chronik von Aſchersleben. Eisleben 1572.

„Ein guten Rath will ich euch geben,
„Mit Gottes Hülf wollen wir widerſtreben,
„Wolln unſre Stadt befeſtigen,
„Und harrn damit auch nicht zu lang,
„Es kommen fremde Gäſte."

Arndt Jordan der Bürgermeiſter genannt,
Und Lindow, der auch wohl bekannt,

Sie haben dazu geſchworen,
Verhegen die Stadt mit Treuen wohl,
Sie ſind dazu erkoren.

Der Biſchoff ſprach hinwiederum:
„Die Feſte ſollt ihr ganz abthun,
„Die ihr habt aufgerichtet,
„Das will ich von Euch haben alſo,
„Des ſeyd von mir berichtet.“

Die Pfaffen treiben Wunderſpiel,
Der Wohltag halten ſie zuviel,
Die haben ſich gar betrogen,
Beflecken gar ihr eigen Neſt,
Und ſind daraus geflogen.

Und dieſer Biſchoff ich merken kann,
Das iſt wohl auch ein kluger Mann,
Ich will's alſo bewinden,
Welch Vogel ſich ſelbſt die Federn ausrupft,
Den wird der Winter zwingen.

„Gedenke edler Fürſte gut,
„Gedenk an euren eignen Muth,
„Kürzlich will ich's entdecken,
„Die edele Stadt Magdeburg
„Iſt frei auf allen Ecken.“

Der Bürgermeiſter alſo ſprach,
Als er vor die Gemeinde trat:
„Berichtet, denn ich frage,
„Und will ein Krieg hieraus entſtehn,
„Was thut ihr hiezu ſagen?“

Die Gemeinde ſprach auch wiederum,
Gebt euern treuen Rath dazu,
Dabei ſo wolln wir bleiben,
Wir haben des Gelds und Guts genug:
Wir wagen's mit unſerm Leibe.

„Wenn die Bachmühlen ſtille ſtehn,
„Die großen Waſſer in Wellen gehn,
„Das iſt allzeit zu loben,
„Der Sperling flieget in den Dohm,
„Der Falke ſchwebet oben.“

„Ihr lieben Bürger lobelich
„Nun merket mich auch allzuglich,
„Was ich euch hab geſungen;
„Der Vogel welcher bauet hoch,
„Behält wohl ſeine Jungen.“

‚Das ich nun ſage, und dich warn:
„Magdeburg du biſt ein wilder Arn,
„Dein Flügel ſind unverhauen,
„Du fleugſt den Wald wohl auf und ab,
„Das mag man auch wohl ſchauen.“

Die Bürger ſchrien alle dicht:
„„Magdeburg iſt kein Haaſe nicht;
„„Es iſt ein kühner Löwe,
„„Den Winden zerbricht er ihre Füß'
„„Das reden wir mit Vertrauen.““

Die Pfaffen hatten's nicht wohl bedacht,
Han ihren Herren in Schaden gebracht,
Und kränken ihre Feſte,
Wo ſie vorher ſind Herren geweſt,
Nun ſind ſie worden Gäſte.

Sie laufen weg, das war nicht gut,
Das macht ihr großer Uebermut,
Denn nach der alten Weiſe,
Wenn unſer Eſel Hafer frißt,
So tanzt er auf dem Eiſe.

Der Biſchoff kam von Hildesheim,
Bracht mit die Stiftsgenoſſen ſein,

Die von ihm hatten Lehen,
Nach Magdeburg wohl in das Land,
Und wollten Sold verdienen.

Auf einen Dienſtag das geſchah,
Magdeburgs Panier man ſchweben ſah,
Wohl auf dem weitem Felde,
Da war manch ſtolzer Kriegesmann
Bei dem friſchkühnen Helden.

Magdeburg biſt du uns wohlbekannt
Du trägſt eine Krone über das Land,
Dein Lob, das will ich preiſen,
Deine Treue, die iſt offenbar,
Mit Geſang will ich's beweiſen.

Arndt Jordan der Bürgermeiſter genannt,
Im Feld iſt er gar wohl bekannt,
Er iſt alſo verwegen,
Er will ſelbſt an der Spitze ſeyn,
Und warten da der Schläge.

Die Fürſten zogen ſchnell davon,
Im Kriege wollten nicht beſtohn,
Wohl in der rechten Stunde,
Der Bürger Banner ſchwebet dar,
Der Fürſten ihr war verſchwunden.

Ein Fürſte zu dem andern trat:
„Ach, lieber Ohm, nun gebet Rath,
„Wärn wir bei unſern Freunden,
„Dieſer See iſt uns gar zu tief,
„Wir können ihn nicht gründen.“

Bringen wir das Schiff auf den Strom,
Ich fürcht' es möcht zu Grunde gehn,
Wir müſſen ein Pfand hier laſſen,

Schnell Rath wird hier der **Beſte** ſeyn,
Wir reiten unſre Straßen.

Der Biſchoff von Hildesheim ſprach:
„Käm' ich wieder in meine Stadt
„Wollt mich deß freuen mehre!
„Dieſer Hechte wir eſſen nicht,
„Die Gräten ſtechen ſehre."

21. Kriegs= und Soldatenlieder.

A) Aus den Burgundiſchen Kriegen der Schweizer.

(Wiewohl ich in der Vorerinnerung zum 1. Bd. dieſes Werks S. VII. mein Bedenken äußerte die Veit Weberſchen Kriegslieder, welche mehrmals geſammelt und von Herrn Profeſſor Hr. Schreiber im Jahre 1819 als beſonderes Werk, mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben wurden, noch einmal wieder abdrucken zu laſſen; ſo bin ich doch von mehrern Freunden altdeutſcher Poeſie aufgefordert worden, ſowohl hinſichtlich der Vortrefflichkeit dieſer Lieder, als auch der Vollſtändigkeit meiner Sammlung wegen, dieſen Gedanken aufzugeben, und meine freundlichen Leſer erhalten alſo hier die 10 begehrten Lieder von 1468 bis 1477, von denen die erſten fünf Lieder dem Veit Weber aus Freiburg im Breisgau, die letzten fünf aber ungenannten Dichtern aus dem Zeitraum des Burgundiſchen Kriegs angehören, ohne weitere als kleine orthographiſche Abänderungen, aus „Diebold Schillings Beſchreibung der Burgundiſchen Kriege. Bern 1743. fol.)

1. Vom ewigen Frieden und der Richtung.

1474.

Veranlaßt durch die öffentliche Hinrichtung des Burgundiſchen Landvogts Peter von Hagenbach.

(Siehe S. 120 — 122.)

Gelobet ſye der ewig Gott,
Daß er den Krieg verrichtet (geſchlichtet) hat,
Der lang Zit hat gewähret.
Zwüſchen dem Huß von Oeſterrich
Und den Eidgnoſſen allen glich,
Davon meng (menig, mancher) Mann ward beſchweret.
Deß hab Dank Herzog Sigmund
Daß er's hat richten laſſen,

Die glich auch zu aller Stund
Die frommen Eidgnoſſen,
Daß ſie ſich als gůttiglichen vereinet.
Darumb meng Menſch hat geweinet
Von rechten Freuden, und
Daß es darzu iſt kond. (gekommen)

Es wår verricht vor langer Zit
Hått nit der Fůrſt gehan etlich Lůht
Die es nit gerne hatten;
Sie wandten es umb ihren Nutz,
Da nun der Fůrſt ſach dieſen Zutz (Aufreitzung)
Da wollt er's nit geſtatten.
Er hat gar mengen Edelmann
Uff Land und auch in Stetten,
Die ſich gern Kriegens nahmen an,
Daß ſie gnug davon håtten;
Den Båren thaten ſie faſt rupfen,
Er leid't ſo viel zu der Zupfen, (an ſeinen Zopfen)
Wann er ſin Zånd (Zåhne) entbleckt
So ward der Arm erſteckt.

Wann man dem Fůrſten zog in's Land
Derſelben man keinen fand
Die Spil hatten ußgeben;
Sie richten ſich wer es verlur
Darumb verdarb gar menig Bur
Und hatten ſie gut Leben;
Das kam dem edlen Fůrſten fůr;
Er ſprach zu ſinen Råthen,
Mein armen Lůht ich gar verlůr
Rathen, wie wir ihm thåten:
Mein Edellůt wend (wollen) mir nit gehorſam ſine,
Und ſchaffent dem Lande Pine
Und darzu groß Unruh,
So gand die Sachen zu.

Der edel Fůrſt ward ihnen gram;
Er ſprach: ich will ſie machen zahm
Und thåt das Land verſetzen

Dem weltſchen Herzog von Burgunn
Wie er ihm doch dies nit entgund;
Derſelb kond an ſie hetzen,
Den Hagenbach, das wütend Schwin,
Derſelb bezwang ſie ſchiere
Daß ſie ihm mußten gehorſam ſin
Als ein gezähmtes Thiere,
Da er ſie zwang nach allem ſinem Willen
Und ihm mußten hillen, (pfeifen wie er wollte)
Die arm Rott ward ungemut
Er nahm ihn'n Lib und Gut.

Da das nun ſach die ganz Gemein
Beid, jung, alt, groß und klein,
Da hort man gemeinlich ſagen:
Ehe ſie wollten Burgunner ſin
Ehe wollt man die Eidgnoſſen laſſen in,
Hie zwüſchen thät man tagen,
Und war der Pund gar wol verniet
Verriglet und verſchloſſen,
Das hat gar mengen übel gemüh't
Der Kriegs vor wol hat genoſſen
Der edel Fürſt lößt wiederumb ſin Lande
Darnach that man zu Hande,
Den Hagenbach gar ſchier
Den unſinnigen Stier.

Darvon ein ander Krieg entſprüſt,
Ich trau Gott, daß er ſin nit gemüſt
Der ihn hat angefangen,
Das iſt der Herzog von Burgynn,
Mich dünket wol in meinem Sinn
Er werd im Strick behangen.
Sid (ſeit) ihm nun jedermann iſt gram,
In tütſchem Land gemeine,
Das hören ich von Wib und Mann,
Von Großen und von Kleinen,
Sie ſind all froh des Punds der iſt beſchechen;
Das hört man ſie alle jechen: (ſagen)

Lob und Dank der Gottheit
Und auch der reinen Meid.

Ihr werthen Eidgnoſſen fromm,
Ich hör in Landen umb und umb
Daß man ſich euer freuet,
Und wem ihr wellen thun das Beſt,
So achtet niemand fremder Geſt,
Damit man uns hie treuet
Wann ihr ſind aller Mannheit voll,
Ich weiß nit euers Glichen,
Das Lob ich von euch ſingen ſoll,
In keiner Noth ihr nit wichen,
Als ihr gar dick und viel bewähret hande; (habt)
Damit ihr euer Lande
Hand gemachet alſo wit
Und noch thund allezit.

Ihr werthen Eidgnoſſen wis, (weiſe)
Ihr hand bisher geführt den Pris
Mit Stritten und mit Fechten,
Das Lobe ſond (ſollt) ihr nit lan zergan,
Der edel Fürſt will mit üch dran
Mit Rittern und mit Knechten;
In keiner Noth will er üch lan
Es gelt Lib oder Gute,
Allweg ſo will er by üch ſtan,
Sogar mit friſchem Mute
Sin ganz Gemeind iſt gar eins guten Willen.
Als wit der Pund thut hillen; (ſich ausbreitet)
Wann ihr ſind gezogen us,
So hand ihr keinen Grus. (Graus)

Was ihr ihn'n hand zu Leid gethan
Ehe daß der Pund ward beſchloſſen ſchon,
Deß wend ſie nit meh gedenken,
Uff üch hand ſie allſammt gebaut,
Ihr ſind das Pfulment (Fundament) dem man traut
Das nimmermehr ſoll wenken.

Es iſt alles geweſen Schimpf,
Was ſich hat je ergangen;
Ihr hand allwegen gefahret Glimpf
Nun griffen baß an Stangen,
Daß üch der Herzog von Burgunn nit letze
Und ſich des Leids ergetze,
Das ihm beſchechen iſt|
Jetzund in kurzer Friſt.

Wär ihm vor mißgelungen do;
Er hätt's verſuchet anderſtwo
An euern Pundgenoſſen
Und ob es ſich begeb über Nacht
Daß ſich die Sach alſo nun macht
So ſond ihr ſie nit laſſen;
Ihr ſechen wol, wo man ſtoſt an,
Stroh mit dem Feur behende
Wehrt man ihm nit, es thut nit lan,
Bis es kompt an das Ende;
Darumb ſo wehrent ihm auch by der Zite;
Wenn er des Fürſten Lühte
Brächt unter ſinen Gewalt
Darnach er zu üch ſtalt. (ſtellt)

Ich rieth dem edlen Fürſten gut
Und den Eidgnoſſen wolgemut,
Daß ſie ſich thätend beſachen,
Und zugen ihm hin in ſin Land
So gar mit wohl gewehrter Hand
Er wurd ſie nit gelachen;
Ich gehöret all min Tag
Der Vorſtreich (erſte Angriff) ſye gar gute,
Wem er zum erſten werden mag
Der ſye des baß behute;
Nehmend zu Hilf, Gott und ſin Heiligen alle,
Sant Fridle und Sant Galle,
Sant Vincenz den viel ſchön,
Sant Urs den Ritter kühn.

Ihr frommen Eidgnoſſen all
Dienet Gott mit rechtem Schall
Als ihr bishar hand thone,
Wann das thut euer Land und Lüht,
So mag es üch zn keiner Zit
Nimmermehr mißgohne,
Und wann der Bär zücht us dem Hol
Mit allen ſinen Jungen,
So ſechen ihr allſammen wol
Daß ihm nie iſt mißlungen;
Des haben Dank die Frommen und die Kühnen,
Daß ſie's umb Gott verdienen,
Die Sinen Gott nit lat
Als lang die Welt beſtat.

Fryburg, du biſt fry all Tag,
Bern lat dir beſchechen keinen Schlag,
Sollotern förcht dir nichte;
Diewil du Bern treiſt keinen Haß,
So will ich dich gewähren das
Daß dir nüt geſchichte;
Luzern nun hab' ein'n guten Mut,
Bern will dich nimmer laſſen;
Zürich du biſt gar wol behut
Und ander Eidgnoſſen,
Diewil daß einer folgt des andern Rathe,
So mag üch kein Nothe
Von Burgunn beſchechen nicht,
Hat Vitt Weber gedicht.

2. Von dem Zug und Stritt von Erikort.

1474.

(Siehe, S. 146 — 149.)

Nun will ich ůch aber ſingen
Und dichten ob ich kan
Gott well das uns gelingen,
Damit ſo heb ich an:
Herzog Sigmund von Oeſterrich
Der hat ſich wohl beſinnet
Als es will dunken mich.

Er hat den Pund verſtricket,
Es was faſt an der Zit,
Damit hat er herkicket (erquicket)
Sin Land und auch ſin Lůht,
Die ſach man alle trurig ſtan
Sie forchten alſo ſehre
Daß ſie ihn mußten lan.

Er hat ſich laſſen richten
Mit den Eidgnoſſen gut,
Den alten Krieg laſſen ſchlichten;
Dank hab das edel Blut.
Wann ſie ſin auch gar fromm Lůht,
Das hört man von ihn'n ſagen
In allen Landen wit.

Der Pund der ward beſchloſſen
Gar heimlich und gar ſtill,
Das hat gar mengen verdroſſen
Der darumb wißt nit viel;
Der jetzt wol ſicht die rechten Mär, (Mähren, Kunden)
Wie man zuſamen zůchet
Von allen Landen her.

Do Heim will niemand bliben,
Das iſt ein fremder Sinn;
Sie haben Mut vertriben
Den Herzog von Burgynn.

Man ſpricht, er ſye ein ſölcher Mann
Und was er hätt verheiſſet
Morn ſy' er brüchig dran.

Ein Zug iſt zuſamen kehret
Im Sunckow (Sundgau) überall,
Der Huff hat ſich gemehret,
Vor Erikort (Hericourt) im Thal;
Viel meh dann achtzehntuſend Mann;
Viel Karren und viel Wägen,
Daß ich's nit zählen kann.

Der edel Biſchoff kame
Mit Straßburg alſo gut,
Schlettſtatt er mit ihm nahme,
Die waren all gemut,
Sie hatten all roth angeleit,
Die von Colmar kamen gezogen
In roth und blaus bekleidt.

Von Kaiſersperg die Klugen,
Die kamen dar zu Hand;
Ein Liferie (Livree) ſie antrugen
Und allſamt ein Gewand;
Deßglichen Briſach an dem Rhin
Die zwüſchen Straßburg und Baſel
Die kamen alle dahin.

Lob hör ich Fryburg jechen,
Die waren gar wol gemut;
Man hat ſie gern geſechen
Ihr Harneſch der was gut:
Es was gar ein hübſche Schaar,
Wo ſie im Volk umbzugen,
Man nahm ihr' eben wahr.

Villingen kam gar balde
In wiß und auch in blo,
Und Walzhut mit dem Walde
Bekleid't in ſchwarzes do,

Und Lindow in wiſſes und auch in grün;
Von Baſel kam gezogen
Gar menig Mann ſo kühn.

Darzu Schwoben und viel ander Stätt,
Schaffhuſen, Rottwyl und Meinſteet
Sollt' ich loben, ihr iſt viel;
Ueberlingen und Bibrach,
Ravenspurg kam gegangen
Conſtenz man auch da ſach.

Zürich mit großem Schalle;
Schwiz, Sollotern und Bern
Und Frouenfeld kam gar balde,
Glarus, Zug und Luzern
Und ſunſt uß Schwiz viel ander Stätt,
Die Eidgnoſſen muß man loben
Wer ſie geſechen hätt.

Uff ſie thät man faſt lugen, (ſchauen)
Es was ein Volk, ein Kern
Viel Harneſch ſie antrugen
Man ſach ſie kommen gern.
Sie waren all ſtark, lang und groß
Im Heere han ich nit geſechen
Von Größe ihr Genoß.

Ein Wagenburg ward geſchlagen
Vor Erikort ſo ſatt, (nahe)
Viel Zelt ſach man uffragen
Als ob es wär ein Statt.
Darnach man (thät) die Büchſen in
Daraus ſchoß man gar ſehre
Durch die Muren hin.

Das hat die Walchen verdroſſen
Und auch die Lampartar (Lombarden)
Daß man ſo viel hat geſchoſſen.
Zwentzig tuſend kamen dar,

Und wollten die Wagenburg gewunnen han;
Do man ihr innen iſt worden,
Do ging man fröhlich dran.

Der reißig Zug ylt balde
Sie waren gar gemut
Und ſachens vor dem Walde
Glitzern im Harneſch gut.
Sie rannten zu ihn'n in ſchneller Yl (Eil)
Das Fußvolk zog gar balde
Ihr war's auch alſo viel.

Wer hinten nach iſt gangen
Der wär gern der Vorderſt geſin (geweſen)
Sie hatten groß Verlangen,
Als zu den Walchen hin;
Sie liefen als der ſie gejagt,
Als viel ihr' erſt darkamen
Man ſach ihr' keinen verzagt.

Die frommen Eidgnoſſen
Die ſumpten (ſäumten) ſich nit lang,
Strittens ſie ſich vermaſſen,
Ich lob's in meinem Geſang;
Sie nahmen zu Hilf Sant Urſen ſchon
Und der von Bern Wort=Zeichen,
Sant Vincentienz ruften's an.

Do man die Walchen ſach uffbrechen
Das alſo mächtig Heer,
Do gerieth man ſie (da fing man an ſie zu) erſtechen
Des fluchen (flohen) ſie ſo ſehr;
Und kamen euch in große Noth
Viel meh dann dritthalb tuſend
Die wurden geſchlagen todt.

Sie lagen in den Hürſten (Wäldern)
Im Feld und an der Straß
Nach Streichen begond ſie dürſten
Man ſach ſie alſo bloß;

Sie wurden all gezogen ab;
Uff Karren und uff Wägen,
Leit man da ihr Haab.

Deß mag man ſich wol freuen
Durchſtochen ward ihr Hut (Haut für Leib)
Zerhacket und zerhauen,
Als ob ſie wärent Krut.
Wol meh denn einer Milen lang,
Fand man ſie erſtochen liegen,
Was ihnen ein große Schand.

Man hat ihn'n angewunnen
Ihr Wagenburg und ihr Spis
Und ſie darus gedrungen,
Deß hand die Berner Pris.
Und darzu ander fromme Lüht;
Was man ihn'n hat angewunnen,
Das leit man in die Bütt. (Beute)

Ihr' ward gar viel gefangen,
Erſtochen meh dann man went (wähnt)
Viel Glenen (Lanzen) und viel Stangen
Die lagen da zerrent;
Als ob ſie wären dargeſpreit,
Ihr' iſt nie keiner darkommen
Der vor Streichen wär gefreit. (frei geblieben)

Da man erſach die Summe
Und lagen in Blutes Floß
Da kehrt man ſich wieder umme
Gen Erikort zu dem Schloß,
Und ſchoß man noch viel meh daran;
Die ihr Helfer ſollten ſin geweſen
Die lagen uff dem Plan.

Sie wurden deß bald innen
Zu Erikort in dem Schloß
Da ſtunden ſie zen (an den) Zinnen
Und ruften ein Frieden harus,

Und baten durch Gott mit Worten ſüß
Daß man ſie wollt uffnehmen
Und ihnen das Leben ließ.

Der Adel der was gütig
Und auch darzu ſtet; (feſt)
Sie wollten nit ſin wütig
Der Bitt ſo man ihn'n thät:
Vierthalb hundert ließ man zum Schloß harus,
Das Fähndli von Oeſterriche
Stackt man zum Höchſten uß.

Viel Küriſſer was darunter
Mit aller ihro Haab,
Es war ein ſeltzen (ſeltſam) Wunder
Daß man ſie nit zog ab;
Man nahm ihn'n weder Groß noch Klein
Da man das Schloß beſatzte
Da zog man wieder heim.

Tuſend und vierhundert Jahr
Und vier und ſiebenzig man zahlt
Sider (ſeit der) Chriſti Geburt fürwahr,
Da man die Walchen falt, (niederſtreckte)
Uff Sonnentag nach Sant Martis Tag (13. Nov.)
Nit fern von Erikorte
Da iſt beſchechen die Schlacht.

Der uns dies Lied hat gedicht
Von dieſem Zug ſo klug
Der war ſelber by der Geſchicht
Da man die Walchen erſchlug.
Vitt Weber iſt auch er genannt
Zu Fryburg im Brißgaue
Iſt er gar wol erkannt. Amen.

3. Von der Sach wegen Ponterlin.

1475.

(Siehe, S. 183 – 186.)

Der Winter iſt gar lang geſin (hat lang gewährt)
Deß hat getruret menig Vögelin
Das jetzt gar fröhlich ſinget.
Uff grünem Zwy (Zweig) hört man's im Wald
Gar ſüßiglich erklingen.

Der Zwy hat bracht gar wenig Blatt
Darnach man groß Verlangen hat,
Die Heid iſt worden grüne;
Darum ſo iſt gezogen uß
Gar menig Mann ſo kühne.

Einer zog uff, der ander ab
Das hat genommen ein wilde Haab; (Ausſehen)
Der Schimpf hat ſich gemachet,
Deß der Herzog von Burgunn
Gar wenig hat gelachet.

Man iſt gezogen in ſin Land
Ein Statt iſt Ponterlin (Pontarlier) genannt
Da iſt der Reigen angefangen;
Darin ſo ſicht man Witwen viel,
Gar turiglichen (im Trauerkleid) prangen,

Die ihren Mann verloren hat;
Die Eidgnoſſen liefen ihn'n ab die Statt
Und ſtürmten daran ohn Truren; (Schonung)
Mit Gwalt gewunnen ſie's ihnen ab
Und wurfen's über die Muren.

Deß nahmen die Walchen eben wahr
Wol uff zwölf Tuſend kamen dar
Zu Roß und auch zu Fuße;
Und wollten's wieder gewunnen han
Deß ward ihnen ſchwere Buße.

Dieſelben brachten ſie in Noth
Man warf und ſchoß ihr' viel zu Tod
Das geſchach von Eidgnoſſen.
Sie brachten zwei Houpt=Panner an die Mur
Die mußten ſie da laſſen.

Es ward dem Bären zu Bern geſeit,
Wie daß die ihren wären beleit (belagert)
Er thät ſin Klauen ſchliffen.
Er nahm vier Tuſend Mann zu ihm
Da hört man fröhlich pfiffen.

Sie zugen gen Ponterlin uff den Platz
Den Walchen da zu einem Tratz,
Der was meh dann zwölf Tuſend.
Da ſie den Bären ſachen an,
Da ward ihnen allen gruſen.

Er zog zu ihnen in ſchneller Yl
Die Walchen machten Hufen viel
Und meinten ſie wären keche; (keck)
Der Bär grüßt ſie mit Büchſen=Steinen
Da fluchen ſie hinwege.

Der Bär ylt ihnen nach mit dem Fahn
Er brannt, als er vormals hat gethan
Den Walchen da zu Leide;
Da er das Dorf hat gezündet an
Da zog er uff wite Heide.

Das ſachen die Walchen alles wol
Sie rannten an ſie zum andern mol
Der Bär ſtalt ſich zur Wehre,
Sogar mit guter Ordenung
All's nach der Houptlühten Lehre.

Da nun die Walchen ſachen das,
Wie daß der Bäre all's grimm was;
Von dannen ſach man ſie ſtrichen.

Und was doch allweg vier an ein
Dennoch mußten ſie wichen.

Der Bär hielt lang in Zornes Grimm;
Sie redten all von gemeiner Stimm: (einſtimmig)
Und kämen die Walchen ritten,
So wollten wir uff dieſen Tag
Gar ritterlichen ſtritten.

Darumb ſo lob ich die von Bern
Auch Fryburg, Biel und Sollotern
Und ander Eidgnoſſen
Daß ſie ſich uff weitem Feld
Ein ſemlichen (ſolchen) Stritte vermaſſen.

Luzern wollt nit dahinten ſin
Es wollt auch ziechen zum Bären hin
Wiewol man ihnen thät ſchriben,
Daß ſie nit ſollten ziechen uß;
Dennoch wollten ſie nit bliben.

Es wußten die von Baſel wol
Daß der Bär was uß dem Hol,
Sie ſchickten zu Fuß und Roſſe,
So viel der friſchen Geſellen uß
Und gaben ein gut Geſchoſſe.

Sie ſuchten den Bären uff der Heid,
Da hat er ſich für Granſon geleit
Da kam der Zug zuſammen;
Da hört man ſchießen Nacht und Tag,
Bis daß man Granſon gewanne.

Darnach an einem Sonnentag früh
Da führt man friſche Gſellen zu
Und ſtürmten die Statt mit Freuden.
Sie hieben uff die Thür und Thor
Und kamend darin ohn Leiden.

Jeglicher thät das allerbeſt,
Die Walchen fluchen in die Feſt,

Die was als wohl verrigelt.
Sie hatten alle ihro Haab,
Hin über See geſchicket.

Man ſing an machen Rüſtung gut,
Und auch Bollwerk als man dann thut,
Dem Schloß ward (kam) man auch nach huſen,
(nahe von außen)
Da nun die Walchen ſachen das,
Da ward ihnen allen gruſen.

Am Maitag uff den Abend ſpat,
Da wurden die am Schloß zu Rath,
Und thatend die Houptlüth laden;
Sie ſprachent: das Schloß gend wir üch uff
Dem Huß von Savoy ohn Schaden.

Sie nahmen's uff als ich hand geſeit
Und ließen Savoy ſin Gerechtigkeit;
Sie mußten allſammt ſchwören.
Die Fremden ließ man mit ihr Haab;
Hin über das Feld uß kehren. (fortziehn)

Man beſatzt das Schloß mit Lühten gut
Darnach zog man mit friſchem Mut
Gen Orban für die Statte.
Darinne was auch ein viel gut Schloß
Mit Muren alſo ſatte. (recht feſten)

Da nun der Zug gen Orban kam
Da brann die Statt in Feuersflamm,
Wann (denn) ſie hatten ſich ergeben,
An die frommen Herren von Bern
Das was dem Schloß nit eben. (angenehm)

Darum ſie's hand gezündet an,
Das hat entgolten menig Mann,
Der in das Schloß iſt kommen.
Sie lieſen gar endlich in die Statt,
Und löſchen das Feur zu frommen. (ihrem Vortheil)

Die Geſellen nahmen den Kirchthurm in
Und ſchuſſen zu den Walchen hin,
Daß es ſo lut erkrachet,
Wie wol es was ein großer Ernſt,
Des Schießens menger lachet.

Indem da ſtürmt man an das Schloß
Man achtet weder Wurf noch Schoß,
Sie hieben ein Loch in die Muren,
Dadurch ſchlouf (ſchlüpft) menig kühner Mann,
Der umb ſich hat kein Truren. (der ſein Leben
nicht ſchont)

Die von Bern ſtürmten vornen dran,
Und die von Baſel hinten an,
Sie kamen darin mit Genoſſe,
Das Fähndli von Luzern wiß und blo,
Sach man gar balde im Schloſſe.

Von Bern ein Fähndli nachhin drang
Und das von Baſel ſumpt ſich nit lang,
Und ließ ſich auch bald ſechen.
Jedermann thät das Allerbeſt,
Das Lob muß ich hie jechen.

Bern, Fryburg, Biel und Sollotern gut
Die waren auch da mit friſchem Mut,
Und ſach man auch ihr Zeichen
Es was jedermann als Ernſt und Noth,
Daß ſie nit uß mochten reichen.

Do nun die Walchen ſachen das,
Wie das Schloß erſtiegen was,
Sie warfen uff ihr Wehre,
Und baten, daß man ſie uff ſollt nehmen,
Durch Gott und unſer Frauen Ehre.

Hätten ſie das by Zit gethan
Man hätt ſie allſamt lebend gelan,
Sunſt wollt man ſie nit ehren.

Do nun die Walchen ſechen das,
Do begondent ſie ſich wehren.

Sie hatten ein Thurn ingenommen,
Do kond man lang nit zu ihn'n kommen,
Do was ihr' gar viel innen
Sie wartend (wehrten) ſich gar lange Zit:
Und mocht' ihr' keiner entrinnen.

Do fügt ſich daß man zu ihn'n kam,
Inwendig im Thurm man uffhin klam, (klomm)
Viel höcher wann (als) ſie waren.
Man warf ihr' eben viel zu Tod,
Und traf ſie über die Ohren.

Es geſchach nie kein Mann größer Noth,
Man warf ſie, lebendig und todt,
Allſammt über die Zinnen.
Das Schloß Orban thät man mit Gwalt
Den Walchen abgewinnen.

Darin waren meh dann hundert Mann,
Die all ihr Leben mußten lan
Daran (das) will ich nit liegen. (verneinen)
Man lehrt ſie allſammt über die Mur
Ohn alles Gefieder fliegen.

Es ward dem Schloß Escharles (Echallens) geſeit,
Wie daß es auch bald wurde beleit,
Es ſchickt an die von Berne,
Daß ſie nehmend daſſelbe Schloß,
Sie wollten's ergeben gerne.

Noch iſt ein ſtark Schloß Jungi (Joigne) genannt,
Dem ward es auch gar bald er(be)kannt,
Wie es zu Orban was ergangen.
Da warent viel der Walchen uff,
Harab hatten ſie Verlangen.

Man zog gen Jungi in die Statt,
Nach dem Schloß man groß Verlangen hat.
Do man kam dar geſchlichen,
Do warend die Walchen alle darus
In weltſche Land gewichen.

Jungi iſt ein gute Feſt,
Unter den fünfen die allerbeſt.
Und beſchließet Savoyerlande;
Die von Bern beſatzten es gar wol,
Und nahmen's zu ihren Hande.

Wenn es Gott nit gefüget hätt,
Wer wollt dann ſoviel Schloß und Stätt,
Gewinnen in kurzer Zite?
Des haben Dank die Frommen von Bern,
Und ander kühnen Lühte.

Der Bär war geloufen uß dem Hol,
Es iſt ihm ergangen alſo wol,
Wieder heim iſt er geſprungen.
Gott geb ihm fürbaß Glück und Heil
Hat uns Vitt Weber geſungen. Amen.

---

4. Ein Lied das von denen von Frybürg gemacht ward. 1475.

(Siehe, S. 248 — 251.)

Mit Geſang vertreib ich min Leben,
Von Dichten kann ich nit lan,
Darumb mir Stätt hand geben
Die Schild (Ehrenzeichen die) ich an mir han;
Daß ich mich deſter baß mög erwehren (bewähren)
Und ehrlich kum gegangen,
Für Fürſten und für Herren.

Darumb ich gerne redte,
Das Beſte, das ich kont,
Daß Gott vom Himmel wette,
Daß ich wär recht beſinnt,
Daß ich ihn'n geben könnte Lehr,
Daß ſie nun möchten geneſen,
Als vor dem Weltſchen Heer.

Der Pund, gar witt erkande, (bekannt)
Deß man ſich gar wol freuen mag
Ein Statt liegt in Oechtlande,
Zuvorderſt an dem Hag,
Fryburg ſo iſt ſie genannt,
Und iſt ein rechter Schlüſſel
Zu der Eidgnoſſen Land.

Man ſoll ſich Fryburg freuen,
Wann es iſt Mannheit voll,
Es ſtaht hart an die Leuen, (Burgunder)
Darumb ich's loben ſoll;
Wo man ein Sturm will fachen an,
So hat es friſch Geſellen
Allweg vornen dran.

Die von Fryburg ich priſe,
Ihr Lob ſich täglich mehrt
Mich dunkt, es ſey nit wiſe
Der es nit gerne hört.
Umb Gerechtigkeit und auch ihr Ehren,
Hand ſie allweg viel erlitten
Und thätens fürbaß mehren.

Fryburg du biſt ein Kerne,
An Wisheit dir nit briſt, (mangelt)
Man hat dich allzit gerne,
Als lang du geſtanden biſt.
Darumb hüt dich vor Ungefell,
Ich bitt Gott und ſin Mutter,
Daß diß kein Riß (Rieſe, großer Herr) nit ſchnell.

Und will der Herzog kommen,
Von Burgunn, als man denn ſeit,
So ich wol vernommen,
Du werdeſt von ihm beleit.
Darumb ſtell dich in ganze Wehr,
Lad die guten Büchſen,
Und ſchieß ihm in ſin Heer.

Gar wehrlich ſind die Muren,
Mit Thürmen wol umbſtellt,
Das Gold laß dich nit truren
Daß dir doch täglich fehlt,
Du baueſt Thürn und Bollwerk gut
Darumb dir der Burgunner
Keinen Schaden thut.

Fryburg ſollt nit erſchrecken,
Du biſt gar wol gerüſt,
Du haſt das wol geſechen
Wie Nuß (bei Cölln) ſich hat gefriſt,
Und iſt gegen dir ein Kindes-Spiel,
Dennoch hat es verderbet,
Der Walchen alſo viel.

Sin Mut hat ihn betrogen,
Den er hat geſchlagen an,
Käm' er für dich gezogen
Es mußt ihm anders gan;
Man würd' ihn ſcheeren ungenetzt (uneingeſeift)
Mit ſcharfen Hellebarten,
Die ſind uff ihn gewetzt.

Wer Fryburg meint zu gewinnen,
Der hat einen dummen Mut,
Ihr Graben, Muren, Zinnen,
Sind feſt und darzu gut.
Und wenn's der Weltſch ſtürmt über Noth,
Als viel er Lüht möcht bringen
Man ſchlug ihm alle zu todt.

Ich weiß ein fryes Thiere,
Der Bär iſt es genannt,
Er käm gezogen ſchiere
Und thät ihm Hilf bekannt.
Wann der Burgunner Fryburg beleg, (belagerte)
Es brächt viel junger Bären,
Die ſchlügen ihn hinweg.

Bern, Fryburg ſind zween Namen,
Und iſt doch nur ein Statt,
Sie hand groß Lieb zuſamen;
Was ein die andere batt,
Das iſt ihr nie worden verſeit,
Einander ſie nit laſſen,
In Lieb und auch in Leid.

Sollotern käm bald gegangen,
Was, es lat Fryburg nit,
Viel hätt' auch dar Verlangen,
Wann Fryburg Leid beſchicht,
Murten, Burgdorff und Loupen feſt,
Arberg, Arow und Olten,
Die brachten auch gut Gäſt.

Und ſunſt alle Eidgnoſſen
In Stätten und uff dem Land,
Wend dich Fryburg nit laſſen,
Als ich von ihnen verſtand.
Rapperswyl, Bremgart und Winterthur,
Frouenfeld, Bruck, Schaffhuſen
Sechen faſt für. (fürſehen)

Wenn Fryburg Zürch verſchribe,
Und wie es wär beleit,
Nit länger es belibe,
Luzern wär ſchier bereit,
Die zwo Stett hand gar mannlich Lüth,
Sie kämen zu dir gegangen,
Und gült es ihnen die Hütt. (die Haut, das Leben)

Von Ure der grimm Stiere,
Der richt uff ſin Horn,
Es käm gezogen ſchiere
Es thät ihm alſo Zorn,
Wenn Fryburg beſchech ein Widerdries, (Nachtheil)
Ihn möcht ganz nieman beheben,
Burgunn er niederſties.

Schwiz käm ſelbſt ungeholet,
Fryburg will es nit lan,
Ihr Panner iſt gemolet,
Mit Gottes Liden fron: (geweiht)
Ein Spiegel aller Chriſtenheit
Damit thun ſie vertriben,
Was ihnen thut zu Leid.

Ein Ort heißt Unterwalden,
Das hat von Volk ein Kern,
Die kämen dar gar balde,
Zug möcht' auch nit entbern,
Sie müßten ziechen gen Fryburg hin,
Und Glarus deßglichen,
Möcht nit daheimen ſin.

Die von St. Gallen die Frommen
Die wären auch ſchier bereit,
Gen Fryburg würden ſie kommen
Und wenn es wär beleit.
Appenzell und der Graue-Pund,
Die ſach man auch ußziehen,
Sogar in kurzer Stund.

Man dörf darumb nit mahnen,
Frutingen kam nit zu ſpat,
Deßglich die von Sanen,
Wann Fryburg litte Noth,
Käm es für die im Sibenthal,
Das Unter und das Ober,
Sie kämen überall.

Zu Wallis in dem Lande,
Sind friſch Geſellen gut,
Ein Biſchoff wol erkande,
Zu Sitten das Edel Blut,
Der brächt mit ihm ein groſze Schaar,
Die Walchen wurden geſchlagen
Deſz muſzt man nehmen wahr.

Sollt ich die Stätt all zellen (zählen)
Es nähme gar lange Wil.
Der Pund hat friſch Geſellen,
Und der iſt alſo viel.
Von Gryers gar ein edler Graf,
Der würd den Herzogen ſuchen,
Vor Fryburg an ſim Hof.

Darumb ſollt nit erſchrecken
Und keinen Unmuth han,
Ich weiſz noch viel der Kecken,
Die wend dich auch nit lan,
Die alle in Pund geſchworen hand.
Briſzgow und das Elſaſz,
Und ganzes Schwoben-Land.

Mich dunket in minem Sinne,
Fryburg ſye alſo feſt
Und beleg's der von Burgynne,
Es thät allein das Beſt,
Und ob es kein Entſchüttung (Entſatz) wiſzt,
Mit ſiner eignen Krafte
Es ſich wol vor ihm friſt.

Der uns dies Lied nun hat gedicht,
Von dieſem Pund ſo klug,
Er hat ſin Sinn daruf gericht,
Er well uns ſingen gnug.
Vitt Weber iſt auch er genannt,
Das Lied ſchenkt er mit Willen,
Fryburg in dem Oechtland. Amen.

5. Von dem Stritt von Murten.

1476.

(Siehe, S. 374—351.

Min Herz iſt aller Freuden voll,
Darum ich aber (mal) ſingen ſoll,
Und wie es iſt ergangen.
Mich hat verlanget Tag und Nacht,
Bis ſich der Schimpf nun hat gemacht,
Nach dem ich han Verlangen.

Der Herzog von Burgunn genannt,
Der kam für Murten hingerannt,
Sin Schaden wollt' er rächen,
Den man ihm vor Granſon hat gethan,
Sin Zelten ſpien (ſpannte) er uff den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thurn und Muren ſchoß er ab,
Darumb man ihm gar lützel gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin ſo warent mannlich Lüth,
Umb den Burgunner gabent's nüt,
Die Stadt hand ſie behalten.

An einer Nacht da ſtürmt er faſt,
Er ließ ihn'n weder Ruh noch Raſt,
Murten wollt' er haben;
Deß kament die Walchen in große Noth,
Wol tuſend bliben wund und tod,
Mit Walchen füllt man die Graben.

All die in Murten ſind geſin,
Die hand groß Ehre geleget in,
Will ich von ihnen ſagen;
Und welcher es vermöcht am Gut,
So rieth ich das in minem Mut,
Man hätt' ihn zu Ritter geſchlagen.

Ein edler Houptmann wol erkannt,
Von Bubenberg iſt er's genannt,
Er hat ſich ehrlich gehalten;
Sin Büchſenmeiſter ſchuſſen wol,
Fürbaß man nach ihm ſtellen ſoll,
Wo man ein Statt will behalten.

Das ward den Eidgnoſſen geſeit,
Und wie daß Murten wär beleit,
Den Pund thät man ihn'n ſchriben,
Sie ſollten kommen, es thäte Noth,
Wie bald man ihnen das entboth,
Daheim wollt nieman bliben.

Dem edlen Herzog (René) Hochgeborn
Von Lothoring, dem thät es Zorn
Des Weltſchen Ungefuge:
Er kam mit mengem Edelmann,
Zu den frommen Eidgnoſſen,
Sinen Ehren thät er genuge.

Des Fürſten Züg von Oeſterrich
Straßburg, Baſel deßglich
Und ander Pundgnoſſen,
Die kament in einer großen Schaar
Wol zu den Eidgnoſſen dar,
In Nöthen wend ſie's nit laſſen.

Kein hübſcher Volk geſach ich nie,
Zuſammen kommen uff Erden hie
In kurzer Zit alsbalde;
Sie brachten Büchſen ohne Zahl,
Viel Helbarten breit und auch ſchmal,
Von Spieſſen ſach man ein Walde.

Do man zahlt von Chriſt fürwahr,
Tuſend vierhundert und ſiebenzig Jahr,
Und das ſechſt was kommen;

An einem Samſtag ich üch ſag,
An der zehen tuſend Rittern Tag,
Schuff man gar großen Frommen. (Nutzen)

Do es ward an dem Morgen fruh,
Do ruckt man faſt (nahe) gen Murten zu,
Durch einen grünen Walde:
Deß wurden die in Murten fro,
Den Herzogen fand man gewaltig do,
Do hub ſich ein Schlachen balde.

Eh man kam durch den Wald ſo grün,
Do ſchlug man mengen Ritter kühn,
Die man thut wol erkennen;
Der Herzog von Lothoring, der was der ein,
Sie redten all zuſammen gemein,
Wir wellen vordann rennen.

Ein ſchneller Rath der ward gethan,
Wie man den Herzogen ſollt griffen an,
Do hört ich mengen ſprechen:
Ach Gott, wann hat ein End die Sag, (Berathung)
Nun iſt es doch umb Mitten Tag,
Wenn ſond wir hauen und ſtechen.

Jeglicher trug ſin Paner ſtark,
Dahinten ſich auch Nieman verbarg
Sie hatten Mannes Mute,
Menglich (ein jeder) gedacht in ſinem Sinn,
Wie man den Herzogen von Burgynn,
Wollt legen in rothes Blute.

Die Vorhut, die zog vornen dran,
Darunter waren zwei ſchöne Fahn,
Entlibuch was das eine,
Das ander Thun mit ſinem Stern,
Sie warent by ein ander gern,
Man ſach ihr' flichen keine.

Die Ritter rannten vornen drin,
Sie leiten all ihr' Glenen in,
Da ſie ihr' Fiend erſachen;
Umb ihr Geſchütz ſo gabens nüt
Sie wagten alle ihre Hüt,
Zu ihnen thät man ſich nachen.

Die Büchſen ſchuſſen zmitten an,
Sie lüffen mit ihnen vornen dran,
Die langen Spieß deßglichen,
Den Hellenbarten was ſo Noth,
Damit ſchlug man ſie faſt zu Tod,
Die Armen und die Richen.

Sie werthen ſich ein kleine Raſt,
Darnach ſach man ſie fliechen faſt,
Gar viel wurden erſtochen,
Der Fußknecht und der Kürißer,
Das Feld lag voller Glen und Sper,
Die an ihn'n wurden zerbrochen.

Einer floch her, der ander hin,
Do er meint wol verborgen ſin,
Man tödt ſie in den Hurſten;
Kein größer Noth ſach ich nie meh
Ein große Schaar lüff in den See,
Wiewol ſie nit was durſten.

Sie wuten drin bis an das Kinn,
Demnecht ſchoß man faſt zu ihn'n,
Als ob ſie Enten wären.
Man ſchifft zu ihnen und ſchlug ſie zu Tod,
Der See der ward von Blute roth,
Jämmerlich hört man ſie plären.

Gar viel, die klummen uff die Bäum,
Wiewol ihr' nieman mocht haben göm, (begehrte)
Man ſchoß ſie als die Kregen; (Krähen)

Man ſtach's mit Spießen über ab,
Ihr Geſider ihnen kein Hilf gab,
Der Wind mocht ſie nit wegen. (forthelfen)

Die Schlacht währt uff zwo ganze Mil,
Dazwüſchen lagen Walchen viel;
Zerhouen und zerſtochen,
Deß danken Gott früh und ſpot,
Daß er der frommen Geſellen Tod,
Zu Granſon hat gerochen.

Wie viel ihr' nun iſt kommen umb,
So weiß ich doch nit ganz der Summ,
Doch han ich gehöret ſagen,
Wie man hab dem weltſchen Mann
Sechs und Zwentzig tuſend uff dem Plan,
Ertränkt und auch erſchlagen.

Nun glouben mir hie dieſe Wort,
Fürwahr uff der Eidgnoſſen Ort,
Sind nit zwentzig Mann umbkommen,
Daby man wol erkennen mag,
Daß ſie Gott behüt Nacht und Tag
Die Kühnen und die Frommen.

Wär ihn'n zu fliechen nit geſin als Noth,
Man hätt ſie all erſchlagen todt,
So wär es worden wäger. (beſſer)
Die Sonn den Bergen was als noch,
Daß man nit baß zu ihnen zoch,
Man ſchlug ſich in ſin Läger.

Das was wol einer halben Mile breit,
Ob tuſend Zelten daruff geſpreit
Darvon thät man ihn triben;
Alle ſin Büchſen, die er da hat,
Mit denen er ſchoß zu der Statt,
Die mußten alle beliben.

Und alle Paner, die da waren,
Die vor Ziten ſind verloren,
Daran die Schwenkel hingen:
Die hat man ihnen genommen ab,
Umb ihr' Ritterlichen Hab,
Die ſie dazumal begingen.

Man zog dem Grafen in ſin Land,
Schloß und Stadt man ihm verbrannt;
Reymond (Graf v. Romont) wollt nit ſtille ſitzen.
Ein Schweiß=Baad hat man ihm gemacht
Wär er drin gſeſſen über Nacht,
Er hätte müſſen ſchwitzen.

Man trieb mit ihm Schach=Zabel Spiel
Der Fenden (Leute) hat er verloren viel,
Die Hutt iſt ihm zwürent zerbrochen,
Sin Rach die mocht ihm nit vergan,
Sin Ritter ſach man traurig ſtan,
Schachmatt iſt ihm geſprochen.

Die Eidgnoſſen heuſchen ihm kein Brot,
Wiewol er ſie für Bettler hat,
Sie land ſich nit erſchrecken.
Ihr Bettel=Stäb ſind Spieß und Glen,
Die Seck (Meſſer) ſtoßt man ihm in Dietzen, (Rücken)
Die Spis will ihm nit ſchmecken.

Vitt Weber hat diß Lied gemacht,
Er iſt ſelbs geweſen in der Schlacht,
Des Schimpfes was er verdorben;
Deß danket er den Eidgnoſſen,
Und denen ſo er Gutes gann,
Hand ihm umb anders geworben. Amen.

6. Der Sieg bei Mühlhausen.

1468.

(Siehe, S. 22—24.)

Woluf mit richem Schalle
Und ſind all friſch und geil
Bern, Sollotern viel balde
Gott geb' uns Glück und Heil;
Ihr frommen Eidgnoſſen
Die Sach ſond ihr verſtan
Als ich vernommen han
Einandern ſond ihr nit laſſen
Als euere Fordern hand getan.

Zürich, Bern, Luzern, Sollotar,
Ure, Schwiz, Unterwalden,
Zug, Glarus nehmet wahr!
Woluf mit richem Schalle
Die Herrſchaft hat gebrochen
Das man geſetzet hat,
Das merken früh und ſpat
Ich trau, es werd gerochen
Sogar mit wiſem Raht.

Ihr Herrſchaft ſicherlichen
Ihr hand Unrecht gethan,
Daß ihr's als boslichen
Wider die Eidgnoſſen hand gehan;
Die Straßen thun ihr berouben
Und nehmet mengem das Sin;
Bringt viel Herzen Pin
Das Blut thun ihr verreren
Wann es gut Fried ſoll ſin.

Ich trau es werd gerochen
Der große Uebermut
Der Fried der iſt gebrochen
Es thuet nimmer gut.

Der Bär iſt aufgewecket
Gar tief uß ſiner Hull
Man ſach ihn uf dem Brul:
Er iſt noch unerſchrecket
Als ich die Wahrheit lul.

Man hort ihm pfifen und trummen
Ruch ſach man ſin Mut;
In das Sunckow iſt er kummen
Was Heſingen nit gar gut;
Brattellen, Blotzen iſt verbrunnen
Habkeſſen das ging an
Ja Richteſſen gar ſchon
Brunſtatt ward gewunnen.
Flachs Land ſach menig Man.

Zulliſſen was zerſtöret.
Und Frenyngen auch nit fry
Wattwill ward überhöret
Ein Schloß das heißt Guttwil;
Boltzwil ward berendet
Hagenbach ward berannt,
Uſholz ward verbrannt,
Vierzehen Stätt und Schloß genennet
Die man gar wol erkannt.

Der Bär der zog mit Schalle,
Ueber das Ochſenfeld,
Woluf ihr Herrſchaft alle
Und thund ein Widergeld,
Als hie uf dieſen Witen
Will ich üch Strits beſtan
Das ſollen ihr merken ſchon;
Ihr ſprechen zu allen Ziten:
Er tör nit uf her kon.

Bern, Fryburg, Sollotar
Zugent gen Tann dahin
Des Berges nahment ſie wahr,

Zur Vorſtatt ſtund ihr Sinn,
Die haben ſie verbrunnen
Zu Tann lag es ihn'n hart,
Es weint menig Fräulin zart
Hirtzſtein ward gewunnen
Sogar in ſchneller Fart.

Was Zürich und Schwiz mit Schalle
In dieſem Zug hand gethan;
Luzern die andern alle,
Das iſt ganz lobeſan;
Gemein Eidgnoſſen fürwahre
Hand achtzehn Schloß berannt
Und die den mehrtheil verbrannt
Ritterlich und offenbare
Iſt mengen wol erkannt.

Der uns diß Lied thut ſingen!
Der wünſchet uns allen gut,
Gott well daß uns gelinge
Halt uns in ſiner Hut.
Maria Jungfrau reine,
Durch din Barmherzigkeit
Gieb uns Fried' und Geleit,
Din liebes Kind ich meine
Das keinem nie verſeit. Amen.

7. Als man gen Blomont zog. 1475.

(Siehe, S. 210 — 212.)

Ein Vereinung iſt lobeliche,
Der große Pund genannt,
Zu Troſt dem Römiſchen Riche,
Zugents in Burgunſch Land,
Da haben ſie gewunnen
Beid Stätt und auch die Schloß,

Gar bald es ward verbrunnen
Sie führten gut Geſchoß.

Straßburg ich will dich priſen
Du haſt's gefangen an,
Du verſoldeteſt zu Bern den Wiſen,
Vierhundert wehrlich Mann,
Tuſend Mann dir ſchicken,
Gar williglich wol bereit,
Gott well daß dir's gelücke,
Es ſye dir unverſeit.

Baſel das wollt nit laſſen,
Und auch ſich machten dran,
Als von den Eidgnoſſen,
Verſoldet es fünfhundert Mann,
Colmar, Schletſtadt mit geren,
Sollotern, Fryburg gemeit,
Dem Biſchof von Baſel zu Ehren,
Was Biel gar bald bereit.

In Burgunn ſind ſie kommen,
Mit einem harten Sturm,
Hand ſie Lila gewunnen,
Es rumpft ſich als ein Wurm,
Durch Waſſer warend ſie ſchwimmen,
Da hub ſich Angſt und Not,
Sie mochten nit entrinnen,
Man ſchlug ihr' viel zu todt.

Lila das ward verbrennet,
Welſch Heri ward verbrannt,
Cuntſchattung ward zertrennet,
Ein Schloß Munbi genannt:
Nan das ward zerſtöret,
Wer hort nie ſchneller Gethat,
Grangij ward verhöret
Von einem wiſen Rath.

Grangij ward übergeben
Zu des von Wirtenberg Hand,
Das Heer ſach man ſtreben
Vor Blomont in dem Land:
Der Strus thät mengen Schalle,
Metz und das Ketterlin,
Die Reimerin gar balde,
Ging als zu'n Muren in.

Blomont was ein gut Veſten,
Als ich's kum je geſach,
Gebuen (gebauet) zum allerbeſten
All's Gold ihr Ober=Dach,
Ihr Werinen und auch ihr Muren,
Das was unmeßiglich,
Sechszehen Schuch dick vor Truren,
Und achtzehen deßglich.

Uff einem Berg höflichen,
Lag Blomont Schloß und Statt,
Viel Körb ſo fürſtiglichen,
Das Heer gewürket hat.
Sie ſtürmten die Statt fröhlichen
Des nahm menger ein Sturz,
Von dannen mußten ſie wichen,
Die Leitern waren zu kurz.

Müſſen wir von hinnen wichen,
Das wär uns immer Schand,
Der Vereinung ſo lobliche,
Dem Pund in tütſchem Land;
Bern, Baſel man beſandte
Viel Stätt nnd Sollotar,
Mit Paner kaments zu Hande
Brachtend ein große Schaar.

Gen Blomont in das Schloſſe,
Da kamen auch die Mähr,
Wie daß ein Macht ſo große,
Der Bär, im Felde wär;

Nun rathen ihr Herren Frechen,
Wir werden liden Not,
Wellend ſie den Sturm nun rächen
Sie ſchlachen uns alle todt.

Das Schloß gabent ſie uff balde
Blomont die fürſtlich Statt,
Man brannt's mit großem Schalle,
Ganz man's geſchliſſen hat,
Wer's je geſach fürſtlichen,
Den reuet ſin groß Schönheit,
Daß es als jämmerlichen,
Zu Stucken iſt geleit.

Von dannen was man kehren
Gen Burgunn in ſchneller Yl,
Des Riches Paner zu Ehren,
Wol meh dann achthalb Mil
Gramont ward gewunnen
In Blut lag menger Rott,
Gar ſchnell es ward verbrunnen,
Man ſchlug hundert todt.

Vom Schloß den einen Herren,
Im Thurn man funden hat,
Den führt man da mit Ehren,
Gen Bern als in die Statt;
Valant was man uffgeben,
Sie zugen nacket ab,
Damit friſt man ihr Leben,
Man brannt viel guter Haab.

Die Vereinung als lobliche,
Zog wieder in ihr Land,
Zu Troſt dem Römiſchen Riche
Der große Pund genannt,
Sie hand ein gut Getreuen
Den Richs-Stätten hin,
Es mag ſie nit gereuen
Und iſt ein guter Sinn.

Zwölf Schloß hand ſie erlangen,
Darzu dry Stätt ſo gut,
Er führt erſtechelin Stangen,
Der Zollner es ſingen thut.
Maria din Kind hing bloſſe.
Das well es unterſtan,
Daß die Irrung große
Werd ſchier ein Ende han. Amen.

8. Von dem Stritt und der Schlacht von Granson. 1476.

(Siehe, S. 289 – 301.)

Oeſterrich du ſchlafeſt gar lang
Daß dich nit weckt der Vogel G'ſang
Haſt dich der Mähre verſumet,
Der Burgunner hat ſich ganz vermeſſen
Er wollt zu Bern und Fryburg Küchlen eſſen,
Der Bär hat ihm die Pfannen gerumet.

Darnach da zog der Bär in's Feld,
Und Schwiz das Krucifix ich meld,
Mit göttlicher Marter Frone.
Da ſchwebt der Stern von Orient,
Der den drin Küngen ward geſendt,
Und zündt an den Orten ſchone.

Den rufen an in Dankbarkeit,
Darzu die Kün'gin Marien Meit,
Es ſoll ſich nieman überheben,
Siner Mannheit und Uebermut,
Daß Gott vergoß ſin roſenfarbes Blut,
Do wirkt er den Tod und auch das Leben.

An einem Frytag beſchachs mit Namen
Daß alle Ort zugen zuſamen.

Zu dem grimmen Bären mit Sitten,
Und währent dryer Tagen ehe verrucht,
Die uff Granſon wären nie verzuckt,
Man ſoll Gott für ſie bitten.

Als ich ihr Sachen han vernommen,
So iſt ihnen bewiſt ein ſchwacher Frommen,
Doch will ich nieman ſchelten,
Der daran unrecht hat gethan,
Der wird auch darum Buß empfan,
Dort oder hie in der Welte.

Uff das da ward ein Anſchlag than
Bern und Schwiz zugent dran,
Man wollt die Feind angriffen,
Schwiz, Thun brachen an erſten.
Da wollt kein Ort das letzt nit ſin,
Den Bären hört man pfiffen.

Do wirkt Gott durch ſin Regiment,
Daß man kam kurz der Sach ein End,
Hätt man noch einen Tag verhalten,
Burgunn hätt ſich Tarraß gerüſt
Ihm war noch menger in den Haaren gewiſt,
Ehe er ſich hätt lan gewalten.

Do fügt es Gott zur ſelben Stund,
Sie zugen dran mit feſtem Grund,
Als in die grünen Auen,
Da griffen ſie die Fiend an,
Von Eidgnoſſen was menig kluger Mann,
Mit Stechen und mit Hauen.

Die Walchen machten ein wilds Geſchrei
Ihr Uffatz was gar mengerlei,
Es mocht ſie klein verfachen,
Sie trafen mit ihn durch den Berg,
Darunter hub ſich erſt der Gewerb,
Da ſie den rechten Huffen ſachen,

Burgunn hat ein Ludergeleit,
Der Bår griff an gar unerzeigt,
Und zart ſie darnieder harte,
Schwiz hieb und ſtach wol als ein Kern,
Kein Toppel g'ſach ich nie als gern,
So ruch hielt man's Burgunn in Barte.

Der Zulouf von der Eidgnoſſenſchaft
Macht mengem Mann gar große Kraft,
Zůrich, Luzern hat ſich nit verborgen.
Man bekannt die Ritter zur erſten Rur,
Da menger Bickart nahm die Schnur,
Groß Mannheit hat man da erworben.

Nun ſag mir jedermann was er will
Es was ein merglich Glück und groß Gefell,
Deß ſagen Dank Gott dem Herren,
Die Fiend ruckten immer mehr
Bis daß ſie kamen zu ihrem Heer
Da begonden ſie ſich gar mannlich wehren.

Da gerieth der Bår ſin Klauen ſtrecken,
Fryburg, Sollotern, Biel drungen als die Recken,
Schwiz ſtach vor drin als die Fürſten,
Nun merken mich ohn' Unterſcheid,
In die Reben hat er ihnen die Fallen geleit,
Sie fluchen bald zu'n Hürſten.

Uff das hat er ſin Anſchlag than,
Den Båren in Reben zu umbfahn,
Daruf ein Rott beſcheiden,
Die ſchatzt uff ſechs tuſend Pferd.
Sollten durchbrechen ůberzwerch,
Das kam Burgunn zu Leide.

Der Spiegel aller Eidgnoſſenſchaft,
Sieben Ort merk wie Burgunn ſprach,
Da er den Stier hort brůllen harin ziechen,
Woluff es kommt all's tůffelſch Geſchlecht,

Da fingen an ſin Ritter und Knecht,
Gar ſchandlichen zu fliechen.

Darumb ſing' ich ſo gar nach Zucht,
Sie brachten die Fiend gar bald zur Flucht,
Da ſie als mannlich drungen.
Ach keuſche Mutter, reine Meit,
Du führteſt ſie in dinem Geleit
Ihr Herzen begonden ihnen jungen.

Von ſchandlicher Flucht ward nie geſeit.
Deß freue dich alle Chriſtenheit,
Es wär dir hart ergangen,
Hätt Burgunn gewunnen einen Rung
All's Römiſch Rych hätt genommen ein Sprung,
Es ward darumb angefangen.

Darumb thät billich Römiſch Rych,
Ein merglich Biſtand deßglich,
Mag menglich prieſſen und merken,
Ich kouft nit Fründſchaft um ein Brot,
Die mich verlieſſen in der Noth,
Und mich erſt wollten ſterken.

Deßhalb ſo ſetz ich min Gedicht
Will fürbaß ſingen von der Geſchicht,
Ach Gott laß mir die Wahrheit riſen
Ehe Sant Fridli komm mit wiß und blow,
Ich hatt kein Hoor es wurd mir grow.
Demnoch muß ich ſie priſen.

Sant Fridlin bot ſin Stirnen dar,
Der bracht die ruchen mit ihm har,
Die begonden troſtlich ſchrenzen,
Der edel hochgelobte Stern,
Der nie erlaſch, Zürich und Luzern,
Die ſach man gar faſt glänzen.

Unterwalden, Zug und Ure,
Die heißt man wol die Suren

Sie ſtachen drin ohn alles Verzagen,
— — — — — — — —
Da ſach man Dießbach und auch Halwyl,
Die Fiend gar mannlichen jagen.

Baßler-Ritter die ſchlugent dran,
Und ander die ich nit nennen kann,
Sie hand groß Ehre erworben,
Der Bär behielt ihn'n den Rücken ganz,
Dem ſetz ich uff den Roſenkranz
Menger iſt von ihm erſtorben.

Gar Menger hat ein Dank gemacht,
Wann er die Sach nun recht betracht,
Was Heils iſt uf erſtanden,
Daß ſich der Bär ſo mannlich wehrt,
Hätt er all's ruch nit umb ſich gezert,
Stunds ſchwach in allen Landen.

Deß han ich ihm das Kränzlein ufgeleit,
Ohn Mittel und ohn' Unterſcheid,
Mag ers mit Ehren tragen,
Vor Fürſten, Herren, Rittern und Knecht,
Ehe ſich Burgunn meh anſchlecht,
Er mußt vor Rath drumb haben.

Was nähmeſt du thüre Eidgnoßſchaft,
Jetzt um die krönte Ritterſchaft,
Die du haſt ehrlich erworben,
Gemein durch alle dieſe Welt,
Haſt ihn geſchlagen ab dem Feld,
Deß menig Fürſtenthum iſt verdorben.

Kein Gewalt uff Erden nie ward erkannt,
Der ihm dorft thun ein Widerſtand,
Dem haſt du ſin Kronen abgeſchnitten,
Und haſt ihm all ſin Wappen erblendt,
Löwen, Gilgien ganz durchſchändt,
Er wollt es wäre vermitten.

Er ſchrieb ſich Herr Weltſch- und Tütſcher Zungen,
Ich mein er ſye der Enchriſt Jungen,
Mit ſinen unchriſtlichen Sachen,
Von dem die Profizien ſeit,
Er würd verkehren die Chriſtenheit,
Das möcht man nit gelachen.

Er meint, er wär gar wol behut,
Er hat verloren ſein oberſt Gut,
Houpt-Paner, Büchſen, Siegel, guldin Zeichen.
O Gütigkeit, du ſchnöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So mag dich nieman erweichen.

Daß Gott erbarm durch alle ſin Güt,
Daß man Straßburg zu hinterſt beſchiedt,
Daß die Ordnung mußten halten,
Und während ſie zum erſten in Bruch kommen
Als ich ihr Weſen han vernommen,
Da wär noch menig Helm zerſpalten.

Diß hat gethan die Gottes-Hand
Daß an dem Bären nit erwandt,
Er gerieth gar fröhlich ſpringen,
Mit andern ſinen Eidgnoſſen gut,
Die hatten alle ein fryen Mut,
Thut einer von Lucern ſingen.

9. Schlacht bei Granson.

1476.

Unter den fünf Liedern, deren Verfaſſer ſich nicht nennen, iſt dieſes vorzüglich in Veit Webers Geiſte, und mit der ihm eigenen Lebendigkeit der Darſtellung geſchrieben.

(Siehe, S. 302—304.)

Im Weltſchen Land hebt ſich ein Strus (Kampf)
Da mag wol werden etwas us,
Die Klauen wellen wir wetzen.

Der Gir (Geier, Burgunder) treit groſzen Uebermut,
Der Bär und Stier gar wol behut,
Wend mannlich mit ihm kretzen. (kämpfen)

Zu Granſon er's betrogen hat
Und ſichert ſie mit falſchem Rath,
Das ward an ihn'n gebrochen.
Die frommen Lüht hat er erhenkt,
Fürwahr das iſt ihm nit geſchenkt,
Man hat's an ihm gerochen.

Den Küng hat er gehebt im Feld,
Und ſieben Fürſten die ich meld,
Den Pund wollt er gewinnen:
Sin Herren er begoben wollt,
Jeglicher ein Theil beſitzen ſollt,
Deſz muſzt man werden innen.

Das nahm der Bär gar ſchnelle wahr
Und zog mit ſinen Eidgnoſſen dar,
Und thaten ihm zuſchriben:
Wollt er ſin ein Biedermann,
So ſollt er's ritterlich beſtahn
Und auch im Felde bliben.

Es beſchach an einem Samſtag fruh,
Da zog man wider Famerkü (Vaurmarkus) zu,
Sie wollten's mit ihm wagen,
Und wüſzten demnocht wenig das,
Daſz ihnen der Herzog als nahe was,
Und gegen ihnen gonde nachen.

Da warend Berg und tiefe Thal,
Der Weg was ruch (rauh) und darzu ſchmal
Darburch ſie muſzten kommen;
Bern und Schwiz die huben ſich uff
Und zugen dar mit ihrem Huff,
Der Herzog hat's vernommen

Der Herzog wollt ſin nit entbehrn,
Die Berner wollt erſtechen gern,
Er meint, ſie wären alleine;
— — — — — —. —
Er hat wol zehen an einem Mann,
Des achtend ſie demnoch kleine.

Zürich ſchlug mit Freuden dran,
Mit mengem userwähltem Mann
Und Lucern deßglichen,
Unterwalden, Zug, und Glarus gut,
Die ſchlugen dran mit fryem Mut,
Die Walchen begonden wichen.

Der Stier von Ure lugen wart,
Darob erſchrack der Walch ſo hart, (ſo ſehr)
Die Fries was ihm zerrunnen,
Ein Kung von Naples*) was by ihm do
Den treib man von der Wagenburg ſo,
Die ward ihm abgewunnen.

Baſel das kam auch zum Spiel
Das konnt wol ſchießen zu dem Ziel,
Der Schimpf der wollt ſich machen;
Sin Wagenburg die was nit gar ganz,
Sie ſprungen fröhlich an den Danz,
Man hort die Küris krachen.

Sollotern was auch am Hatz,
Der Bär der thät ein'n harten Kratz,
Und Fryburg im Oechtlande,
Der Widder auch geſtoſſen hat,
Straßburg kam ein Theil zu ſpat,
Das thät ihm ſelber ande. (ſchmerzen)

Der Schimpf der währt ein lange Wyl
Man jagt ſie anderthalbe Mil,
Sie fluchen mit Gewalte,
Er rannt gen Orban in die Stadt,

*) Prinz Friedrich von Tarento, Sohn des Neapolitaniſchen Königs Ferdinand, war an der Spitze von 15000 Mann zu Herzog Karl geſtoßen, um ſich ſeiner Erbtochter würdig zu machen.

Die Thor hieß er beſchließen hart,
Sin Herz gond ihm erkalten.

Die Tütſchen Ruthen die thaten ihm weh
Man jagt ihr' viel in einen See,
Die ſchwimmen wollten lernen,
Viel menger Walch darin ertrank,
Ein großes Schiff zu Boden ſank,
Darin viel Weltſcher Herren.

Viel Silber=Geſchirr und rothes Gold,
Ward den Eidgnoſſen zu Sold,
Darzu ein güldin Seſſel,
Vierhundert und zwanzig Büchſen gut,
Machen ihnen hochen Mut,
Der' hat er auch vergeſſen.

Sin Siegel er verloren hat,
Viel Perlin, güldin=ſidin=Watt, (Gewand)
Kron, Edelſtein, ſo glanzen,
Güldin Bücher, Kelch, Meßgewand,
Ein Biſchof=Hut man auch da fand,
Dazu güldin Monſtranzen.

Sin Degen rich von Gold ſo rein
Der iſt erſetzt mit Edelgeſtein,
Den hat er auch verloren,
Größer Spott ihm nie beſchach,
Was man Burgunner kriegen ſach,
Das thut dem Wütrich zoren.

Der von Burgunn der freudig Mann
Der hat den Sachen nit recht gethan,
Er hat's nit wol beſunnen,
Der ſchönen Panern hat er viel
Kam man ihm zwüſchen Kugeln und Ziel,
Darvon iſt er entrunnen.

Herzog Karle hörſt du das,
Du treiſt den Eidgnoſſen Haß,

Deß ſollt du nit genießen,
Kein Herr an ihnen nie nüt gewann,
Willt du von dinem Krieg nit lan,
Es wird dich bald verdrießen.

Din Gut iſt jetzund worden feil,
In die Eidgnoſſen komen ein michel (großer) Theil,
Deß magſt du dich wol ſchämen,
Thut der Spott nit alſo weh,
So kum harwieder und bring noch meh,
So ſoll man's von dir nehmen.

Die Eidgnoßſchaft Nacht und Tag,
In keinen Nöthen nie verlag,
Deß thun ſie ſich bewiſen,
Mit ihr' mannlichen Hand,
Deß ſchwebt ihr Lob durch alle Land,
Hört man ſie ehrlich priſen.

Der uns diß Liedlein neue ſang
Der thut viel manchen irren Gang,
Gut Leben iſt ihm thüre.
In ſiner Taſchen iſt er ſchwach,
Er klaget ſehr ſin Ungemach,
Daß ihr kommet zu Stüre. (zur Beiſteuer) Amen.

---

10. Vom Stritt von Nanse.

1477.

(Siehe, S. 375 — 377.)

Woluff ihr frommen Eidgnoßſchaft,
All die im Pund ſind verhafft,
Der Herzog von Lothring genannt
Will uns verſolden alleſant;

Zu Nanſe lidents große Not,
Der Burgunner will ſie haben todt.

Herzog Reinhard dem ward es kund gethan,
Friſt mochtents nit långer han;
Von Hunger litten ſie große Not,
In Nanſe håttents niendert Brot;
Roß, Hund, Katzen und Můſe,
Wår' in der Statt ihr Spiſe.

Herzog Reinhard von Lothring,
Reit am erſten gen Bern gering,
Er bat ſie umb Hůlf zu Hand,
Ich verlůhr ſunſt all min Land.
Achttuſend Mann gar unerzeit,
Wurden von Eidgnoſſen bald bereit.

Herzog, ůch ſoll hie weſen kund,
Gemeinlich von dem ſtarken Pund;
Sie gedenken all gar wol daran,
Was ihr zu Murten hand gethan;
Ihr ſtritten alſo ritterlich,
Sond ihr genieſſen ewiglich.

Sie zugen hin in das Elſaß,
Die Juden ſtraftens uff der Straß;
Da kamen ſie gen Linſtatt hin,
Gen Sant Niklaus ſtund ihn'n der Sinn,
Do erſchlugen ſie wol hundert Mann,
Der Stritt der fing am Samſtag an.

Sant Niklaus wir ſind hargeſandt,
Zu retten dir din eigen Land;
Nun thu uns diner Hůlfe Schin,
Und erzeig' uns auch der Gnade din,
Wo wir ſollen kehren us,
Und anheben dieſen Strus.

Karolus von Burgunn ward gewahr,
Wie der ſtark Pund zog dahar,

Er brucht ſin Heer in ſchneller Yl
Und zug gegen ihn ein halbe Myl;
Der Stritt fing an als ritterlich,
Kein Mann geſach nie deßglich.

Vor ihn da lief ein rechter Bär,
Strittents waren ſie gewähr,
Er ward in einem Talpen wund;
Durch Waſſer das iſt mengem kund,
Liefen die Fußknecht vornen dran
Und erſchlugent todt achttuſend Mann.

Der Stritt der währt wol fünfthalb Myl,
Man zog ihm nach in ſchneller Yl;
Der Graf von Lünigen ſo gut,
Darzu ein Franzoſ wolgemut,
Der Graf von Bitſch der nahm ihr' wahr,
Zwölf Herren blieben an der Schaar.

Er ſchatzt ſich Künig Alexander glich,
Er wollt bezwingen alle Rich,
Das wand Gott in kurzer Stund,
Ein wiß Mann laß ihm werden kund,
Es iſt vergangen mit dem Stritt,
Groß Uebermut in kurzer Zit.

Do man zahlt ſiebenzig ſieben Jahr
Am zwölften Abend, das iſt wahr,
Do vollendet ſich der Stritt,
Das dunket mengen Menſchen Zit
Der von Karolus leidt große Not,
Darumb ihn Gott ließ ſchlachen todt.

Sint geboren ward Herr Jeſus Chriſt,
Großer Sach nie meh beſchechen iſt;
Er war der forchtſameſt Fürſt genannt,
Den man in der Welt fand;
Der ſtark Pund und Herzog Reinhard,
Hand ihn geleit in ſchneller Fahrt.

Gar billig ſoll man loben dich,
Uff Erden lebt nit ſin gelich,
Von Fürſten jetzt in dieſer Zit,
Der geſtanden ſye zween hårter Stritt,
Und darzu ylt in ſchneller Fahrt,
Von Lothringen Herzog Reinhard.

Kein Mann lebt nit uff Erden hie
Der ſolichs hab geſechen meh,
Drei großer Stritt in einem Jahr
Mit Gottes Hülf ganz offenbar,
Zu Granſon, Murten und Nanſe,
Deß danken Gott immer meh.

Ein Nothhelfer iſt auch er genannt,
Sant Niklaus uff Waſſer und dem Land.
Er hat gemacht viel Ritter gut,
Das Zeichen trugens an dem Hut.
Und ſchlugen todt den Wüterich,
Karolus von Burgunn gar ritterlich.

Ueberheb ſich nieman ſins Gewalt
Und ſiner Mannheit mannigfalt,
Als der Fürſt je hat gethan;
Er wollt Gott nit vor Augen han,
Darumb ſtraft Gott zu rechter Zit,
Durch ein Volk das er ſchatzt nüt.

Nun loben Gott, der hat's gethan
Er wollt's nit ungerochen lan,
Sin Anſchlag ihm gefehlet hat,
Umb ſin große Miſſethat,
Witwen und Waiſen macht' er viel
Darumb ich ihn nit klagen will.

Er ſitzt zu Bern im Oechtland,
Ein ſtechelin Stangen führt er zur Hand,

Der uns doch macht das Liedlin gut;
Nun hab' uns Gott in ſiner Hut;
Maria du viel reine Meit,
Hilf zu Frieden der Chriſtenheit.
Amen.

B) Aus dem dreiſsigjährigen Kriege.

1. Lied auf Holck.

Fliegendes Blatt von 1633.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volksl. 1830. S. 432.)

Der Holcki iſt wie man thut ſagn
Von Gott mit Peſtilenz geſchlagn.
Zu Adorff ſoll er ſeyn geſtorbn
Ob er den Himmel hat erworbn?
Das wird er nun erfahren han.
Ich will ihn zwar nicht richten thun
Steh aber doch in Sorgen jetz
Weil er geweſt gar ſehr unnütz
Religion geachtet ſchlecht,
Ob er geacht kann ſeyn vor recht.
Seine Buß geſpart bis an ſein End;
Genedig ſeyn wol Gottes Händ,
Sehr ſauer ſchmeckt Leipzigſch Konfekt
Wer es von ſolche Maſſe leckt.
Die Meß ſo er alda gehalten
Hat ihm ſein Leib und Lebn zurſpalten.
Was wird nur ſeyn das graubte Gut
Weil er's jetzt nicht genieſſen thut.
Hat's Leipzig etwa ſo verſchuld,
Drumb, lieben Bürger, tragt Geduld,
Bekehret Euch, Gott iſt nicht fern
Thut wahre Buß, Er hilft auch gern;

Holcki hat nun gewüthet aus
  Verderbt Land, Leut, manch ſchönes Haus,
Itzt liegt er da ohn alln Verſtand,
  Sein Anſchläg hat Gott umbgewandt,
Was hilft ihm nun ſein hohes Ampt
  Und der zu Leipzig graubte Sammt,
Seidn Poſmentſchnür, Tuch, Citron, Wein
  Da er doch vor dem Ende ſein
Nicht könn'n erlangen der Seelenſpeis:
  Sieh, lieber Leſer, auf ſolche Weiſ
Pflegt Gott wenn er aufwachen thut
  Zu ſtrafen großen Uebermuth.
Die Raubmannſchaft ſo er verübt
  Und Leipzig alzu ſehr betrübt
Die iſt ihm nu verboten wordn
  Weil er überſchrittn ſeinen Ordn;
Verfolgt arm Evangeliſch Leut
  Erworgt an der Leipziger Beut,
Die letzte Meß hat er gebaut
  Bleibt ihm nur ſeine Elendhaut
Noch übrig von dem Raube ſein
  Und kömbt nicht mehr nach Leipzig 'nein.
Ach Gott! ſtürz dein Feind all alſo
  Dein Chriſtenheit mach meiſten fro,
Tröſt doch die arme Leipzigſch Stadt
  Erzeig' ihr wieder deine Gnad.
Das wündſcht ihr jetzt in dem Elend
  Der einſt geweſt da ein Student.

2. Spottlied auf Tylli.

Im Ton: Zeug, Schimmel, Zeug.

Aus der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. 4to XXV. No. 5.

(Siehe, Wolffs hiſtor. Volksl. S. 433.)

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Tylle dreſchen
Wolln ſie geben in Kraut zu freſſen. Zeug, Fahler, zeug.

Zeug, Tylli, zeug, von Magdeburg in's Heſſenland
Da ſpeiſt der Landgraf Stöß zu Hand. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, aus Heſſen an die Elbe wieder
Schwing dich auf mit dein Gefieder. Z. A. z.

Zeug, Korporal, zeug, nach Werben zur Königlichen Armee
Und holl die Büff mehrmal als zwe. Z. K. z.

Fleuch, Tylli, fleuch, aus Unter-Sachſen nach Halle zu
Zum neuen Krieg, kauf neue Schuh. F. T. f.

Zeug, Tylle, zeug, aus Halle nimbs Stift Merſeburg ein
Du ſollſt Churſachſen willkommen ſeyn. Z. T. z.

Zeug, Tylle, zeug, ſchleichend mache dich an Leipzig 'nan
Thue dran wetzen dein alten Zahn. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, gen Leipzig in die Bundes-Stadt
Holl da für dich das letzte Badt. Z. A. z.

Zeug, Alter, zeug, mit ſechsunddreißig tauſend Mann,
Thun Schweden und Sachſen entgegen gahn. Z. A. z.

Fleuch, Tylle, fleuch, das Konfekt iſt vergiftet worden,
Du biſt nu in der Haſen Orden. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, du haſt deine Krabaten (Kroaten) verloren
Den Schelmen iſt recht der Bart geſchoren. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, all deine Stücke ſeyn dir abgenommen
Das Konfekt iſt dir übel bekommen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß dich zu Halle und Haldensleben *)
An dreien Schöſſn verbinden eben. F. T. f.

Fleug, Tylle, fleug, Erfft und Schönberg geſchlagen ſeynd
Holſteiner und viel Blutdürſtig Feind. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Pappenheim hat auch ſein Theil
Bis er ſeine Wunden wieder heil. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, hundert und fünf und vierzig Fähndel
Haſt du verfreſſen in den Quendel. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, Altringer erreicht nicht langen Salz, (Langenſalz)
Er bekommt da weder Brot noch Schmalz. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, in fünf Tauſend Pagaſe (Bagage) Wagen
Habn wir gewacht in unſern Magen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß nur Chur Sachſen unangetaſt
Kein Stift er mehr dir nehmen läßt. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Leipzigiſche Bund iſt konfirmirt
Defenſion wohl obſervirt. F. T. f.

Leug, Tylle, leug, du haſt Chur Sachſen theuer geſchworen
Aber nun iſt dein Kredit verloren. L T. l.

Fleuch, Tylle, fleuch, mit deinem Jeſuitenſchwarm
In Welſchland 'nein, dich da erwarm. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, die Fürſtle mit ihrem Dögle nun
Ein ſauer Geſicht dir weiſen thun. F. T. f.

Fleuch, fleuch bei Zeit, ſonſt wird billig dein mördriſch Herz
Dir ausgeriſſen mit ewign Schmerz. Fleuch, fleuch bei Zeit.

---

*) Bei Wolff ſteht Alvensleben. Wahrſcheinlich ein Druckfehler. Denn Mark-Alvensleben iſt nur ein Dorf im Bezirk Neu-Haldensleben mit der Kreisſtadt gleiches Namens.

3. Schlacht bei Leipzig.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs hiſt. Volksl. S. 436, und Wunderhorn, II. S. 93.)

Ich hab den Schweden mit Augen geſehn,
Er thut mir wohlgefallen,
Geliebt mir in dem Herzen mein,
Vor andern Königen allen.

Er hat der ſchönen Reiter ſo viel,
Läßt ſich nicht lang vexieren,
Er hat der ſchönen Stück ſo viel,
Viel tauſend Musketierer.

Das Frankenland iſt ein ſchönes Land,
Es hat viel ſchöne Straßen,
Es hat ſo mancher braver Soldat,
Sein junges Leben gelaſſen.

Das Sachſenland iſt ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen in's Bayerland,
Frei, tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberſt Baudiß beim Schweden thut ſeyn,
Und thut ſich tapfer halten,
Iſt unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Der Tylli hat ein Garn geſpannt,
Es wird ihm bald zerreiſſen,
Der Schwede iſt bekannt im Land,
Wohl in dem Lande Meiſſen.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß,
So tapfer thun unter ſie krachen,
Und geben dem Garn ſo manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Der Tylli in's Land zu Meiſſen zog,
Er freut ſich ſehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er ſich ſehr entſetzen.

Nun weiß ich noch ein Kavallier
Der wird genannt der Holcke,
Vom ſpanſchen Wein und Malvaſier
Da kriegte er die Kolke.

Das Konfekt wohl vergiftet war,
Ich thu's mit Wahrheit ſagen,
Der Schwed dem Tylli ſchor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die Welſchen Brüder;
„Ade Leipzig, behalt deine Mahlzeit
„Zu dir komm ich nicht wieder."

Alſo hat dieſes Lied ein End,
Das ſey zu Ehren geſungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tylli iſt ihm entſprungen.

---

4. Guſtav Adolphs Tod.

Nach Weckherlin. 1648. S. 602.

(Siehe Wolffs hiſt. Volksl. S. 438. und Wunderhorn II. S. 96.)

Ach, könnt' ich meine Stimm dem Donner gleich erheben,
Daß ſie, die weite Welt erſchreckend, mög' erbeben,
Wollt' ich erſteigen bald, troſtlos und ruhelos
Den allerhöchſten Berg, zu alles Geiſts Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Bruſt ausdundern:
Guſtav der Groß iſt todt, todt iſt Guſtav der Groß.

Ihn hat das wilde Meer der Schweden Schatz getragen,
Zu uns ſo ſtill und glatt, dem Meerzug nicht zu ſchaden,
Ihm war ſo lieb und werth des Königs Gegenwart,
Der Wind enthielt ſich auch von allem Sturm und Raſen,
Erfreuend ſich allein die Segel aufzublaſen.
Begünſtigend nach Wunsch des Helden Ueberfahrt.

Das Waſſer rauſchte tief von Schiffen wie verborgen,
Als auf dem Hauptſchiff hoch der Held voll Treu und Sorgen
Betrachtet hin und her des deutſchen Reichs Zwietracht,
Sah auf des Kieles Schaum drei baltiſche Syrenen,
Die reich mit Bernſtein Haar und Arm und Bruſt beſchönen,
Und die ihr Lieb' und Leid ihm alſo vorgebracht:

„Fahr fort, du edler Held, du ſiegſt in Noth, wir ſchwätzen:
„Der Frommen Aug wird Freud, das unſre Leiden netzen,
„Ach daß ſie, wie wir dir, auch nach dem Tod getreu.
„Denn du, nachdem dein Lauf wie Herkules beendet,
„Sollſt werden dieſer Welt, die dein nicht werth, entwendet,
„So hoch wird ſeyn dein Werk, zu machen Deutſchland frei."

Hiemit die Morgenröth, ihr Gold am Leib, am Flügel,
Entdeckte Maſten dort, ihm nahen Landes Hügel,
Sanft leget ſich der Wind und bringt das Schiff an's Land,
Aus welchem, als der Held auf das Geſtad geſprungen,
Hat knieend er zum Dank mit eifrig frommer Zungen
Erhoben ſein Gebet, ſein Herz, Geſicht und Hand.

„Geſegnet biſt du Held, geſegnet wir Soldaten,
„Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!"
Sang bald der ganze Hauf mit einem Mund und Muth,
Kein Glück, kein Unglück je konnt wider dich vermögen
Und nichts kann dein Gemüth und Angeſicht bewegen
Umſonſt iſt wider dich des Feinds Gewalt, Liſt, Muth.

Gleich wie der Amboß ſich nicht fürchtet vor den Streichen,
Wie Meereswellen nie den kühnen Fels erweichen,
Alſo verändert dich kein Ernſt, Gefahr und Scherz,
Wie Flüße ſich in's Meer ohn Abnahm ſtets ergieſſen,
In's Meer ohn Zunahm ſtets die vollen Ströme flieſſen,
Alſo ſich und der Welt iſt gleich des Helden Herz.

Mit ſchlechtem Brot und Trank geſättiget zu werden,
Als Trinkglas ſeinen Helm, als Ruhbett harte Erde,
Als Pfühl den nächſten Stein, ja auch wohl Schnee und Eis,
Als Bad den wilden Fluß, ganz zaglos zu gebrauchen,
Sein Werk zu ſetzen fort in Hitze, Froſt und Regen,
Sich ſelber gleich und fromm, ſo war des Königs Weis.

„Es walt der liebe Gott, Gott mit uns wie vor Zeiten,
„O Jeſu, Jeſu hilf, hilf Jeſu mir heut ſtreiten
„Zu deines Namens Ehr, zu ſteuern Feindes Macht!"
Alſo hat er ſein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind, ſtets ſiegreich, ſelbſt geſetzet,
Da er bald manche That und ſeinen Tag vollbracht.

Gleich wie ein Sturmwind dort, die Windsbraut hier entſtehet,
Und Hecken, Bäum' und Thürm urplötzlich ſtracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finſter, ſchwarz und dick,
Dem Trauerſchleier gleich mit Dunſt und Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament, die Sonne ſelbſt verhüllet,
Verblindet das Geſicht in einem Augenblick.

Bald mancher Donnerſchlag mit Strahlen ganz beladen,
Durchſtürmet das Gewölk und Land mit Brunſt und Schaden,
Bald feurig iſt die Luft, bald finſter um und um,
Die Wolken brechen ſich, dann fallet ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, das bald mit tauſend Schlägen
Zerſchmettert Frucht und Volk, und wer nicht ſchreit iſt ſtumm.

Alſo und gräulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer' einander angefallen,
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund erſchüttert ſchon von Böllern und Karthaunen,
Darob die Thier und Leut' erſtummen und erſtaunen,
Als ob der Himmel ſelbſt und Erde hier im Kampf.

Damals hat unſer Held, indem es Feuer regnet,
Mit ſeinem theuren Blut ſiegreich die Welt geſegnet,
Da denn das Firmament bald krönet ſeine Stirn.
Damals iſt unſer Held, ich ſprech's, uns zu bewahren,
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgeſtirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, das niemals ſtumm, gehöret,
Daß Guſtav Adolph ſchon der Götter Zahl vermehret,
Vermehrt ſich auch des Heeres Grimm und Stärk' und Macht,
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz iſt wachſen,
Vor allen tröſtet ſie Bernhard, der Held aus Sachſen,
Daß, der nicht ſterblich mehr, ihr Schutzherr, ſie bewacht.

Daher des Helden Stell gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich ſie den Stern ſchon angebeten,
Begierig ſie geführt auf den ſiegtrunknen Feind,
Geſchleifet auf den Grund, ohn' alle Gnad' und Dauern,
Des Feindes Eiſenthürm, lebendig ſtarke Mauern,
Da half kein Herrenſtand, da galt kein Geld noch Freund.

Ein Regen dick von Blei, Stein, Erz und Feuerſchloſſen,
Mit ſchwarzem Dunſt und Brunſt wird wieder ausgegoſſen,
Mit ſcheußlich herbem Tod, trifft auf des Feindes Heer,
Des Nordſterns Einfluß kann der Feind nicht mehr vermeiden,
Er muß, er muß nun gleich des Lebens Schiffbruch leiden,
In ſeinem auf dem Feld noch raſend blutgem Meer.

Damals der bleiche Feind, auf den der Nordſtern ſchießet;
Hat ſeine Tiranney, den Blutdurſt ſchwer gebüßet,
Mit ſeinem eignen Blut, das da bei Lützen fließt,
Darauf des Helden Heer mit aufgehobnen Händen,
Erfleht von Gott mit Lob, ſein Werk auch zu vollenden,
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.

Ja ſieg- und troſtreich iſt's, erhöret und gewähret
Befand es ſich alsbald und immerdar uns lehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umſunſt,
Denn unſerm Lebenslauf ein kurzes Ziel geſtecket,
Nur der, der drüber hin ſein Lob durch That erſtrecket,
Der iſt den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunſt.

5. Werbung Herzog Alberts von Friedland an Jungfrau Magdeburg, zuſambt der abſchlägigen Antwort. 1629.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 442.)

Herzog von Friedland.

Magdeburg aller Damen Zierde
Prinzeſſin deiner Lande,
Wann wirſt du dich mit der Gebühr
Ergeben unſer Hande,
Durch Kapitan und Kolonell
Haben wir um dich geworben,
Wirſt du dich nicht reſolviren ſchnell,
Biſt du wahrlich verdorben.

Jungfrau Magdeburg.

Wohl hab' ich, hochgeborner Herr,
Die Werbung längſt verſtanden,
Und wundert mich noch eins ſo ſehr
Daß Ihr mit Liebesbanden

Einer ſchlechten Magd gefangen ſeyd,
Da doch, wie man berichtet,
Stralſund, die Nymph, ihr hab gefreit,
Euer Lieb mich nicht anficht et.

Friedland.

Dama, das macht die Schöne dein
Die uns alſo verführet;
Daß wir dir höchſt geneiget ſeyn
Dein Höflichkeit gebühret.
Stralſund war gar von grober Sitt,
War ſchlecht qualifiziret,
Wußt ſich in's Buhlen zu ſchicken nit,
Uns gar nicht reſpektiret.

Magdeburg.

Hochwohlgeborner, wie man ſagt
Seyd Ihr wohl recht von Flandern,
Da ihr nach vielen Damen fragt,
Liebt eine nach der andern.
Fürwahr die Weiſ mir nicht gefällt,
Hier wird ihr nicht gewähret,
Euer Werbung iſt nur um das Geld
Wie man dies wohl erfähret.

Friedland.

Um's Geld, o ſchöne Venuſin,
Wir ganz und gar nicht freien,
Das Römiſch Reich thut uns vorhin
Ihre Schätz' all herleihen.
Die Kaiſerliche Majeſtät,
Wegen unſre tapfern Thaten,
Vor andern uns erhoben hat
Mit Land und Leut berathen.

Magdeburg.

Hochwohledelſter Kavalier
Dies thut gar nichts zur Sachen,

Hättet Ihr Stralſund beredt darfür
Möcht' Ihr Euch tapfer machen.
Kein Heldenherz hierin beſteht
Wenn durch Tyrannen Waffen
Ein keuſche Dam zu Grunde geht,
Durch Nothzwang wird beſchlaffen.

Friedland.

Dama, deine Ehr zuwider nicht
Wollen wir uns dir vermählen,
Die Werbung ſo an dich geſchicht,
Wollen wir dir nicht verhelen:
Dein ſtolzer Leib eine Urſache iſt
Und deine ſtolze Sinnen
Macht uns ein Muth zu dieſer Friſt,
Bis wir dich mögen gewinnen.

Magdeburg.

Kavalier habt Ihr gehöret nicht
Wie vor einhundert Jahren
Das ganze Reich mich auch beſtritt,
Wollt mich faſſen bei den Haaren,
Zu Karolo, dem edeln Held,
Zwingen und zu ihm tragen,
Noch that ich ihm im freien Feld
Den Tanz höflich abſchlagen.

Friedland.

Dama, dies iſt uns wohl bekannt,
Das mehret unſer Verlangen,
Wann du nur geräthſt in unſer Hand
Können wir deſto baß prangen.
Wir ſind hier auch an Kaiſers Statt
Unſer Hülf wir ihm verleihen,
Weil er dich uns verſprochen hat,
So mußt du an den Reihen.

Magdeburg.

Seyd nicht ſo hitzig vor der Stirn
Ihr Friedland hochgeboren,
Ich müßt doch ſeyn ein ſchlechte Dirn,
Wann ihr mich wollt bethören.
Dies Jahr nehm' ich noch keinen Mann
Und ſollt mir einer werden,
Möcht' ich doch kein'n Soldaten han,
Als lang' ich leb' auf Erden.

Friedland.

Wohlan, ſo ſey dir abgeſagt,
Weil du uns thuſt beſchämen,
All unſer Gnad, dir ſtolze Magd!
Mit Gewalt wolln wir dich nehmen.
Können wir nicht mit Freundlichkeit
Die Liebe dein erwerben
Mußt du durch unſre Tapferkeit
Dich in dei'm Blute färben.

Magdeburg.

Kavalier, Ihr unhöflich ſeyd;
Wollt Ihr mit Damen fechten,
Bin ich dazu ganz wohl bereit
Will gebrauchen meine Rechten.
Nehmt darauf hin zu ein Preſent,
Laßt's Euch aber nicht verdrieſſen
Pulver und Blei von meiner Hand
Courteſiren zu genieſſen.

Friedland.

Biſt du, Dam', ein' Amazonin
Zur Kriegesliſt erzogen,
Seynd wir doch ſolches in unſern Sinn
Noch gänzlich nicht betrogen,
Ein ſolch martialiſch Mann,
Wie man uns rühmlich preiſet,
Bellonam muß zum Weibe han,
Gleich Mann zu Gleichen weiſet.

Magdeburg.

An meiner Stärk hängt meine Ehr,
Mein Burg die muß mir bleiben,
Ich hab der Favoriter mehr,
Die werden dich abtreiben.
Friedland, du ſchlechter Kavalier,
Dein' Hoffnung mich zu gewinnen
Faſſe ein Weil in dies Körblein hier
Daß ſie dir nicht zerrinnen.

Friedland.

So ſeynd wir abermal Schabab
Und will uns nicht gerathen,
Das Unglück all zu Lohn dir hab
Die Beſtia reucht den Braten.
Es mag drum ſeyn, doch in der Still
Wir uns von hinnen machen,
Daß man davon erfährt nicht viel,
Man dürft' uns ſonſt auslachen.

Magdeburg.

Adieu, Friedland, fahr immerhin,
Lern beſſer courteſiren.
Es geht dir nicht nach deinem Sinn.
Man thut dich Korbiſiren.
Gen Halberſtadt auf die Komiß
Thu dich zum Ofen ſetzen,
So biſt dn deins Quartiers gewiß;
Hiermit wolln wir uns letzen.

(Aus No. 832 der Manuſcripte auf Großh. Bibliothek zu Weimar).

6. Poſtbot,

So von Ihrer Königlichen Majeſtät in Schweden iſt ausgeſandt worden, dem Monſieur Johann von Tylli nachzufragen, wohin er mit ſeiner großen Armee ſo eilends ſich verkrochen habe.

(Siehe, Ebend. S. 758.)

Der Poſtbot ſpricht:

Ich bin ein Poſtbot ausgeſandt
Vom König in Schweden in alle Land,
Dem Monſieur Tylli nachzufragen
Der ſich aus Meiſſen hat laſſen jagen:
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr kühn Soldaten, Knecht und Herr,
Aus Mark Brandburg, Meiſſen und mehr,
Die ihr, da man Allarm geblaſen,
Geflohen ſeyd als wie die Haſen:
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du arme Burgerſchaft zu Hall
Sag mir, daß ich mög wiſſen bald,
Ob man unter dein putzel Gſind
Den armen Tylli auch nicht findt?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Sagt mir ihr arme Bauersleut,
Die ihr von Haus vertrieben ſeyd,
Und jetzt in Berg' und Wald müßt leben,
Hat er ſich unter euch begeben?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Altring und Götz, ſein Freund gar gut,
Die gewiß ſein Unglück ſchmerzen thut,

Die ihr geweſt ſein Troſt allein,
Sagt, wo mag er hinflohen ſeyn?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Mönche und Jeſuiten,
Sagt, wo er iſt hingeritten.
Iſt er nicht kommen euch zu klagen
Wie er ſo elend ſey geſchlagen?
Ein lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du Tylli, der Papiſteu Gott,
So ihm grathen zu dieſem Spott,
Und gemeint dein Bruder Altring ſoll
Dir helfn Land und Leut beſtreitn wohl:
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Kaufleut ſo in Spanien zicht
Verlangt den klugen Tylli nicht
Zu ſehn, den arm verlornen Sohn
Der in Meiſſen iſt geloffn davon.
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Boten, ſo geht über Land,
Iſt euch nicht auf der Straß bekannt
Ein alter Gſell im geſtutzten Bart,
Der alſo ging jetzt übel hart,
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Nonnen in Klöſtern mich bericht
Habt ihr ihn arreſtiret nicht.
Dieweil er euch iſt ſchuldig viel,
Und hat zum Zahlen keinen Will?
Ei lieber ſagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Seht wohl, Ihr Jakobs Brůder frumb,
So im Land hin und her zieht umb,
Ob nicht in eurem Pilgrams Gwand
Ein Graf Tylli ſteck' unbekannt.
Ei lieber ſagt wo ſind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

O Kamerad! o Pappenheim!
Weil Tylli Konfekt genommen ein,
Und jetzt vielleicht bei euch umbhinkt,
So ſchreit einmal: der Tylli trinkt!
Ei lieber ſagt wo ſind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Herren ůber's Armſpital,
Und Todtengråber allzumal,
Iſt bei euch nicht ein armer Tropf
Dem ſehr zerſchlagen iſt der Kopf?
Ei lieber ſagt wo ſind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Möcht gleichwohl doch gar gerne wiſſn
Wo er ſich eilnds hat hin verſchliſſn
Daß man ihn nicht erfragen kann;
Ich weiß er kommt noch auf die Bahn.
Ei lieber ſagt wo ſind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ich bin ſchier můd, mag nit mehr fragn,
Auf Ihn will ich ein Trinkgeld ſchlagn,
Wer mir zeigt den verlornen Mann,
Mit dem theil' ich das Botenlohn.
Ei lieber ſag wo ſind' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Antwort.

Der Tylli iſt in Sachſen nicht,
Sondern hat ſich in's Bayrland gricht,

Da er denn friſche Stöß bekam,
Daß man ſein Seel vom Leibe nahm;
Zu Ingolſtadt findt man ihn noch,
Muß ziehen an dem Todtenjoch.

7. Vermahnung zur Tapferkeit.

Die drei erſten und die ſechs letzten Strophen,

Mel. Kein beſſer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken.

(Siehe, M. Opicii teutſche Poemata. Straßburg 1624. 4. Erſte Ausg. S. 220.)

Auch Herders Volkslieder. 1825. II. S. 338.

Kein Tod iſt löblicher,
Kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil
Des Vaterlands ſich nähret,
Den einer willkomm heißt,
Dem er entgegen lacht,
Ihn in die Arme nimmt
Und doch zugleich veracht.

Ein ſolcher ſtehet ſteif
Mit unverwandten Füßen,
Er weichet Niemand nicht;
Sein Feinde weichen müſſen.
Ein ſolcher Mann der' iſt
Der Stadt gemeines Gut,
Der Widerſacher Graus,
Des Lands wahrhafte Hut.

Er kann der Schlachten Flut
Bezwingen nach sei'm Willen,
Mit ſeiner Gegenwart
Des Feindes Trotze ſtillen;

Sein unverzagtes Herz
Iſt ſeinem Vaterland
Ein' unerſtiegne Burg,
Des Volkes rechte Hand.

* *
*

Drum gehet tapfer an,
Ihr, meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein;
Eur Leben unverdroſſen
Setzt auf für's Vaterland,
Von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt;
Das iſt der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt
Mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern ſich
Menſchlich Gewalt laß trennen;
Keiner den Anderen
Durch Kleinmuth ja erſchreck',
Noch durch ſein Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit ſeiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu,
In ſeinem Heldenmuth
Nur wünſchend, daß er theur
Verkaufen mög ſein Blut.

Ein jeder ſey bedacht,
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher
Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh
Feſt mit den Füßen ſein,

Und beiß die Zähn zuſamm',
Und beide Lippen ein.

Daß ſeine Wunden ſich
Lobwürdig all befinden
Davornen auf der Bruſt,
Und keine nicht dahinden,
Daß ihn der Tode ſelbſt
Auch in dem Tode zier,
Und man in ſei'm Geſicht
Sein'n Ernſt noch leben ſpür.

So muß, wer Tyrannei
Entübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich
Freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt,
Wer nur friſch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann
Das Leben, zu Gewinn.

J. W. Zinkgref.
geb. 1591. geſt. 1635.

---

8. Ermunterung für deutſche Krieger.

(Siehe Georg Rodolf Weckherlins geiſtliche und weltliche Gedichte. Amſterdam 1648. S. 522.)

Auch Herders Volkslieder 1825. II. S. 341.

Friſch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Mut
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', friſch auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig ſchlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der iſt ein Deutſcher wohl geboren,
Der von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der iſt ein Deutſcher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit ſeinem Schwerdt
In einige Gefahr ſich waget.

Denn, wenn ihn ſchon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Iſt Ruhm und Ehr doch ſein Gewinn,
Und er iſt gar nicht überwunden.
Ein ſolcher Tod iſt ihm nicht ſchwer,
Weil ſein Gewiſſen ihn verſüßet,
Und ihn erwirbet Lob und Ehr,
Indem er ſein Blut ſo vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil ſein Lob die Nachkömmling ſingen.
Die edle Freiheit iſt die Frucht,
Die er dem Vaterland verlaſſet,
Da der Herzloſ' durch ſeine Flucht
Wird ganz verachtet und gehaſſet.

Alſo zu leben und zu ſterben
Gilt dem aufrechten Deutſchen gleich;
Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich
Durch beed kann er ſein Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget ein Geſtank,
Weil ſie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahre Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth

Dämpfet nu der Tyrannen Wuth,
Zerbrechet ihr Joch, Band und Peitſchen.
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titul, Thorheit und Stolziren;
Aber ihr Heer mit ſchlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht, ſie trennen ſich,
Ihr böſe Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen.
Groß iſt ihr Heer; klein iſt ihr Glaub';
Gut iſt ihr Zeug; böſ' ihr Gewiſſen.
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub,
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

Ha! ſchlaget auf ſie! liebe Brüder!
Iſt die Müh groß, ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, ſind ſie, denn ihr, viel müder.
So ſtraf', o deutſches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Böſen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weiſ' erlöſen.

G. R. Weckherlin.

geb. 1584. geſt. 1650 — 51.

9. Kriegsruf.

(Siehe, M. Opitz geiſtliche und weltliche Poemata 3 Thle. Amſterdam 1646. II. S. 215.)

Neu komponirt von G. Scheibner.

Auf, auf, wer teutſche Freiheit liebet,
Wer Luſt für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von ſich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.

Wenn Fug und Urſach iſt zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen ſprechen,
Da zeigt das Herze ſeinen Mann.

Laß die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind
Mit Trotzen wird man Keinen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und ſtark der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit ſiegen,
Bei dem der Köpfe Menge ſteht,
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.

So vieler Städte ſchwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut.
Doch Obſt, ſo bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel.
Ich denke, was im Liede ſtehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kann der ſtolze Feind dir rauben
Dein Haab und Gut bleibt doch allhier.
Geh aber Du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm ſeinen Hals dafür.
Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein;

Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beſte Beute ſeyn.

M. Opitz von Boberfeld.
geb. 1597. geſt. 1639.

NB. Die fälſchlichen Lesarten: Bienen, für Keinen, in der zweiten Strophe, und: ſingen und bringen, für ſiegen und kriegen, in der dritten Strophe des Originals, ſind durchaus Druckfehler.

10. Kriegslied des Glaubens.

(Siehe, Wunderliche und wahrhafftige Geſichte Philanders von Sittewald, 2 Theile, Straßburg 1650. II. S. 690.)

Gott iſt der Chriſten Hülf' und Macht,
Ein feſte Citadelle,
Er wacht und ſchildert Tag und Nacht
Thut Rond' und Sentinelle.
Jeſus, iſt das Wort,
Bruſtwehr, Weg und Port
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General
Quartier und Korps de Garde.

Mit unſrer Wacht iſt nichts gethan,
Es iſt bald überſehen,
Denn wer's mit Menſchen fanget an
Um den iſt's leicht geſchehen.
Oftmals Glauben bricht
Ein Freund; drum wer nicht
Auf Gott traut ganz allein,
Muß ſtets in Sorgen ſeyn
Um Leib, Gut, Ehr' und Leben.

Oft der, der uns verfechten ſoll,
Kennt weder Wehr noch Waffen:

Liegt auf der Haut, iſt blind und voll,
Thut ſeine Rond verſchlafen.
Doch, Gott iſt nicht weit
Von uns ſelber Zeit,
Und ſo wir bleiben frumm,
Ihn kindlich bitten drum
Die Engel uns bewachen.

Und ſeh der Feind noch eins ſo ſaur
Als wollt' er uns verſchlingen,
Und käme ſchon bis auf die Maur
Soll's ihm doch nicht gelingen:
Gott, der mit uns iſt,
Entdeckt ſeine Liſt,
Und in ei'm Augenblick
Stößt ihn hinab zurück,
Daß er mit Schand muß weichen.

Gott, Ehr' und Preis, der uns zu gut
Die Feind mit Furcht thut ſchlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf ſeinem Feuerwagen.
Sein ganz himmliſch Heer
Rondet um uns her,
Lobſingt, lobſinget ihm,
Lobſingt mit heller Stimm':
Ehr' ſey Gott in der Höhe.

Lob, Ehr' und Preis ſey ſeiner Macht,
Er iſt die Citadelle,
Er wacht und ſchildert Tag und Nacht,
Thut Rond' und Sentinelle.
Jeſus, iſt das Wort,
Bruſtwehr, Weg und Port,
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General,
Quartier und Korps de Garde.

J. M. Moſcheroſch.
geb. 1601. geſt. 1669.

11. Soldatenlied.

Mel. Nach einem Trompeterſtücklein.

(Siehe, Haugs Poetiſcher Luſtwald. S. 192.)

Sa! luſtig und friſch, Kameraden ihr!
Der Winter verſchwindet, der Frühling iſt hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeiſe ſingt,
Wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt.
Ei, ſchauet, wie friſch die Fahne ſich ſchwingt,
Daß billig das Herz vor Fröhlichkeit ſpringt.

Der Frühling iſt kommen, Mars ziehet zu Feld.
Drob freuet ſich mancher ehrliebende Held,
Dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt,
Da Tapferkeit ſich zur Tugend geſellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer?
Der trefflichſte König kommt über das Meer.
Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr,
Und geht uns voran. Wir frohlocken ſehr.

Marſchire mit Gott, du rüſtige Schaar,
Dergleichen vor dieſem beiſammen nie war!
Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr:
Der Himmel verſpricht ein ſiegendes Jahr.

Joh. v. Grob.
geb. um 1630, geſt. 1697.

C) Aus dem siebenjährigen Kriege und den nächſtfolgenden Jahren.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt aus dem 7jährigen ſchleſiſchen Kriege.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 134.)

Obnerachtet dieſer beſtimmten Angabe befindet ſich dieſes Lied, unter der Ueberſchrift: „Die holde Pfingſttaube mit dem Oelblatte des Friedens" acht Strophen enthaltend, ſchon lange vor dem 7jährigen Kriege in B. Schmolk's luſtigem Sabbath. Jauer 1712. No. 50. Die 3te Strophe des Originals iſt hier ganz ausgelaſſen und die 7te völlig abgeändert.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längſt geſehen hat;
Laſſe dich hernieder,
Hier ſind Jeſu Glieder,
Hier iſt Gottes Stadt;
Halte Raſt,
Erwünſchter Gaſt
In den Herzen, die verlangen,
Dich jetzt zu empfangen.

Setze dich auf jeden,
Und laß deinen Frieden
Ueber alle ſeyn;
Wie du dich erhebeſt,
Auf dem Waſſer ſchwebeſt,
So kehr bei uns ein.
Zeig' uns hier
Das Oelblatt für,
Als ein höchſt erwünſchtes Zeichen,
Daß die Fluten weichen.

Was du abgebrochen,
Iſt uns längſt verſprochen,
Und dies edle Blatt
Iſt vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längſt gegrünet hat.

Träuft es doch
Vom Oele noch,
Welches Jeſus laſſen flieſſen,
Als er leiden müſſen.

O Geruch des Lebens!
Der uns nicht vergebens
Unſer Herz erquickt;
Dieſes Oelblatt kühlet
Daß man Lindrung fühlet;
Wenn das Kreuze drückt.
Es giebt Kraft
Und Lebensſaft,
Wenn es wohl wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

Bote von dem Himmel,
Dringe durch's Getümmel,
Dieſer eitlen Welt;
Und mach' eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille,
Uns zuſammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unſer aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Macht die Feuerſchlange,
Uns gleich angſt und bange,
Hat ſie doch nicht Macht,
Unſern Leib zu tödten
Jetzt in Kriegesnöthen,
Weil ja Jeſus wacht.
Jeſus ſchützt,
Wenn's kracht und blitzt,
Jeſus will die Seinen decken,
Wenn Kanonen ſchrecken.

Nun du Himmelstaube,
Unſer aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein:

Wohneſt du bei keinen,
Als nur bei den Reinen,
Ach ſo mach' uns rein.
Taubenart
Bringt Himmelfahrt,
Bring' uns den lieben Frieden
Von dem Sternen = Hügel.

2. Huſarenbraut.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 188.)

Wir Preußiſch Huſaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müſſen marſchiren in's weite Feld,
Wir müſſen marſchiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet ſo hell,
Das iſt überzogen mit gelbem Fell,
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Huſaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und ſchwebet in's weite Feld,
Das Bräutlein, das wird die Standarte genannt,
Das iſt uns Huſaren ſehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da einer den andern wohl ſterben ſah!
Schrie einer zum andern: Ach! Jammer, Angſt und Noth,
Mein lieber Kamerad iſt geblieben todt.

Das Glöcklein es klinget nicht eben ſo hell,
Denn ihm iſt zerſchoſſen ſein gelbliches Fell,
Das ſilberne Bräutlein iſt uns doch geblieben,
Es thuet uns winken, was hilft das Betrüben,

Wer ſich in Preußiſchen Dienſt will begeben,
Der muß ſich ſein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß ſich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
Beſtändig verbleiben und bleiben geſchwind.

3. Die Prager Schlacht.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 237. und Wolffs Volksl. S. 741.)

Als die Preuſſen marſchirten vor Prag,
Vor Prag, die ſchöne Stadt.
Sie haben ein Lager geſchlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat ſie da kommandirt.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit achtzig tauſend Mann:
„Meine ganze Armee wollt' ich drum geben,
„Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!“
O, iſt das nicht eine große Noth,
Schwerin iſt geſchoſſen todt!

Drauf ſchickten ſie einen Trompeter hinein:
Ob ſie Prag wollten geben ein?
Oder, ob ſie's ſollten einſchießen?
Die Bürger ließen ſich's nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es ſollte und müßte geſchoſſen ſeyn.

Wer hat dies Liedlein denn erdacht?
Es haben's drei Huſaren gemacht,
Unter Seydlitz ſind ſie geweſen,
Sind auch bei Prag ſelbſt mitgeweſen:
Viktoria, Viktoria, Viktoria,
König von Preußen iſt ſchon da!

4. Das Lustlager.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 25.)

Reiter.

Hör Bauer, was ich ſage,
Das Quartier und das iſt aus,
Wenn du'n Trompeter hörſt blaſen,
So komm' und weck mich auf.

Und ſattle mir mein Pferdchen
Und leg zur Hand mein Schwerdt,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd.

Mädchen.

Wer ſtehet draußen vor meinem Fenſter,
Wer ſteht draußen vor meiner Thür?
Iſt es der Schönſte, der Angenehmſte,
Der noch heute will von hier?

Reiter.

Jungfrau, ich bitt ſie ganz unterthänig,
Ach eröffnen ſie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verfloſſen,
Und ich abſcheiden muß von hier.

Mädchen.

Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In ſein Schlafkämmerlein ruhet er,
Er hat ein Brieflein in ſeiner Taſche,
Die Antwort ſteht geſchrieben darin.

Reiter.

Trübe Wolken an dem Himmel,
Tauſend Seufzer ſchick' ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebe wohl zu tauſend guter Nacht.

Mädchen.

Ich trage Ketten mein ganzes Leben;
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich ſein eigen
Und ihm getreu will ſeyn bis an mein Grab.

Reiter.

Sterbe nicht mein Kind, das bitt' ich dich,
Sonſt iſt verloren all mein Freud',
Alle Berge und Thäler zuſammenfallen,
Eh' ich dir mein Kind untreu will ſeyn.

Der Tag kommt hergeſchlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verſtrichen,
Der Bauer tritt an die Thür.

Bauer.

Sie blaſen wacker drauf,
Herr mein Soldat, ſteh' auf!
Das Pferd iſt ſchon geſattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

Das Pferdchen muß ihn tragen
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Mit ihren ſchwarzen Augen
Schaut Liebchen zum Fenſter 'naus.

Was thät er ihr zu Ehren?
Schoß Pulver in die Luft,
Daß man den Knall thät hören,
Wie ein Piſtole pufft.

Reiter.

Hör Pferdchen, was ich ſage,
Hör Pferdchen, was ich ſag',
Heut Nacht mußt du mich tragen,
Zurück vor Liebchens Thür.

5. Soldatenglück.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 24.)

Friſch auf in's weite Feld!
Zu Waſſer und zu Lande
Bin ich Soldat für's Geld,
Wenn alle Menſchen ſchlafen,
Soldaten müſſen wachen,
Dazu ſind ſie beſtellt.

Der König trägt die Kron',
In ſeiner Hand den Szepter,
Wenn er ſitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwerdt zur Seite,
Zu gehen mit zum Streite,
Auf Frieden und Pardon.

Ein' adeliche Dam,
Die ſchläft bei ein'm Soldaten,
Aus lauter Liebesflamm;
Es klingt ihr in den Ohren
Soldaten ſind gebohren
Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,
Weil du biſt hochgeboren
Aus lebensfriſchem Muth,
Wenn ſchon die Kugeln ſauſen
Laß dir davor nicht grauſen,
Wem's glückt, der kommt davon.

(Am Schluß des alten romantiſchen Gedichts „Heinrich der Löwe" S. 313. d. B. iſt nachträglich hinzuzufügen: „Man vergleiche hiermit die neueſte Bearbeitung des nämlichen Gegenſtandes von Julius Moſen im deutſchen Muſenalmanach für 1834. S. 341—350.)

6. Der Ueberläufer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 21.)

In den Garten wollen wir gehen,
Wo die ſchönen Roſen ſtehen,
Da ſtehen der Roſen gar zu viel,
Brech' ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beiſammen geſeſſen,
Wie iſt mir mein Schatz ſo treu geweſen,
Das hatt' ich mir nicht gebildet ein,
Daß mein Schatz ſo falſch könnt' ſeyn.

Hört ihr nicht den Jäger blaſen,
In dem Wald auf grünem Raſen?
Den Jäger mit dem grünen Hut,
Der meinen Schatz verführen thut?

Hört ihr nicht den Trompeter blaſen,
In der Stadt auf der Paraden?
Den Trompeter mit dem Federbuſch,
Der mir meinen Schatz verrathen thut?

7. Einquartirung.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 22.)

Jackele, guck zum Fenſter n'aus,
Moin i hör' ain Drommen
Annele gang (geh) beſchleuiß das Haus,
Glaub Soldaten kommen,
Sind gau g'wiß Huſaren,
Lueg (ſchau) ob's kannſt erfahren,

Noin ſie ſind nit ſo anthaun (angethan)
Potz i waiß und kenn ſie ſchaun. (ſchon).

Ei pfui Teuffen, wie ſehens drein:
Ich kann nit gnug gucken,
Werden wohl Tralpatſchen ſeyn
Was haunds (habens) auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,
Hoſen wie die Schweizer an,
Helf is (uns) Gott! mein lieber Mann.

Was kommen denn dort für Ruf?
Horch, wie ſie ſchau murren:
Marrei gang und mach mir uff,
Ich glaub es ſeynd Panduren,
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen,
Knöpfle und ein dürre Wurſt.
Mann gang, frag ob ſie's nit durſt?

Weib was denkſt, loß mi ungkeit,
Schweig du alter Fetzen,
Weiß ſchau, was es ſind für Leut,
Darf nit mit ſie ſchwätzen,
Kann ſie nit verſtande,
Kunnt'n mi haue zu ſchande,
Mi und di und au den Bue,
Und hätt no den Spott darzue.

Ei ſo ſchlag der Plunder drein,
Was ſind das für G'ſellen:
Marrei gang und hoi (hol') du Wein;
Annele thu aufſtellen,
Thu fein tapfer tennä,
Los (laß) Kraut nit verbrennä,
Schnid a ſälle dürre Speck,
Goſt (gehſt) dahär wie oine Schneck.

Weib I gang gau über Feld,
Daß ſie mi nit ſehå,
Wenn ſie wölle hau no Geld,
Dort im Trog thut ſtehå,
Anderthalbe Gulde,
Und dem Wirth bleib's ſchulde,
Will ihm geben Korn dafür,
Hol der Velte das Quartier.

---

8. Die Marketenderin.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 28.)

Es hat ſich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt,
Er ſpricht ihr von Ehre und heirath ſie nicht,
Wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren,
Thut ſich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambur die Trummel im Wirbel ſchon rührt,
O wunderſchön Mädchen mußt leiden groß Noth,
Da heißt es: Soldaten in's Feld müßt marſchiren,
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot.

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld,
O du wunderſchön Mädel! ſo geht es im Feld,
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
Bleib bei der Armee und halt dich ſein frumm.

---

9. Abschied für immer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 31.)

„Heute marſchieren wir,
Morgen marſchieren wir,
Zu dem hohen Thor hinaus,
Ey du wacker ſchwarzbraun Mägdlein,
Unſre Lieb' iſt noch nicht aus.“

„„Reiſt du ſchon fort?
Reiſt du denn ſchon fort von hier?
Kommſt du niemals wieder heim?
Und wenn du kommſt in ein fremdes Ländchen,
Liebſter Schatz vergiß nicht mein.““

„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Geſundheit mein und dein,
Kauf mir einen Strauß am Hut,
Nimm mein Tüchlein in die Taſch,
Deine Thränlein mit abwaſch.“

„„Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne an's Firmament.
In das Kloſter will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu ſehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!““

„„Dorten ſind zwei Turteltäubchen,
„„Sitzen auf dem dürren Aſt,
„„Wo ſich zwei Verliebte ſcheiden,
„„Da verwelket Laub und Gras,
„„Was batt mich (hilft mir) ein ſchöner Garten,
„„Wenn ich nichts darinnen hab,
„„Was batt mich die ſchönſte Roſe,
„„Wenn ich ſie nicht brechen ſoll,
„„Was batt mich ein jung friſch Leben,
„„Kann ich's nicht der Lieb' ergeben?““

10. Huſarenglaube.

Fliegendes Blatt nach der Schlacht bei Roßbach.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 43., auch Kriegs- und Volkslieder. Stuttgart, 1832. No. 59. S. 77.)

Eigene Weiſe.

Es iſt nichts luſtger auf der Welt,
Und auch nichts ſo geſchwind;
Als wir Huſaren in dem Feld,
Wenn wir bei Schlachten ſind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir ſchießen roſenroth,
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir ſternhagelvoll.

Da heißts: Huſaren insgemein
Schlagt die Piſtolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächſten Mann.
Wenn ihr das Franſche nicht verſteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm ſogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Huſaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweſet in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele ſchwingt ſich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

11. Rewelge.

Fliegendes Blatt.
(Siehe, Wunderhorn, I. S. 72., auch Kriegs- und Volkslieder. 1832. No. 75. S. 93.)
Volksweiſe.

„Des Morgens zwiſchen drei'n und vieren
„Da müſſen wir Soldaten marſchieren
„Das Gäßlein auf und ab;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel ſieht herab.

„Ach Bruder, jetzt bin ich geſchoſſen,
„Die Kugel hat mich ſchwer getroffen,
„Trag mich in mein Quartier,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Es iſt nicht weit von hier." —

„„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
„„Die Feinde haben uns geſchlagen,
„„Helf dir der liebe Gott;
„„Tralali, Tralalei, Tralala,
„„Ich muß marſchieren in Tod.""

„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber,
„Als wär' es mit mir ſchon vorüber,
„Ihr Lumpenfeind ſeyd da;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Ihr tretet mir zu nah!

„Ich muß wohl meine Trommel rühren
„Sonſt werde ich mich ganz verlieren;
„Die Brüder dick geſäet,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Sie liegen wie gemäht." —

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket ſeine ſtillen Brüder,
Sie ſchlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken ſchlägt den Feind.

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Sie ſind vor'm Nachtquartier ſchon wieder,
In's Gäßlein hell hinaus.
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da ſtehen Morgens die Gebeine
In Reih' und Glied wie Leichenſteine,
Die Trommel ſteht voran,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn ſehen kann.

---

12. Soldaten-Leben.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder 1832. No. 58. S. 76., auch Büſchings Volkslieder. S. 64. Melod. No. 26.)

Kein beſſer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt,
Und läßt ſich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabei, Hat er doch Ehr' dabei.
Trallalleraллalla.

Sein Häuslein iſt ſehr klein,
Von Leinwand ausgeſchnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh iſt überſchüttet,
Der Rock iſt meine Deck'
Worunter ich ſchlaf' ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter ſeyn. :,: Trall.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Karthaunen blitzen,
Da freut ſich jedermann,
Zu Pferd muß alles ſitzen;
Man rückt in's weite Feld,
Und ſchlägt ſich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld,
Wer's Glück hat kömmt davon. :,: Trall.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß ſinken:
Hab weder Weib noch Kind,
Die ſich um mich bekränken;
Sterb' ich nun in dem Feld,
Sterben iſt mein Gewinn;
Sterb' ich auf friſcher That,
Vor'm Feind geſtorben bin. :,: Trall.

Wenn ich geſtorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel
Wie's die Soldaten haben;
Drei Salven gibt man mir.
Wohl in das Grab hinein;
Das iſt Soldaten-Manier
Laßt Andere luſtig ſeyn. :,: Trall.

13. Grenadier-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Kriegs- und Volkslieder. No. 60. S. 78.)

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Grenadier,

Steh' in dem Glied, wie er,
Weiß nicht, wo's beſſer wär.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerſtätt,
Boden, biſt du mein Bett!
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen iſt Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen ſorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Hab' ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub giebt guten Rauch.
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der Vierte todt,
Tröſt mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

13. Huſaren-Liebe.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 371.)

Huſar.

Wohlan die Zeit iſt kommen,
Mein Pferd das muß geſattelt ſeyn,
Ich hab mir's vorgenommen,
Geritten muß es ſeyn:
Geh du nur hin, ich hab mein Theil:
Ich führ dich nur am Narrenſeil;
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

So ſetz' ich mich auf's Pferdchen,
Und trink' ein Gläschen kühlen Wein,
Und ſchwör bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu ſeyn:
Geh du nur hin, u. ſ. w.

Mädchen.

Du glaubſt, du biſt der Schönſte,
Wohl auf der ganzen weiten Welt,
Und auch der Angenehmſte,
Iſt aber weit gefehlt:
Geh du nur hin, u. ſ. w.

In meines Vaters Garten
Wächſt eine ſchöne Blum, Blum, Blum,
So lang will ich noch warten,
Bis die noch größer iſt:
Geh du nur hin, u. ſ. w.

Beide.

Du denkſt ich werd dich nehmen,
Ich hab's noch nicht im Sinn,

Ich muß mich deiner ſchämen,
Wenn ich in Geſellſchaft bin;
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich führ dich nur am Narrenſeil,
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich ſchon ſeyn.

15. Bei Eröffnung des Feldzugs 1756.

Krieg iſt mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, ſo ſey es Krieg!
Berlin ſey Sparta, Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg.

Gern will ich ſeine Thaten thun,
Die Leier in der Hand;
Wenn meine blutgen Waffen ruhn
Und hangen an der Wand.

Auch ſtimm' ich hohen Schlachtgeſang
Mit ſeinen Helden an,
Bei Pauken und Trompetenklang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und ſtreit', ein tapfrer Grenadier
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, wenn über mir
Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall' ich; noch ſterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unſterblich macht der Helden Tod,
Der Tod für's Vaterland!

Auch kömmt man aus der Welt davon,
Geſchwinder wie der Blitz;

Und wer ihn ſtirbt, erhält zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich als ſolch ein Held,
Dir, Mars, nicht ſterben ſoll,
Nicht glänzen ſoll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd' aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern' er deutſcher Sprache Zier,
Und werde ſein Horaz.

Dann ſinge Gott und Friederich,
Nichts Kleiners, ſtolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne ſieht!

J. W. L. Gleim.
Der Grenadier
geb. 1719. geſt. 1803.

---

16. Siegeslied nach der Schlacht bei Lowoſitz.
am 1. Oct. 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, ſinget Gott!
Denn Friederich, der Menſchenfreund,
Hat obgeſiegt mit Gott.

Bei Außig ſahen wir den Held,
Wie feurig brannten wir,
Zu ſtehn mit ihm im Siegesfeld,
Nun ſtehen wir es hier.

Er ging mit einer kleinen Schaar
Den Siegesweg voran,

Und ſchlug, wo Feind zu ſchlagen war,
Und macht' uns reine Bahn.

Wir hatten Nacht, er aber nicht,
Du, hoher Paſchkopoll,
Sahſt ihn, im Heldenangeſicht
Den Mars und den Apoll!

Auf einer Trommel ſaß der Held,
Und dachte ſeine Schlacht,
Den Himmel über ſich zum Zelt,
Und um ſich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar ſind ihrer viel,
Faſt billig iſt ihr Spott,
Allein, wär' ihrer noch ſo viel,
So ſchlag' ich ſie mit Gott!"

Das dacht' er, ſahe Morgenroth,
Verlangen im Geſicht;
Der gute Morgen, den er bot,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von ſeinem Heldenſitz,
Sprach: „Eh noch Sonne ſcheint
Kommt, Helden, hinter Lowoſitz
Zu ſehen meinen Feind!"

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith
Und Braunſchweigs Ferdinand,
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt,

Auch drangen andre Helden ſich
Den großen Helden nach,
Zu ſtehen neben Friederich,
Zu horchen, was er ſprach.

Frei, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menſchlichen Gefühls,

Steht er und theilt die Rollen aus!
Des großen Trauerſpiels!

„Dort,“ ſpricht er, „ſtehe Reiterei,
Hier Fußvolk!“ — Alles ſteht
In großer Ordnung, ſchreckenfrei,
Indem die Sonn' aufgeht.

So ſtand, als Gott der Herr erſchuf,
Das Heer der Sterne da!
Gehorſam ſtand es ſeinem Ruf
In großer Ordnung da.

Die Sonne trat mit Rieſenſchritt
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns ſahn:

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl;

Und ſtutzten, Helden wohl erlaubt
Nur einen Augenblick;
Ein Haar breit ſchlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alſobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Offizier
Voll Löwenmuth, und ſtand,

Und näherte dem Feinde ſich
Mit gleichem großen Schritt.
„Halt!“ ſagte König Friederich;
„Halt!“ da war es ein Tritt.

Er ſtand, beſah den Feind und ſprach,
Was zu verrichten ſey;

Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reiterei.

Hui! jagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Gepraſſel, ließ
Land hinter ſich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer ſtieß!

Zu muthig jagten ſie, zu weit
Den zweimal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint'.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerts Gewalt
Kartätſchen Feuer unter ſie
Aus tückſchem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar ſich,
Dem Liſt, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Muſterung.

„Ha! Vater Bevern!“ riefen wir,
„Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Iſt ſchon die Taſche leer.

„Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier ſein Grab.
Die Hunde regnen Kugelſaat
Von ihrem Thurm herab.“

„„Stürzt,““ ſprach er, „„ſie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!““
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir ſtürzten ſie herab.

Wir riſſen Mauern ein, Pandur,
Erſtiegen deinen Schutz,

Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Naſe Trutz.

Du liefeſt, was man laufen kann,
Du ſprungeſt in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinter an,
Was Herz im Leibe hat!“

Der tapfre Wilhelm aber nahm
Und führte bei der Hand
Dich, Müller, an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und Brüder, — Braun, der Kluge, wich
Voll Heldeneiferſucht,
Ließ uns und unſrem Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch ſeine Macht
Dich, Braun, und dich, Pandur,
In Angſt geſetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinem Krieg
Bis ſpät in ſchwarzer Nacht;
Wir aber ſingen unſern Sieg,
Und preiſen ſeine Macht!

J. W. L. Gleim.

17. Schlachtgeſang bei Eröffnung des Feldzugs 1757.

Auf, Brüder, Friedrich, unſer Held,
Der Feind von fauler Friſt,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen iſt.

Was ſoll, o Tolpatſch und Pandur,
Was ſoll die träge Raſt?

Auf, und erfahre daß du nur
Den Tod verſpätet haſt.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen ſüßen Wein,
Du Ungar! unſer Feldpanier
Soll ſolche Flaſche ſeyn.

Dein ſtarkes Heer iſt unſer Spott,
Iſt unſrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unſern Gott,
Thereſia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geſchütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowoſitz
Und unſer war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzoſ' und Ruſſe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott iſt unſer Schutz.

J. W. L. Gleim.

18. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

den 6. Mai 1757.

Viktoria! mit uns iſt Gott,
Der ſtolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht iſt unſer Gott,
Er liegt, Viktoria!

Zwar unſer Vater iſt nicht mehr,
Jedoch er ſtarb ein Held,
Und ſieht nun unſer Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum ſo weiß,
Als tapfer ſeine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff ſie eine Fahn,
Hielt ſie empor an ihrem Schaft,
Daß wir ſie alle ſahn.

Und ſagte: „Kinder, Berg hinan
Auf Schanzen und Geſchütz!“
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geſchwinder wie der Blitz.

Ach! aber unſer Vater fiel;
Die Fahne ſank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel
Glückſeliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint
Indem er uns gebot,
Wir aber ſtürzten in den Feind
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, wareſt ein Soldat,
Du fochteſt königlich!
Wir ſahen alle, That vor That,
Du junger Löw' auf dich!

Der Pommer und der Märker ſtritt
Mit rechtem Chriſtenmuth;
Roth ward ſein Schwerdt, auf jedem Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus ſieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht' in dem mörderiſchen Kampf,
Gott, Vaterland und dich;
Sah tief in ſchwarzen Rauch und Dampf
Dich, ſeinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth
Im kriegriſchen Geſicht;
Er zitterte für deinen Tod,
Für ſeinen aber nicht. —

Verachtete die Kugelſaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

Nun dankt er Gott für ſeine Macht,
Und ſingt: Viktoria!
Und alles Blut aus dieſer Schlacht
Fließt nach Thereſia.

Und weigert ſich auf dieſen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So ſtürme, Friedrich, erſt ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien.

J. W. L. Gleim.

19. Siegeslied nach der Schlacht bei Rossbach.

Am 5. Nov. 1757.

Erſchalle, hohes Siegeslied,
Erſchalle weit umher,
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her!

Den, welcher unſern Untergang
In böſem Herzen trug,

Den ſchlage, muthiger Geſang,
Wie Friederich ihn ſchlug!

So wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf ſeinen Feind,
Der ſtolz iſt, in Gedanken ſiegt,
Ihn leicht zu zwingen meint:

So, tapfre Brüder, lagen wir,
Wir kleiner Hauf, im Thal;
Der Abend kam, da ſchliefen wir
Nach langem Marſch einmal.

Vom Pulverdonner eingewiegt
Und von der Waffenlaſt
Ermüdet, ſchliefen wir vergnügt
Und hatten gute Raſt.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unſer Held durchritt
Voll Anſtalt zu der nahen Schlacht
Die Felder Schritt vor Schritt.

Vom ſternenvollen Himmel ſahn,
Schwerin und Winterfeld, —
Bewundernd den gemachten Plan, —
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog bei Sternenklang
Der beiden Heere Krieg,
Er wog, und Preußens Schale ſank,
Und Oeſtreichs Schale ſtieg.

Der Neid, der neben Thronen ſitzt,
Im ungetreuen Wien,
Knirſcht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn,

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich,

Der Erde Fürſten aufgebracht,
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen ſie bei ihrem Krieg
Verrathen im Geſicht:
Der Himmel gebe ſolchen Sieg
Dem Ungerechten nicht!

Der große Morgen brach hervor
Und brachte großen Tag:
Den Morgengruß in unſer Ohr
Trug mancher Donnerſchlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod.
Wir ſtanden ausgeruhet auf
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, ſagte man;
Wir aber blieben ſtill,
Wir ſahn ſie kommen, nah daran,
Wir aber blieben ſtill.

Denn Friedrich war noch nicht zu ſehn,
Bis Moritz ſagte: „Marſch!"
Von allen war er nun zu ſehn,
Und alle ſagten: „Marſch!"

Aus unſer aller Augen ſtieg
Ein rechter Freudenſtrahl;
Wir wurden alle lauter Sieg
Und lachten ihrer Zahl:

Wir liefen alle, Mann bei Mann,
Ein Jeglicher ein Held,
Als wollten wir Berg ab, Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint', es wäre Flucht,

Sagt ſich einander, was er meint,
Schwillt auf von Siegesſucht,

Zieht einen großen halben Mond
Um unſre Flucht herum:
Ruft laut: „der Hunde nicht geſchont!“
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan.
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf!
Schnell aber hörten wir:
„Halt! richtet euch! Marſchiret auf!
Steht!“ — Plötzlich ſtanden wir.

Mit einem Blick konnt' uns der Feind
Querüber überſehn;
Verſpottend ſah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, ſtehn.

Da dacht' ein witziger Franzos,
Unrühmlich ſey die Schlacht,
Sein Ludewig ſey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, „Feuer!“ rief,
Und Feuer war: o da war er
Der erſte, welcher lief.

Was dacht' er doch in ſeinem Lauf?
Er dacht' erſtarrt und ſtumm:
Der Hölle Rachen thut ſich auf;
Lief fort, ſah ſich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich
Gab Gott uns bald und du!

Acht Haufen ſtritten nur für dich,
Die andren ſahen zu.

Sie ſtritten, angefeu'rt von dir
Und Heinrichs Heldenmuth;
Er blutete, wir ſah'n es, wir,
Und rächeten ſein Blut.

Ha, welcher Donner! Welcher Kampf!
Wir ſpeiten Flamm' und Tod,
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz, wie der Höllengott.

Du, Frankreichs großer Donnerer, (Graf d'Aumale)
Verſtummteſt! Rächte ſich
An deiner Kunſt ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat ſeines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Kolonne lag
Stracks hingeſtreckt im Sand.

Mit ſeinem Häufchen Reiterei
Hieb Seidlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geſchrei:
„Wer kann, der rette ſich!"

Franzoſe, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebricht's!
Was hilft dir nun dein langes Schwerdt
Und großer Stiefel? — Nichts! —

Dich jagt der ſchwärmende Huſar
Mit einem wilden Blick;
Nur drohend, bracht' er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,

Geduldig wie ein frommes Schaf,
Zum Zeichen ſeines Siegs:

So fordert er kein Menſchenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und ſpricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, ſeines Herrn.

Den Bittenden verſchonet er,
Den andren haut er ſcharf,
Vergnügt, wenn er zu ſeiner Ehr'
Kein Blut vergießen darf.

O welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der große Mond?
Wo rufen ſie voll Siegesſucht:
„Der Hunde nicht verſchont! —"

Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reiter und dem Roß,
Das langſam anfing ſeine Schlacht,
Geſchwinde ſie beſchloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hineingezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend ſeine Hand,
Still ſtand, und „Himmel! Himmel!" rief,
„Mein Finger iſt verbrannt!"

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen ſtürzt, und Naſenblut
Für Wundenſtröme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich ſchrie
Wie eine Katz' im Fang,

Geberden macht', als macht er ſie
Auf einer Folterbank;

Und als er hinter ſich den Tod
Von Bergen kommen ſah,
Andächtig betete zu Gott,
Und ſprach: „Da kommt er ja!“

Dem Bruchſaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen ſprach,
Sich zu verſtecken ſeinen Kopf
In Weiberhaube ſtach,

Und ſeinen großen Knebelbart
Abſchnitt, und einen Pfahl,
Zu ſpringen ſchnell nach Froſches Art,
Von einem Weinberg ſtahl;

Dem Schweizer, der auf ſeiner Flucht
„Hoch lebe Friedrich!“ rief,
Unaufgeſchwellt von Siegesſucht,
Gern laufen ſah und lief,

Und ſagte: „Bruder, Friedrich iſt
Ein rechter Schweizerheld,
Ein Tell! Gott hilft ihm wider Liſt
Und Macht der ganzen Welt!“

Dem Schwaben, der mit einem Sprung,
Mit berganſteh'ndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In ſeiner Heimath war;

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und ſeinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn;

Dem Nürnberger, deſſen Witz
Umrennte, wie ſein Tand,

Gerührt vom erſten Waffenblitz,
Starr ward und ſtille ſtand;

Dem Münſtermann, der kriechend ſchlich
In dicker Finſterniß,
Voll Furcht und Hunger ritterlich
In Pumpernickel biß;

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und ſprach: „Wie gut wär' es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!"

Dem Würtemberger, der ſein Pferd
Aus dem Geſchwader riß,
Mehr flog, als ritt, Piſtol und Schwerdt
Zum Teufel von ſich ſchmiß;

Und dem bezahlten Mainzer auch,
Der ohne Hut und Herz
Saß hinter einem Dornenſtrauch,
Beweinend ſeinen Schmerz.

„Flieh'," riefen tauſend, „Bruder, flieh'
Sie kommen, ſie ſind da!"
Auf ihren Bäuchen lagen ſie
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menſchenfreund,
Der große Friederich,
Demüthigt ſeinen ſtolzen Feind;
Und dann erbarmt er ſich.

Er ſiegt! — — Vortrefflicher Geſang, —
Wir haben noch zu thun; —
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn;

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das große Werk vollbracht,

Gebändigt hat das ſtolze Wien
Und Deutſchland frei gemacht;

Wenn er im Schoos des Friedens ruht
Mit lorbeervollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut
Und keine Wunder glaubt:

Nachtwachend ſeiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad' und Huld im ſcharfen Blick
Der großen Augen trägt,

Zu Potsdam große Weiſen lieſt,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lieſt,
Ein großer Weiſer iſt!

Dann ſing' uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan!
Der Enkel hab' ein lauſchend Ohr
Und ſteh' und gaff' uns an!

Jetzt folgen wir dem Menſchenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu ſchlagen einen andren Feind,
Und laſſen dieſen ziehn.

J. W. L. Gleim.

20. Soldaten=Abschied.

Fliegendes Blatt aus den 70ger Jahren.

Mel. von F. E. Feſca.

(Im Geſellſchafter 1834 No. 106. S. 532, wird dieſes Lied, welches im 2. Bande von Fr. Müller, des Malers, Werken, Seite 339 nachzuſchlagen iſt, mit Ermangelung des letzten Verſes, dem Dichter C. F. D. Schubart zugeſchrieben, und auf die neueſte Taſchenausgabe ſeiner Schriften 3 Bde. Frankf. a. M. hingewieſen. Wer mag nun von Beiden der wahre Verfaſſer ſeyn, Fr. Müller oder D. Schubart, da das Lied ſich in beider Dichter Werken befindet?)

Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht dieſe, ſind's doch Andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf den Bachſtrom hängen Weiden;
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß ſcheiden,
Muß nun unſre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundert tauſend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', ſcharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirſt um mich weinen,
Siehſt du meinen Todesſchein.
Trautes Kind, ſollt' er erſcheinen,
Thu im Stillen um mich weinen
Und gedenk' auch immer mein.

Heb zum Himmel unſern Kleinen
Schluchz': nun todt der Vater dein!

Lehr' ihn beten! Gieb ihm Segen!
Reich ihm ſeines Vaters Degen!
Mag die Welt ſein Vater ſeyn.

Hörſt? die Trommel ruft zu ſcheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still' die Thränen! Laß mich ſcheiden!
Muß nun für die Ehre ſtreiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldſchlacht ein:
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen ſüß: Vergiß nicht mein.

---

21. Schlachtgeſang.

Ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunſchweig-Oels in Muſik geſetzt, und bei deſſen am 10. April 1778 erfolgten Ausmarſch geſpielt und geſungen.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld!
Gerecht iſt unſer Krieg;
Uns führet Deutſchlands größter Held:
Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde zittert! unſer Heer
Hat Kriegeskunſt und Muth,
Iſt ſchneller mit dem Mordgewehr,
Und hegt der Väter Blut.

Wir ſtreiten noch den alten Streit:
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie ſtark ihr ſeyd;
Wo ſtehn ſie? fragen wir.

Auf, Brüder! ſchlagt den ſtolzen Feind:
So kehrt ihr früh zurück.
Wer ſtarb, wird dann mit Recht beweint,
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünſcht ſich ſeinen Stand,
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der ſchützt, als Krieger, unſer Land,
„Der ſchütz' auch mich als Mann!"

Hört ihr der Stücke Donnerſchlag,
So grüßt ihn mit Geſang:
Euch lohnet dieſen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer ſich bückt,
Und ſcheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, ſtürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

K. W. Ramler.
geb. 1725. geſt. 1798.

22. Deutſches Soldatenlied.

Dieſes Lied, welches Takt für Takt, der ungleich ſpätern Pariſienne von C. Delavigne und G. Sovinsky, Worte und Muſik gegeben hat, wurde in den Jahren 1813 bis 15, beſonders bei der engliſch-deutſchen Legion, und bei der hannöverſchen Armee, von den Truppen häufig geſungen; iſt aber auch in ganz Norddeutſchland, bis über Stettin hinaus, zu Hauſe, war aber ſchon in der burlesken Revolution der holländiſchen Patrioten vom Jahre 1787 mit einigen Veränderungen bekannt, ſo wie es in „Büſchings und v. d. Hagens Volksliedern“ No. 9. S. 329, und in den „Melodien zu den flamländiſchen u. franzöſiſchen Liedern“ No. 9. S. 55., aufbewahrt iſt.

1.

Ein Schifflein ſah ich fahren, Kapitain und Lieutenant:,:
Darin waren geladen,
Drei brave Kompagnien Soldaten.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

2.

Was ſollen die Soldaten eſſen, Kapitain und Lieutenant:,:
Gebratene Fiſch mit Kreſſen,
Die ſollen die Soldaten eſſen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

3.

Was ſollen die Soldaten trinken, Kapitain und Lieutenant:,:
Den beſten Wein, der zu finden,
Den ſollen die Soldaten trinken.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,

Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand,

Soldaten, Kameraden :,:

4.

Wo ſollen die Soldaten ſchlafen, Kapitain und Lieutenant :,:
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müſſen die Soldaten ſchlafen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.

Soldaten, Kameraden :,:

5.

Wo ſollen die Soldaten tanzen, Kapitain und Lieutenant :,:
Vor Haarburg auf der Schanzen,
Da müſſen die Soldaten tanzen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.

Soldaten, Kameraden :,:

6.

Wie kommen die Soldaten im Himmel, Kapitain und Lieu-
tenant :,:

Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.

Soldaten, Kameraden :,:

7.

Wie kommen die Offiziers in die Höllen, Kapitain und Lieutenant :,:
Auf einem ſchwarzen Fohlen
Da wird der Teufel ſie ſchon alle holen.
Kapitain, Leutenant
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
Soldaten, Kameraden :,:

D) Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 137.)

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du ſchnell den Oelzweig bringſt,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig ſchwingſt!
Iſt es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehſt,
Und von Hoffnung aus den Lüften,
Froh auf unſre Fluren ſiehſt?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder
Unſre Herzen öffnen ſich,
Gieb uns Fried' und Eintracht wieder,
Und du findeſt ſie für dich.
Laß das holde Zweiglein fallen!
Denn, ſobald es Wurzel ſchlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheilgend Beil zum Fall,
Und die Saaten-reichen Felder
Thürmt kein Spat zu Schanz' und Wall.
Süße Frühlingsblümchen ſprießen
Unzertreten, vor uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend ſeufzt nach ſeinem Schatten,
Das von Gram verſenkte Glück,
Zarten Müttern, treuen Gatten,
Bringt er ihren Wunſch zurück;
Väter, vaterloſen Kleinen,
Und den Jüngling ſeiner Braut;
Alle, wo ſie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube!
Die du uns den Oelzweig bringſt,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig ſchwingſt!
Komm, verzeuch nicht! Laß dich nieder!
Unſre Herzen öffnen ſich,
Gieb der Welt den Frieden wieder,
Und nimm ihn dann auch für dich.

2. Das ruft ſo laut.

Eigne Weiſe.

O! wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,

Gar darnach nicht umgeſchaut;
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O! wie ruft die Trommel ſo laut!
  Aus der Thüre rief mit Ach!
  Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich hör nur einen Laut;
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
  An der Ecke, an dem Platz,
  Wo ich ſonſten bei ihr ſaß,
Steht die Braut und ruft im Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, ſüße Braut;
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
  Mir zur Seiten in der Schlacht
  Ruft mein Bruder: „Gute Nacht!"
Drüben der Kartätſchen-Schuß
Ruft mit lautem Todes-Gruß:
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
  Nichts ſo laut ruft in der Welt,
  Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft,
Ruft ſie auch zu Tod und Gruft;

Hat mich nicht davor gegraut:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

Fr. Rückert.

3. Schlachtgeſang.

Eigene Weiſe.

Ob Tauſend uns zur Rechten,
Zehntauſend uns zur Linken,
Ob alle Brüder ſinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel iſt zu ſchauen,
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindes-Waffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe ſenden:
Zahlloſe Engelheere,
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er ſchwor bei Seinem Leben:
Zu ſtehn an unſrer Seiten,
Wenn wir im beſten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das iſt ſein Zeichen:
Wer will es reißen nieder?
Das tragen teutſche Brüder,
Die Hölle muß ihm weichen.

Max v. Schenkendorf.

4. Kriegsgesang im Freien.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack Weiſenbuch zu den deutſchen Volksliedern I. No. 8

Schön iſt's, unter freiem Himmel,
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete ſchallt!
Wo die Roſſe wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd ſchlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön iſt's, wenn der alte Streiter
Feſten Fußes, hell und heiter,
Unſre Bruſt mit Muth erfüllt,
Wenn aus donnerndem Geſchütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegenbrüllt.

Schön iſt's, wenn bei Ungewittern
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grauſen Widerhall.
Fällt dann einer unſrer Brüder,
Stürzen tauſend Feinde nieder,
Tauſend ſtürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit ſcheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hier, bald da.
Ha, willkommen, ſeelge Stunde!
Dann erſchallt aus jedem Munde:
Gott mit uns, der Sieg iſt da!

Hiemer.

3. Der rechte Spielmann.

Fliegendes Blatt.

Mel. bei Zarnack. I. No. 10.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer zieht die hellſten Saiten auf?
Wer vorderſt ſteht in Schlachtenreihn,
Wer vorderſt rennt im Sturmeslauf:
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer alſo luſtig geigen kann;
Daß alle Tänzer hinter drein
Ihm freudig folgen Mann für Mann:
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer unter Donnerſtrahl und Blitz,
Wenn ſchlagen tauſend Wetter ein,
Nicht miſſet ſeinen Mutterwitz;
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer fröhlich beim Karthaunenklang,
Wenn tauſend Mäuler Schrecken ſpei'n,
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der iſt von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann ſeyn?
Wer munter noch die Fiedel ſtreicht,
Wenn Tod, gehüllt in Flammenſchein,
In Millionen Kugeln fleucht:
Der iſt von Jubals echtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Drum ſpielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderſt rennt in Sturmes Lauf,
Der vorderſt tanzt den rothen Ball!
Er iſt von Jubals ächtem Saamen,
Und führt mit Recht des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, ſtimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

E. M. Arndt.

6. Die Franzosen in Russland.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack. II. No. 7.

Mit Mann und Roß und Wagen
So hat ſie Gott geſchlagen!
Es kriecht im Schnee umher
Der mächtgen Franzen Heer;
Der Kaiſer auf der Flucht
Soldaten ohne Zucht!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Der Kaiſer ohne Heer,
Der Jäger ohn Gewehr,
Der Stiefel ohne Sporn,
Die Ohren abgefrorn.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Der Trommler ohne Stock,
Küraßier im Weiberrock,
Der Ritter ohne Schwerdt,
Der Reiter ohne Pferd!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Der Fähnrich ohne Fahn,
Die Flinten ohne Hahn,
Die Büchſen ohne Schuß,
Das Fußvolk ohne Fuß!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Die Feldherrn ohne Witz,
Stückleute ohn Geſchütz,
Die Flüchter ohne Schuh,
An keinem Orte Ruh!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen.

Mit Hunger ohne Brot,
An allen Orten Noth,
Mit Wagen ohne Rad,
Das Herz im Leibe matt,
Mit Kranken ohne Wagen,
So hat ſie Gott geſchlagen!

7. Kriegeshoffnung.

Muſik von H. G. Nägeli.

Krieg iſt entſchieden
  Kräftig und frei!
Fort aus dem Frieden,
  Alles wird neu!
Weichlich, ach, engte
  Ruhe uns ein;
Freude nur ſchenkte
  Liebe und Wein!
Nun geht es weiter
  Fort in die Welt!
:,:,: Vorwärts, ihr Reiter, :,:,:
  Der Feind iſt im Feld!

Treibt Euch entgegen
  Rüſtig ſein Pferd,
Fühlt ſo verwegen
  Eurer ſich werth.
Raſch denn die Klingen,
  Brüder! heraus,
Daß Euch beſingen
  Mädchen bei'm Schmaus.
Fallt Ihr, o labend
  Schläft ſich's, wenn Sieg
:,:,: Glänzend am Abend :,:,:
  Wolken entſtieg.

Wo Ihr auch ſtreitet
  Wagend und wild,
Stets Euch geleitet
  Liebchens Gebild.
Kann Euch noch ſtören
  Zweifel und Wahn?
Wird ſie nicht hören,
  Was Ihr gethan?

Ob ſie auch weine,
Wenn Ihr erliegt;
:,:,: Habt für die Eine :,:,:
Doch Ihr gekriegt!

Und Euch ertönet
Preiſender Sang;
Todte verſchönet
Vaterlands Dank.
Siehe, wie ſchauen
Froh auf das Grab
Geiſter aus grauen
Wolken herab!
Treu Euren Fahnen
Floß Euer Blut; —
:,:,: So focht der Ahnen :,:,:
Rühmlicher Muth!

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

8. Auf die Schlacht an der Katzbach.

Die Melodie iſt nach Jägerſignalen gebildet.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach, dort bei Roßbach —
Ja dort von euren Roſſen
Hat man euch einſt geſchoſſen,
Da iſt das Blut gefloſſen
In rechtem Bach —!

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren ſprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach, an der Katzbach —
Dort haben wir den Katzen

Wohl abgehaun die Tatzen,
Auf daß ſie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach —!

Fr. Rückert.

---

9. Kriegslied.

Muſik von A. Methfeſſel.

Die Fahnen wehen, friſch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt Muſik, die uns fröhlich macht,
In's Herz hinein!
Die Pfeifen und Trommeln mit luſtigen Klang
Das Feld entlang:
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

Wer möchte wohl bleiben, wanns luſtig geht,
Im ſtillen Haus?
Wohlan, wenn Jugend in Blüthe ſteht:
Hinaus, hinaus,
Wo kräftig und munter das Leben rollt;
Wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus! aus!

O Wehrmanns Leben, o köſtlich Gut,
Uns ward's beſcheert;
Der Mann iſt ſelig, der trägt den Muth,
So blank wie ſein Schwert!
Wer tapfer im männlichen Streite fiel,
Im Heldenſpiel:
Schläft im Arme der grünen Erd'. Erd'.

Dem klingt die Muſik, die er leiden mag,
Gar luſtig drein;
Nicht ſchöner klingt es am jüngſten Tag
In's Grab hinein.

O ſeliger Tod, o du Wehrmannstod! —
Noch bin ich roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

E. M. Arndt.

10. Gebet während der Schlacht.

Muſik von Himmel.

Vater, ich rufe Dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geſchütze,
Sprühend umzucken mich raſſelnde Blitze!
Lenker der Schlachten ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode,
Herr! ich erkenne deine Gebote;
Herr! wie du willſt ſo führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbſtlichen Rauſchen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter;
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich,
Vater, du ſegne mich!

Vater du, ſegne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben:
Zum Leben, zum Sterben ſegne mich,
Vater, ich preiſe dich!

Vater, ich preiſe dich!
Dies iſt kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerdte;
Drum fallend und ſiegend preiſ' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen;
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich,
Vater, ich rufe dich!

K. Th. Körner.

11. Soldaten Morgenlied.

Volksweiſe.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu!
Die hellen Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod!

Du reicher Gott in Gnaden!
Schau her vom blauen Zelt!
Du ſelbſt haſt uns geladen
In dieſes Waffenfeld.
Laß uns vor dir beſtehen,
Und gieb uns heute Sieg,
Die Chriſtenbanner wehen;
Dein iſt, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen ſoll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn ſchaut der Engel Schaar.
Bald ſcheint er ſonder Hülle,
Auf jeden deutſchen Mann;
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitsmorgen, an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Bruſt,
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebensluſt.
Es ſchallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeſchrei —
Und wir, ihr wackern Degen!
Wir waren auch dabei.

M. v. Schenkendorf.

12. Lützows wilde Jagd.

Muſik von K. M. v. Weber.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein?
Hör's näher und näher brauſen!
Es zieht ſich herunter in düſtern Reihn,
Und gellende Hörner ſchallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grauſen!
Und wenn ihr die ſchwarzen Geſellen fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was zieht ſich dort raſch durch den finſtern Wald,
Und ſtreift von Bergen zu Bergen?
Es legt ſich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchſe knallt,
Es fallen die fränkiſchen Schergen.
Und wenn ihr die ſchwarzen Jäger fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort glühen, dort brauſt der Rhein,
Der Wüthrich geborgen ſich meinte;
Da naht er ſchnell mit Gewitterſchein,
Uud wirft ſich mit rüſtigen Armen hinein
Und ſchwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die ſchwarzen Schwimmer fragt —
Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was brauſt dort im Thale die wilde Schlacht?
Was ſchlagen die Schwerdter zuſammen?
Hochherzige Reiter ſchlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit iſt glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
  Und wenn ihr die ſchwarzen Reiter fragt —
  Das iſt, das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wer ſcheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winſelnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angeſicht —
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland iſt ja gerettet;
  Und wenn ihr die ſchwarzen Gefallnen fragt —
  Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd, und die deutſche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land iſt ja frei, und der Morgen tagt;
Wenn wir's auch nur ſterbend gewannen:
  Und von Enkeln zu Enkeln ſey's nachgeſagt:
  „Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!"

K. Th. Körner.

---

13. Der Gott, der Eisen wachsen liess.

Muſik von A. Methfeſſel.

Der Gott, der Eiſen wachſen ließ,
  Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
  Dem Mann in ſeine Rechte.
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
  Den Zorn der freien Rede,
Daß er beſtände bis aufs Blut,
  Bis in dem Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer in Tyrannenſold
Die Menſchenſchädel ſpalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der ſoll im deutſchen Lande nicht
Mit deutſchen Männern erben.

O Deutſchland, heilges Vaterland,
O deutſche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du ſchönes Land,
Dir ſchwören wir auf's neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den ſpeiſen Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Herrmannsſchlacht,
Und wollen Rache haben!

Laßt brauſen, was nur brauſen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutſchen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zuſammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtſchaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingeu kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eiſen röthen,
Mit Feindesblut — Franzoſenblut,
O ſüßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutſchen gut,
Das iſt die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!

Wir wollen heut' uns, Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir ſiegen oder ſterben hier
Den ſüßen Tod der Freien!

E. M. Arndt.

---

14. Reiterlied.

Muſik von Himmel.

Friſch auf, friſch auf mit raſchen Flug!
Frei vor dir liegt die Welt!
Wie auch des Feindes Liſt und Trug
Uns rings umgattert hält!
Steig' edles Roß und bäume dich!
Dort winkt der Eichenkranz;
Steig' auf, ſteig' auf und trage mich
:,: Zum luſtgen Schwerdtertanz! :,:

Hoch in den Lüften, unbeſiegt
Geht friſcher Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut!
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth
Und Weib und Kind und Herd;
Vor ihm nur Freiheit oder Tod
:,: Und neben ihm das Schwerdt. :,:

So geht's zum luſtgen Hochzeitsfeſt,
Der Brautkranz iſt der Preis!
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis!
Die Ehre iſt der Hochzeitsgaſt,
Das Vaterland die Braut:

Wer ſie recht brünſtiglich umfaßt,
:,: Den hat der Tod getraut! :,:

Gar ſüß mag ſolch ein Schlummer ſeyn
In ſolcher Liebesnacht,
In Liebchens Armen ſchläfſt du ein
Getreu von ihr bewacht,
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter ſchwellt,
So weckt ſie dich mit freudgem Stolz
:,; Zur ewgen Freiheitswelt. :,:

Drum, wie ſie fällt, und wie ſie ſteigt,
Des Schickſals raſche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir ſchauen's ruhig an.
Für deutſche Freiheit woll'n wir ſtehn,
Sey's nun in Grabes Schoos,
Sey's oben auf des Sieges Höhn:
:,: Wir preiſen unſer Loos. :,:

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unſer Schwert.
Und unſer Schild iſt Gott!
Schon ſtürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengſt, friſch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
:,: Dein Weg geht mitten drauf! :,:

K. Th. Körner.

15. Schwerdtlied.

Muſik von K. M. von Weber.

Du Schwerdt an meiner Linken,
Was ſoll dein heitres Blinken?
Schauſt mich ſo freundlich an,
Hab meine Freude dran,
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch ſo heiter.
„Bin freien Mannes Wehr,
„Das freut dem Schwerdte ſehr."
Hurrah!

Ja, gutes Schwerdt, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärſt du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben
„Mein lichtes Eiſenleben.
„Ach, wären wir getraut!
„Wann holſt du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachts=Morgenröthe
Ruft feſtlich die Trompete;
Wenn die Kanonen ſchrein
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O ſeliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen,
„Du Bräutgam hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrſt du in der Scheide,
Du helle Eiſenfreude,
So wild, ſo ſchlachtenfroh?
Mein Schwerdt, was klirrſt du ſo?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich ſehne mich zum Streite,
„Recht wild und ſchlachtenfroh?
„Drum, Reiter, klirr' ich ſo."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willſt du hier, mein Liebchen?
Bleib ſtill im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O ſchöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth.
„Und aufgeblühtem Tod."
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwerdt, heraus!
Führ dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich iſt's im Freien,
„Im rüſtgen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenſtrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutſchen Reiter!

Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erſt that es an der Linken
Nur ganz verſtohlen blinken,
Doch an die Rechte traut
Gott ſichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eiſen
An eure Lippen feſt.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen ſingen,
Daß helle Funken ſpringen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eiſenbraut!
Hurrah! hurrah! hurrah!

K. Th. Körner.

16. Reiters Morgengeſang.

Alte Soldaten-Weiſe.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchteſt mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blaſen,
Dann muß ich mein Leben laſſen,
:,: Ich und mancher Kamerad. :,:

Kaum gedacht! kaum gedacht!
Wird der Luſt ein End' gemacht!
Geſtern noch auf ſtolzen Roſſen,
Heute durch die Bruſt geſchoſſen,
:,: Morgen in das kühle Grab. :,:

Doch, wie bald! doch, wie bald!
Welket Schönheit und Geſtalt!
Prangſt du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
:,: Ach! die Roſen welken all'. :,:

Und was iſt! und was iſt!
Aller Männer Freud' und Luſt?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühn an jedem Morgen
:,: Bis der Tag vorüber iſt. :,:

Darum ſtill! darum ſtill!
Füg' ich mich, wie Gott es will;
Und ſo will ich wacker ſtreiten,
Und ſollt' ich den Tod erleiden,
:,: Stirbt ein braver Reitersmann. :,:

W. Hauff.

(Das artige Liedchen: „Bettelei der Vögel" welches wir von Prätorius im 1. Bde. unſerer Sammlung S. 358. gegeben haben, iſt nicht urſprünglich deutſch, ſondern eine, nur in anderer Form, glückliche Ueberſetzung aus dem Griechiſchen des Athenäus. Man leſe hierüber: Zell Ferienſchriften. I. S. 68.)

17. Das Lied vom Blücher.

Volksthümlich.

Was blaſen die Trompeten? Huſaren heraus!
Es reitet der Feldmarſchall im fliegenden Saus.
Er reitet ſo freudig ſein muthiges Pferd,
Er ſchwinget ſo blitzend ſein ſchneidiges Schwerdt!
  Juchhei raſaſa! und die Deutſchen ſind da;
  Die Deutſchen ſind luſtig, und rufen: Hurrah!

O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar,
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar!
So friſch blüht ſein Antlitz, wie greiſender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſeyn.
  Juchhei raſaſa ꝛc.

Er iſt der Mann geweſen, als Alles verſank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch ſchwang;
Da ſchwur er bei'm Eiſen gar zornig und hart:
Franzoſen zu weiſen die altdeutſche Art!
  Juchhei raſaſa! ꝛc.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in' Sattel ſich ſchwang!
Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernem Beſen das Land rein gemacht.
  Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Lützen auf der Aue da hielt er ſolchen Strauß
Daß vielen tauſend Welſchen bie Haare ſtanden krauß!
Daß tauſende liefen gar haſtigen Lauf,
Zehn Tauſend entſchliefen, die wachen nie auf!
  Juchhei raſaſa! ꝛc.

Am Waſſer von der Katzbach er's auch hat bewährt;
Da hat er den Franzoſen das Schwimmen gelehrt,

Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab,
Und nehmt, Ohnehoſen, den Wallfiſch zum Grab!
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze, noch Burg,
Da mußten ſie ſpringen, wie Haſen über's Feld,
Nach ließ ihnen klingen ſein Huſſa! der Held.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Bei Leipzig auf dem Plane, o ſchöne Ehrenſchlacht,
Da brach er in Trümmer der Welſchen Glück und Macht.
Da liegen ſie ſo ſicher nach blutigem Fall;
Da ward der Herr Blücher ein Feldmareſchall.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

Drum blaſet, ihr Trompeten: Huſaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarſchall, wie Sturmwind im Saus,
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein!
Du tapferer Degen in Frankreich hinein.
Juchhei raſaſa! ꝛc.

E. M. Arndt.

18. Das Lied vom Gneisenau.

Volksthümlich.

Bei Kolberg auf der grünen Au
Juchheidibei! Juchheidibei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da ſät man blaue Bohnen;
Die nimmer Stengel treiben.
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Maur und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen alſo munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die ſo mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wonach die Tänzer tanzen.
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr ſchöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es iſt ein Held vom teutſchen Stamm
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß ſich die Teutſchen freuen,
Und Gneiſ'nau klingt ſein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneiſenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Voran zu ſchnellen Saiten.
Was ſoll der Tanz bedeuten?
Franzoſen ſollen ſterben
Auf Kolbergs grüner Au.

So gings auf Kolbergs grüner Au
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es ſtill wird auf der Au
Von Heididei, Juchheididei!
Da däucht es ſchlecht dem Gneiſenau.
Er ſpricht: „Ei Ei! Ei Ei!“
Er haſſet die Franzoſen,
Die argen Ohnehoſen,
Nach England thut er reiſen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Teutſchen froh in's Feld,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen
Wir wolln die Franzen ſchlagen,
Mit dir und deinem Degen
Auf Teutſchlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engeland,
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Franzen ſpringen,
Wie du ſie ſpringen lehrteſt
Auf Kolbergs grüner Au.

E. M. Arndt.

19. Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Kennt ihr euren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeyd,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzoſenheer,
Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund,
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franzöſiſcher Hund.

Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;

Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Nehmt euch vor den franzöſiſchen Hunden in Acht,
Daß ſie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſie's eurem Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Und kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euren Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſchen Racheträger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Fr. Rückert.

20. Hofer, Kommandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen,
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich allda erſchoſſen,
Ich Tyrols Kommandant.

Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrektion

Tyrol, das Schwerdter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Parthei
Als Tyrols Kommandanten,
Daß ich's für Oeſtreich ſey.

O Oeſterreich, ich habe
Die Kommandantenſchaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich ich habe
Die Kommandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Kommandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüther,
Nachdem ich längſt erblich,
Gehüthet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dies mein Land hindurch
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;

Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Kommandant.

Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt auf's neue,
Und dein ſey immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Kommandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Fr. Rückert.

---

21. Auf Scharnhorst's Tod.

Melodie: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die ſchönſte Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Luſtig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffſt mich doch nicht nieder, —
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oeſtreich werben,
Iſt's beſchloſſen, will ich ſterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt! wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken ſanken,
Reißeſt alle Blüthen ab,

Nennen dich mit leiſem Schauern, —
Heilge Stadt! zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdiſchen Getümmel
Haben Engel in dem Himmel
Seine Seele ſanft geführt.
Zu dem alten deutſchen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiſer Karl regiert.

„Grüß' euch Gott, ihr theuren **Helden**!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unſer Volk iſt aufgewacht.
Deutſchland hat ſein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heilgen Opferſchlacht.“

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle ſtehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge ſey.
Heer, aus ſeinem Geiſt geboren,
Jäger, die ſein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeſchrei!

Zu den höchſten Bergesforſten,
Wo die freien Adler horſten,
Hat ſich früh ſein Blick gewandt;
Nur dem Höchſten galt ſein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben:
Scharnhorſt iſt er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher ſtand dem König Keiner, —
Doch dem Volke ſchlug ſein Herz.
Ewig auf den Lippen ſchweben
Wird er, wird im Volke leben,
Beſſer als in Stein und Erz.

Laß uns deine Blicke ſcheinen,
Darfſt nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, ſeinen Fall.
Meinen's Alle recht in Treue;
Schau dein Vater lebt auf's Neue
In des deutſchen Liedes Schall.

Max v. Schenkendorf.

22. Landsturmlied.

Volksthümlich.

Der Landſturm! der Landſturm!
Wer hat das ſchöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landſturm aufgebracht?

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Baur iſt nur ein ſchlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der ſich ſelbſt macht Luft,
Den Feind, den Schuft, ſelbſt puft und knuft,
Der Bauer iſt kein ſchlechter Schuft.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eur Acker, ſprach er, iſt eur Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So ſchlagt den Feind, das iſt eur Sold.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind iſt blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er findt ja keinen Führer nicht,

Das Land iſt mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind, der Wicht, iſt blind und taub,
Er zittert, wenn ſich regt ein Laub,
Er zittert, wenn ſich rührt ein Staub;
Denn für ihn iſt nicht Treu und Glaub,
Und jeder Liſt wird er zum Raub.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind, der Wicht, iſt taub und blind,
Und ſeine Schlachten ſind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür ſie ſind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten ſind.

Der Landſturm! der Landſturm!
Die Glocke, die zur Tauf mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit ſchlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug:
Der Glocke Ruf iſt niemals Trug,
Die Glocke ruft, das iſt genug.

Der Landſturm! der Landſturm!
Hörſt du vom Kirchthurm ſtürmen, Frau?
Siehſt du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben ſtürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut iſt Morgenthau.
Der Landſturm! der Landſturm!

Fr. Rückert.

23. Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

Mel. von F. W. Grund.

Auch nach der Weiſe des in Nord- und Süddeutſchland bekannten Jägerliedes: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen.“

Friſch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es iſt nun an der Zeit;
Es fängt ſchon an zu tagen,
Der Kampf iſt nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt ſie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat geſprochen:
Wo ſind meine Jäger nun?
Da ſind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen
Für all das deutſche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüſtig ſtarker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben!
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu ſchützen,
Die uns das Liebſte ſind,
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrſteu ziehn einſt wieder
Zurück in Siegerreihn;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude ſeyn!
Wie glühn davor die Herzen
So froh und ſtark und weich.

Wer fällt, der kann's verſchmerzen,
Der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott iſt uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger, all zuſammen
Dringt luſtig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebensſonne ſcheint.

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

---

24. Jäger-Abschied.

Fliegendes Blatt.

Volksmelodie: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus."

Es reiten drei Jäger zum Thore hinaus, Ade!
Feins Liebchen, du ſiehſt ja nicht traurig aus! Ade;
Warum ſollt' ich denn traurig ſeyn?
Ein Krieger iſt der Herzliebſte mein.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Da ziehen nun ihrer Hundert ſchon, Ade!
Sie ziehen mit luſtigem Hörnerton, Ade;
Wohl ziehet die muthige Jugend hinaus,
Kein wackrer Geſelle bleibt jetzt zu Haus.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Drauf reiten noch tauſend, ſie reiten hervor, Ade!
Wohin denn, wohin nun aus dem Thor? Ade;

Wohlauf hinein in die weite Welt,
Wo Schaar bei Schaar ſich zu uns geſellt.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Der König rief: Kommt her zu mir. Ade!
Da riefen ſie Alle: wir ſind ſchon hier! Ade;
Und reiten und wandern mit Freuden fort,
So geht es Juchheiſa von Ort zu Ort.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Wo Schwerdter klirren von fern und nah, Ade!
Da iſt auch der muthige Jäger ſchon da. Ade;
Kanonendonner und Büchſenknall,
Herüber, hinüber in dichtem Schwall.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Für den König und für das Vaterland, Ade!
Ergriffen wir fröhlich den Wehrmannsſtand, Ade;
Wir laſſen geruhig die Lieben zurück,
Uns leuchtet im blutigen Felde das Glück.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

25. Soldatentreue.

Fliegendes Blatt.

Muſik von F. Danzi.

Mädchen mit dem grünen Kranze,
Folge mir zum raſchen Tanze!
Komm, und laß in bunten Reihn,
Scherzend uns des Lebens freun.
Leider folgen bald die Sorgen,
Wie auf heute folgt das morgen.
:,: Nur allein Soldatentreu
Iſt mit jedem Tage neu. :,:

Wenn Jahr aus, Jahr ein die Liebe,
Wechſellos dieſelbe bliebe,
Wär' es, Mädchen, ſag' es frei —
Wär's nicht tödtend Einerlei?
Darum, thut der Eine wandern,
Greife ſchnell nach einem Andern:
:,: Denn es iſt Soldatentreu
Sich mit jedem Tage neu :,:

Rüſtig in dem Spiel der Waffen,
Machen wir dem Feind zu ſchaffen;
Trommeln und Trompetenklang,
Tönen uns zum Siegesgang.
Doch den Töchtern unſrer Feinde,
Werden wir die beſten Freunde;
:,: Denn es iſt Soldatentreu
Ueberall ſich gleich und neu. :,:

Tadelt nicht die luſtgen Thaten,
Noch die Kühnheit der Soldaten!
Leuten mit dem Federhut,
Sind die ſchönen Mädchen gut. —

Männern, die da ſterben ſollen,
Gibt man was ſie haben wollen:
:,: Nur damit Soldatentreu,
Eh ſie ſtirbt, belohnet ſey. :,:

Iſt des Feindes Macht gedämpfet,
Fried' und Ruhe neu erkämpfet;
Ziehn geſchmückt mit grünen Main —
Wir in unſere Heimath ein.
Singen frohe Jubellieder,
Liebchen findet Liebchen wieder,
:,: Und es iſt Soldatentreu
Nach wie vor ſich gleich und neu. :,:

26. Huſarenlied.

Fliegendes Blatt.

Muſik von F. Danzi.

Huſaren ſind gar wackre Krieger,
Und Jedermann iſt ihnen hold;
Im Kriege unbezwungne Sieger,
Auch wohl vertraut mit Minneſold.
Ja, ſteht die Welt nach tauſend Jahren,
So leben ſicher noch Huſaren.

So weit die Kriegstrompete ſchallet,
So weit der Himmel blau noch iſt,
Wo nur ein Feuerröhrchen knallet
Braucht man Huſaren-Muth und -Liſt.
Und bis auf unſre Zeiten waren
Die größten Helden die Huſaren.

Doch nicht allein wo Roſſe ſtampfen,
Im Waffentanze wohl bekannt.

Auch wo die vollen Bohlen dampfen,
Sind die Huſaren bei der Hand.
Die allerſtärkſten Trinker waren,
Die immer durſtigen Huſaren.

Huſaren ſind auch Liebeshelden,
Sie treiben gern mit Weibern Scherz;
Will einer ſich als Bräutgam melden,
Ergiebt ſich jedes Mädchenherz.
Denn ſtets willkommne Freier waren
So lang' es Liebe gab, Huſaren.

Kein Wagſtück, ſeit eins exiſtirte,
Giebt's das nicht ein Huſar beſtand;
Ja, ſelbſt ein Kriegsſchiff attakirte,
Einſt ein Huſar am Oſtſeeſtrand.
Die größten Wagehälſe waren
Auf dieſer Erde die Huſaren.

Auf die Huſaren könnt ihr bauen,
Sie halten treu an Ritterpflicht.
Huſaren fürchten nichts, und grauen
Selbſt vor den dreimal W. . ſich nicht;
Bei Würfeln, Wein und Weiber waren
Allzeit zu Hauſe die Huſaren.

Genug, im Frieden wie im Kriege,
Bei Regen, Sturm und Sonnenſchein,
Vor, während, und noch nach dem Siege,
Bei Freunden, Feinden, Mädchen, Wein,
Sind die beliebteſten der Schaaren —
Sie ſollen leben —! die Huſaren.

27. Schützenlied.

Fliegendes Blatt.

Muſik von Danzi.

Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Schützen wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt ſind wir von Jugend auf
An Feld= und Waldbeſchwer,
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Froſt, bei Tag und Nacht
Sind wir bereit zu Marſch und Wacht,
Als gält' es Hirſch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unſerm Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt,
Und hungert uns, ein Biſſen Brot,
Ein Labeſchluck in Durſtesnoth
Genügen uns zur Koſt.

Wo wackere Schützen Helfer ſind,
Da iſt es wohl beſtellt,
Denn Kunſt erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen ſcharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer ſcheut ein deutſcher Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held.
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Blei?
Verletzt dann ſtets ſein Schwerdt?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Geſund und unverſehrt.

Dann feiern wir ein Siegesfeſt
Bei Punſch und goldnem Wein!
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die ſchönſten Mädchen ein.

Und jeder Schütze preiſt den Tag,
Da er in's Schlachtfeld zog:
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgeſang:
„Wer brav iſt, lebe hoch!"

---

28. Der ſchönſte Tod.

Muſik von A. Methfeſſel.

Kein ſchön'rer Tod auf dieſer Welt,
Als wer auf grüner Haide fällt!
Auf grüner Haide ſchlafen,
Wenn Schwerdt und Kugel trafen,
Das nenn' ich ſüße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht ihr heim in's Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in ſchön'res Land.

Des Heils kann ſich vermeſſen,
Kann Welt und Glück vergeſſen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu ſich und ſein eigen nennt,
Der denke d'ran im Streite:
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

D'rum, Brüder, raſch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner ſchweben!
Ertrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth!

K. Göttling.

---

29 Das Lied vom Mantel.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen.“

Auch eigne Melodie von Eberwein.

Schier dreißig Jahre biſt du alt,
Haſt manchen Sturm erlebt;
Haſt mich wie ein Bruder beſchützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut.
Du allein, du haſt mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert haſt du nimmermehr,
Du warſt mir ſtill und treu;
Du warſt getreu in allen Stücken,
Darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdeſt ſonſt neu.

Und mögen ſie mich verſpotten,
Du bleibſt mir theuer doch.
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen;
Jede Kugel die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preuß'ſche Herz hinein:
Lieber Mantel, laſſe dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben,
In dich hüllen ſie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Apell im Grab.
Der Apell, der macht Alles lebendig,
Da iſt es dann auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

K. v. Holtei.

30. Die Feldflaſche.

Fliegendes Blatt.

Mel. In W. Wedemanns Volkslieder. I. No. 32.

Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm iſt ſchwach!
Ich trag' ihn in der Binde noch. —
He — Leutchen — fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flaſche nicht,
Nehmt ſie zuerſt heraus;

Wenn dieſe Flaſche mir zerbricht,
:,: Sind alle Freuden aus! :,:

„Bekümmert euch die Flaſche ſo!
Was wird denn viel drum ſeyn?
Das ſchlechte Glas, das Bischen Stroh,
Und d'rin kein Tropfen Wein?“
Ei, — Leutchen — die ihr's nicht verſteht,
Nehmt nur die Flaſch' heraus;
Wie ihr ſie um und um beſeht —
:,: Mein König trank daraus! :,:

Bei Leipzig draußen — wie ihr wißt —
War's juſt kein Kinderſpiel,
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus,
Doch hielt ich feſt die Flaſche da,
:,: Mein König trank daraus. :,:

Der König hielt in unſern Reihn,
Wir ſahn ſein Angeſicht;
Kartätſchen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürſtete — ich ſah's ihm an —
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm meine Flaſche an,
:,: Und er — Er trank daraus. :,:

Er klopft' mich auf die Schulter hier,
Und ſprach: „Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Er war recht wohl gemeint!“ —
Das freute mich denn gar zu ſehr:
Kamraden, rief ich aus. —
Wer zeigt noch ſolch ein Fläſchchen her?
:,: Mein König trank daraus. :,:

Die Flaſche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein beſter Schatz,
Und ſterb' ich, ſtellt mir ſie auf's Grab,
Und untenher den Satz:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In dieſem ſtillen Haus, —
D i e Flaſche war ſein beſtes Gut,
:,: Sein König trank daraus. :,:

31. Der brave Tambour.

Fliegendes Blatt.

Die Preußen haben Allarm geſchlagen,
Du ſchwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen,
Dein Tambour der rückt in's Feld!
Und als die Trommeln zum Abſchied klingen,
Am Fenſter ſteht ſie, ihr Herz will ſpringen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Und als der Hauptmann „Augen links!" kommandirt,
Da hat er mit Macht ſeine Trommel gerührt —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

„Ihr Grenadiere die Kugeln fliegen,
Ihr Grenadiere wir müſſen ſiegen:
Unſer Hauptmann und der iſt todt!"
Er ſchlägt die Trommel, er hat's geſprochen,
Da ſind franzöſiſche Carré's durchbrochen,
Das Blut der Wunden fließet roth!
Und der uns getrommelt in die große Schlacht
Als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren,
In Potsdam woll'n wir nun einmarſchiren,
Die Herzen ſchlagen nach Haus:
Nun laßt die alten Gewehre blinken,
Unſer Tambour ſoll vor uns allen hinken,
Viel Mädchen zum Fenſter ſehen 'raus!
Die ſchwarzen Vögel vom Kirchthurm ſchrein:
Wo mag unſerm Tambour ſeine Liebſte ſeyn?
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

Der Zapfenſtreich iſt ſchon lange geſchlagen,
Du braver Tambour, nun hilft kein Klagen —
Schlug tapfer dein Herz im Feld!
In voller Montur iſt er hingegangen,
Die Weiden über den Grabſtein hangen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt'
Der Mond ſcheint traurig in das tiefe Thal,
Da rührt er ſeine Trommel zum letzten Mal —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour ſieh dich nicht um! —

32. Soldatenliebe.

Nach der Weiſe: „Ich hab' ein kleines Hüttchen nur.“

Neu komponirt von J. W. Kalliwoda.

Steh' ich in finſt'rer Mitternacht
So einſam auf der fernen Wacht:
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat ſie ſo herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geſchmückt,
Und weinend mich an's Herz gedrückt!

Sie liebt mich noch, ſie iſt mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
  Mein Herz ſchlägt warm in kalter Nacht,
  Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehſt du wohl in dein Kämmerlein,
  Und ſchickſt dein Nachtgebet zum Herrn,
  Auch für den Liebſten in der Fern!

Doch, wenn du traurig biſt und weinſt,
Mich von Gefahr umrungen meinſt, —
  Sey ruhig, bin in Gottes Hut,
  Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke ſchlägt, bald naht die Rund'
Und löſt mich ab zu dieſer Stund';
  Schlaf wohl im ſtillen Kämmerlein,
  Und denk' in deinen Träumen mein.

W. Hauff.

33. Abſchied.

Eigene Weiſe.

Wann golden ſich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Luſt belebt,
  Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie ſo gern er dir ſein Blut,
  Sein Alles möchte weihen.

Wann ſchwül der Mittag niederſinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
  Dann denke deines Treuen;

Denk', wie er wandert ſonder Raſt,
Und, dich im Herzen, keine Laſt,
Nicht Hitz, nicht Durſt will ſcheuen.

Wann Sturm und Regen brauſt und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimath lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er ſtets nur denket dein,
Wie er in ſeiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geiſterſchatten zieht,
Dann auch denk deines Treuen;
Dann denke, wie nach blutger Schlacht,
Gar ſanft ein Bett ihm iſt gemacht,
Wie tief er ſchläft im Freien.

Wann endlich ſtumm der Mond erſcheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo ſich die Engel freuen.

August Mayer † im ruſſiſchen Feldzug 1812.

34. Muth.

Muſik von A. Methfeſſel.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer.
Heran, ihr Sorgen groß und ſchwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unſern Adern jauchzt die Luſt,
Wir deutſchen Männer werfen die Bruſt
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer.
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich ſcheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
So liegt's auf Deutſchland hart und ſchwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand an's Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Buſen ſchlägt —
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Wir ſchwören bei Allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und ſchnaubt,
Ob Allen er das Herz geraubt,
Wir ſprengen ſeine Ketten.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
So ziehn Gefahren um uns her,
Drob laſſet heut' uns ſorgen!
Und was wir heut' hier Kühnes geſchafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſt das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her,
D'rum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle geſunken.

Lange.

35. Die Krieger.

Eigene Weiſe.

Wo aus gabenreicher See
Nixenhände Bernſtein reichen;
Wo die Tanne grünt im Schnee,
Sturm und Wild den Forſt durchſtreichen;
Wo kein Sieger Knechte fand,
Iſt der Kämpfer Vaterland.

Wo ſich gern bei kaltem Hauch
Sehnen ſpannen, Wangen röthen,
Wo des treuen Herdes Rauch,
Fromme Schwellen zu betreten,
Dem verirrten Jäger winkt
Und des Wirthes Becher klingt;

Wo der Eiche Kraft gedeiht,
Wo die Berge Eiſen nähren,
Wo die Männer, Gottgeweiht,
Heilges Recht und Frauen ehren.
Da zu ernſtem Schlachtgeſang
Schallt der Schwerdter Todesklang.

Um des Königs Leib geſchaart,
Stolz und feſt und treu wie Brüder,
Stürzen ſie nach Väter Art
In das dunkle Schlachtfeld nieder,
Lächelnd, ſiegend, wonneroth,
Bringen ſie dem Feinde Tod.

Ha! ſie kommen von der Schlacht,
Sieg und Freiheit hört man ſchallen.
Glorreich ward das Werk vollbracht,
Die Verräther ſind gefallen!
Heil dem Norden! Heil dem Mann,
Der ſich nordiſch nennen kann!

Nordluft, hauche kalt und klar,
So reiſt Muth und Lieb' und Treue,
So gedeiht die Heldenſchaar
Durch des Himmels eigne Weihe,
Herrlich Führer ſolcher Reihn,
Solches Volkes Fürſt zu ſeyn!

Friedländer.

---

36. Des rechten Königs Art.

Mel.: „Was iſt des Deutſchen Vaterland."

Von Reichardt.

Was iſt des rechten Königs Art?
Der treu ſein Land und Volk bewahrt,
Der gegen in= und äußern Feind
Es redlich mit den Seinen meint; —
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was iſt des rechten Königs Art?
Der nicht mit Söldnern ſich umſchaart,
Des Volkes Treu ſein Schirm und Schutz,
So beut er jedem Anfall Trutz;
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was iſt des rechten Königs Art?
Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt;
An Heeres Spitze zieht er aus,
Und treibt Gewalt und Schmach hinaus; —
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was iſt des rechten Königs Art?
Der ſeiner eignen Ehre wahrt;

Sein Wort ſteht wie ein Felſen feſt,
D'ran ſich nicht drehn und deuteln läßt.
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Das iſt des rechten Königs Art?
Das iſt des rechten Vaters Art,
Er trennet nimmer Arm und Reich,
Im Herzen hält er Alle gleich.
Das ſey's! das ſey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

O das iſt unſers Königs Art!
Heil ſey dem Land, das ihn bewahrt!
Er hat des Volkes Lieb' und Ruhm,
Er trägt an ſich ſolch Königthum.
So iſt's! ſo iſt's!
Solch Königthum bringt Heil und Ruhm!

37. Treuer Tod.

Eigne Weiſe.

Der Krieger muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu ſtreiten;
Da zieht er noch vor ſeines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abſchied will er von ihr ſcheiden.
„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Troſt, nicht Hoffnung bliebe;
„Bleib' ich doch treu bis in den Tod,
„Dem Vaterland und meiner Liebe.“

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück, zum Haufen der Getreuen,
Und führet ſie zu ſeines Königs Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen:

„Mich ſchreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlſtatt bliebe,
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Für's Vaterland und meine Liebe."

Uud furchtbar ſtürzt er in des Kampfes Glut,
Und viele fallen unter ſeinen Streichen;
Den Sieg verdankt man ſeinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.

„Ström hin, mein Blut, ſo purpurroth,
„Dich rächten meines Schwertes Hiebe,
„Ich hielt den Schwur treu bis in Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Th. Körner.

38. Zum Ausmarsch.

(Nach der Weiſe eines alten Soldatenliedes und nach der Volksmelodie: „So viele Stern' am Himmel ſtehen.")

O du Deutſchland, ich muß marſchiren,
O du Deutſchland, du machſt mir Muth!
Meinen Säbel will ich ſchwingen,
Meine Kugel die ſoll klingen:
Gelten ſoll's des Feindes Blut!

Nun, Ade, fahr' wohl, Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieſes Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich ſchuldig,
Es gehört zum Erſten Gott!

Nun, Ade, herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abſchiedskuß!
Für das Vaterland zu ſtreiten,

Mahnt es mich nächſt Gott zum Zweiten,
  Daß ich von Euch ſcheiden muß.

Auch iſt noch ein Klang erklungen
  Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Vaterland, ſo heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
  Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln ſchallen,
  Und die Hörner blaſen drein!
Fahnen wehen friſch im Winde,
Roß' und Männer ſind geſchwinde
  Und e smuß geſchieden ſeyn.

O du Deutſchland, ich muß marſchiren,
  O du Deutſchland, du machſt mir Muth!
Meinen Säbel will ich ſchwingen,
Meine Kugel die ſoll klingen,
  Gelten ſoll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt.

---

39. Der gute Kamerad.

Eigne Weiſe von C. G. Reiſſiger und nach der Volksmelodie:
„Es waren einmal drei Reiter gefangen.“

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern find'ſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen;
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen.
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad';
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

L. Uhland.

40. Kriegslied.

Eigne Weiſe.

Ich hab' an einem Sommer=Morgen
Mich aufgemacht;
Ging unbekümmert, ohne Sorgen,
Davon ganz ſacht'.

Und als ich gangen durch die Sträuche,
So längs dem Bach,
Da rief mir lange noch vom Zweige
Der Kukuk nach.

Ich habe Federn in dem Strauße
Auf meinem Hut;
Das macht, im Wald bin ich zu Hauſe,
Und wohlgemuth.

Der Kukuk rief: „Sollt wieder kommen!"
Es kann wohl ſeyn;
Denn Abſchied hab' ich nicht genommen,
Mir fiel's ſo ein.

Heut' will ich mich zum Tanze machen,
Wißt ihr ihn auch?
Wo Kugeln pfeifen, Büchſen krachen,
Im Pulverrauch.

Hab' geſtern einen Freund geſehen,
Der traf mich nicht;

Muß heut' ihm zu Gefallen gehen,
Ich fehl' ihn nicht.

Sein rothes Wamms hat mir gefallen,
Sein Rapp' ſo fein,
Kam'raden, wenn ihr mich hört knallen,
So iſt er mein!

v. Sinclair-Criſelin.

41. Der Gefallenen Gedächtniss.

Bekannte Melodie.

Friſch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der munt're Jagdgeſang;
Verklungen ſind die Lieder,
Die blanken Waffen ruhn;
Wir aber fragen wieder:
Wo ſind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel iſt bereitet
Mit hohem Leichenſtein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab.

Sie freuen ſich der Aehren,
Die euer Blut getränkt,
Sie ſchmücken ſich mit Ehren
Die euch der Tod geſchenkt,
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,

Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz geſchwunden ſey.
Das Feſt, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan beſtehen,
Ein Zeichen Eurer Zeit!

Friſch auf zum fröhlichen Jagen!
So ſangt ihr in der Schlacht,
Euch ſey in dieſen Tagen
Dies Lied zum Gruß gebracht:
Und dürfen wir nicht jagen
Und ſchlagen auf den Feind,
Was kommt, wir wollen's tragen
So treu wie ihr vereint.

Fr. Förſter.

---

42. Kriegslied der Zeit.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Nicht mehr in Waldesſchauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Siehſt du die Brut mehr lauern
Auf wüſter Felſenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Nicht Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben ſchimmelt,
So weit man reiſen kann,
Von Würmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten ſie in Schlingen
Die wunderſchöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die ſtille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das iſt die Brut der Natter,
Die immer neu entſtand:
Philiſter und ihre Gevatter,
Die machen groß Geſchnatter
Im deutſchen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter
Leg deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der ſteche friſch mit drein.

J. v. Eichendorff.

---

43. Spottlied auf Napoleon.

Volksweiſe.

(Eingeſandt.)

Kaiſer der Napoleon
Iſt nach Rußland kommen
Und hat da die große Stadt
Moskau eingenommen.

Er zu ſeinen Leuten ſprach:
Hier ſind keine Gaben,

Petersburg die Reſidenz
Müſſen wir noch haben.

Dort giebt's Brod und Wein genug
Und ein friedlich Leben,
Eine Flaſch' Champagnerwein
Und ein Schnaps daneben.

Ein franzöß'ſcher Offizier
Sprach: wir ſind verloren,
Unſre ſchöne junge Leut
Sind im Schnee erfroren.

Landsmann, nimm dich wohl in Acht,
Wie dir's noch wird gehen!
Siehſt du nicht die große Schaar
Auf zum Kampfe ſtehen.

Die Koſacken und Landwehr
Liegen in der Schanze,
Mach dich auf du Kanonier
Mach dich auf zum Tanze!

Die Franzoſen laufen ſchnell
Etwas zu erwerben,
Doch der Hunger iſt zu groß,
Alle müſſen ſterben.

Hochmuth wird von Gott geſtraft,
Darum ſteht geſchrieben:
Kaiſer der Napoleon
Der muß unterliegen.

44. Spottlied auf Marschall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürſtenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen ſchönen Marſchallſtab,
Den dein Kaiſer ſelbſt dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die Königskron von Preußen gar,
Die in Gedanken dein ſchon war,
So nah ſchon an Berlins Thoren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unſeren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verſchworen,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, ey!
Ney', Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,

Als dich Bülow hielt bei'm Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Haſt du, haſt du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was haſt du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmſt,
Von Jüterbock nach Torgau kamſt;
Vor lauter Eile die Sporen,
Haſt du, haſt du verloren!

Fr. Rückert.

---

45. Held Davoust in Schwerin.

Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Grüßt doch den Genral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Genral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal.“
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit' ihn dem Davouſt hin.“
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wird's ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!

Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut Botſchaft bring' ich euch von Haus!“ —
Zum Hören iſt kein Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!

Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus.

Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann;
Kein Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel, die jetzt iſt fort,
Uud wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.“
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt,
Und was ſein liebes Weib auch ſpricht;
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, o Napoleon!
Wo denn dein Davouſt jetzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn?
Steckt an der Stecknitz jetzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt
Held Davouſt? So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Er iſt kein beßrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehmann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Thu Schlafrock und Pantoffeln an,
Es iſt dir keine Schmach:

Sey auch ein guter Ehemann
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Fr. Rückert.

---

46. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Parodie des Liedes: 90 + 9 + 99. im 1. Band unſerer Sammlung. S. 480.

Muſik von A. Kretzſchmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zuſammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beiſammen waren,
Da hielten ſie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moskau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hielten ſie einen Tanz;
Da tanzten ihrer Neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Koſackenlanz.

Und als die Schneider nach Hauſe wollten,
Da hatten ſie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einen Haſelſtock.

Und als die Schneider hungerig waren,
Da waren ſie hungrig gar ſehr;

Da kauten ihrer neunzig;
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderſcheer.

Und als die Schneider auch durſtig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden ſie offen kein Thor;
Da ſchlupften ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig in's Nadelohr.

Und als die Schneider im Nadelohr ſtacken,
Da wollten ſie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunziz
Mit Nadelſtichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hauſe waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn;
Da hängten ſich ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Sonſt ſang man das von den Schneidern
Jetzt von den Franzoſen man ſingt's;
Sonſt klang es ſchön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Tauſendmal ſchöner noch klingts.

Fr. Rückert.

22. Fliegende Blätter, meiſt aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

I. S. 15.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgeſtanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da ſie die ſchönen Blümelein
So glänzen ſah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meiſter ſeyn,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meiſter ſeyn,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die ſchönen Blümeleln
Läßt wachſen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb,
O dürft' ich ihn anſchauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt ſein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel ſchöne Magd,
„Mit Lieb bin ich umfangen."

Und ſchnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenſter thät ſie gehen,
Sah Jeſum ihr viel ſchönes Lieb
So herrlich vor ſich ſtehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt ſich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit ſittſamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling ſchön?
„In meines Vaters Reichen
„Mag keiner dir zu Seite gehn,
„Sich keiner dir vergleichen.“

„„Viel ſchöne Magd, du dachteſt mein,
„„Um dich bin ich gekommen
„„Aus meines Vaters Königreich,
„„Ich bin der Meiſter der Blumen.““

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit,
„Iſt's zu des Vaters Garten?
„Dort mögt' ich wohl in Ewigkeit
„Der ſchönen Blumen warten.“

„„Mein Garten liegt in Ewigkeit
„„Und noch viel tauſend Meilen,
„„Da will ich dir zum Brautgeſchmeid
„„Ein Kränzlein roth ertheilen.““

Da nahm er von dem Finger ſein
Ein Ring von Sonnengolde,
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da ſie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden ſich ergoſſen,
O Lieb, wie iſt dein Herz ſo roth,
Dein Hände tragen Roſen.

Mein Herz, das iſt um dich ſo roth,
Für dich trag' ich die Roſen,
Ich brach ſie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergoſſen.

Mein Vater ruft, nun ſchürz dich Braut,
Ich hab dich längſt erfochten,
Sie hat auf Jeſus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

2. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.

I. S. 24.

Es ging ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenſtund
In einen Blumengarten,
Friſch, fröhlich und geſund,
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein Kranz zu machen,
Von Silber und von Gold.

Da kam herzugeſchlichen
Ein gar erſchrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein' Kleider hatt' er an,
Er hatt' kein Fleiſch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechſen gar.

Gar häßlich thät er ſehen,
Scheußlich war ſein Geſicht,
Er weiſet ſeine Zähne
Und that noch einen Schritt,
Wohl zu dem Mägdlein zart,
Das ſchier für großen Aengſten,
Des grimmen Todes ward.

„Nun ſchick dich Mägdlein, ſchick dich,
„Du mußt mit mir an Tanz!
„Ich will dir bald aufſetzen,
„Ein wunderſchönen Kranz,
„Der wird dir nicht gebunden ſeyn
„Von wohlriechenden Kräutern
„Und zarten Blümelein.

„Der Kranz, den ich aufſetze,
„Der heißt die Sterblichkeit;
„Du wirſt nicht ſeyn die letzte,
„Die ihn trägt auf dem Haupt;
„Wie viel allhie geboren ſeyn,
„Die müſſen mit mir tanzen
„Wohl um das Kränzelein.

„Der Würmer in der Erde
„Iſt eine große Zahl,
„Die werden dir verzehren
„Dein Schönheit allzumal,
„Sie werden deine Blümlein ſeyn,
„Das Gold und auch die Perlen,
„Silber und Edelſtein.

„Willſt du mich gerne kennen
„Und wiſſen, wer ich ſey?
„So hör mein Namen nennen
„Will dir ihn ſagen frei:
„Der grimme Tod werd' ich genannt
„Und bin in allen Landen,
„Gar weit und breit bekannt.

„Die Senſe iſt mein Wappen,
„Das ich mit Rechte führ,
„Damit thu' ich anklopfen,
„Jedem an ſeine Thür,
„Und wenn ſein Zeit iſt kommen ſchon,
„Spät, früh, und in der Mitten,
„'S hilft nichts, er muß davon!"

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll bittrer Angſt und Noth,
Bekümmert tief im Herzen,
Bat: „„Ach du lieber Tod,
„„Wollſt eilen nicht ſo ſehr mit mir,
„„Mich armes Mägdlein zarte
„„Laß länger leben hier!

„„Ich will dich reich begaben,
„„Mein Vater hat viel Gold,
„„Und was du nur willſt haben
„„Das all du nehmen ſollt!
„„Nur laſſe du, das Leben mir,
„„Mein allerbeſte Schätze,
„„Die will ich geben dir!“ “

„Kein Schatz ſollt du mir geben,
„Kein Gold noch Edelſtein,
„Ich nehm dir nur das Leben
„Du zartes Mägdelein,
„Du mußt mit mir an meinen Tanz
„Daran noch kommt manch Tauſend,
„Bis das der Reihn wird ganz.“

„„O Tod, laß mich beim Leben,
„„Nimm all mein Hausgeſind!
„„Mein Vater wird dir's geben,
„„Wenn er mich lebend findt,
„„Ich bin ſein einzigs Töchterlein,
„„Er würde mich nicht geben
„„Um tauſend Gulden fein.“ “

„Dein Vater will ich holen
„Und will ihn finden wohl,
„Mit ſeinem Hausgeſinde,
„Weiß, wenn ich kommen ſoll,
„Jetzund nehm' ich nur dich allein:
„O zartes Mägdlein junge,
„Du mußt an meinen Reihen.“

„„Erbarm dich meiner Jugend,‘ “
Sprach ſie mit großer Klag,
„„Will mich in aller Tugend,
„„Ueben mein Lebetag.
„„Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
„„Spar mich noch eine Weile,
„„Schon mich noch etlich Stund!‘ “

Drauf ſprach der Tod: „Mit nichten,
„Ich kehr mich nicht daran,
„Es hilft allhier kein Bitten,
„Ich nehme Frau und Mann!
„Die Kinderlein zieh' ich herfür,
„Ein jedes muß mir folgen,
„Wenn ich klopf' an die Thür“

Er nahm ſie in der Mitten,
Da ſie am ſchwächſten was, (war)
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf ſie in das Gras,
Und rührte an ihr junges Herz;
Da liegt das Mägdlein zarte,
Voll bittrer Angſt und Schmerz.

Ihr Farb that ſie verwandeln,
Ihr' Aeuglein ſie verkehrt,
Von einer Seite zur andern
Warf ſie ſich auf der Erd,
All Wolluſt ihr vergangen war,
Kein Blümlein mehr wollt holen
Wohl aus dem grünen Gras.

3. Die ſchwarzbraune Hexe.

Ein Jägerlied.

I. S. 34. auch Gräters Bragur. I. S. 277.

Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn,
Wohl in ſein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop ſa ſa ſa,
Dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

(Die drei letzten Zeilen werden am Schluſſe jeder Strophe wiederholt.)

Soll denn mein Blaſen verloren ſeyn?
Verloren ſeyn?
Ich wollte lieber kein Jäger ſeyn.

Er zog ſein Netz (Er ſchwang ſein Hütel) wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein ſchwarzbraunes Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel entſpringe mir nicht,
„Entſpringe mir nicht,
„Hab' große Hunde die holen dich."

„„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
„„Die holen mich nicht,
„„Sie wiſſen meine hohe weite Sprünge noch nicht.""

„Deine hohe weite Sprünge die wiſſen ſie wohl,
„Die wiſſen ſie wohl,
„Sie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollſt."

„„Sterbe ich nun, ſo bin ich todt,
„„So bin ich todt,
„„Begräbt man mich unter die Röslein roth.""

„„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
„„Wohl unter den Klee,
„„Darunter verderb' ich nimmermeh." "

Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reiter wohl brechen ab.

Ach Reiter, laß die drei Lilien ſtahn,
Die Lilien ſtahn,
Es ſoll ſie ein junger friſcher Jäger han.
Hop ſa ſa ſa,
Dra ra ra ra,
Und Alles was er blies das war verlorn.

---

4. Der Ritter und die Magd.

I. S. 50.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder, in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg 1817. Des Prinzen Reue. S. 218. No. 108.)

Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd,
Bis an den hellen Morgen.

Bis daß das Mädchen ſchwanger war,
Da fing es an zu weinen;

„Wein nicht, wein nicht, brauns Mädelein,
„Dein Ehr will ich dir zahlen,

„Ich will dir geben den Reitknecht mein,
„Dazu fünfhundert Thaler."

„„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
„„Will lieber den Herrn ſelber;

„„Wann ich den Herrn nicht ſelber krieg
„„So geh' ich zu meiner Mutter.

„„In Freuden bin ich von ihr gegangen,
„„In Trauer wieder zu ihr.““

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,

Da ſah ſie ihre Mutter ſtehn,
An einem kühlen Waſſer.

„Biſt du willkommen liebs Töchterlein,
„Wie iſt es dir ergangen,

„Daß dir dein Rock von vorne ſo klein
„Und hinten viel zu lange?“

„„Und wie es mir ergangen iſt,
„„Das darf ich euch wohl ſagen:

„„Ich hab mit einem Edelherrn geſpielt,
„„Ein Kindlein muß ich tragen.““

„Haſt du mit einem Edelherrn geſpielt,
„Das ſollſt du niemand ſagen.

„Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierſt,
„In's Waſſer wollen wir's tragen.“

„„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
„„Das wollen wir laſſen bleiben.

„„Wann ich das Kind zur Welt gebähr,
„„Dem Vater will ich zuſchreiben.

„„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
„„Machet mir das Bettlein nicht zu klein,

„„Darin will ich leiden Schmerz und Pein,
„„Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es ſchwer.

Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
Im Kindbett geſtorben wär.

„Steh' auf, ſteh' auf, lieb Reitknecht mein,
„Sattle mir und dir zwei Pferd,

„Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
„Bis wir den Traum erfahren."

Und als ſie über die Haid 'naus kamen,
Hörten ſie ein Glöcklein läuten.

„Ach großer Gott vom Himmel herab,
„Was mag doch dies bedeuten."

Als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohe Thore,

Hier ſahen ſie vier Träger ſchwarz,
Mit einer Todtenbahre.

„Stellt ab, ſtellt ab, ihr Träger mein,
„Laßt mir den Todten ſchauen,

„Es möcht meine Herzallerliebſte ſeyn
„Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

„Du biſt fürwahr mein Schatz geweſt,
„Und haſt es nicht geglaubet.

„Hätt dir der liebe Gott das Leben geſchenkt,
„Fürwahr ich hätt dich behalten.

„Haſt du gelitten den bittern Tod,
„Jetzt leid' ich große Schmerzen."

Er zog das blanke Schwerdt heraus
Und ſtach es ſich in's Herze.

„„O nein, o nein! o Edelherr!
„„Nein das ſollt ihr laſſen bleiben.

„„Es hat ſchon manches liebe Paar,
„„Von einander müſſen ſcheiden." "

„Macht uns, macht uns ein tiefes Grab,
„Wohl zwiſchen zwei hohe Felſen,

„Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz,
„In ſeinem Arm erſtehen.“

Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächſt auf ſeinem Grabe.

Es ſtund geſchrieben auf den Blättern da,
Beid wären beiſammen im Himmel.

---

5. Legende von der Tochter des Kommandanten zu Grosswardeyn.

I. S. 64.

Der Kommandant zu Großwardeyn,
Der hätt' ein einzig Töchterlein,
Thereſia ihr Name war!
Gottsfürchtig, züchtig, keuſch und klar.

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht alſo zugethan,
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt ſie die heilig Dreifaltigkeit.

Wenn ſie nur Jeſum nennen hört
So wurd' ihr Lieb' und Freud vermehrt,
Auf Jeſum war ihr Thun gericht,
Zu ſeiner Braut ſie ſich verpflicht.

Ein edler Herr thät um ſie frein,
Der Vater gab den Willen drein,

Die Mutter zu der Tochter ſpricht:
„Mein Kind nur dieſen laſſe nicht.“

Die Tochter ſprach: „„Ach Mutter mein!
„„Das kann und mag ja nicht ſo ſeyn,
„„Mein Bräutigam iſt ſchon beſtellt,
„„Derſelb' iſt nicht auf dieſer Welt.““

Die Mutter ſprach: „Ach Tochter mein!
„Ach thu uns nicht zuwider ſeyn!
„Wir ſind nunmehr zwei alte Leut,
„Mit Geld hat uns Gott auch erfreut.“

Die Tochter fing zu weinen an:
„„Ich hab ſchon einen Bräutigam,
„„Dem ich mich hab verſprochen ganz,
„„Zu tragen meinen Jungfernkranz.““

Der Vater ſprach: „Es kann nicht ſeyn,
„Mein Kind, das bilde dir nicht ein,
„Wo willt du bleiben mit der Zeit,
„Sehr alt ſind wir ſchon alle beid.“

Der edle Herr bald wieder kam,
Da ſtellte man die Hochzeit an,
Denn Alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel ſie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jeſum, ihren liebſten Bräutigam.

Sie lag auf ihrem Angeſicht,
Viel Seufzer ſie zu Jeſu ſchickt.
Der liebſte Jeſus ihr erſchien,
Und ſprach: „Schau, meine Braut, vernimm:

„Du ſollt jetzt und in kurzer Zeit,
„Bei mir ſeyn in der wahren Freud,

„Und mit den lieben Engelein
„In voller Freud' und Wonne ſeyn."

Er grüßt die Jungfrau wunderſchön,
Die Jungfrau thät vor ihme ſtehn,
Schamhaftig, ſchlägt die Augen nieder,
Empfing gar ſchöne Jeſum wieder.

Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand,
„Tragt dieſen Ring an Eurer Hand."

Die Jungfrau da ſchön Roſen brach,
„„Mein Bräutigam,"" zu Jeſu ſprach:
„„Hiermit ſey du von mir beehrt,
„„Ewig mein Herz ſonſt keinen begehrt.""

Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jeſus da ſprach zu ſeiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beſchaut."

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt ſie aus ihrem Vaterland,
In ſeines Vaters Garten ſchön,
Darinnen viele Blumen ſtehn.

Die Jungfrau da mit Freud' und Luſt
Köſtliche Früchte hat verſucht,
Kein Menſch ſich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte ſtahn.

Sie hört da Muſik und Geſang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang,
Die ſilberweiße Bächelein,
Die fließen da ganz klar und rein.

Der Jüngling ſprach zu ſeiner Braut:
„Meinen Garten habt ihr nun beſchaut,

„Ich will Euch geben das Geleit
„In Euer Land, es iſt nun Zeit.“

Die Jungfrau ſchied mit Traurigkeit,
Kam vor die Stadt in kurzer Zeit,
Die Wächter hielten ſie bald an,
Sie ſprach: „Laßt mich zum Vater gahn.“

Wer iſt ihr Vater, man ſie fragt?
„Der Kommandant“ ſie frei ausſagt,
Der Eine Wächter aber ſpricht:
„Der Kommandant kein Kind hat nicht.“

An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß ſie auch ſey von hohem Stand,
Ein Wächter ſie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.

Die Jungfrau ſagt und blieb dabei,
Der Kommandant ihr Vater ſey,
Und ſey ſie nur erſt vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.

Den Herren nahm es Wunder ſehr,
Man fragt, wo ſie geweſen wär,
Ihrs Vaters Nam, Stamm und Geſchlecht,
Das mußte ſie erklären recht.

Man ſuchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß ſich ein Braut verloren hat.
Zu Großwardeyn in dieſer Stadt.

Der Jahre Zahl man bald nachſchlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war ſo ſchön und klar,
Als wenn ſie wäre fünfzehn Jahr.

Dabei die Herren wohl erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand,

Man trug der Jungfrau vor viel Speiſ'
Im Augenblick ward ſie ſchneeweiß.

„Nichts Leibliches ich mehr begehr"
Sie bat: „bringt mir den Prieſter her,
„Daß ich empfang vor meinem End
„Den wahren Leib im Sakrament."

Sobald nun dieſes iſt geſchehn,
Viel Chriſtenmenſchen es geſehn,
Ward ihr ohn' alles Weh und Schmerz
Gebrochen ab ihr reines Herz.

6. Tambursgeſell.

I. S. 78.

I armer Tambursgeſell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär' i ein Tambur blieben,
Dürft' i nit gefangen liegen,
Nit gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du ſiehſt ſo furchtbar aus,
So furchtbar aus,
I ſchau dich nit mehr an,
Weil i weiß i gehör daran,
Weiß i gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marſchieren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren,
Wenn ſie fragen wer i g'weſen bin:
Tambur von der Leibkompanie,
Von der Leibkompanie.

Gute Nacht ihr Marmelſtein,
Ihr Berg' und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Ja Grenadier.
I ſchrei mit heller Stimm:
Von Euch i Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm.

7. Der englische Gruss.

I. S. 140.

Neu komponirt von F. E. Feska.

Es wollt gut Jäger jagen,
Wollt jagen auf des Himmels Höhn,
Was begegnet ihm auf der Haiden,
Maria, die Jungfrau ſchön.

Der Jäger, den ich meine,
Der iſt uns wohl bekannt,
Er jagt mit einem Engel,
Gabriel iſt er genannt.

Der Jäger blies in ſein Hörnlein,
Es lautet alſo wohl:
„Gegrüßt ſeyſt du Maria,
„Du biſt aller Gnaden voll.

„Gegrüßt ſeyſt du Maria,
„Du edle Jungfrau ſein,

„Dein Leib ſoll dir gebären,
„Ein kleines Kindelein.

„Dein Leib ſoll dir gebären,
„Ein Kindlein ohn' einen Mann,
„Das Himmel und die Erde
„Einsmals zwingen kann."

Maria die viel reine,
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann bat ſie Gott vom Himmel:
„„Dein Will geſcheh allhie.""

„Dein Will der ſoll geſchehen.
„Ohn Pein und ſonder Schmerz."
Da empfing ſie Jeſum Chriſtum,
Unter ihr jungfräuliches Herz.

8. Das Leiden des Herren.

I. S. 142.

Chriſtus, der Herr im Garten ging,
Sein bittres Leiden bald anfing,
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas ſeiner bald vergaß.

Sehr fälſchlich er ihn hinterging,
Ein ſchnödes Geld dafür empfing,
Verkaufte ſeinen Gott und Herrn,
Das ſahen die Juden herzlich gern.

Sie gingen in den Garten hin,
Mit zornigem und böſem Sinn,
Mit Spieß und Stangen die loſe Rott,
Gefangen nahmen unſern Gott.

Sie führten ihn in's Richters Haus,
Mit ſcharfen Striemen wieder 'raus,
Gegeiſſelt und mit Dorn gekrönt,
Ach Jeſu! wurdeſt du verhöhnt.

Ein ſcharfes Urtheil ſprachen ſie,
Indem der ganze Hauſe ſchrie:
„Nur weg, nur weg nach Golgatha,
„Und ſchlagt ihn an das Kreuze da!"

Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,
Er iſt dazu von Gott beſtellt,
Er trägt es mit gelaßnem Muth,
Es ſtrömet von ihm Schweis und Blut.

Erſchöpfet will er ruhen aus,
Vor eines reichen Juden Haus,
Der Jude ſtieß ihn ſpottend weg,
Er blickt ihn an, geht ſeinen Weg.

Herr Jeſus ſchwieg, doch Gott der bannt
Den Juden, daß er zieht durch's Land,
Und kann nicht ſterben nimmermehr,
Und wandert immer hin und her.

An's Kreuz ſie hingen Jeſum bald,
Maria ward das Herze kalt:
„O weh, o weh! mein liebſtes Herz,
„Ich ſterb zugleich von gleichem Schmerz."

Maria unterm Kreuze ſtund,
Sie war betrübt von Herzensgrund,
Von Herzen war ſie ſehr betrübt
Um Jeſum, den ſie herzlich liebt.

„Johannes, liebſter Jünger mein,
„Laß dir mein Mutter befohlen ſeyn,
„Nimm ſie zur Hand, führ ſie von dann,
„Daß ſie nicht ſchau mein Marter an."

„„Ja, Herr, das will ich gerne thun,
„„Ich will ſie führen allzu ſchön,
„„Ich will ſie tröſten wohl und gut,
„„Wie ein Kind ſeiner Mutter thut.““

Da kam ein Jud' und Höllenbrand,
Ein Speer führt er in ſeiner Hand,
Gab damit Jeſum einen Stoß,
Daß Blut und Waſſer daraus floß.

Nun bück dich Baum, nun bück dich Aſt,
Jeſus hat weder Ruh noch Raſt;
Auch traure Laub und grünes Gras,
Laßt euch zu Herzen gehen das!

Die hohen Berge neigten ſich,
Die ſtarken Felſen riſſen ſich,
Die Sonn verlor auch ihren Schein,
Die Vöglein ließen ihr Rufen und Schrein.

Die Wolken ſchrien Weh und Ach!
Die Felſen gaben einen Krach,
Den Todten öffnete ſich die Thür,
Und gingen aus den Gräbern für.

---

9. Die Greuelhochzeit.

I. S. 117.

In Frauenſtadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgersſohn,
Der hat ſich auserſehen
Ein reiches Mädchen hübſch und fein,
Er dacht, die ſollt ſein eigen ſeyn;
Der Handſchlag war geſchehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit,
Oeffentlich die zwei junge Leut
Dreimal verkündigt hatte.
Das Mädchen war betrübet ſehr,
Wollt' ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu ſpäte.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem ſie auch die Eh verſprach
Und liebet ihn dermaßen,
Hat ihm verſprochen vielmal ſchon:
Eh ſie behielt den Bürgersſohn,
Wollt ſie das Leben laſſen.

Zur Hochzeit war nun all's bereit't,
Als man die zwei verlobte Leut
Wollte zur Kirche führen,
Die Braut zu ihrem Bräutgam ſpricht:
„Du weißt ich will dich haben nicht.“
Da war groß Lamentiren.

Der Bräutigam wohl zu ihr ſprach:
„Mein liebes Kind! bedenk die Sach,
„Was du mir haſt verſprochen.
„Schick dich mein Schatz, thu mit mir gehn,
„Läßt du mich hier in Schanden ſtehn
„So bleibt's nicht ungerochen.“

Allein ſie wollt nicht folgen ihm,
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm,
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Piſtol
Mit zweien Kugeln laden wohl,
Das niemand thäte ſehen.

Indem ſo ging der Kirchgang an,
Es freute ſich ein Jedermann,
Und wollte gerne ſehen,
Daß alles möchte werden gut,

Machten der Braut ein'n guten Muth,
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam,
Und alles Volk zur Kirche kam,
Der Prieſter thäte gehen,
Wie ſonſt gebräuchlich, zum Altar,
Darauf kam das verlobte Paar,
Und thäten vor ihm ſtehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob ſie den Junggeſellen ſchön,
Zu ihrem Mann wollt haben?
Darauf die Braut antwortet bald:
„Eh' ich zum Mann ihn haben wollt,
Eh geb' ich auf mein Leben.“

Kaum ſie das Wort geredet wohl,
Der Bräutigam nahm das Piſtol,
Es thät ihn ſo verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder ſchießen.

Drauf war der Braut ihr Bruder da,
Als er die Schweſter erſchoſſen ſah,
Zog aus der Scheid ſein Meſſer,
Stach raſch mit großem bittrem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz,
Da lagen alle beide.

Da ward ein großes Mordgeſchrei,
Das Volk lief eilend all's herbei,
Es waren zwei Partheien.
Die Eine hielt zum Bräutigam,
Die Andre ſich der Braut annahm,
Da war ein kläglich Schreien.

Man ſchlug, man haut, man ſtach darein,
Man ſchonte weder Groß noch Klein,

Mit Meſſer, Säbel, Degen,
Oft manches trug ein'n Fetz davon,
Sieben Perſonen, Weib und Mann,
Todt in der Kirchen lagen.

Als nun der Hader hätt' ein End,
Ein jedes hebet auf die Händ,
Und that nach Hauſe gehen.
Jedermann führte große Klag,
Und ſprach: „Ich hab mein Lebetag
Kein ſolch' Hochzeit geſehen.

10. Der Schweizer.

I. S. 145.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anſtimmen,
In's Vaterland mußt' ich hinüber ſchwimmen,
Das ging nicht an.

Ein Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht;
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, ſie fiſchten mich im Strome auf,
Mit mir iſt's aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment:
Ich ſoll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich ſchon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut ſeht ihr mich zum letztenmal;

Der Hirtenbub iſt doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir ſolches angethan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt', erſchießt mich gleich;
Verſchont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus ſpritzt,
Das bitt' ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm ſie zu dir in den Himmel ein,
Laß ſie ewig bei dir ſeyn,
Und vergiß nicht mein.

---

11. Wachtelwacht.

I. S. 159.

Komponirt von Louis von Beethoven.

Hört wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlagt:
Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauder, ſie ſagt,
Fliehet von einem in's andre grün Feld,
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Luſt und mit Freud:
Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.

Morgens ſie ruft, eh der Tag noch anbricht:
Guten Tag, guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Iſt die aufgangen, ſo jauchzt ſie vor Freud,
Schüttert die Federn, und ſtrecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:

Dank ſey Gott, dank ſey Gott!
Der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid
Werd' ich naß, werd' ich naß!
Zitternd ſie balde ausſchreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß ſie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und ſcharret ſich ein,
Hartes Bett, hartes Bett!
Sagt ſie, und legt ſich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund uud mit Blei,
Fürcht mich nicht, fürcht mich nicht!
Liegend ich beide nicht ſcheu,
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir!
Daß ſich der Himmel erbarm.

Kommen die Schnitter, ſo ruft ſie ganz keck:
Tritt mich nicht, tritt mich nicht!
Liegend zur Erde geſtreckt.
Flieht von geſchnittenen Feldern hindann,
Weil ſie ſich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin:
Iſt mir leid, iſt mir leid!
Flieht zu den Saaten dahin.

Iſt nun das Schneiden der Früchte vorbei,
Harte Zeit, harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei.
Hebt ſich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort,
Wünſchet indeſſen dem Lande noch an:
Hüth dich Gott, hüth dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan.

12. Beſtändige Treue.

(Dieſes Lied, wiewohl kein eigentliches Volkslied, erhielt ich durch die gefällige Bemühung des Herrn Hermann Harwig, Seminariſt zu Urach im Würtembergiſchen, der es in einem Uracher und in dem Banninger Liederbuch fand. Da es nun auf jedem Fall, von unbekannter Hand, zu den fliegenden Blättern des 18. Jahrhunderts gehört und die 3 erſten Strophen deſſelben ſich im 2. Bande S. 14. des Wunderhorns, unter der Ueberſchrift: „Das Wappenſchild“ befinden, ſo mag es auch hier, vollſtändiger als dort, ſeinen Platz einnehmen.)

Stürmt, reißt und raſt ihr Unglückwinde,
Zeigt eure ganze Tiranney,
Zerbrecht, zerſchlitzt ſo Zweig als Rinde
Und werft den Hoffnungsbaum entzwei;
Dies Hagelwetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Daß ſie von neuem grünt und Aeſte treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten
Mein Geiſt der Eiche wenig nach;
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten
So trotz' ich doch dem Ungemach:
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falſche Freunde,
Mein Heldenmuth
Iſt nicht zu dämpfen;
Drum will ich kämpfen
Und ſehn was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe ſchenkt aus güldnen Schaalen,
Mir einen Wein der Tapferkeit,
Verſpricht mir guten Sold zu zahlen
Und ſchickt mich in den Unglücksſtreit;
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;

Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bei dem ein Palmbaum zwei Anker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben,
Beſtändig lieb' ich dich, mein Kind;
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben,
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort: beſtändig
Macht alles bändig
Was Unglück heißt,
Das ſtärkſte Fieber
Geht bald vorüber
Wenn man nur mit Geduld den Froſt verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue,
Die als ein ewig helles Licht
Wenn ich des Lebens mich verzeihe
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke
Gar kein Geſchicke
Trennt mich von Dir.
Du biſt die Meine,
Ich bin der Deine,
Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir.

13. Der Fuhrmann.

I. S. 203.

(Der Uebergang von der vierten zur fünften Strophe läßt eine Lücke vermuthen.)

Es thät ein Fuhrmann ausfahren,
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Da guckt die Schöne dort,
Ja dort, zum hohen Fenſter 'raus.

Der Fuhrmann ſchwenkte ſein Hütel,
Bot der dort einen guten, guten Tag;
Schön Dank, ſchön Dank, Herr Fuhrmann,
Spannt nur aus, bleibt heut noch da.

Frau Wirthin, iſt ſie darinnen,
Hat ſie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk ſie der Schönen dort,
Ja dort, von dem allerſüßten ein.

Was zog er aus ſeiner Taſche,
Drei hundert Dukaten an Gold,
Gab ſie der Schönen dort, ja dort,
Sie ſollte ſich kaufen einen rothen Rock.

Sie ſtieg auf hohe Berge,
Schaut 'runter auf's tiefe, tiefe Thal,
Sie ſieht den falſchen Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Bei dem ſchwarzbraunen Mägdlein ſtahn..

Die dort, die wandte ſich umme
Ihre Aeuglein wurden, wurden naß,
Fahr nur hin, du falſcher Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Dieweil du mich betrogen haſt.

---

14. Das Strassburger Mädchen.

I. S. 189.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder: „Die Verſtellte.“ S. 189. No. 93. Der Eingang hat Aehnlichkeit mit den zwei erſten Strophen unſres Liedes. Das Weitere fremdartig.)

Es trug das ſchwarzbraun Mädelein
Viel Becher rothen Wein,
Zu Straßburg auf der Straßen,
Begegnet ihr allda

Ein wunderſchöner Knab,
Er thut ſie wohl anfaſſen.

„Laß ab, laß ab, ey laſſe ab,
„Mein wunderſchöner Knab,
„Mein Mütterlein thut ſchelten,
„Verſchütte ich den Wein,
„Den rothen kühlen Wein,
„Der Wein thut ſehr viel gelten.“

Bald hat das ſchwarzbraun Mädelein,
Verloren ihr Pantöffelein,
Sie kann's nicht wieder finden,
Sie ſuchet hin, ſie ſuchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieſer Linde.

Denn zwiſchen zwei Berg und tiefe Thal,
In's grüne ebne Thal,
Da fließt ein ſchiffreich Waſſer.
Wer ſein Feinslieb nicht will,
Wen ſein Feinslieb nicht will,
Die müſſen ſich fahren laſſen.

15. Der Kukuk.

I. S. 241.

Der Kukuk auf dem Birnbaum ſaß,
Kukuk, es mag ſchneien oder regnen, ſo wird er nicht naß.
Der Kukuk rief, wird naß.

Der Kukuk fliegt über's Nachbars Haus,
Kukuk, ſchön Schätzel, biſt drinnen, komm zu mir heraus,
Der Kukuk, der Kukuk iſt draus.

Ich ſteh dir nicht auf und laß dich nicht 'rein
Kukuk, du möchſt mir der rechte Kukuk nicht ſeyn,
Der Kukuk, der Kukuk nicht ſeyn.

Der rechte Kukuk der bin ich ja ſchon,
Kukuk, bin ich doch meines Vaters ſein einziger Sohn,
Des Kukuk, des Kukuk ſein Sohn.

Sein einziger Sohn der bin ich ja ſchon.
Kukuk, zieh nur beim Schnürlein,
Geh' rein zum Thürlein,
Geh ſelber herein,
Der Kukuk iſt mein.

16. Der beständige Freier.

I. S. 341.

Andreas, lieber Schutzpatron,
Gieb mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein ſchönes Alter an!
Krieg' ich einen oder keinen? — Einen.

Einen krieg' ich? das iſt ſchön!
Wird er auch beſtändig ſeyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder ſucht er mir allein
Und ſonſt keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Iſt er ſchön und wohlgeſtalt?
Iſt's ein Menſch der viel verthut?
Iſt's ein Wittwer? Iſt er alt?
Iſt er hitzig oder kältlich? -- Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun ſo ſage mir geſchwind:
Wer iſt ihm denn anverwandt,
Und wer ſeine Freunde ſind?
Sind ſie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, ſo erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie ſieht es drinnen aus?
Iſt es auch von hübſcher Länge? — Enge.

Enge, Ey wer frägt darnach?
Wenn er nur ein größres ſchafft.
Und wie ſteht's um's Schlafgemach?
Iſt das Bette auch von Taft
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? das klingt wunderlich,
Iſt ein ſehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn haſt aufgehoben: — Oben.

Oben hat er ſeinen Platz?
Nun, ſo merk ich meine Noth,
Der mir jetzt beſchriebene Schatz
Iſt vielleicht wohl gar ſchon todt,
Iſt mir ſonſt nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben ſoll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieſer Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

17. Der Pilger und die fromme Dame.

I. S. 396.

(Verglichen mit dem „Bettler“ in dieſem Bande. S. 158.)

Es reiſt ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmannes Haus,
Kam vor ſein Haus, vor ſeine Thür,
Trat eine ſchöne Dam herfür.

Er ſprach ſie an um eine gute Gab,
Was eine ſolche Dam vermag:
„Ich kann dir halt nichts geben,
„In mein Schlafkämmerlein laß ich dich legen.“

Der Pilgersmann war von Herzen froh,
Sein Mantel er ſogleich auszog,
Sie ſchlafen bei einander die liebe lange Nacht,
Bis daß das Hämmerlein ſechs Uhr ſchlagt.

„Ey Pilgersmann ſteh' auf, es iſt ſchon Zeit,
„Die Vögelein ſingen auf grüner Haid.“ —
„„Ey laß ſie ſingen und pfeifen oder nicht,
„„Von meiner Allerliebſten ſcheid ich nicht.““

Und als der Pilgersmann zum Hof 'raus kam,
Der Edelmann vom Jagen zurücke kam:
„Ich wünſche euch das ewige Leben,
„Die Fraue hat mir ſchon Gab gegeben. —

„Ey Frau, was haſt du denn dem Pilgersmann gegeben,
„Daß er mir wünſcht das ewige Leben?“ —
„„Ich hab' ihm nichts gegeben als dies oder das,
„„So viel mein zarter Leib vermag.““ —

„Ey Frau, laß den Pilgersmann ſein nimmer in dein Haus,
„Lang' ihm ſeine Gab zum Fenſter hinaus,
„Bind's ihm an eine lange Stange an,
„Daß er zu dir nicht langen kann.“ —

„„Ey Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
„„Es geht der fromme Mann in's Morgenland hinaus.““
„Und zieht er hin, ſo laß' ihn gehn,
„Er möchte ſonſt gar ſtille ſtehn.“

---

18. Zierlichkeit des Schäferlebens.

II. S. 47.

Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäfers-Luſt;
Auf grünen Haiden,
Verblümten Weiden,
Giebt's wahre Freuden,
Mir iſt's bewußt.

Bei kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Beſtralet ſeyn;
Ohn Furcht der Waffen
Im Grünen ſchlafen,
Bei meinen Schafen
Iſt Freud' allein.

Bald geh' ich leiern,
Bald wieder feiern
Durch's tiefe Thal;
Dann muß ich ſpringen,
Mich ganz ausſingen,
Thut wieder klingen
Der Echo Schall.

Um's Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was;

Ich tauſch mit keinem
Und ſchlaf bei meinen
Herzliebſten Schäfchen
Im grünen Gras.

19. Selbstgefühl.

II. S. 61.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich bin nicht krank und bin nicht geſund,
Ich bin bleſſirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich thät gern eſſen und ſchmeckt mir nichts,
Ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Ich hab ſogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir's iſt,
Heirathen thät ich auch ſchon gern,
Kann aber Kinderſchrein nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir iſt,
Ich hab' erſt heut den Doktor gefragt,
Der hat mir's unter's Geſicht geſagt:

Ich weiß wohl, was dir iſt,
Ein Narr biſt du gewiß;
Nun weiß ich wie mir iſt!

20. Fuhrmannslied auf der Weinstrasse.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Alte Volksweiſe.

II. S. 90.

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in dieſen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad' ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinſtraß gern,
Hat's g'wiß von ſeinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nicht zurucks,
Wir müſſen durch den Strudel ſetzen,
Mein Schimmel d'mußt d'Füß einnetzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz' an, Schimmel, ſetz' an!
Spann alle Kräften d'ran!
Da giebt's ein'n ſteinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel da gilt's Schnauffen d'rauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich iſt ſein Natur,
Er iſt kein Bauern Gurr,
Er iſt nit längſt im Krieg g'weſen,
Und iſt auf ihm ein Hauptmann g'ſeſſen;
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrriſir,
Bei Gott ein ſtolzes Thier,

Am Haupt trug er ein Federbuſchen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Huſchen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum fliehen war er recht,
Und wann er ſich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit ſeinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel iſt kein Narr,
Wußt wohl für wen er war,
Wär er nit längſt davon geflogen,
So hätt' man ihm den Pelz abzogen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Trutz allen Schimmeln trutz,
An ihm iſt alles nutz,
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und ſehen wann ihm eins will zerſchnellen,
Zieh, Schimmel zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er ſtolz will gallopiren
So geht er auf dem Maul ſpazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd,
Küßt oftermal die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und iſt gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach,
Ein kleines Rößlein ſchwach,
Er kann kein'n Offizier mehr tragen,
Doch iſt er recht in meinem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er iſt noch wohl geſtalt,
Iſt nit zu jung noch zu alt,
Er iſt mit meinem Weib geboren,
Hat erſt den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hångt empor,
Es langt ihm 'rab das Ohr,
Ich kann ihn bei demſelben lenken,
Und den Hut an die Rippen henken.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ey du holdſel'ger Dieb,
Biſt mir von Herzen lieb;
Ich will mich ſehr um dich bewerben,
Und dich nicht laſſen Hunger ſterben,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!
Das Stroh iſt dir zu hart,
Morgen wollen wir Haber dreſchen;
So hat mein Schimmel Futter z'freſſen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel, iß!
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt' dich der Haber in d'Lungen ſtechen,
So laß' ich ihn bei'm Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh!

So haſt du's alle Tag,
So lang' ich es vermag,
So lang du wirſt ein' Ader rühren,
Laß ich dich nicht zum Schinder führen.
Zieh, Schimmel, zieh!

21. Der politiſche Vogel.

II. S. 127.

(Altes fliegendes Blatt.)

Als ich einmal ſpazieren ging,
In einen Luſtgarten hinein,
Zu überdenken, was ich meint,
Wo ſchöne Luſthäuſer ſeyn,
Hört' ich es ein Vöglein ſingen,
Verſtund es auch gar wohl,
Von unbekannten Dingen,
Was dieſes Jahr geſchehen ſoll,
Was dieſes Jahr geſchehen ſoll.

Das Vöglein in dem Strauße ſaß,
Und ſchauet den Adler an:
Ach Adler, es wird dieſes Jahr,
Ein fremder Gärtnersmann,
Dich aus dem Garten vertreiben,
Sammt deinen Geſellen all,
Nicht länger ſollt du es verbleiben,
Des Adlers wartet Gewalt,
Des Adlers wartet Gewalt.

Sobald der Adler dies vernahm,
Schwingt er ſich in die Luft,
Zu ſchauen was noch mehr umſchwebt
Franzöſiſch und Spaniſcher Duft;
Im Garten will eindringen
Ein fremder Gärtnersmann,
Und will einpflanzen die Lilien,
Anſtatt der Tulipan,
Anſtatt der Tulipan.

Bei Parmen und Caſtellen
Hat man die Kugel geſpürt,
Ein Stein mögt es erbarmen,
Wie man auf uns hat zielt,
Drei Prinzen und neun Generalen,

Wie auch der Feldmarſchall,
Sind ſchon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl,
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safojer ſchlug ein Rebell
Vermeinte ſicher zu ſeyn,
Die Deutſchen aber Pif, Paf, Puf,
Und fielen in's Lager hinein,
Dort hatten ſie alles verlaſſen,
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Im Hemd davon geloffen,
Den Deutſchen bleibt das Feld,
Den Deutſchen bleibt das Feld.

Sobald der Franzos nach Safojen kam,
Da war der Safojer ſo froh,
Da zog er erſt ſein Hoſen an,
Da kammpelte die Maus das Stroh;
Er thát ſich reſolviren,
Und ſchwur bei ſeinem Gott,
Sollt' er auch alles verlieren,
Wollt rächen dieſen Spott,
Wollt rächen dieſen Spott.

---

22. Zwei Schelme.

II S. 154.

(Vergl. Meinert alte deutſche Volkslieder. S. 9. No. 7.: „Späte Reue.“ Gewiſſermaßen die Skizze dieſes erweiterten Liedes.)

Es trägt ein Jäger einen grünen Hut,
Er trägt drei Federn auf ſeinem Hut,
Juchhey, Raſſay! Heſaſa, Faldrida!
Er trägt drei Federn auf ſeinem Hut.

(Dieſe zwei letzten Zeilen werden nach jeder Strophe wiederholt.)

Die eine war mit Gold beſchlagen,
Das kann ein jeder Jäger tragen:

Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
Bei Nacht, bei Tag, bei Mondenſchein:

Er jagt über Berg und tiefe Straus,
Er jagt ein ſchwarzbraunes Mädel heraus:

Wonaus, wohin, du wildes Thier,
Ich bin ein Jäger und fang dich ſchier?

Du biſt ein Jäger und fängſt mich nicht,
Du kennſt meine krumme Sprünglein noch nicht:

Deine krumme Sprünge kenn' ich gar wohl,
Leid iſt's mir, daß ich dich fangen ſoll:

Er warf ihr das Bändlein an den Arm.
Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm:

Er nahm ſie bei ihrem rothen Rock,
Er ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß:

Er ritt vor ſeiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter ſchaute zum Fenſter hinaus:

Sey mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringeſt du für ein wildes Schwein:

Frau Mutter, es iſt kein wildes Schwein
Es iſt ein zartes Jungfräuelein:

Iſt es ein zartes Jungfräuelein,
So ſoll ſie mir willkommen ſeyn:

Sie ſetzt das Jungfräulein an den Tiſch.
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fiſch:

Sie trug ihr auf den beſten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich ſeyn:

Ey iß und trink, gehab dich wohl,
Du darfſt nicht ſorgen, wer's zahlen ſoll:

Der's zahlen ſoll, und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzel als dich:

Eur Herzallerliebſte will ich nicht ſeyn,
Ich bin des Edelmanns Töchterlein:

Und biſt du des Edelmanns Töchterlein,
So ſollſt du mir des lieber ſeyn:

Er führt ſie wohl vor des Goldſchmidts Haus,
Der Goldſchmidt ſchaut zum Fenſter hinaus:

Ach allerliebſter Goldſchmidt mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein:

Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm ſie mit in's fremde Land:

In's fremde Land da will ich nicht,
Du biſt ein Schalk, ich trau dir nicht:

Sie gingen mit einander den Berg hinauf,
Er ſetzte ſie nieder an einem Baum:

Er bricht herab einen grünen Zweig,
Und machet das Mädel zu ſeinem Weib:

Da lachet das Mädel ſo ſehr vermeſſen:
Ach edler Jäger, eins hab' ich vergeſſen:

Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus:

Der Mutter ihr Haus ſteht unten am Rhein,
Es iſt gebauet von Marmelſtein:

Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Mädel ſcher dich deiner Weg:

Ich bin ein Schelm, du trauſt mir nicht,
Du biſt nicht ehrlich, ich werf' auf dich:

Als ſie ein Stückwegs hinaus kommt gegangen,
Ihr Mutter begegnet ihr mit der Stangen:

Wo biſt du geweſen, du faule Haut,
Du biſt wohl geweſen des Jägers Braut:

Wenn andre Mädchen zu Tanz gehn und ſpringen,
Du mußt bei der Wiege ſtehn und ſingen:

Man ſingt bei Meth und kühlem Wein,
Wohl von dem zarten Kindelein:

Schlaf ein, ſchlaf ein, feins Kindlein mein!
Wo wird wohl dein Vater der Jäger ſeyn?
Juchhey, Raſſay! Heſaſa, Faldrida!
Im Elſaß da wirſt du ihn finden.

23. Der Bairische Hiesel.

II. S. 158.

Ey du, mein liebe Threſel,
Ich bin nun wieder da,
Zu Nacht ſollſt mich behalten,
Gelt, ſchlag mir's nicht ab.

Ey bairiſcher Mathieſel
Zieh aus deinen Rock,
Setz dich ein Weil nieder,
Bis ich dir was koch.

Ey du, mein liebe Threſel,
Es hungert mich nicht,
Ich bin gar weit gangen,
Darum bin ich müd.

Warum biſt du gangen
Und biſt allzu müd?
Drei Hirſch hab' ich ſchoſſen,
Die hab' ich bei mir.

Ey ſollt dich nicht hungern,
Ey durſtet dich nicht?
Mein Hund hält die Wache
Das beſt' ihm zuricht.

Ey Baieriſcher Mathieſel
Zieh aus deine Schuh,
Leg dich ein Weile nieder
Und deck dich warm zu.

Ey du, mein liebe Threſel,
Allein kann's nicht ſeyn,
Wenn ich im Bette liege,
Mußt auch bei mir ſeyn.

Wenn die Kuh iſt gemolken,
Die Milch iſt geſaiht,
So will ich ſchon kommen,
Da iſt es noch Zeit.

Sie ſchliefen zuſammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch ſchön Hirſchlein
Am Fenſter 'rum graſt.

„Ey Threſel ſollſt aufſtehn,
„Bring Krapfen heraus,
„Zwölf Jäger ſind draußen
„Geſchwind mach' uns auf."

Ey, meine liebe Jäger,
Euch laß ich nicht ein,
Ich thu mich ſtets fürchten
Und bin ganz allein.

„Ey du, mein liebe Threſel,
„Du führſt uns nur blind,
„Dein Bairiſcher Matthieſel
„Iſt auch bei dir drin.“

Ey Bairiſcher Mathieſel,
Du kunſtreicher Kund,
Zwölf Jäger ſind drauſſen
Und drei große Hund.

Ey du, mein liebe Threſel,
Laß mir ſie herein,
Ich thu mich nicht fürchten,
Wenn's noch ſoviel ſeyn.

Ey Bairiſcher Matthieſel
Zieh an deinen Rock,
Du mußt mit uns nun gehen
In Graſtilands Schloß.

Und eh' ich mit euch gehe,
Mein Leben ich wag,
Hab noch funfzig Gulden
Die geb' ich euch dann.

Ja deine funfzig Gulden,
Die ſind uns ſchon recht,
Die wollen wir kriegen,
Und wär's noch viel mehr.

Ey meine liebe Jäger,
Noch eins ich nur frag,
Ob ich wohl im Heimgehn
Ein Gemslein mir jag?

Ey ihr meine liebe Jäger,
Jetzt geht es zum Schluß,
Gehn wir nicht zuſammen
So giebt's kein Verdruß.

Sechs Jäger ſind drauſſen,
Sechs Jäger ſind drin,
Sechs hat er geſchoſſen,
Sechs laufen davon.

Der Hund thät ſie fangen,
Sie fallen auf's Knie.
Die Threſel thut bitten:
„Die thun dir's wohl nie!"

„Ey Bairiſcher Matthieſel
„Das Leben uns ſchenk,
„Wir tragen dir die Hirſche,
„So weit du gedenkſt."

Trotz Jäger auf Almen,
Merkt grün iſt mein Hut,
Drauf Schildhahnenfedern,
Und Gemsbart mit Blut.

24. Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte.

Altes fliegendes Blatt.

II. S. 180.

Was wollen wir aber ſingen?
Von einem Edelmann,
Wollt die von Nürnberg zwingen,
Doch ihm ſein Kunſt zerrann.
Schittenſamen war er genannt,
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Beraubt und auch gebrannt.

Zwar es war ſein Ungewinn,
Er bekriegt ſie wider Recht,
Was hatten die von Nürnberg im Sinn,
Sie dachten es wird ihm ſchlecht,

Sechshundert Gulden boten ſie feil,
Wer ihnen den Schittenſamen brächt,
Daß er ihnen würde zu Theil.

Der Schittenſamen hätt' einen Knecht,
Dem that's der Gulden Noth,
Er diente ſeinem Herrn nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Davon ward ihm ſein Sekel ſchwer,
Sein Herz war aller Untreu voll,
Und aller Frommheit leer.

Er nahm ſich vor ein falſchen Sinn,
Wie er den Dingen thät.
Er ging zu ſeinem Herren hin,
Hätt mit ihm heimlich Red,
Ich weiß ein reichen Nürnberger Bauern,
So ihr dazu nun helfen wollt,
So wollen wir ihn erlauern.

Der Schittenſamen hinwider ſprach:
„Wo ſitzt der Bauer im Land? —"
Er ſitzt nit fern vom Nürnberger Wald.
Da ſpricht der Knecht zur Hand:
All ſein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechshundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen ſoll.

Der Schittenſamen hinwieder ſpricht:
„Nun ſind doch euer wohl drei,
„Bringt ihr den Bauern in meine Gewalt,
„Euer Theil iſt auch dabei,
„Ich reite nit gern ſo fern hinzu,
„Wollt ihr's zu Fuße wagen,
„Mein Urlaub habt dazu."

Der untreu Knecht, der konnt ſich regen,
Mit ſeiner Schalkheit groß,
Er ſprach: Herr, ſo reit' uns entgegen,
Und gebt uns auch ein Loſ',

Nur ein halb Meil hinzu.
Der Schittenſamen wieder ſprach:
„Das will ich gerne thun.“

Der ein Knecht nahm der Red ſich an,
Er ſprach, ich weiß ein Rath,
Wir laſſen ein Fräulein mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brod,
Wenn uns der Bauer nicht käm bald,
Und wir die Nacht verziehen,
Und bleiben im Nürnberger Wald.

Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zogen über Feld,
Der Schittenſamen gab ihnen Weiſ' und Lehr,
Er meint', es brächt ihm Geld.
Er wünſcht ihnen allen Glück und Heil,
Er ſprach: „ſie ſollten's friſchlich wagen
„Auf einen gleichen Theil.“

Das Fräulein ließen ſie mit gehn,
Bis daß ſie Nürnberg ſahen,
Sie ſetzten ſich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten ſie ſchlagen,
Da war es in der neunten Stund,
Der Pfundſtein zum Fräulein ſprach
Aus ſeinem falſchen Mund.

Geh hin und bring' uns Wein und Brod,
Daß wir uns des Hungers erwehren,
Würden uns des Bauern Gulden roth,
Wir wollten lang davon zehren,
Ich hofft der Bauer wird uns ſchier,
Iſt dir der Frankenwein zu ſauer,
So bring' uns ein Malvaſier.

Das Fräulein hob ſich aus dem Wald,
Wohl über Stock und Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand ſie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen.

Auf das Rathhaus war ihr Gang,
Da ſie den Bürgermeiſter fand,
Die Stadtknecht gingen ihr nach.

Sie ſagt ihnen all Gelegenheit,
Sie führt ſie auf ein Ort,
Der Burgermeiſter war doch geſcheidt,
Er merkt auf ihre Wort,
Hält ſich dennoch nicht ganz daran,
Denn Frauen Liſt und Worte
Betrügen manchen Mann.

Doch macht er bald, daß es geſchah,
In einer halben Stund,
Daß man wohl manchen Reiter ſah,
Freudig von Herzensgrund,
Mit ihren Harniſchen bekleidt,
Und was zum Dienſt gehöret,
Das war gar bald bereit.

Sie ritten vor den grünen Wald
Hinaus die unverzagten Mann,
Drei Geſellen auf der Lauer bald,
Die griffen ſie friſchlichen an,
Zwei führten ſie gen Nürnberg ein,
In's Rathhaus unter die Erden,
Da mußt' ihr Herberg ſeyn.

Dem dritten ſetzt man auf ein Pferd,
Um ihn manch Reiter gut,
Er ſollt' ihnen zeigen Weg und Fährt,
Ihm folgt ein Hinterhut.
Ihr Harniſch war lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in ſang.

Sie ritten bis zum dritten Tag,
Eh daß ſie kamen dar,
Sie hielten bei einander im Hag,
Niemand ward ihrer gewahr,

Bis daß ſie ſahen das Räuberſchloß,
Sie zogen doch nit gar daran,
Sie ſtellten auf ihre Geſchoß.

Der Knecht ſich aus dem Sattel ſchwang,
Er ging des Wegs ein Theil;
Es gelang ihm auch, darnach er rang,
Er entbot ſeinem Herrn in Eil,
Er ſollt zu ihm reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildpret gefangen,
Die Müh wird ihm bald bezahlt.

Der Schittenſamen nit anderſt dacht,
Als er die Red vernahm,
Er meint, ſie hätten den Bauern gebracht,
Er wollte ihn machen zahm,
Drum ritt er ihnen entgegen bald,
Da fingen ihn die Nürnberger Reiter,
Die hielten auf ihn im Wald.

Da führten ſie ihn gen Nürnberg ein,
Da ſchaute ihn mancher Mann,
Weiß nicht weß ſich die Herrn beſannen,
Sah einer den andern wohl an,
Schlechten Empfag hätt da der Schittenſam,
Von einem Bürger, der hieß Löffelholze,
Der ſprach: Willkomm in's Teufelsnam.

Man führt ihn zu der Herberg ſein,
Da mancher gefangen drin liegt,
Darin ſteht ein Kapelle fein,
Da man die Räuber in wiegt,
Darin da dehnet man ihm ſein Haut,
Was er den von Nürnberg hätt gethan,
Das ſagt er überlaut.

Darnach führt man ihn vor Gericht,
Und ſeiner Knechte wohl zween,
Es war eine böſe Zuverſicht,
Sie hörten die Urtheil gehn,

Der Herr ward urtheilt in das Feuer,
Die Knechr die ſollt man köpfen,
Das Lachen war ihnen theuer.

Das Leben ward ihnen abgeſagt,
Es mocht nicht anders geſeyn,
Die Knecht traten dem Herrn voraus,
Bis zu dem Rabenſtein,
Ueber ein Schwerdt vergoſſen ſie ihr Blut,
Des auch der Schittenſamen begehrte,
Es mochte ihm nicht werden zu gut.

Er ward in einem Feuer verbrannt,
Das weiß noch mancher Mann,
Darin da nahm ſein Leben ein End,
Gott ſehe ſein Marter an,
Gott geb der Seel die ew'ge Ruh,
Darum iſt das mein treuer Rath,
Daß niemand Unrecht thu.

Der uns das Liedlein neues ſang,
Von Neuem geſungen hat,
Er hat's geſchickt einem weiſen Rath
Zu Nürnberg in der Stadt,
Hans Kugler iſt er genannt,
Er war ihr ſteter Diener,
Und dienet ihnen all zur Hand.

25. Zucht bringt Frucht.

II. S. 210.

Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein,
Es hätt' eine Wittwe drei Töchterlein;
Die eine ſtarb wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr ſchiene klar,
Die Andre um die Mitternacht,
Die Dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen ſich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leiſe an die Thür,
Sankt Petrus ſprach: Wer iſt dafür?
Es ſtehn drei arme Seelen hier,
Ach, macht bald auf die Himmelsthür.

Er ſprach: Ich muß erſt zeigen an,
Welch von euch ſoll in Himmel gahn,
Drauf ging er hin und fragte nach,
Die Himmelsſtimme alſo ſprach:
Die ältſten zwei ſollen hier eingehn,
Die jüngſte muß bleiben ſtehn.

Sie ſchrie und ſprach: Was hab' ich gethan,
Daß ich hier bleiben ſoll beſtahn?
Sankt Petrus ſprach: Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und ſiehe zu,
Wo du findeſt in der Höllen Ruh.

Denn wenn du in die Kirch ſolltſt gehn,
So bliebſt du vor dem Spiegel ſtehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geſchmiert,
Und dich hoffärtig ausgeziert:
Drum geh nur fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich!

Als ſie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte ſie gar grauſam an,
Der Satan ſprach: Wer iſt allhier?
Es iſt eine arme Seel dafür!
Drauf ſprang er auf, und ließ ſie ein,
Und ſchenkt ihr ein ein'n glühnden Wein.

Als ſie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln ſprang,
Er bracht ſie in den hölliſchen Pfuhl,
Und ſetzt ſie auf ein glühenden Stuhl,
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie ſprach: das iſt mein Mutter Schuld,
Daß ſie mein Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel laſſen gehn,
Nicht einmal ſauer drum geſehn;
Da meine Schweſtern im Himmelsſaal,
So ſitz' ich in der Höllenqual.

Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd' und Pracht?
Ach! hätt' ich nie daran gedacht!
So ſäß' ich nicht in dieſer Flammen,
Da alle Qualen ſchlagen zuſammen.

26. Das wackre Maidlein.

Nürnberg 1500.
Altes fliegendes Blatt.
II. S. 212.

Es war ein wacker Maidlein wohlgethan,
Sie ging an ihres Vaters Zinne ſtahn,
Sie ſah daraus,
Sie ſah dahere reiten
Ihrem Herzen einen Troſt.

Ach Maidelein voll der Wonne,
Falbet euch die Sonne,
Daß ihr ſeyd worden bleich,
Hat euch ein anderer lieber dann ich,
Das reuet mich.

Warum ſollt' ich nicht werden bleich,
Ich trag' alle Tag groß Herzeleid,
Allein ſchön's Lieb um dich,
Daß du mich verkieſen willt,
Das reuet mich.

Warum ſollt' ich dich verkieſen,
Ich hab dich noch viel lieber
Als alle Freunde mein,
Ach Maidelein laß dein Sorgen
Und folge du mir.

Worin ging ſie ihm entgegen?
In eim ſeiden Hemdlein war wohl genäht,
Das war ſo fein,
Darin ging ſie geſchnüret
Das wacker Maidelein.

Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie durch den grünen Wald,
Da brach er ihr einen Zweig,
Sie küſſet ihn auf ſeinen rothen Mund,
Das wacker Maidelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht
Der gute Held nahm Urlaub von der Magd,
Derſelbig gute Held
Die Treu, die er ihr gelobet hat,
Die hielt er nicht.

Und wär' ich weißer denn ein Schwan,
Ich wollt mich ſchwingen über Berg und tieſe Thal,
Wollt fahren über'n Rhein;
Und wüßten das all die Freunde mein!
Sie ſängen mir ein Liedelein.

27. Ständchen.

II. S. 216.

Liegſt du ſchon in ſanfter Ruh
Und thuſt dein ſchwarzbraun Aeuglein zu,
Und die zarte Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder, ſchweigen ſtill,
Und niemand iſt der mit mir ſprechen will,
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand iſt, der mit mir bleibet auf.

Heut hab' ich die Wach' allhier,
Schönſte vor deiner verſchloßnen Thür,
Sonn' und Mond, dazu das Firmament,
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Hörſt du nicht die Seufzer ſchallen,
Schönſte vor deinem Schlafkämmerlein fallen,
Steheſt du nicht auf und läßeſt mich nicht ein,
Wie könnteſt du ſo unbarmherzig ſeyn.

Harfenklang und Saitenſpiel,
Hab' ich laſſen ſpielen ſo oft und viel,
Ich hab' es laſſen ſpielen ſo oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieſes Thal,
Schrein über mich auch hunderttauſendmal,
Froh wollt' ich ſeyn, wenn's dir und mir wohlgeht,
Obſchon mein treues Herz in Trauren ſteht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tauſendmal, überall,
Grüße ſie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

Hörſt du wohl den Schuß hier fallen,
Schönſte, vor dem Schlafkämmerlein ſchallen,
Ach, warum ließeſt du mich nicht herein,
Konnteſt, ach, ſo unbarmherzig ſeyn.

Geht es dir wohl, ſo denke an mich,
Geht es dir übel, ſo kränket es mich;
Froh wollt' ich ſeyn, wenn's dir und mir wohl geht,
Obgleich mein treues Herz in Blute ſteht.

28. Der Bremberger.

II. S. 229.

1.

Mit Urlaub, Frau, um euren werthen Dienſtmann,
Geheiſſen war der Bremberger
Ein edler Ritter weiſe,
In ſeinem Ton ich euch wohl ſingen kann,
Darin mir niemand verdenke,
Sein Lob immer preiſe;

Er hat geſungen mannigfalt,
Das red' ich auf die Treue mein
Von einer ſchönen Frauen.
An ihm geſchah große Gewalt,
Daß er verlor das Leben ſein,
Sein Leib der ward ihm zerhauen.
Der Herr der ſprach: „Du haſt mir lieb die Fraue mein,
O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!'
Sein Haupt das ward ihm abgeſchlagen
Zu derſelben Stund,
Das Herz er in dem Leibe trug,
Das aß der Fraue rother Mund.

2.

Der Herr der ſprach: „Frau könnt ihr mich beſcheiden nun,
„Was ihr jetzund gegeſſen hand,
„Daß euch's der lieb Gott lohne."
Die Frau die ſprach: „„Und das weiß ich ſicher nicht,
„„Ich wollt's alſo gern wiſſen thun,
„„Es ſchmecket mir alſo ſchöne.""
Er ſprach: „Fürwahr glaub du mir's,
„Es iſt geweſen Brembergers Herz,
„Er trug's in ſeinem Leibe
„Und bracht dir viel Schimpf und Scherz,
„Es konnt dir machen Freuden viel
„Und konnt dir Leid vertreiben."
Die Frau ſprach: „„Hab' ich gegeſſen das mir Leid vertrieben hat,
„„Und ſollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,
„„So thu ich einen Trunk darauf zu dieſer Stund
„„Von Eſſen und von Trinken kommt nimmer mehr in meinem Mund.""

3.

Die Frau ſtand auf, ſie eilet von dem Tiſche
Verbarg ſich in ihr Gemach,
Und dacht' ihr's Herzens Schwere:
„„Hilf Maria, du himmliſche Königin

„„Daß mir nie ſo Leid geſchah
„„Als an dem Brembergere.
„„Um meinentwillen litt er Noth,
„„Da war er gar unſchuldig an,
„„Es muß mich immer reuen, um ihn ſo leid' ich hier den Tod.
„„Meines Leibes er nie gewaltig ward
„„Red' ich bei meinem Treuen;
„„Er kam mir nie zu nah, daß mir von ihm ward ein Umbefang,
„„Des trauer ich ſehr, mir iſt mein Leben worden krank,
„„Sich hat verkehrt Herz, Muth und all mein Sinn,
„„Und wenn meins Leben nimmer iſt,
„„So ſcheid mein arme Seel von mir dahin.

4.

Nun wollt ihr hören, wie lang die Frau des Lebens pflag,
Ohn' Eſſen und Trinken hat ſie kein Noth,
Als ich euch will beſcheiden.
Fürwahr ſie lebt bis an den eilften Tag,
Da ſchied die Zart, die Werth davon,
Dem Herrn geſchah groß Leiden.
„Ach Gott, wie ſoll es mir ergahn,
„Daß ich die liebſte Fraue mein
„So unehrlich hab verrathen
„Und ihren werthen Dienſtmann,
„Ich fürcht' es wird mir viel zu ſchwer
„Mein Seel die muß leiden Noth."
Der Herr der ſtand und ſah den großen Jammer an:
„O Herre Gott, daß ich ſie beide ſamt verrathen han!"
Der Herr ein Meſſer in ſein eigen Herz ſtach.
Es wende dann Maria und ihr liebes Kind
Sein Seel muß leiden Ungemach.

* * *

(Vergl. mit Ludw. Uhlands „Kaſtellan von Couci." Siehe deſſen Gedichte. Siebente Auflage 1833. S. 305.)

29. Edelkönigs = Kinder.

II. S. 252.

(Vergl. mit der „Königstochter" in dieſem Bande, S. 137., auch Liederbuch für deutſche Künſtler. 1833. No. 113. S. 171.

Es war'n zwei Königskinder
Die hatten einander ſo lieb,
Sie konnten beiſammen nicht kommen,
:,: Das Waſſer war viel zu tief. :,:

Ach Liebchen, könnteſt du ſchwimmen,
Lieb Herze ſo ſchwimme zu mir,
Drei Kerzen will ich aufſtecken,
Und die ſollen leuchten dir.

Da ſaß ein loſes Nönnechen,
Das that, als wenn es ſchlief,
Es thät die Kerzen auslöſchen,
Der Jüngling vertrank ſo tief.

Es war am Sonntag Morgen,
Die Leut' waren alle ſo froh,
Bis auf die Königstochter,
Die Aeuglein ſaßen ihr zu.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen ſo weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längſt der See.

Ach Tochter, herzliebſte Tochter!
Alleine ſollſt du nit gehn,
Weck' auf deine jüngſte Schweſter,
Und laß ſie mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Mein Schweſter iſt noch ein Kind,
Sie pflückt ja alle die Blumen,
Die in dem grünen Wald ſind.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen ſo weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längſt der See.

Ach Tochter, herzliebſte Tochter!
Alleine ſollſt du nit gehn,
Weck' auf deinen jüngſten Bruder,
Und laß ihn mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Bruder iſt noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Haaſen,
Die in dem grünen Wald ſind.

Die Mutter und die ging ſchlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging ſo lange ſpazieren,
Bis ſie ein Fiſcher fand.

Den Fiſcher ſah ſie fiſchen,
Fiſch mir ein verdientes roth Gold,
Fiſch mir doch einen Todten,
Er iſt ein Edelkönigs-Kind.

Der Fiſcher fiſchte ſo lange,
Bis er den Todten fand,
Er griff ihn bei den Haaren,
Und ſchleift ihn an das Land.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Und küßt ihm ſeinen Mund:
Adie mein Vater und Mutter,
Wir ſehen uns nimmermehr.

30. Hans in allen Gaſſen.

II. S. 369.

Ich will einmal ſpaziren gehn,
Und ſuchen meine Freud,
Begegnet mir ja alſo bald,
Ha ha, ja ja, ja alſo bald,
Ein Knäblein war ſchön bekleidt.

Zwei Flüglein thät er tragen
Ein Bogen in ſeiner Hand,
Er thät gleich zu mir ſagen,
Ha ha, ja ja, ja ſagen:
Schenk mir dein Herz zum Pfand.

Was thuſt du da, du kleiner Bub?
Was machſt du hier im Wald?
Du g'hörſt nach Haus in deine Ruh,
Ha ha, ja ja, in deine Ruh,
Die Nacht iſt dir zu kalt.

Seine Aeuglein hat er verbunden,
Mit einem ſchwarzen Flor,
Du machſt mir ja viel Wunden,
Ha ha, ja ja, viel Wunden,
Du kleiner Kupido.

Jetzt will ich erſt recht lieben,
Weil's die Leut verdrießen thut;
Ich will's nicht mehr aufſchieben,
Ha ha, ja ja, aufſchieben,
Will's nehmen für mein Buß.

31. Ade zur guten Nacht.

Aus 1500.

III. S. 19.

Der Mond, der ſteht am höchſten,
Die Sonn will untergehn,
Mein Feinslieb liegt in Nöthen,
Ach Gott, wie ſoll's ihr gehn,
In Regen und in Wind;
Wo ſoll ich mich hinkehren,
Da ich mein Feinslieb find!

Mein Feinslieb wollt mich lehren
Wie ich ihr dienen ſoll,
In Züchten und in Ehren,
Das weiß ich ſelbſt gar wohl,
Und kann auch noch vielmehr;
Wer ſich ſeins Buhlen rühmet,
Dem bringt es wenig Ehr.

Mancher geht zu ſeiner Buhlen
Bei lichtem Mondenſchein,
Was gibt ſie ihm zum Lohne?
Ein Roſenkränzelein,
Iſt grüner als der Klee:
Ich muß mich von dir ſcheiden,
Thut meinem Herzen weh.

Ach Scheiden über Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht,
Haſt mir mein junges Herze
Aus Freud' in Trauren bracht,
Dazu in Ungemach;
Dir iſt's ſchöns Lieb geſungen,
Ade zu guter Nacht.

32. Auſsicht in die Ewigkeit.

II. S. 403.

O wie geht's im Himmel zu
Und im ewigen Leben,
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben,
Alles darf man borgen,
Nicht fürs Zahlen ſorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Faſttag ein,
Speiſen wir Forellen,
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein beſtellen;
David ſpielt die Harpfen,
Ulrich bratet Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus ſchenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut ſich auch bewegen,
Tritt mit ſeinem Roſt herfür,
Thut Leberwürſt drauf legen,
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Kathrina
Alle um den Herd rum ſtehn,
Nach den Speiſen ſie auch ſehn.

Jetzt wolln wir zu Tiſche gehn,
Die beſte Speis zu eſſen,
Die Engel um den Tiſch 'rum ſtehn
Schenken Wein in d'Gläſer.
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß tranſchiren,
Joſeph legt das Eſſen vor,
Cäcilia b'ſtellt ein Muſikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut ſein gallopiren,
Blaſi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutſchen ſchmieren,
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren,
Und thäten alle weil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutſche ſtehn.

Nun adje du falſche Welt,
Du thuſt mich verdrießen,
Im Himmel mir es beſſer g'fällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles iſt verfänglich,
Und alles iſt vergänglich,
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Huſt' ich auf die Welt herab.

33. Der trotzige Ritter vom fränkiſchen Land.

Gefälligſt mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

Vergl. mit: „Der grobe Bruder" Siehe Wunderhorn II. S. 272.

Ein trotziger Ritter vom fränkiſchen Land
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Beſtieg einſt, umgürtet mit Panzer und Schwerdt,
Zum Streite zu wandern ſein muthiges Pferd.

Und als er im Felde manch traurige Nacht
In Waffen und Schlachten getreulich dnrchwacht,
Da kam mal ein Bote in's Lager gerannt:
„Gott grüß euch, Herr Ritter vom fränkiſchen Land.

Gott grüß euch," ſo ſprach er und neigte ſich tief,
Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief:
„„Sag' an mir, o Bote, was ſucheſt du hier,
In Waffen und Schlachten? n-as bringeſt du mir?""

„Ach leider ich bringe gar böſen Bericht;
Seyd mannhaft Herr Ritter, entſetzet euch nicht!
Denn ſehe! das Fräulein daheim auf dem Schloß,
Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß.“

Kaum hörte der Ritter die ſchreckliche Poſt,
So faßt ihn ein Schauer „auf!“ ſchrie er erboſt:
„Auf! ſattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth;
Ich brenne zu rächen mein adelichs Blut.“

Und als er nun abſtieg im einſamen Schloß,
Da ſprang er voll Wuth auf ſein Töchterlein los;
„Wo iſt der Verführer du adlichs Gezücht?
Wo iſt er der Bube? verläugn' es mir nicht.“

„„Ach Vater! ach glaubt nicht dem lügenden Ruf!
Mein Herz iſt ſo rein noch, als Gott es erſchuf,““
So ſprach ſie noch fürder manch gleißendes Wort.
Umſonſt! er ergriff ſie und ſchleppte ſie fort.

Er ſchleppte ſie fort in ein finſtres Gemach.
„Komm“, ſprach er, „du Reine! komm folge mir nach!“
„„Ach Vater! ach Vater! wo ſchleppt ihr mich hin?
Ach, Gott ſey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?““

„Du ſollſt's wohl erfahren, du ſollſt es wohl ſehn!“
So ſprach er, und hieb ſie, trotz Bitten und Flehn,
Mit Dornen und Geißeln, gar bitterlich lang,
Bis ſtromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Jetzt ſank ſie wohl nieder im finſtern Gemach;
Ihr Auge ward dunkel, ihr Athem ward ſchwach:
„„Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein!
Der Himmel mag euch es und mir es verzeihn.““

„„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut,
Denn ach! es iſt Pharamunds königlichs Blut.““
„Ach!“ ſeufzte der Vater, „Gott ſey es geklagt!
Ach! Töchterchen, hättſt du das eher geſagt!“

Und ſieh, als der ſtürmiſche Winter verfloß,
Zog Pharamund ſelber vor's einſame Schloß:
„Gott grüß euch, Herr Ritter, vom fränkiſchen Land!
In Schlachten und Waffen gar rühmlich bekannt."

„Eur ſchönes, eur ſittſames Fräulein zu frein,
Verließ ich mein Lager am ſtrömenden Rhein.
Drum ſeyd Ihr's zufrieden, ſo führet mich hin,
So gebt ihr den Segen und laſſet uns ziehn."

„„Wohl wär ich's zufrieden, wohl ließ ich ſie ziehn,
Doch leider! o König! mein Kind iſt dahin.
Dort, ſeht Ihr, den Grabſtein am Hügel hinauf:
Es wachſen ſchon gelblichte Blümchen darauf.""

Und ſiehe! kaum redet der Ritter, ſo fährt
Aus Pharamunds Scheide das flammende Schwerdt;
Hoch fährt es empor in des Königes Hand,
Und ſtrecket den Ritter dahin in den Sand.

„Sieh hin" ſprach der König, „du trotziger Mann!
So haſt du es meiner Geliebten gethan."
Drauf hub er das Kindlein zu ſich auf ſein Roß,
Und weinend verließ er das einſame Schloß.

34. Der Berggesell.

1500 — 1550.

III. S. 25.

Wär' ich ein wilder Falke,
So wollt' ich mich ſchwingen auf,
Ich wollt mich niederlaſſen,
Für eines reichen Bürgers Haus.

Darin iſt ein Mägdelein,
Madlena iſt ſie genannt,

So hab' ich alle meine Tag
Kein ſchöners brauns Mägdlein erkannt.

An einem Montag es geſchah,
An einem Montag früh,
Da ſah man die ſchöne Madlena,
Zu dem Obern Thor ausgehn.

Da fragten ſie die Zarten:
Madlena, wo willt du hin?
In meines Vaters Garten,
Da ich nächten geweſen bin.

Und da ſie in den Garten kam,
Wohl in den Garten einlief,
Da lag ein ſchöner junger G'ſell,
Unter einer Linden und ſchlief.

„Steh auf, junger Geſelle,
„Steh auf, denn es iſt Zeit,
„Ich hör die Schlüſſel klingen
„Mein Mütterlein iſt nicht weit."

„„Hörſt du die Schlüſſel klingen,
„„Und iſt dein Mütterlein nicht weit,
„„So zeuch mit mir von hinnen,
„„Wohl über die breite Haid.""

Und da ſie über die Haide kamen,
Wohl unter ein Linde was breit,
Da ward denſelben zweien,
Von Seiden ein Bett bereit.

Sie lagen bei einander,
Bis auf dritthalbe Stund,
Kehr dich brauns Mägdlein herum,
Beut mir dein'n rothen Mund.

Du ſagſt mir viel von kehren,
Sagſt mir von keiner Eh,

Ich fürcht' ich hab verſchlafen,
Mein Treu und auch mein Ehr.

Fürchſt du, du habſt verſchlafen
Dein Treu und auch dein Ehr,
Laß dich's, Feinslieb nicht kümmern,
Ich nehm dich zu der Eh.

Wer iſt der uns dies Liedlein ſang,
Von neuen geſungen hat,
Das hat gethan ein Berggeſell,
Auf Sankt Annenberg in der Stadt.

Er hat's gar frei geſungen,
Bei Meth, bei kühlem Wein,
Darbei da ſeyn geſeſſen,
Drei zarte Jungfräulein.

---

35. Schön Dännerl.

III. S. 54.

(Vergl. mit Friedrich Kinds „Das Mädel im Thal.“ im 5. Bande unſerer Sammlung.)

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerburſch all
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Geſellen,
Ihr könnt euch nicht anſtellen:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein;

Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln,
Mit meinen Vortuchbändeln:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken.
Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts ſehen:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gaſſenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reiſt, ich mag nicht ſpiele,
Ihr ſeyd mir zu viele:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenburſch all,
Wollen ſchieſſen.
Geht, laſſet das nur bleiben,
Mein Blumen ſind kein Scheiben;
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Thu lieben,
Da kommen Studentenburſch all
Mit den Hiebern.

Ja, ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht ausſperren;
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.

---

36. Ein hübsch Lied, genannt der Striegel,
gar luſtig zu leſen und zu ſingen in des „Lindenſchmids“ Ton.

I. S. 99.

Zu Konſtanz ſaß ein Kaufmann reich,
Der hat ein Fräulein war wonnigleich,
Denn ſie war hübſch und kluge,
Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
Groß Lieb ſie zammen trugen.

Die Liebe, die war offenbar,
Und währt gar noch wohl ſieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen;
Erfahr' ich dann die rechte Mähr,
Du magſt mir nit entrinnen.

O Fräulein, mir iſt Botſchaft kommen,
Ich darf mich auch nit länger ſäumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl, und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk' an unſer beider Geſchlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schweſterlein,
Halt mir's in guter Hute.

Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,
Des Abends alſo ſpate;

Er reit vor ſeiner Freunde Haus:
Gebt mir ein guten Rathe.

Ein guten Rath, den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du haſt ein eigen Hauſe;
Drinn haſt du ein Badſtüblein warm,
Da lebt der Doktor im Schmauſe.

Der Kaufmann trat für's Schloſſers Haus,
Und biſt du drinn, ſo tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte;
Er bracht daher wohl zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn ſcharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.

Der Schloſſer dacht' in ſeinem Mut,
Was meint er mit dem Striegel gut,
Er hub ihn an zu machen;
Manch Bürger vor ſein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.

Der Kaufmann war ein weiſer Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Ging in's Badſtüblein warme,
Sein ehlich Fräulein fand er da,
Dem Doktor in ſeim Arme.

Da er ſchritt in das Badſtüblein,
War da bereit gut Brod und Wein,
Mit andern guten Dingen.
Die zwei, die ſaſſen im Waſſerbad,
Das Fräulein thät entrinnen.

Er ſtriegelt den Doktor alſo hart,
Von unten an bis auf den Bart,
Das Blut thåt ihm abflieſſen;
Hör' auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büſſen.

Es währt wohl auf ein halben Tag,
Man legt den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß thåt man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern ſprach,
Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.

Dies iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, biſt du weiſ'!
Daß dir nicht miſſelinge;
Es ſang's ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thåt er aufſpringen.

Ein Striegel für dem Kritikus,
Der dieſem Buch giebt falſchen Kuß,
Der liegt bei meinem Zimmer;
Er iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, biſt du weiſ'.

37. Wollte Gott.

Ein Bremberger. Gedruckt zu Zürich aus 1500.

III. S. 113.

Meiner Frauen rother Mund,
Der brennt recht ſcharlachfarb;
Er brennt recht wie ein rothe Roſ',
In ihrer erſten Blüth.
Er brennt recht wie der roth Rubin,
In Goldes Farb;
Er brennt recht wie ein heiße Kohl,
Liegt in des Feuers Glut.

Ihr Hälslein weiß, ihr ſchwarze Aeuglein klar,
Darzu trägt ſie ein goldfarb krauſes Haar;
Ihr werther Leib iſt weißer als kein Hermelein,
Kein Meiſter lebt auf dieſer Erd,
Der mir's malen könnt ſo fein.

Wollt Gott, wär' ich ein lauter Spiegelglas!
Daß ſich die allerſchönſte Frau
All Morgen vor mir pflanzieret;
Wollt Gott, wär' ich ein ſeiden Hemdlein weiß,
Daß mich die allerſchönſte Frau
An ihrem Leibe trüge.

Wollt Gott, wär' ich ein roth Goldringelein!
Daß mich die allerſchönſte Frau
An ihre Händlein zwinge;
Wollt Gott, wär' ich ein Eichhorn traun,
Und ſpräng auf ihren Schooß,
Von rechter Liebe ſie mich in ihr Aermlein ſchloß.
Sie küßt mich an mein roſenfarbes Mündlein,
Das nehm' ich für des Kaiſers Gut,
Sollt' ich drum deſto ärmer ſeyn.

---

38. Schreibstunde.

1642.

III. S. 138.

Es bat ein Bauer ein Töchterlein,
Daß es doch thäte den Willen ſein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß ſie ihn lieb hätt' und heirathen ſollt,
Gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört,
Er ſeinem Haus den Rücken kehrt:

Kam vor der Jungfrauen ihre Thür,
Und klopft mit ſeinem Finger dafür,
Gar heimlich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag
Und zum Studenten ganz leiſe ſprach:
Iſt jemand drauſſen, begehret mein,
Der zieh das Schnürlein und komm herein
Gar heimlich.

Als das der Bauer doch hat gehört,
Dem Hauſe ſein er den Rücken kehrt;
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit ſeinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach,
Und zu dem Bauern da lachend ſprach:
Iſt jemand da, der begehrt hinein,
Der ſuch ſich ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.

Wer iſt's, der heut' uns dies Liedlein ſang?
Ein freier Studente iſt er genannt;
Er lehrt der Jungfrau Leſen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Und wenn das Mädchen erſt ſchreiben kann,
Dann reiſt er wieder, wird Doktor dann,
Und ſitzt bei Büchern und bei dem Wein,
Ihr Brieflein tröſtet ihn doch allein,
Gar heimlich.

39. Der Meiſter und der Geſelle.

Gefälligſt mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

(Vergl. die letzten vier Strophen vor der Schlußſtrophe mit: „Des Geſellen Wahl.“ Siehe, Meinert alte deutſche Volkslieder S. 148 No. 77. Die Schlußſtrophe aber iſt die des Liedes S. 199. No. 98. Im Inhalt S. 454.

Zu Straßburg in der werthen Stadt
Hat mich ein Mädchen lieb,
Sie ſchickt mir alle Morgen
Ein'n Kaffee und ein'n Brief.

Den Brief hab' ich erhalten,
— Den Kaffee aber nicht —
Darinnen ſteht geſchrieben:
„Der Winter iſt vor der Thür.“

Der Winter iſt gekommen,
Die Meiſter werden ſtolz,
Sie ſprechen zum Geſellen:
„Geh 'naus und ſpalt mir Holz!

„Spalt's aber nicht zu groß,
Spalt's aber nicht zu klein;
So kannſt du dieſen Winter
Mein beſter Geſelle ſeyn!“

Das Frühjahr iſt gekommen,
Der Gſelle der wird friſch;
Er greift zum Stock und Ränzel
Und tritt vor's Meiſters Tiſch.

„Ach Meiſter! lieber Meiſter!
Jetzt kömmt die Wanderzeit,
Ihr habt mich dieſen Winter
Geplagt und ſchlecht geſpeißt.“

„„Geſelle, willſt du bleiben,
Zehn Gulden leih' ich dir;

Die Hälfte giebſt mir wieder,
Die andre ſchenk' ich dir.

„„Iſt dir mein Brod zu ſchwarze,
So laß dir's backen weiß,
Iſt dir dein Bett zu harte,
Kannſt ſchlafen bei mei'm Weib.““

„Ach, bei der Meiſtrin ſchlafen,
Iſt nicht Geſellen Brauch;
Viel lieber bei der Tochter
Auf ihrem zarten Bauch.

„Wär' ich ein Prinz geboren,
So zög' ich in das Feld,
Trompeter ließ ich blaſen
Dem König für ſein Geld.“

40. Aufklärung.

III. S. 167.

Was ſoll ich thun, was ſoll ich glauben?
Und was iſt meine Zuverſicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchſten Wort verſpricht?
So iſt mein Leben Gram und Leid;
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Ein jeder ſchnitzt ſich nach Belieben
Jetzt ſelber die Religion;
Der Teufel heißt es iſt vertrieben,
Und Chriſtus iſt nicht Gottesſohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommuniziren,
Iſt für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Kopuliren,
Und bringet nur den Prieſtern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch iſt keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und ob's gleich in der Bibel ſtünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum iſt's galante Sittlichkeit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und dieſe ſind ihm Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeſchrieben,
Das däucht ihm fabelhaft und ſchwer.
Dem Pöbel iſt es nur geweiht
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend ſucht man zwar zu preiſen,
Als die alleine ſelig macht;
Doch nur den Glauben zu verweiſen,
Weil der uns unſre Laſter ſagt.
Und Laſter ſuchet man nicht weit
In dieſer aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenſchlafe
Das ganze aufgeklärte Land;
Weil auch die ewge Höllenſtrafe
Iſt glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieſer und in jener Zeit.

So ſchreiben alle Antichriſten,
Weil es dem Leichtſinn wohlgefällt;
Denn dieſe ſind als Kanzeliſten
Vom Satan ſelber angeſtellt:

Durch ſie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er ſelbſt zugegen wär.

O laßt mich doch bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit:
Denn ohne Hoffnung wird mir übel,
Bei dieſer aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren ſprecht, ich mag nichts hören,
Verſchonet mich mit eurem Gift;
Geſetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich leſe in der Schrift;
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es ſpricht: Erwach vom Sündenſchlafe
Du thöricht aufgeklärtes Land;
Es naht die ſchwere Höllenſtrafe,
Der böſe Feind iſt nicht verbannt,
Ich will euch leſen aus dem Buch
Im Unglück giebt's mir Ruh genug.

41. Dies ist das ander Land.

Manuſkript 1477.

III. S. 183.

Es iſt nit allewege Feſtabend,
Der Tod kömmt und bringet den Abend:
Und bindt uns mit einem feſten Band,
Daß er uns bringe in das ander Land.

Auch ſo iſt allezeit nit Maie,
Wir müſſen tanzen an dem Reihe;

Daß uns der Mai wird entwandt,
Dann ſingen wir fort in das ander Land.

Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
Der Tod will uns von hinnen treiben;
Noch morgen oder alle zur Hand,
Gott, weiß, wir müſſen in das ander Land.

Wie ſchön wir uns zieren und waſchen,
Wir ſind doch erſt kommen von Aſchen;
Das erſt Volk, das man fand,
Das iſt auch fort in das ander Land.

Ach, was iſt ſüßer, als das Leben,
Wir müſſen doch ſterbend uns deß begeben;
Der Tod kömmt ſonder Widerſtand,
Und ſchleift uns in das ander Land.

Ich wach', ich ſorg', ich bebe, ich kreide,
Um Gut, das iſt doch andrer Leute;
Es war auch hie, als ich es fand,
Hier laß' ich es, und fahr in das ander Land.

Ich gehe ſcharren und ſchürchen
Um Gut, als wollt' ich mich erwürgen;
Gott hat mich nit darum hergeſandt,
Muß nacket und bloß in das ander Land.

Ich ſollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien;
Das wär mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.

Herr Geier, Herr Geier, was ihr hie mögt erkriegen,
Es muß doch alles hie bleiben liegen;
Mit uns müßt ihr unter den Sand,
Fahren hin in das ander Land.

Keines Menſchen Gut oder Ehr ſollſt du ihm nehmen,
Freund! deß ſollſt du dich ſchämen;

Die das thaten, die wurden geſchandt,
Hie und auch im andern Land.

Kein Schande oder Schaden ſollſt du klaffen,
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen;
Sie ſind Gottes Schatz und edel Perſant,
Sie geben Rede in dem andern Land.

Wo iſt Karle, Hektor und Alexander!
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand,
Wo anders denn im andern Land.

Wär irgend ein Kaiſer von Rome,
Der edel wär oder ſo ſchone; (ſchöne)
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nacket in das ander Land.

Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weiſe, ſchön von Jahren;
Wie man ſie nennt, oder waren genannt,
Sie ſind all vor uns in das ander Land.

Der Tag mag zu Abend kommen
Es ſey zu Schaden oder zu Frommen;
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt,
Und treibt uns in das ander Land.

Als wir ſind todt, wir mögen kriegen,
Ein alt Leylach, (Bettuch) darin wir liegen:
Oder ein neue Kiſte (Sarg) bekannt,
Alſo fahren wir in das ander Land.

Wir werden alle nackend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware;
Denn unſre Seele iſt ein Unterpfand,
Ihr Werk findet ſie in dem andern Land.

O Seele, o Seele, geiſtliche Kreature,
Gott ſchuf dich ſelber nach ſeiner Figure;

Was du haſt geſäet oder gepflanzt,
Das ſollſt du erndten in dem andern Land.

Das Beſte, deß ich mich kann entſinnen,
Das iſt Gott fürchten und allzeit minnen;
Das ſoll ſeyn unſrer Seele Gewand,
So fahren wir ſicher in das ander Land.

Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär es Zeit, daß wir uns ſähen um;
Und wenn uns entfällt der Leckerzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.

Ach Gott, wer ſoll unſer Geleitsmann ſeyn?
Wir wiſſen ja nichts von unſrer Pein;
Der Weg iſt fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.

Nach dem als man beſchrieben findt,
So iſt unſer Leben als der Wind;
Der da flieget über den Sand,
So ſchnell fahren wir in das ander Land.

Ach, daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit alſo hab verloren;
Ach Herre, ich ſetze meine Seel in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.

Wir wollen immer das beſte hoffen,
Die Gottesgnade ſteht uns allzeit offen;
Wiewohl uns Gott hat hergeſandt,
Doch müſſen wir in das ander Land.

Bitten wir Maria, die Jungfrau rein,
Daß ſie unſre Tröſterin wolle ſeyn;
Und bleiben doch immer unſer Vorſtand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unſer Herr Jeſus hat uns gegeben
Im Himmelreich ſein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem böſen Volant,
Daß wir nit kommen in das hölliſche Land.

Das iſt aus: Ich kann nit mehr beſchreiben,
Gott! der weiſe uns in ſein ewig Leben;
Daß wir da werden mögen bekannt
Mit allen Heiligen in dem himmliſchen Land.
Amen.

Waidſprüche und Jägerſchreie.

(Fortſetzung.)

55.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir fein,
welches meinem Fürſten oder Herrn das unnützſte Hofgeſinde möchte ſeyn?

Ant. Ein beſpengter (mit Spangen geſchmückter, gezierter, eitler) Jäger verdroſſen,
ein trabender Leithund ungenoßen (der noch kein Blut geſchmeckt hat)
und ein zeltender Wind,
das iſt das unnütze Hofgeſind.

56.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
Was wirkt dem edeln Hirſch ſein Gehörn wohlgethan?

Ant. Das thun die Würmlein, (welche zwiſchen dem neuen Gehörn und dem Häutlein wachſen)
die wirken dem edeln Hirſch das Gehörn ſein.

57.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch in ſeiner Mutter Leib gethan?

Ant. Im Mutterleib iſt der edle Hirſch geſchlichen
viel manchen ſchmalen Steig,
und iſt darnach von ſeiner Mutter Leib gewichen.

58.

Fr. Mein lieber Waidmann, ſag' mir an:
Wie lang liegt der edle Hirſch in ſeiner Mutter Leib
ehe denn er erwachen kann?

Ant. Da liegt er achtzehn Wochen
da hat ſich der edle Hirſch in ſeiner Mutter Leib verkrochen.

59.

Fr. Sag' an lieber Waidmann,
was hat der edle Hirſch dir zu Leid gethan?

Ant. Das will ich dir ſagen, ſchon manchen Widergang, manche Widerfahrt
die heut der edle Hirſch vom Feld gen Holz trat
die haben mir viel zu Leid gethan,
da ſich auch mancher Jäger nicht daraus richten (finden) kann.

60.

Fr. Lieber Jäger jung, thu mir kund,
was macht den edeln Hirſch wund
und den Jäger geſund?

Ant. Der Jäger und ſein Leithund,
machen den edlen Hirſch wund,
und eine ſchöne Jungfrau macht den Jäger geſund.

61.

Fr. Sag' an, mein lieber Waidmann:
Was rührt den edlen Hirſch weder unten noch oben an?

Ant. Der Athem und die Bilden (der Schatten) ſein
rühren den edlen Hirſch weder oben noch unten fein.

62.

Fr. Lieber Waidmann, ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch zu Feld gethan?

Ant. Er hat gerungen
und geſprungen,
und hat die Waid zu ſich genommen,
und iſt wieder gen Holz kommen.

63.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
biſt du ein Jäger und biſt Hirſch=gerecht, (der Hirſch=
jagd kundig)
wie viel Spür zu Heut läuft über das Gehegt?

Ant. Ein Hirſch oder drei,
daß der liebe Gott bei uns ſey.

64.

Fr. Waidmann ſag mir an:
Was den Hirſch wendt und den Jäger blendt?

(Vergl. No. 10 u. 38. Die Zeuge des Jägers wenden den Hirſch und die Widergänge des Hirſches blenden den Jäger, aber nicht umgekehrt.)

Ant. Des edlen Hirſches ſein Widergang haben den Jäger
geblendt,
und der Zeug hat den edlen Hirſch gewendt.

65.

Fr. Lieber Waidmann, ſag mir fein:
Was gehet vor den edlen Hirſch gen Holz hinein?

Ant. Sein warmer Athem fein,
gehet vor dem edlen Hirſch gen Holz hinein.

66.

Fr. Waidmann ſag mir an:
Was hat der edle Hirſch bei einem reinen flieſſenden
Waſſer gethan?

Ant. Er that einen friſchen Trunk,
darvon wird ſein junges Herze geſund.

67.

Fr. Mein lieber Waidmann ſag mir an:
Worbei ſprichſt du den edlen Hirſch im Feld an?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen an,
darbei ſprich ich den edlen Hirſch an: (ſpüre ich)
Bei ſeinem geſpaltenen Fuß
darbei ich und ein jeder Jäger den edlen Hirſch erkennen muß.

68.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann:
Was macht den Wald weiß,
was macht den Wolf greis,
was macht den See breit,
woher kommt alle Klugheit?

Ant. Das will ich dir wohl ſagen ſchon:
Das Alter macht den Wolf greis,
der Schnee macht den Wald weiß,
und das Waßer den See breit,
vom ſchönen Jungfräulein kommt alle Klugheit.

(Vergl. mit Tragemundes= oder Räthſellied, Strophe 9. u. 10. im 1. Bd. S. 126—27. unſrer Sammlung.)

69.

Fr. Lieber Jäger jung, thu mir kund, ich thu dich fragen
wann thut der edle Hirſch die kalten Eiſen am Kopf tragen?

Ant. So ich mir das Gehörn thu' ausſchlagen,
ſo thut er das kalte Eiſen (das Meſſer) am Kopf tragen.

70.

Ein Waidſchrei, damit man Morgen zur Jagd aufwecken ſoll.

Wohlauf, wohlauf, Keller und Koch,
ſchafft ihr denn heut noch

ein gut Suppen, ein Kandel Wein
ſo möchten wir alle fröhlich ſeyn.

71.

Die Herrn aufzuwecken.

Wohlauf Grafen, Freien und Herrn recht
alle Edel darzu Ritter und Knecht
auch alle gute Geſellen,
ſo heut mit in's Gejaide wellen.

72.

Waidſchrei für die Schlößer, ſo du dich gern willſt hören laſſen.

Fr. Laß deinen Wein droben,
ſchicke dein Hausmagd herabe,
will ich dich loben.

Ant. Wohlhin, wohlhin zum Leithaus, (Weinhaus, von Leit, Lit, Getränk)
Da ſchlägt kein Reis die Augen aus. (vgl. mit No. 2.)

73.

Jäger hinwieder: Das weiß ich gar wohl
du biſt auch allezeit gern voll,
komm ſpat oder frühe, ſo gibſt du gleich.

74.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirſch heut zu Feld gethan?

Antwort: Gut Laub und Graß
Hat der edle Hirſch heut zu Feld gegraß.
(gegraſet, gegeßen).

75.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
wo laufen die Hunde heut hindann?

Antwort: Sie laufen zu dieſer Stund,
ich hör weder Jäger noch Hund.
(vergl. mit Nr. 42.)

76.

Hinwieder: Der Herr lauft viel und wohl,
die guten Hunde allzuwohl.

Antwort: Ich hör' es dorther klingen, (bellen)
ſie wollen den edlen Hirſch um ſein Leben
bringen.

77.

Hinwieder: Her lauft er Berg und Thal
er hat den rechten Anfall.
(Hier ſcheint die Antwort zu fehlen.)

So ein Waidmann den andern erzürnen will, und aus dem Waidſchreien bringen, ſo fahre er alſo an:

78.

Frage: Sag an Waidmann:
was hat der Pfaff deiner Mutter gethan?

Antwort: Ich weiß nicht was du haſt verkundt; (ausgebracht)
ſo iſt es noch nicht ein Stund
da ich ihn auf deiner Mutter fund.

79.

Hinwieder: Den Hund an die Halden,
den Jäger an den Galgen!

Antwort: Schrei du mir oft und dicke,
man dich Morgen an den Galgen flicke!

Den Jäger zu fragen ſo er mit dem Leithund anzeiget.

80.

Frage: Sag' an Waidmann:
wo willſt du heut frühe dran?

Antwort: Gen Holz unter ein grünen Buchen,
da will ich den edlen Hirſch mit Freuden ſuchen.

81.

Widerſchrei.

Wohl auf Ihr Fürſten und Herrn, Ritter und Knecht
und alle ſchöne Jungfrauen,
laßt uns heut den edlen Hirſch anſchauen;
Wohl auf all meine gute Geſellen
die heut mit auf die Jagd wellen
die ſchicken ſich bald,
daß der-liebe Gott walt'.
Wohl auf heint wohl jägerlich, habt Fleis
ihr Waidleut, bis daß der Hirſch auf der Seiten leit
ritterlich,
der lichte Tag ſcheint über dich.

II. Aus Bechers Jäger-Cabinet Leipzig 1701. in 12. Seite 107—122. einem kleinen, aber guten und ſeltenen Büchlein.
82—161.

(Siehe, der Brüder Grimm altdeutſche Wälder. III. S. 128—137.)

Wie man jägerlich morgens den frühen Tag ſoll ausſchreien und die mit jagen wollen, wecken.

82.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf
der lichte Morgen, der iſt heut auch auf!

83.

Wohlauf, wohlauf jung und alt,
daß ſein heut Gott walt!

84.

Wohlauf, wohlauf die faulen und die trägen,
die heutzeit (jetzt) gern länger lägen!

85.

Wohlauf, wohlauf ihr Waidleut,
was guter Tag iſt heut!

86.

Wohlauf, wohlauf Roß und Trat; (alles tretende Vieh,
im Gegenſatz zu Trift, alles getriebene Vieh)
daß uns heut der berat,
der uns all erſchaffen hat!

87.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
laſſet uns heut ein edlen Hirſch beſchauen!

88.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und all gut Geſellen,
die heut mit mir gen Holz wellen!

89.

Wohlauf, wohlauf heut in des (Gottes) Namen,
der beſchuf den Wilden und den Zahmen!

90.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf friſch und wohlgemuth,
als der edel Hirſch thut!

91.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf friſch und fröhlich,
das ſtehet heut jägerlich!

92.

Wohlauf, wohlauf der Kellner und der Koch,
und der Gadner (Haushalter) och!

So nun des Jägers Geſellen fürſuchen, anbinden, den Zeuch richten oder die Wart beſetzen, und Keller, Koch und Küchenmeiſter das Eſſen bereitet haben, ſoll er Herrn und Frauen mitſamt ihren Rittern und Knechten alſo aufwecken:

93.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
laßt uns heut einen edlen Hirſch beſchauen!

94.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf der Fürſt und die Fürſtin
ſamt ihrem Hofgeſind!

95.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien
und Grafen,
Ritter und Knecht und alle Geſellen,
die heut mit mir gen Holz wöllen!

Dann ſoll ſich der Jäger weiters jägerlich hören laſſen und mit ſeinem Leithund alſo reden:

96.

Geſell, Geſell was heut Gott well,
hin, traut guter Geſellmann, hin hin!

97.

Geſell, Geſell, wohl hin mit Luſt und Freuden
Herrn und Frauen zu lieb, auch uns beiden!

98.

Wohl hin, wohl hin, traut guter Geſellmann hin, hin hin!
wohlan, wohlan hin gen Holz,
da ſchleicht (geht) heut manch edel Hirſch ſtolz!

Zeucht er nun hinaus auf den Verſuch, ſo ſoll er mit ſeinen Hunden alſo jägerlich reden:

99.

Geſell, Geſell hinwieder, laß ſehen
hinfür lieber Geſell, etwa heut ſehen,
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirſch well beſchehen!

100.

Hinfür lieber Geſellmann,
über da, ſollte der edle Hirſch über dies Lichtgäng (Stellen
im Wald, wo das Holz dünn ſteht) gern her ſchleichen,
wie es vor oft hat gethan ſeins Gleichen!

101.

Hinfür lieber Geſellmann, hinfür,
hinfür lieber der Weid nach,
dieſer Zeit Jahrs ſollte der edel Hirſch gern her gan,
als des edeln Hirſch Vater vor, oft und dick, auch hat gethan!

102.

Hinfür, hinfür, lieber Geſellmann
hin hin, laß ſehen!

103.

Hinwider, lieber Geſell, laß ſehen
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirſch noch wölle beſchehen!

104.

Dem Gehürn zu, (dem Blaſen der Hörner nach) lieber lieber Geſell, der Weid noch,
dieſer Zeit Jahrs ſollt der edel Hirſch etwa doher kommen,
als du mir vor oft und dick auch haſt vernommen,
hin hin, lieber Geſell, laß ſehen!

So nun der Jäger aus dem Verſuch herzeucht, und die Hirſche abgericht hat, ſoll ihn der Jägerknecht alſo fragen:

105.

Fr. Sag mir Waidmann,
was hat der edel Hirſch heut zu Feld than?
Ant. Zu Feld, zu Feld,
da hat der edel Hirſch heut geweid=zelt (für zeltet).

106.

Fr. Sag mir Waidmann, ſag mir Waidmann,
wie viel hat der Hirſch heut Widergäng gethan?
Ant. Sechs oder ſieben, ſechs oder ſieben
hat der edel Hirſch heut Widergäng getrieben.

107.

Fr. Sag mir Waidmann, ſag mir Waidmann,
wo haſt du den edlen Hirſch heut gelan?

Ant. Ich hab' ihm ein Schmelen (Halm, Binſen) bunden (vermuthlich binden ſie die Jäger an, um eine Spur von dem Wild zu bekommen.)
will's Gott, ich hab' ihn bald funden!

So nun der Jäger wieder der Fahrt zu gehen will und der Herr mit ihm gen Holz, ſoll er mit ſeinem Hunde alſo jägerlich reden:

108.

Kehre herzu, kehre herzu,
wollſt dem edlen Hirſch heut leid thun!

109.

Wohlan, wohlan, wohlan, hin zu der Fahrt,
die der edle Hirſch heut ſelbſt that!

110.

Wohlan, wohlan, hin zu der Spur,
wart, wo ſchleicht der edel Hirſch heut ſelbſt fur!

111.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Buchen
wollen wir den edlen Hirſch heut thun ſuchen!

112.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Eichen,
wart, wo findeſt du heut des edlen Hirſches Zeichen!

113.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Linden,
da wollen wir den edlen Hirſch heut finden!

114.

Wohlan, wohlan hin zu jenem Dom
da findeſt du den edlen Hirſch ſtohn!

So der Jäger noch zu der Fahrt oder Vert kommt, die er verbrochen oder abgerichtet hat, ſoll er mit ſeinem Hunde jägerlich alſo reden:

115.

Fornahin, fornahin, fornahin, liebes Geſelligen
fornahin, fornahin, trauter Hund, fornahin!

116.

Fornahin, fornahin, daß dir wohl geſchehe
und mir nimmer leid werde.

117.

Fornahin, fornahin, traut guter Geſellmann,
hinwider laß ſehen.

So der Hund verfaht, (verfängt, ſich außer Athem läuft) ſoll der Jäger mit ihm alſo reden:

118.

Schone, lieber Hund, ſchone
was da geweſen, lieber Hund?
was da geweſen?

119.

Was wittert dich an, traut guter Hund:
was wittert dich an?
was wittert dich an, traut guter Geſell ſchon?
wornach Geſell, wornach? (Vergl. mit No. 1. und 40.)

Und ſo der Jäger wieder bei der Verten iſt, die er verbrochen und abgericht hat, ſo ſoll er darnach alſo ſchreien; und nach dem erſten Waidſpruch ſo er thut, ſo ſoll er zweimal blaſen und darnach die andern Waidſprüche ſchreien, wie folgt:

120.

Da kommt der edle Hirſch hieher,
Hieher Knecht, da kommt der edel Hirſch her.

121.

Da kommt er noch hierher,
da kommt der edel Hirſch noch alſo hierher.

122.

Da kommt er noch als abher,
weich gar, da kommt er noch als abher.

123.

Nun dar, nun dar,
trauter Hund nun dar.

So nun der Jägerbruch geſchehen iſt; ſo ſoll er alſo ſchreien:

124.

Standa ſtill, ſtanda ſtill,
ich weiß nicht, wo der edel Hirſch hin will.

Darauf antwortet der Jägerknab, der die Hunde zeucht:

125.

Greife für baß zu der rechten Hand,
wart, wo ſchleicht der edel Hirſch hin in ein ander Land.

Darnach ſchreit er und redet mit ſeinem Hund:

126.

Geſell hinwider, laß ſehen.
Geſell, wo daher ſchleicht er etwa?
Hinwider, lieber Geſell mein.
Ob der edel Hirſch etwa da über herſchleicht,
hinfür, lieber Geſell wider an!

Und ſo der Jäger wieder zu der Verten kommt, ſoll er alſo ſchreien, und darnach aber zweimal blaſen, damit der Herr und die andern, ſo mitreiten, hören, daß er dem Hirſch wieder nachfahr und bei der Verten ſey:

127.

Kehr hieher, weich gar,
da ſchleicht der edel Hirſch noch als her!

128.

Da kommt er noch hierher, lieber Hund,
da kommt er noch als hierher.

129.

Daher, daher.

Dann ſoll der Jägerknab wieder ſchreien:

130.

Kehran noch, kehran noch,
daß dir Gott helf und uns auch!

So nun der Leithund wird anfahen ernſtlichen zu fechten und die Fahrt je länger je neuer wird, und der Jäger empfindet, daß ſich der Hirſch nahe dabei hat nieder gethan und eine Spur findet, die heißt: der „Helblin“; ſo ſoll er mit ſeinem Leithund alſo reden:

131.

Es wird ſchier Zeit, hin hin
Geſell, es wird ſchier Zeit.

132.

Du haſt Recht, trauter Hund, du haſt Recht.

133.

Da kommt der edel Hirſch einher.

134.

Da hat er angerührt,
her Geſell, da hat er angerührt!

Und ſo der Hirſch dann fleucht ſchreien der Jäger Jünglinge.

135.

Jun, jun, junch hetze d'Hund her, hetze further,

die jungen zu den alten
und laß heut Gott walten.

136.

Hetze further, ſchenk Schirm und Schall, (d. h. gieb)
und hetz her die guten Hund heut all!

137.

Juch hetze alle her
juch, hetze dem nach!

(Der Schluß im 3ten Bande.)

(S. 591. No. 36. lies: III. S. 99. ſtatt: I. S. 99.)

I. Lieder-Ueberſchriften

des zweiten Bandes.

Seite

12. Aus Gräters Bragur.
1. Abſchiedsklage eines Mädchens 5
2. Liebestreu und Liebeskraft 6
3. Lied eines verſchmähten Liebhabers 7
4. Das Bräutlein 8
5. Liebesbrief eines ſchwäbiſchen Landmädchens . . . 8
6. u. 7. Zwei Bergreihen 9
8. Meiſterſingerlied 14
9. Der Schornſteinfeger 16
10. Die getrennte Geliebte 17
11. Ein Lied an das Liebchen 18
12. Ein Mann den ſein Weib bei der Magd ertappt . . 19
13. Im Wald bei der Amſel 21
14. Lied des Hirten 22
15. Der Schäfer und ſeine Schäferin 23
16. Das Lied von dem edeln Möringer 25
17. Ein neu Lied von einem Müller und einer Müllerin . 34
18. Liebe ſpinnt keine Seide 37
19. Ein neu Lied von einem ſtolzen Maidlein 39
20. Ein neues weltliches Lied von dem Wein 40
21. Ein neues Lied von einem Jäger 43
22. Vom Jäger und Füchselein 46
23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber 49
24. Von dem Hammen von Reyſtett 50
25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger . . . 54
26. Das Lied von Herzog Friedrich 56
27. u. 28. Zwei ſchöne neue Lieder an den von Hutten . . 59

13. Aus Adelungs Magazin für die deutſche Sprache.
29. Ein hübſch Lied von einem reichen Bauer 65
30. Ein ſchön Lied von einem Ritter aus Steiermark . . 71
31. Das Lied von dem Grafen von Rom 84

14. Aus Vulpius Vorzeit.
32. Sang der Schelmenzunft 92
33. Regeln für Jungfrauen 92
34. Lateiniſch-deutſches Lied 93
35. Lied 94
36. Fabellied 95
37. Maienlied 98

Seite
38. Das Liebchen 102
39. Das Frauenhaar 103
40. Die Spinnerin 104
41. Der Abſchied 105

15. Aus Nikolais feinem kleinen Almanach.

42. Hirtenlied 107
43. Der ernſthafte Jäger 109
44. Für fünfzehn Pfennige 110
45. Hüth du dich 111
46. Drei Winterroſen 112
47. Der Mordknecht 113
48. Die Kinder ſtill und artig zu machen 115
49. Ein Lied von alten Weibern 116
50. Die Alte und die Junge 117
51. Der angeſchoſſene Kukuk 118
52. Liebe ohne Stand 120
53. An einen Boten 121
54. Berglied vom Harz 122

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

55. Das Mägdlein und der ſchwarze Ritter 124
56. Blutrache 126
57. Die dürre Linde 128
58. Der Schäfer 130

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach für 1806.

59. Die Mannsverrätherin 133
60. Ade, mein Schatz 135
61. Hans Markgraf 136
62. Die Königstochter 137

18. Aus v. Seckendorf Muſen-Almanach für 1808.

63. Sankt Jakobs Pilgerlied 140
64. Die Entführung 144
65. Die wiedergefundene Königstochter 146

19. Aus Wolfs Proben altholländiſcher und altteutſcher Volkslieder.

66. Eine ſchöne Tagweis von einer jungen Herzogin und von einem Ritter 149
67. Ein Lied von dem jungen von Wirtemberg und einem Fräulein 153
68. Von einem Kaufmann, der ſeine gute Werk wollt ſparen an Todesbett 154
69. Der Bettler 158

20. Aus Wolfs hiſtoriſchen Volksliedern.

70. Teutſchlands Ehre 161
71. Türkenſchrei 162
72. Aufruf gegen die Türken 166
73. Der Ungarn Verrath und Türkenſchlacht 168

Seite
74. Die Türken vor Wien 170
75. Zug nach Morea 172
76. Ein hübſch evangeliſch Lied 175
77. Ein ſchön Reigenlied 179
78. Mislungene Handelſchaft 182
79. Ein hübſcher Bergreihen 186
80. Das Reſonet Papiſtiſch 190
81. Klage der Churfürſtin Frau Sybille 191
82. Halt dich Magdeburg 192
83 u. 84. Ehrenreime auf M. Luther und auf Johann Friedrich von Sachſen 196
85. Kaiſer Karl V. 197
86. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V. 200
87. Kriegslied gegen Karl V. 206
88. Der Bauern Uebermuth 208
89. Der Bauern Bund 212
90. Der Bauernkrieg 715
91. Reimen von dem Bauernkrieg 218
92. Belagerung von Ingolſtadt 224
93. Klagelied Philipps von Heſſen 228
94. Moriz von Sachſen 231
95. Cantiuncula Boemica 234
96. Der Jeſuiteriſche Klaus Narr 237
97. Auf den Tod Kaiſer Ferdinand III. 238
98. Die vermeinte Jüngfrau Lille 240
99. Glückwunſch für Prinz Eugen 242
100. Prinz Eugen vor Belgrad 245
101. Frommer Soldaten ſeligſter Tod 247
102. Der Churmainzer Kriegslied 251
103. Der alte Lanzknecht 252
104. Das Lied der Markgrafen 254
105. Eroberung des Schloſſes Haun 259
106. Zug vor Hettſtadt 262
107. Die Zerſtörung des Raubſchloſſes Hohenkrän 263
108. Kunz von Kaufungen 271
109. Belagerung von Pavia 273
110. Das Lied von dem Benzenauer 276
111. Die Frau von Weiſſenburg 281
112. Der Tannhäuſer 284
113. Doktor Fauſt 288
114. Heinrich der Löwe 290
115. Die Seeräuber 314
116. Belagerung von Frankfurt 318
117. u. 118. Wie Georg von Fronsberg von ſich ſelber und wie das Kriegsvolk von Johann von Fronsberg ſang . . 321
119. Der Pfalzgraf 322
120. Georg Hans von Sagan und die Glogauſchen Domherrn 323
121. Die Tartarfürſtin 324
122. Kloſter Trebnitz 326
123. Die Herzogin von Orlamünde 327
124. Konradin von Schwaben 329
125. Herr Burkhart Münch 333
126. Wilhelm Tell 334
127. Die Magdeburger Fehde 340

Seite

21. Kriegs- und Soldatenlieder.

A. Schweizerlieder aus den Burgundiſchen Kriegen.

128. Vom ewigen Frieden und der Richtung 345
129. Von dem Zug und Stritt von Erikort 351
130. Von der Sách wegen Ponterlin 357
131. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht ward . 363
132. Von dem Stritt von Murten 369
133. Der Sieg bei Mühlhauſen 375
134. Als man gen Blomont zog 377
135. Von dem Stritt und der Schlacht von Granſon . . . 381
136. Ein ander Lied von der Schlacht bei Granſon . . . 386
137. Vom Stritt von Nanſe 390

B. Aus dem dreißigjährigen Kriege.

138. Lied auf Holck 394
139. Spottlied auf Tilly 396
140. Schlacht bei Leipzig 398
141. Guſtav Adolphs Tod 399
142. Werbung Herzogs Albert von Friedland an Jungfrau Magdeburg 403
143. Poſtbot, dem Monſieur Johann von Tylli nachzufragen 408
144. Vermahnung zur Tapferkeit 411
145. Ermunterung für deutſche Krieger 413
146. Kriegsruf 415
147. Kriegslied des Glaubens 417
148. Soldatenlied 419

C. Aus dem ſiebenjährigen Kriege und den nächſtfolgenden Jahren.

149. Friedenslied 420
150. Huſarenbraut 422
151. Die Prager Schlacht 423
152. Das Luſtlager 424
153. Soldatenglück 426
154. Der Ueberläufer 427
155. Einquartierung 427
156. Die Marketenderin 429
157. Abſchied für immer 430
158. Huſarenglaube 431
159. Rewelge 432
160. Soldaten-Leben 433
161. Grenadier-Lied 434
162. Huſaren-Liebe 436
163. Bei Eröffnung des Feldzuges 1756 437
164. Siegeslied nach der Schlacht bei Lowoſitz 438
165. Bei Eröffnung des Feldzugs 1757 442
166. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag 443
167. Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach 445
168. Soldaten-Abſchied 454
169. Schlachtgeſang 455
170. Deutſches Soldatenlied 457

D. Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

171. Friedenslied 459
172. Das ruft ſo laut 469

Seite
173. Schlachtgeſang 462
174. Kriegsgeſang im Freien 463
175. Der rechte Spielmann 464
176. Die Franzoſen in Rußland 465
177. Kriegeshoffnung 467
178. Auf die Schlacht an der Katzbach 468
179. Kriegslied 469
180. Gebet während der Schlacht 470
181. Soldaten Morgenlied 471
182. Lützows wilde Jagd 472
183. Der Gott, der Eiſen wachſen ließ 473
184. Reiterlied 475
185. Schwerdtlied 477
186. Reiters Morgengeſang 479
187. Das Lied vom Blücher 481
188. Das Lied vom Gneiſenau 382
189. Vorreiter Schill 485
190. Hofer, Kommandant von Tyrol 486
191. Auf Scharnhorſts Tod 488
192. Landſturmlied 490
193. Kriegslied für die freiwilligen Jäger 492
194. Jäger-Abſchied 493
195. Soldatentreue 495
196. Huſarenlied 496
197. Schützenlied 498
198. Der ſchönſte Tod 499
199. Das Lied vom Mantel 500
200. Die Feldflaſche 501
201. Der brave Tambour 503
202. Soldatenliebe 504
203. Abſchied 505
204. Muth 506
205. Die Krieger 508
206. Des rechten Königs Art 509
207. Treuer Tod 510
208. Zum Ausmarſch 511
209. Der gute Kamerad 512
210. Kriegslied 513
211. Der Gefallenen Gedächtniß 514
212. Kriegslied der Zeit 515
213. Spottlied auf Napoleon 516
214. Spottlied auf den Marſchall Ney 518
215. Held Davouſt in Schwerin 519
216. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern . . . 522

22. Fliegende Blätter meiſt aus des Knaben Wunderhorn.

217. Des Sultans Töchterlein und der Meiſter der Blumen . 524
218. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten . . . 526
219. Die ſchwarzbraune Hexe 530
220. Der Ritter und die Magd 531
221. Legende von der Tochter des Kommandanten zu Großwardein 534
222. Tamburgeſell 538

		Seite
223.	Der engliſche Gruß	539
224.	Das Leiden des Herrn	440
225.	Die Greuelhochzeit	542
226.	Der Schweizer	545
227.	Wachtelwacht	546
228.	Beſtändige Treue	548
229.	Der Fuhrmann	549
230.	Das Straßburger Mädchen	550
231.	Kukuk	551
232.	Der beſtändige Freier	552
233.	Der Pilger und die fromme Dame	554
234.	Zierlichkeit des Schäferlebens	555
235.	Selbſtgefühl	556
236.	Fuhrmannslied auf der Weinſtraße	557
237.	Der politiſche Vogel	560
238.	Zwei Schelme	561
239.	Der Bairiſche Hieſel	564
240.	Von dem Schittenſamen und ſeinem falſchen Knechte	567
241.	Zucht bringt Frucht	573
242.	Das wackere Maidlein	575
243.	Ständchen	576
244.	Der Bremberger	577
245.	Edelkönigs Kinder	580
246.	Hans in allen Gaſſen	582
247.	Ade, zur guten Nacht	583
248.	Ausſicht in die Ewigkeit	584
249.	Der trotzige Ritter	585
250.	Der Berggeſell	587
251.	Schön Dännerl	589
252.	Ein hübſch Lied, genannt der Striegel	591
253.	Wollte Gott. Ein Bremberger	593
254.	Schreibſtunde	594
255.	Der Meiſter und der Geſelle	596
256.	Aufklärung	597
257.	Dies iſt das andre Land	599

258. Waidſprüche und Jägerſchreie. Fortſetzung. No. 55 — 137. 604

II. Lieder-Anfänge

des zweiten Bandes.

A.

Ach, edler Hutt' aus Franken 59
Ach Gott, in deinem höchſten Thron 218
Ach Gott, mich thut verlangen 191
Ach, in Trauren muß ich leben 5
Ach Karle, großmächtiger Mann 200
Ach, könnt ich meine Stimm 399
Ach Mutter, liebe Mutter 137
Ach, wie ſanft ruh ich hie 22
Ade mein Schatz, ich muß nun fort 135
Albert Graf von Nürnberg ſpricht 327
Allerſchönſter Engel, allerſchönſtes Kind 122
Als die Preußen marſchirten vor Prag 423
Als ein Bräutgam die erſte Nacht 8
Als ich ein jung Geſelle war 117
Als ich einmal ſpazieren ging 560
Als Konradin zu Jahren kam 329
Andreas, lieber Schutzpatron 552
An einem Montag es geſchah 50
Angenehme Taube 420
Auf auf, wer teutſche Freiheit liebet 415
Auf Brüder, Friedrich unſer Held 442
Auf einen Dienſtag es geſchahe 262
Auf einen ſchönen grünen Raſen 251
Auf tapfre Brüder, auf in's Feld 455
Aus iſt das Liedchen 17
Aus Mantua von dem Walle 486

B.

Bei Kolberg auf der grünen Au 482
Bin ich das ſchön Dännerl im Thal 589

C.

Chriſtus der Herr, im Garten ging 540

D.

Das Mägdlein will ein Freier haben 110
Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt 519

	Seite
Der edel Herzog Heinrich zu Pferd	326
Der Gott, der Eiſen wachſen ließ	473
Der Holki iſt wie man thut ſagn	394
Der Jeſuit hat ganz verderbt	234
Der Kommandant zu Großwardein	534
Der Krieger muß zum blutgen Kampf hinaus	510
Der Kukuk auf dem Birnbaum ſaß	551
Der Landſturm, der Landſturm	490
Der Mond, der ſteht am höchſten	583
Der Pabſt ruft Küng und Kaiſer an	179
Der Sultan hat ein Töchterlein	524
Der Winter iſt gar lang geſin	357
Der Winter iſt vergangen	263
Des Morgens zwiſchen Dreien und Vieren	432
Die Fahnen wehen, friſch auf zur Schlacht	469
Die höchſte Freude die ich gewann	104
Die Preußen haben Allarm geſchlagen	503
Die Sonn' mit klarem Scheine	318
Die Spinne und das Zipperlein	95
Du Schwerdt an meiner Linken	477

E.

Einen freundlicheu Gruß zu aller Stund	8
Ein gnadreich Zeit iſt kummen daher	175
Ein guten Rath will ich euch geben	341
Ein langer rother Jäger	46
Ein Müllner iſt geſeſſen	34
Ein Schifflein ſah ich fahren	457
Ein Vereinung iſt lobeliche	377
Ein trotzitzer Ritter vom fränkiſchen Land	585
Erhebt euch von der Erde	471
Erſchalle hohes Siegeslied	445
Es bat ein Bauer ein Töchterlein	594
Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn	530
Es flohen drei Sterne woh! über den Rhein	573
Es fuhr ein Mädlein übern See	37
Es geht ein Butzemann im Reich herum	206
Es geht gen dieſer Faſtnacht her	259
Es ging ein Mägdlein zarte	526
Es hat ein König ein Töchterlein	146
Es hat ſich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt	429
Es heult der Sturm, es brauſt das Meer	506
Es jagt ein Jäger geſchwinde	43
Es iſt nicht allerwege Faſtabend	599
Es iſt nichts luſtiger anf der Welt	431
Es kam ein Herr zum Schlößli	115
Es leuchten drei Sterne über ein Königs Haus	126
Es reiſt ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus	554
Es reit' ein Herr und auch ſein Knecht	113
Es reiten drei Jäger zum Thor hinaus	493
Es reitet die Gräfin weit über das Feld	322
Es ritt in Ritter mit ſeinem Knecht	112

Seite
Es ritt eiu Ritter wohl durch das Ried 120
Es ritt ein Ritter wohl übers Feld 124
Es ſaß auf grüner Haide 130
Es ſpielt ein Ritter mit ſeiner Magd 531
Es thät ein Fuhrmann ausfahren 549
Es trägt ein Jäger ein grünen Hut 561
Es trug das ſchwarzbraune Mädelein 550
Es war einmal ein junges Weib 19
Es war einmal ein reicher Baur 65
Es war ein wacker Maidlein wohlgethan 575
Es war Herr Burkhart Münch bekannt 333
Es waren einmal die Schneider 522
Es waren zwei Königskinder 580
Es wohnet Lieb bei Liebe 149
Es wollt ein Jäger jagen 109
Es wollt gut Jäger jagen. 539
Ey du, mein liebe Threſel 564
Ey, ey! Ney, Ney! 518

F.

Freut euch ihr lieben Knaben 40
Friſch auf, friſch auf mit raſchem Flug 475
Friſch auf, ihr tapfern Soldaten 413
Friſch auf in Gottes Namen 166
Friſch auf ins weite Feld 426
Friſch auf zum fröhlichen Jagen! es iſt 492
Friſch auf zum fröhlichen Jagen! ſo rief 514
Fröhlich ſo will ich ſingen 168

G.

Gelobet ſye der ewig Gott 345
Georg von Frundsberg von großer Stärk 321
Geſang will mir nit laſſen Ruh 182
Geſtern Abend in der ſtillen Ruh 21
Getroſt, o Haus von Oeſterreich 242
Gott donnerte, da floh der Feind 438
Gott iſt der Chriſten Hülf und Macht 417

H.

Hans der Herzog zu Sagan 323
Hans Markgraf gieng zum Freien aus 136
Hans, ſattle mir den Gaul 133
Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch 501
Herzchen, mein Schätzchen 6
Herzlich thut mich erfreuen 12
Heute marſchieren wir 430
Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich 454
Hör Bauer, wos ich ſage 424
Hört, ihr Chriſten, mit Verlangen 288

Seite

Hört wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlägt 546
Huſaren ſind gar wackre Krieger 496

J.

Jackele, guck zum Fenſter 'naus 427
Ich armer Tamburſgeſell 538
Ich bin durch Frauen Willen 144
Ich bin ein Poſtboot ausgeſandt 408
Ich ging auf grüner Weide 98
Ich hab' an einem Sommermorgen 512
Ich hab den Schweden mit Augen geſehn 398
Ich han geleſen 154
Ich han Lande viel geſehn 161
Ich hatt' einen Kameraden 512
Ich hätt mir ein Maidlein auserkorn 14
Ich hör' eine wunderliche Stimm 118
Ich ſcheid dahin 105
Ich ſcheide nun 94
Ich verkünd' euch neue Mähre 84
Ich weiß mir'n Mädchen hübſch und fein 111
Ich weiß nicht, wie mir's iſt 556
Ich will einmal ſpaziren gehn 582
Ich will von Herzen gern folgen dir 196
Ich wollt gern ſingen und weiß nit wie 39
Jetzund ſo wollen wir ſingen 197
Ihr Chriſten, laßt euch zu Herzen gan 170
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger 485
Im Welſchen Laud hebt ſich ein Strus 386
Im Wirtemberger Land do leit 153
In dem wilden Kriegestanze 488
In den Garten wollen wir gehn 427
In Frauenſtadt ein harter Mann 542
In Gottes Hülf ſo heben wir an 273
In Gottes Namen heben wir an 56
Inter natos mulierum entſpringt das Geſchmeiß 237

K.

Kaiſer der Napoleon 516
Kein beſſer Leben iſt 433
Kein ſchönrer Tod auf dieſer Welt 499
Kein Tod iſt löblicher 411
Krieg iſt entſchieden. 467
Krieg iſt mein Lied, weil alle Welt Krieg will 437

L.

Laßt uns ſchlemmen und demmen bis Morgen 92
Leſt in der Bibel fein 92
Liegſt du ſchon in ſanfter Ruh 576
Lill', du allerſchönſte Stadt 240
Lobt Gott, ihr frummen Chriſten 186

M.

	Seite
Mädchen mit dem grünen Kranze	395
Magdeburg, aller Damen Zierde	403
Man ſagt uns hie gar offenbar	290
Mein Fleiß und Müh' ich nie hab geſpart	321
Mein lieber Waidmann, ſag mir fein	604
Meiner Frauen rother Mund	593
Mich wunderts gar	103
Mein Herz iſt aller Freuden voll	369
Mir kam ein ſchwerer Unmuth an	231
Mit Geſang vertreib' ich mein Leben	363
Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang	498
Mit Mann und Roß und Wagen	465
Mit Urlaub, Frau, um euren werthen Dienſtmann	577
Morgenroth! Morgenroth	479
Morgens, wenn ich früh aufſteh	16

N.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen	468
Neue Mähr will ich euch ſagen	212
Nicht mehr in Waldes Schauern	515
Nichts kann auf Erden	555
Nun will ich aber heben an	284
Nun will ich üch aber ſingen	351
Nun wölln wirs aber heben an	49
Nun wöllt ihr hören neue Mähr	54
Nun wollt ihr hören ſingen	276

O.

O du Deutſchland, ich muß marſchieren	511
Ob Tauſend uns zur Rechten	462
Oeſterreich du ſchlafeſt gar lang	381
Oft mancher muß leiden	7
O Magdeburg, halt dich feſte	192
O reicher Gott im höchſten Saal	71
O wie gehts im Himmel zu	584
O wie ruft die Trommel ſo laut!	460

P.

Prinz Eugen, der edle Ritter	245

Q.

Quicunque velit amare Weiber oder Jungfrauen	93

R.

Raſch und behend der Pfarrherr ſprach	190

S.

Sa, luſtig und friſch, Kameraden ihr	419

Seite.
Sag mir, o ſchönſte Schäfrin mein 107
Schäferin, allerliebſte Schäferin mein 23
Schier dreißig Jahre beſt du alt 500
Schön iſt's unter freiem Himmel 463
Schöner Adler, Prinz der Luft 238
Schönſtes Kind, zu deinen Füßen 18
Schwer, langweilig iſt mir meine Zeit 228
'Siſt nichts mit den alten Weibern 116
So wölln wir's aber heben an 158
Steh' ich im Feld, mein iſt die Welt 434
Steh' ich in finſtrer Mitternacht 504
Störtebecher und Gödte Michel 314
Stürmt, reißt und raſt ihr Unglückswinde 548
Süße, liebe Friedenstaube 459

U.

Ulrich von Hutten, das edel Blut 62
Und wollt ihr hören ein neu Gedicht 215

V.

Vater, ich rufe dich 470
Viel Krieg hat ſich in dieſer Welt 247
Viktoria! mit uns iſt Gott 443

W.

Wann du zu mein Schätzel kommſt 121
Wann golden ſich der Morgen hebt 505
Wär ich ein wilder Falke 587
Was blaſen die Trompeten 481
Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein 472
Was haben die Urner und Zuger gethan 172
Was iſt des rechten Königs Art 509
Was ſoll ich thun, was ſoll ich glauben 597
Was wollen wir aber ſingen? 567
Was wolln wir aber ſingen? Was wollt ihr. 281
Was wollt ihr aber hören 324
Wer das Elend bauen wöll 140
Wer mag der rechte Spielmann ſeyn 464
Wie ſchön blüht uns der Maien 102
Wilhelm bin ich der Telle 334
Wir führen dies Schiff zu Jeſu Chriſt 196
Wir Preußiſch Huſaren wann kriegen wir Geld 422
Wir wollen ein Liedel heben an 271
Wo aus gabenreicher See 508
Wo ich jetzt in der Welt umfahr 208
Wohlan die Zeit iſt kommen 436
Wohlauf, ihr guten Geſellen 9
Wohlauf, ihr Lanzknecht all 352
Wohlauf, in Gottes Namen Kraft 162
Wohl uff ihr frommen Eidgnoßſchaft 390

Wohl uf mit richem Schalle 375
Wollt ihr hören ein neues Geſchicht 254
Wollt ihr hören fremde Mähr 25

Z.

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Telle dreſchen 396
Zieh, Schimmel, zieh, im Dreck bis an die Knie 557
Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß 128
Zu Konſtanz ſaß ein Kaufmann reich 591
Zu ſingen will ich fahen an 224
Zu Straßburg auf der Schanz' 545
Zu Straßbnrg in der werthen Stadt 596

Bayerische Staatsbibliothek München

14. Aug. 1996

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Niederlassung München
Heßstraße 14
80799 München
Telefon 089/2800116

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erlach, Friedrich Karl von, 1765-1852

Die Volkslieder der Deutschen Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hä lfte des neunzehnten Jahrhunderts
Bd.: Zweiter Band

Mannheim 1834

P.o.germ. 318 ma-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107794-9